



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



HS357

Am47R

ANNEX  
LIBRARY  
**B**  
045214

HS 357  
AN 17R



**Cornell University Library**  
Ithaca, New York

FROM THE  
**BENNO LOEWY LIBRARY**

COLLECTED BY  
**BENNO LOEWY**  
1854-1919

BEQUEATHED TO CORNELL UNIVERSITY

---

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY



3 1924 069 322 976



# AM REISSBRETTE.

HANDSCHRIFTLICHE MITTEILUNGEN

AUS DEN

## UNABHÄNGIGEN LOGEN

MINERVA ZU DEN DREI PALMEN IN LEIPZIG,  
BALDUIN ZUR LINDE IN LEIPZIG, ARCHIMEDES ZU DEN DREI REISSBRETERN IN ALTENBURG,  
ARCHIMEDES ZUM EWIGEN BUNDE IN GERA  
UND KARL ZUM RAUTENKRANZ IN HILDBURGHAUSEN

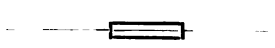
FÜR

## BRR FREIMAUERER-MEISTER

BEGRÜNDET VON BR MARBACH. FORTGEFÜHRT VON BR FUCHS.

SCHRIFTFLEITER:

**BR DR. A. GÜNDEL.**



ORGAN DER GESCHÄFTSSTELLE FÜR DEN AUSTAUSCH DER LOGENLISTEN.

SIEBENUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

LEIPZIG  
DRUCK UND VERLAG VON BR BRUNO ZECHEL.  
1900.

HS 357

Am 17. R

A 636198

## Inhaltsübersicht.

**Lehrlingsloge:** Der Zirkel. 4. — Zwei Instruktionslogen. 8/9. — Über den Willen. 10.

**Gesellenloge:** Mozarts Frmr.-Gesellenlied. 5.

**Meisterloge:** Wodurch soll sich der Meister von den Gesellen und Lehrlingen unterscheiden? 1. — Meisterweihe. 2. — Nochmals M-b-c. 5. — Aus dem Innern Orient in Bremen: Über die Hiramlegende. 8/9. — Über frmr. Erziehung. 10.

**Festloge:** Das Leben Johannis des Täuflers. (Johannistfest). 6/7. — Vortrag zur Schwesternfest-Säkularfeier der Loge Balduin zur Linde. 12.

**Trauerloge:** Licht, Liebe, Leben. 2. — Zur Trauerloge. 11.

**Engbund:** Der Royal Arch-Grad. 1. 2. 3. 4. 5. — Die 2.—6. der Alten Pflichten. 6/7. 8/9. — Die Legende von den Vier Gekrönten. 10.

**Verschiedenes:** Neujahr 1900. 1. — Toast auf die Freimaurerei. 5. — Das Jahrbuch der Loge Pionier und „Maurertum und Menschheitsbau“ von Br. Bischoff. 5. — Die Linde in der Poesie. 8/9. — Toast auf die Kinder! Zur Schwesternfest-Säkularfeier der Loge Balduin zur Linde. 11. — Gruss und Einladung an die Schwestern. Zur Schwesternfest-Säkularfeier der Loge Balduin zur Linde. 12.

**Mitteilungen** aus der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten: 4. 10. 12.

**Litteratur:** 1. 2. 4. 5. 8/9. 10.

**Anzeigen:** 4. 5. 10.



27. Jahrgang.  
No. 1.

# Am Reissbrette.

Januar  
1900.

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Königstr. 29.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

**Inhalt:** Neujahr 1900. — Wodurch soll sich ein Meister von den Gesellen und Lehrlingen unterscheiden? — Der Royal Arch-Grad.

---

## Neujahr 1900.

Wieder ist ein Ring geschlossen  
Und der Kette zugeführt,  
Deren Spur in wesenlosen  
Ewigkeiten sich verliert.  
Wieder ging ein Jahr zur Rüste,  
Unaufhaltsam schwand die Zeit,  
Kaum, dass froh ein Tag uns grüßte  
Zählt er zur Vergangenheit.

Ob das alte uns gegeben,  
Was wir hofften und gedacht?  
Manchem schuf es reiches Leben,  
Andern wieder wards zur Nacht.  
Mancher ging zum ewgen Frieden  
Ein, der andre duldet noch,  
Aber, was es auch beschieden,  
Stückwerk blieb es jedem doch!

Stückwerk auch zur Jahres Wende  
Blieb der Bau, den wir gepflegt,  
Ob zu ernstem Thun die Hände  
Noch so eifrig wir geregt!  
Hohe Ziele führt das neue  
Jahr uns wiederum herauf, —  
Frisch ans Werk! In alter Treue  
Nehmt die grosse Arbeit auf!

Br Hermann Prager.



## Wodurch soll sich ein Meister von den Gesellen und Lehrlingen unterscheiden?

Von Br R. Fischer in Gera.

Die letzte Frage unsers Meisterkatechismus lautet: „Wodurch soll sich ein Meister von den Gesellen und Lehrlingen unterscheiden?“ und die Antwort darauf ist: „Durch die genaueste Erfüllung seiner Pflichten, wodurch er nicht allein die Liebe der Brr, sondern auch die Hochachtung der Welt sich erwirbt.“ Das stimmt so ziemlich überein mit der Vorschrift in unserm Gelübde: „sorgfältig und unausgesetzt auf das eigne sittliche Verhalten und den guten Ruf zu achten, da man als einzelner für die Achtung, die die Loge und der Bund im Ganzen geniessen, mit einzustehen hat.“ Beides deckt sich gewissermassen und ergänzt sich. Damit ist aber zugleich bewiesen und dargethan, dass wir als Frmr eigentlich keinen Unterschied kennen, was für den Lehrling gilt, auch den Mstr angeht. Es ist eben nichts als ein Pflichtenkreis, der uns umgiebt, und die Pflichten gipfeln in der einen Pflicht: seiner Pflicht stets eingedenk zu sein. Warum also dann der Unterschied zwischen Lehrling, Gesell und Meister? Wenn wir genauer hinsehen, ist wohl ein solcher zu erkennen, und für uns unvollkommene, schwache Menschen sogar notwendig. Die Menschen sind ja doch nun einmal nicht einander gleich.

Im Lehrlingsgrad wird uns nur zugerufen: Jeder sei seiner Pflicht eingedenk! Wir sollen nicht nur wissen, dass wir Pflichten haben, wir sollen das auch nicht vergessen. Gar viele kommen in den Frmrbund und erwarten, ja verlangen Rechte, wollen von Pflichten kaum etwas wissen. Wem wäre das nicht schon in die Erscheinung getreten! Kaum geweiht und in den Kreis der Brr eingetreten, machen manche Ansprüche geltend, über die ältere Brr mit Recht staunen. Der Brudernamen macht sie offenbar blind und erzeugt ganz falsche Vorstellungen, Vorstellungen, die auf Rechte hinauslaufen, während zunächst nur Pflichten darunter zu verstehen sind. Rechte entspringen erst aus

Pflichten. Diese müssen also vorausgehen, und wer dessen eingedenk ist, wird zunächst keine Ansprüche erheben, das Recht darauf sich vielmehr erst zu erwerben suchen. Hier im Meistergrad ist von Erfüllung der Pflichten die Rede, und wenn auch im ersten Grad das Eröffnungsritual sagt: „Erfüllen Sie Ihre Pflicht“, so verlangt der Meisterkatechismus die genaueste Erfüllung der Pflichten. Es findet also eine Steigerung statt, wenn auch in derselben Richtung. Und so soll es sein. Im Handwerk steigt der Mensch vom Lehrling durch seine Kenntnisse zum Gesellen und durch Geschicklichkeit zum Meister. Kein Meister ist vom Himmel gefallen. Sollte das in dem Kreise der Erfüllung unsrer Pflichten so sein? Hier um so weniger, je grösser dieser Kreis ist, je mehr Schwierigkeiten uns entgegenstehen. Welches sind aber diese Pflichten? Unser Gelübde giebt sie an, wenn es dazu auffordert, auf das eigne sittliche Verhalten und den guten Ruf zu achten. Als freie Männer von gutem Ruf traten wir ein, oder die Brr nahmen wenigstens an und mussten nach den stattgehabten Prüfungen sich überzeugt halten, dass wir solche seien. Es ist nun wahrlich nicht leicht, allenthalben und zu jeder Zeit sich so zu verhalten, dass nicht der geringste Makel auf uns haften bleibe. Selbsterkenntnis ist deshalb unsre erste Pflicht. Denn, wie wir nur durch das Bewusstsein der Pflicht zu dieser hingeführt werden, so durch die Erkenntnis unsrer Fehler und Schwächen zur Selbstveredlung. Da aber die genaueste Erfüllung der Pflichten von uns erwartet wird als Meister, bedürfen wir der Selbstbeherrschung, die über alle Hindernisse hinweghebt, alle Schwierigkeiten überwindet und selbst vor dem Tode nicht zurückschreckt, wenn die Pflicht, wie in der Gefahr der Rettung des Vaterlandes, ohne Hingabe des Lebens nicht erfüllt werden kann. Das ist die Klimax, in der sich unsre Pflichterfüllung in den frmr Graden bewegt, das ist die Steigerung, die zur endlichen Mstrschaft führt.

Das Gute sollen wir nur um seiner selbst willen thun; mithin bedarf es zur Erfüllung der Pflicht, die doch etwas Gutes ist, nicht eines

besondern Zwecks, den wir damit verbinden. Das ist auch in unserm Gelübde, wie in dem Meisterkatechismus nicht ausgesprochen, — wohl aber ist die Folge angegeben, die aus der Erfüllung der Pflicht erwächst: nämlich die Liebe der Brr und die Hochachtung der Welt, oder, die Achtung, die die Loge und der Bund im Ganzen geniessen — und für die der einzelne mit einzustehen hat. Gerade hierdurch wird es eine persönliche Pflicht, die darauf hinweist, dass zunächst der einzelne sich des besten Rufs beflüssigen muss. Diese Fassung ist von hohem Wert für den Wert der Pflichterfüllung selbst. Würde die Loge, würde der Frmr-Bund Achtung geniessen können, wenn nicht die Brr selbst, aus denen jene sich zusammensetzt, Achtung einflössen und makellos dastehn? Die Welt sieht mehr auf uns, als auf andre, weil wir uns gewissermassen zurückziehen, in ein angebliches Geheimnis hüllen, weil wir eine Elite der Gesellschaft bilden wollen. Daraus wächst um so grössere Verantwortung, deshalb wird auch die genaueste Pflichterfüllung verlangt. Die Steigerung zeigt sich in der Hochachtung, während im Lehrlingsgrad nur von Achtung die Rede ist. Es soll die höchste Achtung von uns erworben werden, und nicht bloss seitens der Brr, wo sie sich in der Liebe kund giebt, der herzlichen Zuneigung, dem Eifer in der Nachahmung, sondern die ganze Welt soll uns Achtung, Hochachtung zollen. Es ist nichts leichtes, der Welt Achtung abzurufen. Ist sie ja ohnehin eher geneigt, Schlechtes von andern zu denken, als Gutes ihnen nachzureden; sind ja auch die Ansichten der Menschen gar sehr verschieden selbst über das, was achtungswert ist, rechnet die Welt ja nur zu oft nach persönlichen Rücksichten und zeitlichen Strömungen, umso höher muss der Frmr stehen, der trotz alledem sich die Hochachtung der Welt erwirbt. Nimmt man hinzu, dass auch schon der Frmr als solcher von dieser weit strenger beurteilt, ja mit einem gewissen Misstrauen beobachtet wird, so leuchtet ein, dass die genaueste Erfüllung aller Pflichten dazu gehört, so geachtet in der Welt dazustehen, dass die Achtung auch

auf die Loge und den Bund zurückfällt. Man wird schon in jedem Betracht und in allen Fällen und Beziehungen des Lebens so leben und wirken müssen, wie nur irgend möglich und zu erwarten ist. Auch die Thaten allein thun es nicht, die Gesinnung, aus der sie entstammen, spricht mit und wird von den Menschen in Rechnung gezogen. Je weniger sie äusserlich sich erkennbar darstellt, desto mehr muss sie rein und klar aus allen umgebenden Verhältnissen herausleuchten, um nicht verkannt zu werden. Wohl zu beachten auch ist, dass nicht nur einzelne, etwa uns nahe stehende Kreise uns Achtung bezeugen sollen, sondern die Welt, also alle Menschen, mit denen wir überhaupt in Berührung kommen, die uns und unsre Handlungen kennen. Übereinstimmend muss das Urteil sein, das man über uns fällt.

Hieraus mögen die Brr entnehmen, dass wir mit dem Mstrgrad weder etwas durchaus Neues gewinnen und erfahren, noch abschliessen, meinent, dass nun nichts weiter für uns zu erreichen sei. Im Gegenteil, immer strenger werden die Pflichten und die Forderungen, die an uns gestellt werden, wenn sie auch sich sonst im allgemeinen gleich bleiben. Wird man den Handwerker einen Meister nennen, der nur Pfscherarbeit liefert? Lassen sie das Streben im goldnen Handwerk, wo die Meisterschaft allein in der meisterhaften Beherrschung des Gewerbes besteht, auch auf uns anwenden, und uns nicht begnügen mit der hier zwar noch bestehenden Meisterbeförderung, sondern ebenfalls durch meisterhafte Erfüllung unsrer Pflichten und die Liebe der Brr und die Hochachtung der Welt erwerben, die Meisterwürde also verdienen. Wenn irgendwo gilt hier das Goethesche Wort: erwirb es, um es zu besitzen. Nicht die Loge kann uns die Mstrschaft geben; sie gewährt uns nur den äussern Namen eines Frmrstrs, die Würde als Mstr haben wir uns erst selbst zu erringen, gerade wie wir durch die Aufnahme nur Frmr heissen, aber Frmr durch unsre eigne Arbeit erst werden müssen.

So lassen sie allezeit dessen uns eingedenk

sein und bewusst bleiben, dass in jeder Mstrloge über uns gerichtet wird, wenn bei der Eröffnung einfach erklärt wird, dass hier nur Mstr sind. Soll uns das nicht beschämend niederbeugen und andererseits immer wieder aufmuntern, nun endlich zur wahren Mstrschaft emporzustreben?

-----  
**Aus dem Engbund:  
Der Royal Arch-Grad**

v. Br Schauerhammer, B. z. L., Leipzig.

Der erste Artikel der Konstitutionen der Vereinigten Grossloge der Alten freien und angenommenen Mr von England (1813) sagt, dass die reine alte Mrei aus drei und nicht mehr Graden bestehe, nämlich denen des Lehrlings, Gesellen und Meisters, einschliesslich des Höchsten Ordens des Heiligen Königlichen Gewölbes. Nichtsdestoweniger steht die Mrei in England in dem Kultus der Hochgrade keinem anderen Lande nach. Schon der Widerspruch in dem obigen Grosslogenbeschluss, dass man nur 3 Grade als echt und rein anerkennt und zugleich einen vierten als gleichberechtigt hinzufügt, lässt darauf schliessen, dass das Hochgradwesen schon so tief eingewurzelt war, dass man beim besten Willen sich nicht ganz davon trennen konnte. Welch grosse Anerkennung und Verehrung noch heutigen Tages in England selbst von solchen Brr, die sich über die sonstigen Hochgrade ziemlich absprechend und missbilligend äussern, dem R. A.-Grad gezollt wird, dafür mögen die Äusserungen dreier hochangesehener und verdienstvoller Brr zum Beleg dienen. Br W. J. Chetwode Crawley sagt\*): „Der R. A. ist keine getrennte Wesenseinheit, sondern ein ergänzender Teil einer mr Legende, ein immer gegenwärtiger Bestandteil in dem zusammengesetzten Körper, sogar ehe er sich zu einem Grad entwickelte. Jene hinzugefügten Grade und alle sogenannten höheren Grade können weggefeigt werden und der Bau der Frmrei würde unberührt und durch ihre Entfernung nicht weniger vollkommen bleiben. Wenn dagegen der R. A. abkäme,

\*) Chetwode Crawley, Caementaria Hibernica, Dublin 1895 S. 13.

so würde der Kuppelstein entfernt sein und das Gebäude unverkennbar unvollkommen hinterlassen.“ W. J. Hughan \*) äussert sich in ähnlichem Sinne. Nachdem er sein Bedauern darüber ausgesprochen, dass so viele würdige Brr daran verhindert sind, R. A.-Mr zu werden, da das Minimum des Eintrittsgeldes und die Ausgaben für die Kleidung noch etwas mehr betragen, als die Gesamtkosten für die Zulassung zu den drei Johannisgraden, fährt er fort, ein Mstrmr sei nach der Zeremonie der letzteren nicht voll unterrichtet, wenn er nicht bis zum R. A. — „den Gipfel und der Vollendung der alten Frmrei“ — gelangt sei. Und Dr. Hopkins erklärt in seinen „Vorträgen über Freimaurerei“: „Ich möchte jedermann, der sich mit unserem gewöhnlichen mr Zeremoniell bekannt gemacht und der nötigen Prüfung sich unterzogen hat, warm empfehlen, zu diesem erhobenen und erhöhten Grade vorzudringen, durch den allein sein Sehnen nach mr Lehre befriedigt, seine Zweifel erklärt, die Vollständigkeit des Systems voll entfaltet werden kann.“

Aus allen diesen Äusserungen geht doch hervor, dass man im 3. Grad noch keinen Abschluss des mr Systems gefunden haben will, dass noch Lücken und Zweifel bestehen, die ihrer Ausfüllung und Aufklärung harren, dass im Mstrgrade noch Fragen unbeantwortet gelassen seien, die zur Vollendung des Ganzen einer Beantwortung nicht entbehren könnten. Ein Br in London, den ich um Aufklärung hierüber bat, schrieb mir in entgegenkommender Weise ungefähr folgendes: Sie wissen gewiss, dass das Wort „Jehovah“ eine wichtige Rolle im R. A. spielt, und dass es in unserem mr Ritual fehlt. Sie wissen auch, dass auf unserem ganz alten Viereck, dem englischen wie dem französischen und deutschen, dieses Wort auf dem Sarg gefunden wird. Sie wissen, dass in unserem 3. Grad H. A. aus dem Grabe erhoben wird. Aber wozu? Wie wir es jetzt haben, nur dazu, um ihn irgendwo anders wieder

-----  
\*) Origin of the English Rite of Freemasonry, London 1884 S. 129.

zu begraben. Ist das nicht sonderbar? Sie wissen wahrscheinlich, dass unser Ritual sagt, dass das Geheimnis nur dreien in der Welt bekannt war, nämlich Salomo, Hiram und H. A., und dass ohne die Einwilligung und Mitwirkung der andern beiden es nicht mitgeteilt werden konnte.\*) Es wird demnach dem Mstrmr nicht mitgeteilt. Es wird niemals mitgeteilt, sondern zufällig in dem Fundament des zweiten Tempels entdeckt. Nun vermute ich, dass derselbe Grund früher wie jetzt dem Mstrmr angegeben worden ist, und damit nun H. A. körperlich wenigstens zugegen sein und das Trio vervollständigen konnte, so wurde er erhoben. Als die drei denn zusammen waren, wurde das wirkliche Wort gegeben. Im Laufe der Zeit wurde diese einfache Zeremonie hinzugefügt, bis sie zu lang für einen Abend wurde, dann sonderte man sie ab. Der Mstr v. St. sagte vielleicht: „Wir wollen den letzten Teil dieses Grades in einer späteren Zeit wieder aufnehmen. Das war der Anfang; nach und nach hörte dieser Teil ganz auf, als etwas Notwendiges zu gelten und wurde nur in seltenen Zwischenräumen gegeben. Dann kam es, dass man ihn für einen besondern Grad ansah und sobald dies der Fall war, wurde eine neue Scenerie dafür angeordnet und wir wurden aus dem Tempel Salomos in den Nehemias versetzt. So wurde die gegenwärtige Legende zurecht gemacht, so verschieden davon nach meiner Ansicht auch die ursprüngliche einfache Mitteilung des wirklichen Wortes gewesen sein dürfte.“

Diese Erklärung des verehrten Brs über den Zusammenhang des R. A. mit dem 3. Grade ist einleuchtend und trifft sicherlich das Richtige, ich bedaure jedoch, mit dem hochgeschätzten Br nicht die gleiche Ansicht über eine allmähliche Entwicklung des R. A. aus dem 3.

\*) Diese letzte Auslegung von der Mitteilung des Mstrwortes findet sich in dem ältesten bekannten Mstrkatechismus, dem Prichardschen nicht, erst in den viel später, nach dem Bekanntwerden des R. A. erschienenen Mstrkatechismen, nämlich in Jachin and Boa und in Three distinct knocks, 1762 und 1763, kommt diese Einschränkung vor.

Grade teilen zu können. Gegen diese Ansicht scheint mir die Zeit und der mutmassliche Ort der Entstehung, sowie die schon angeführte Thatsache zu sprechen, dass im ältesten bekannten Katechismus, dem Prichardschen, sich die Bedingung, dass das Mstrwort nur in Gegenwart Salomos, Hiram und H. A. mitgeteilt werden dürfe, nicht findet, also jedenfalls um diese Zeit auch noch nicht bekannt war. Liegt nicht die Vermutung sehr nahe, dass später das Ritual des 3. Grades auf den R. A. zugeschnitten wurde? Denn sicherlich datieren auch die Unterschiede des Rituals der Ancients von dem der Moderns aus späterer Zeit, wahrscheinlich aus der Zeit nach Einführung des R. A. Auch scheint ja bis zum Ende der sechziger Jahre die Grossloge den 3. Grad für vollständig abschliessend gehalten zu haben, denn bis zum Jahre 1767 wird der R. A. von der Grossloge von England noch nicht anerkannt, obgleich er sicherlich schon vielen Br, besonders Grossbeamten, bekannt sein durfte. Der Briefwechsel des englischen Prov.-Grossmstrs J. Peter Gogel zu Frankfurt a/M. mit der Grossloge bestätigt dies. Am 7. Juli 1767 schrieb Samuel Spencer in amtlicher Eigenschaft als Grosssekretär an Gogel: „So ist der R. A. eine Gesellschaft, welche wir nicht anerkennen, und die wir als erfunden betrachten, um Neuerungen einzuführen und die Br von den echten und ursprünglichen Grundlagen, welche unsere Vorfahren gelegt haben, auf Abwege zu leiten, und welches, wenn unterstützt, grosses Missgeschick über die Zunft bringen wird. Unsere englische Arbeitsweise ist übereinstimmend mit der Einrichtung der freien und angenommenen Mr, die uns aus unvordenklichen (?) Zeiten überliefert worden ist; und die es wagen, dieselbe abzuändern oder irgend Neuerungen oder Erfindungen einzuführen, sind Feinde der Mrei und werden von der Grossen Loge als unwürdige Br betrachtet werden“.\*)

Bald nach Spencers Tode erlebte diese be-

\*) Kloss, Geschichte der Frmrei in England, Irland und Schottland. S. 426.

stimmt ausgesprochene Ansicht eine viel nachgiebigere Form. Spencers Nachfolger, der Grosssekretär James Heseltine, richtet auf Gogels weitere Erkundigungen am 18. Januar 1774 ein Schreiben an ihn, in dem er ihm folgendes mitteilt: In Beziehung auf die Nachrichten, die Sie über die Grosse Loge von England erhalten haben, dass sie Stufen und Geheimnisse besässe, die über die drei Ihnen erteilten Grade hinausgingen, mögen Sie versichert sein, dass sie in Wahrheit unbegründet sind. Ich gebe Ihnen jetzt mein Ehrenwort als Mr, dass die Grosse Loge von England nicht einen einzigen andern anerkannten Grad besitzt. Es ist wahr, dass manche aus der Brerschaft zu einem Mrgrade gehören, welcher höher als die andern sein soll und R. A. heisst. — Ich habe die Ehre, Mitglied dieses Grades zu sein, und seine Grundsätze und Arbeiten sind fürwahr preiswürdig, aber er ist der Grossen Loge nicht bekannt, und alle Embleme und Ehrenzeichen desselben sind in der Grossen Loge zu tragen verboten. Ja! selbst um Ihnen die Unwahrheit der erhaltenen Nachricht, dass die Grosse Loge höhere Grade besitze, zu beweisen, versichere ich Sie, dass Mylord Petre, unser jetziger Grossmstr, nicht Mitglied vom R. A. ist. Hieraus werden Sie ersehen, dass der R. A. eine abgesonderte Privatgesellschaft ist. Er ist ein Teil der Mrei, hat aber keine Verbindung mit der grossen Loge. Und dieses ist der einzige weitere, in England bekannte Grad.

Thatsächlich hatte der R. A. schon seit etwa 10 Jahren bei den Moderns Eingang gefunden, jedoch ohne mit der Grossloge irgend welche Verbindung zu haben. Nach W. Rylands neueren Untersuchungen\*) reichen die Protokolle des Grossen und Königl. Kapitels zu Jerusalem bis zum Jahre 1765 zurück, allein es ist keineswegs gewiss, noch scheint es wahrscheinlich, dass das Kapitel an jenem Datum gegründet wurde, und dass es das einzige in London gewesen sei. Zu jener Zeit war das

Grosse und Königl. Kapitel (Grand and Royal Chapter) noch eine geheime Körperschaft der R. A. Mr und arbeitete ohne Vollmacht, unverbunden mit irgend einer Loge. Das hinderte jedoch nicht, dass Lord Blayney, Generalleutenant in der Armee, der 1764—1767 Grossmstr war, zu gleicher Zeit Grossmstr des „höchst ausgezeichneten, grossen oder vierten Grades“ sein konnte. Kraft seiner Stellung als Haupt des Ordens errichtete er durch ein Dokument, die Charter of Compact gewöhnlich genannt, am 22. Juli 1767 das besondere Kapitel, die Grossloge des R. A. Grades. Vom Jahre 1769 an erteilte das Grosskapitel Vollmachten oder Konstitutionen und hatte im Jahre 1788, als das Kapitel von Saint James vorgestellt wurde, bereits 59 Vollmachten erteilt.

Der wirkliche Ursprung, die Zeit in welcher der R. A. entstanden, sowie der Ort, an welchem er zuerst bearbeitet wurde, sind in Dunkel gehüllt. Verschiedene Ursachen mögen jedoch dazu beigetragen haben, dass die Einführung dieses Hochgrades so günstigen und wohl zubereiteten Boden fand. In erster Linie gehört hierher die Spaltung, die unter den Brn eingetreten war und die im Jahre 1753 zur Bildung einer zweiten Grossloge, der „Grossloge von ganz England“ führte. Schon wenige Jahre nach der Gründung der Grossloge von England traten unter den Brn ernste Zerwürfnisse ein. Es wird behauptet, dass die ersten, die der Grossloge Schwierigkeiten machten, eine Partei waren, die hauptsächlich aus Werkmrn sich zusammensetzte, die mit Misstrauen und Unbehagen die Umbildung der alten Gewerksgenossenschaft in eine Gesellschaft zur Pflege spekulativer Wissenschaft ansah. Recht grell kam der herrschende Misston zum Ausdruck bei der Wahl Desaguliers zum deputierten Grossmstr, am 24. Juni 1723. Von 87 Stimmen lauteten 42 dagegen. Am 25. November desselben Jahres wurde ein Mitglied der Grossloge ausgestossen, weil es verschiedene Verleumdungen gegen den deputierten Grossmeister verbreitet hatte. Indirekt wurde diese Unzufriedenheit durch verschiedene Pamphlete, deren ich in meinen

\*) W. Harry Rylands, Records of the First Hundred Years of the Royal Arch Chapter of Saint James (warranted on the 6th of June 1788).

früheren Vorträgen Erwähnung gethan habe, zum Ausdruck gebracht. Besondere Zusammenkünfte der Logen, ausser den regelmässigen, wurden veranstaltet. In solchen zeigte sich bald das Bestreben den drei Graden mehr oder weniger erklärende Zeremonien ihrer Gebräuche hinzuzufügen. Die Protokolle aus jener Zeit lassen darauf schliessen, dass viele Jahre lang die Meinung vorherrschte, das Vorhandensein einer Vollmacht im Logenraum legalisiere alle Angelegenheiten, die verrichtet wurden, ganz gleich ob die Grade, die bearbeitet wurden, in Beziehung standen zu den ersten drei oder zu irgend welchen von den zahlreichen Neuerungen erfindungsreicher Brr. Neue Logen konstituierten sich, ohne die Vollmacht der Grossloge einzuholen und nicht selten wurden sie noch von Brr der Grossloge besucht; so wurde z. B. am 15. Sept. 1730 Br Anthony Sayer, P. G. M. öffentlich vermahnt, weil er eine jener Winkellogen besucht hatte. Ferner wurde die Aufnahme in manchen Logen so leicht genommen, dass viele Unwürdige Zutritt fanden, die die Unzufriedenheit nur noch schürten. Das Wort des Lehrlings und der Gesellen war bald kein Geheimnis mehr, so dass im Jahre 1766 die Brerschaft eine Generalversammlung hielt und das Lehrlings- und Gesellenwort umänderte. Dies gab jedenfalls den Gegnern der Grossloge von England einen neuen Anhalt die Brr derselben „Neuerer“ Moderns und sich „Alte“ Ancients zu nennen.

Eine neue Einrichtung, durch die sich die Grossloge in der That nicht ganz von dem Vorwurf freisprechen konnte, Neuerungen eingeführt zu haben, war es, die ganz besonders und mit Recht böses Blut erregte, das war die Errichtung der Grand Steward's Loge, am 17. April 1735. Dieser Loge wurden derartige weitgehende Privilegien eingeräumt, dass sie eine bevorrechtete Stellung in der Grossloge einnahm. Schon im Jahre 1720 wurde die Alte Verordnung XXIII auf Desaguliers Antrag dahin abgeändert, dass die Veranstaltung des Gastmahls nicht mehr Sache der beiden Grossaufseher, welche sich eine Anzahl Schaffner zur Beihilfe

wählten, sondern der Schaffner allein sei. Ihre Zahl wurde auf je 12 festgesetzt. Am 17. März 1731 erhielten die Schaffner die Erlaubnis, Kleinodien von Silber an roten Bändern um den Hals zu hängen, weisse Stäbe zu tragen und ihre weissen ledernen Schurze mit roter Seide zu füttern. Am 2. März 1732 räumte die Grossloge einem jeden dienstthuenden Schaffner das Vorrecht ein, beim Feste seinen Nachfolger in demselben Amte für das folgende Jahr zu ernennen. Und am 11. Dezember 1735 ging mit 45 gegen 42 Stimmen der Antrag durch, der Steward's Loge zu gestatten, eine Deputation von 12 Mitgliedern mit Stimmrecht zur Grossloge zu senden. Ja, es kam später sogar noch dahin, dass kein Br Grossbeamter werden konnte, der nicht das Amt eines Grossschaffners bei einem Feste versehen hatte und ein wirklich contribuierendes Mitglied der Steward's Loge zur Zeit seiner Ernennung war. Dadurch wurde einer Logenaristokratie der Weg gebahnt, die zu traurigen Zerwürfnissen führte und die Grossloge hat das Axiom der sogenannten höheren Grade, dass der mehrzahlende Br auch mehr zu sagen hat, zu allererst in die Mrei eingeführt. Diese Neuerungen, wenn man sie so nennen will, sind jedoch noch nicht derart, dass man den Vorwurf der „Alten Maurer“ berechtigt finden könnte, die „Neueren“ seien von den alten Gebräuchen und Ordnungen abgewichen, in deren Besitz nur allein sie seien und die nur sie aufrechterhielten; denn tatsächlich war das Umgekehrte der Fall, die erste bedeutungsvolle Abweichung von den allgemein anerkannten Grundsätzen führten die „Alten Maurer“ in die Mrei ein und dies war der R. A.-Grad. Bis zur Einführung des R. A. sind die Unterschiede im Ritual und der Arbeitsweise aller Wahrscheinlichkeit nach nur von ganz untergeordneter Natur gewesen, wie ja auch in der ersten Ausgabe von Dermotts Rezon die Pflichten, die Allgemeinen Verordnungen und die Art, eine Loge zu errichten, eine fast wortgetreue Wiedergabe von Anderson, resp. Spratts (irischem) Konstitutionsbuch sind.

Wie sind aber die „Alten Maurer“ zum R. A.



gekommen? Man vermutet, dass es Dermott selbst gewesen sei, der ihn zu den Ancients gebracht habe. Ja, man ist sogar weiter gegangen und hat Dermott auch für den Verfertiger dieses Grades gehalten. Wie ersteres nur als eine Vermutung gelten kann, so ist letzteres sicherlich als ein Irrtum anzusehen. Denn einmal wird sich schwerlich nachweisen lassen, ob Dermott der erste gewesen ist, der den R. A. nach England gebracht hat und ob er nicht schon vor Dermotts Ankunft in London im geheimen dort bearbeitet wurde; und dann ist nachgewiesen, dass Dermott erst 1746 R. A.-Mr wurde, zu einer Zeit, wo der Grad doch mindestens schon 6 Jahre in Irland eingeführt war.

Es sei mir gestattet, eine kurze Biographie dieses in der Geschichte der Frmrei so vielgenannten und jedenfalls auch viel verkannten Mannes zu geben. So hohes Ansehen Dermott auf der einen Seite bei den „Alten Maurern“ genoss, so verachtet, gehasst, verspottet und verleumdet wurde er von seiten vieler Brr der Grossloge. Als das belebende Element der von der Grossloge abtrünnigen Brr, als der Apostata der Frmrei, war es nicht zu verwundern, dass man in Wort und Schrift gegen ihn zu Felde zog. Andererseits darf man ihm aber auch nicht so sehr verargen, dass er sich vor gegen ihn erhobenen Anschuldigungen und Verdächtigungen zu verteidigen suchte. Dass dies bei einem Manne, der dem Handwerkerstande angehörte und als Irländer ohnehin nur eine sehr mangelhafte Schulbildung genossen haben wird, nicht immer in der zartesten Form geschah, lässt sich wohl denken. Jedenfalls ist aber Dermott nicht so ungebildet gewesen, als man ihn vielfach hinstellte, er wird in reiferen Jahren sich redlich abgemüht haben, um die Lücken seiner Schulbildung auszufüllen. Denn er besass so viel Kenntnis des Hebräischen, dass er sich mit einem arabischen Mr in dieser Sprache verständigen konnte; auch vom Latein verstand er etwas. Seinen Pflichten als Mr Beamter kam er in der gewissenhaftesten Weise nach, und als es ihm die Verhältnisse gestatteten, zeigte

er sich ungemein hilfreich gegen ärmere Brr. So spendete er noch bei Lebzeiten das ganze Einkommen vom Ahiman Rezon dem Wohlthätigkeitsfonds. Wie es scheint, lag aber in seinem Charakter etwas Unversöhnliches; ihm angethane Beleidigungen vergass und vergab er nicht leicht; wenn er auch in den ersten drei Auflagen seines Werkes wiederholt versichert, dass er trotz aller Verleumdungen, die ihm einige Mitglieder der Moderns angethan hätten, die Gesellschaft dennoch liebe und achte.

Lorenz Dermott wurde im Jahre 1720 in Irland geboren, 1740 in die Mrei eingeweiht, am 24. Juni 1746 zum Mstr der Loge Nr. 26 in Dublin eingesetzt und in demselben Jahre zum R. A.-Mr gemacht. Kurze Zeit darnach kam er nach England. Im Jahre 1748 schloss er sich einer Loge an, die unter der Grossloge stand, fiel jedoch ab und wurde Mitglied von Nr. 9 und 10 der sogenannten „Alten Maurer“, von denen er am 5. Februar 1752 zum Grosssekretär ernannt wurde. Dieses Amt legte er 1771 nieder und wurde dann zum deputierten Grossmstr gewählt. Dieses Amt vertrat er wiederum im Jahre 1783. Er starb im Jahre 1791. Seinem Berufe nach war er Maler und arbeitete noch als Gesell, als er das Amt eines Grosssekretärs verwaltete. Er verdankte die auf ihn gefallene Wahl wahrscheinlich dem Einflusse seines Mstrs James Hagarty. Er scheint später in bessere pekuniäre Verhältnisse gekommen zu sein und war zuletzt Weinhändler.\*)

(Fortsetzung folgt.)

## Litteratur.

Türkisches im Christentum oder Volksprotest gegen die fernere Duldung einer mit den Interessen des allgemeinen Wohles unvereinbaren priesterlichen Verletzung der öffentlichen Moral. München, O. Th. Scholl. 1899.

Eine Streitschrift, die sich gegen die Sittenlosigkeit in den kath. Klöstern und Priesterkreisen wendet. Wenn alles das, was hier über Einzelfälle berichtet wird, verallgemeinert werden dürfte, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn, wie uns neulich von einem Wiener Katholiken mitgeteilt wurde, die „Los von Rom“-Bewegung in Osterreich grössere Dimensionen angenommen hat, als wir in Deutschland denken.

\*) Gould, History of Freemasonry, Vol. II.S. 430

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Königstr. 29.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logensammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

Inhalt: Licht, Liebe, Leben. — Der Royal-Arch-Grad. — Litteratur.

---

## Licht, Liebe, Leben.

Vortrag zur Trauerfeier der Loge „Minerva zu den 3 Palmen“ in Leipzig von Br G. Lorenz.

Wir stehen am Ende des alten Jahres, und mancherlei Gedanken durchfluten unsere Brust. Noch einmal zieht das scheidende Jahr mit all seinen Freuden, mit all seinen Leiden an uns vorüber, und noch einmal erinnert es uns an Stunden des Himmel-hoch-jauchzends und an Stunden des Zum-Tode-betrübt-seins. — Wohl zu keiner Zeit bewegen so wechselnde Empfindungen unser Innerstes als gerade in den letzten Tagen eines vergehenden Jahres. Selbst die Natur draussen ist ein stummer und doch in seiner Wortlosigkeit so beredter Prediger von des Lebens Nichtigkeit, von dem Werden und Vergehen alles Geschaffenen. — Memento mori! so mahnen die dünnen, entblätterten Bäume und Sträucher, die sangesstummen Wälder, das alles Erstorbene deckende weisse Leichentuch. Und wir, die Jünger der Minerva, haben uns heute gemeinsam mit Brn anderer Logen in dem uns so lieben, jetzt mit Farben der Trauer geschmückten Raume versammelt und uns geschart um diesen Sarkophag, ein ernstes memento mori! Unserer Toten wollen wir gedenken, der Brr,

die unsrer Kette im Laufe des Jahres entrissen wurden; gedenken aber lassen sie uns auch unseres eigenen Abschiedes, der doch so bald kommen kann.

Eine Trauerfeier ist eine ernste Feier. Die Gestalten der Verstorbenen treten nochmals vor unser geistiges Auge, und mit Wehmut aber auch mit freudigem Stolze gedenken wir ihrer als solcher, die mit uns Mensch zu werden versuchten, die mit uns eins waren im Streben nach Pflichterfüllung sich selbst, den Menschen und Gott gegenüber. Licht, Liebe, Leben! dieser echt fmr Devise blieben sie treu bis zum Tode. Wir aber wollen unsrer Liebe und Dankbarkeit gegen die Heimgegangenen dadurch Ausdruck geben, dass wir gleich ihnen Licht, Liebe, Leben zu erringen suchen.

Draussen am Eingange unseres Arbeits-saales stehen zwei Gestalten. Die eine predigt Licht, die andere Liebe, und beide stellen als Preis in Aussicht: Leben.

Es ist eine ernste Gestalt, der Prediger des Lichtes, eine Gestalt, die uns an den sokratischen Grundsatz erinnert: Wer am wenigsten bedarf, kommt der Gottheit am nächsten! eine Gestalt, der das andere Wort des griechischen

Weltweisen: Erkenne dich selbst! auf der Stirn geschrieben steht. Hoher sittlicher Ernst, Reinheit und Lauterkeit des Charakters sprechen aus jedem Gesichtszuge. Die ganze Gestalt ist eine Verkörperung der Lehre: Thue Busse! oder mit anderen Worten: Ändere dich! Und was anders als Pflichterfüllung gegen sich selbst predigt das Wort gleich jenem: Erkenne dich selbst! Wie wenig achtet man doch dieser Mahnung, ja wie oft hält man sie in pharisäischem Dünkel für überflüssig. Und doch, sagt Schleiermacher, „ist es die hohe Selbstbetrachtung, die mich in den Stand setzt, der erhabenen Forderung zu genügen, dass der Mensch nicht sterblich nur im Reich der Zeit, auch im Gebiet der Ewigkeit unsterblich, nicht irdisch nur, auch göttlich soll sein Leben führen“.

Sehen wir nur uns die vielen Menschen an, die von sich weiter nichts kennen als ihres Daseins gleitenden Wandel hinauf zur schwindelnden Höhe des Genusses und dann hinab in den furchtbaren Abgrund der Vernichtung. In der schnellen Folge und der harmonischen Verbindung der Gedanken und Empfindungen glauben sie ihres Daseins Vollendung erreicht zu haben.

Der eine bemüht sich, nachdem er Genuss und Sorge seines zurückgelegten Lebens sorgfältig abgewogen hat, das wenige Licht, das ihm noch aus der Vergangenheit nachschimmert, festzuhalten; aber den Kummer verschweigt er, ihn einzugestehen schämt er sich. Ein anderer wieder — rückblickend auf den harten Kampf, den er mit ihm widerstrebenden Faktoren auszufechten hatte — ist stolz auf das, was er aus eigener Kraft — wie er meint — geworden, und doch ist alles weit hinter dem gesteckten Ziele zurückgeblieben. Den Beistand aber, der ihm in der mannigfaltigsten Weise geleistet wurde, vergisst er in Rechnung zu ziehen. Ein dritter wieder blickt auf seinen Stand, und in kindischer Eitelkeit sonnt er sich in dem Gefühle, einer bevorzugten Gesellschaftsklasse anzugehören, und fester als die Pflanze an der mütterlichen Erde hängt er an den den Menschen fast erstickenden Vorurteilen dieser doch nur äusserlichen Stellung und findet womöglich

sogar ein Verdienst darin, das höhere geistige Leben und ihre Träger hart zu bedrücken, um desto sicherer sinnlichem Genusse frönen zu können. Dass er aber Name oder Reichtum oder beides zugleich nur ererbt und wie diesen noch vielen anderen Zufälligkeiten seinen Stand verdankt, das zu berücksichtigen, fällt ihm nicht im geringsten ein. Ein vierter wieder sieht zurück auf das, was er gelernt, und ist stolz auf seinen mit Kenntnissen vollgepfropften Geist. — Und das nennen viele Menschen Selbstbetrachtung, das heissen sie, sich erkennen. Sie wissen nicht, dass das Bild, das sie von sich entworfen, durch äussere Verhältnisse bestimmt ist; sie ahnen nicht, dass sie sich selbst zum äusseren Gegenstande geworden sind. Sie sind sich selbst fremd, der Weg zu sich selbst ist in Finsternis gehüllt; sie sind weiter denn je vom Lichte der Selbsterkenntnis entfernt.

Meine I. Brr! Es ist ein düsteres, aber wahres Bild, das ich mit kurzen Strichen gezeichnet habe, und wohl jeder von uns wird als echter Johannesfrmr an seine Brust schlagen und bekennen müssen: Auch in mir ist es noch lange nicht licht genug! — Denn gar oft kommen Augenblicke, in denen wir uns — sei es beispielsweise durch Zorn oder Unbedachtsamkeit — zu Handlungen hinreissen lassen, die uns mit Schrecken zum Bewusstsein bringen, dass wir ein ganz anderer sind als der, für den wir uns hielten. Und doch muss es licht werden in uns. Ruft uns doch der Mstr v. St. bei jeder Aufnahme zu: Gebt den Neugeweihten das Licht! — Wie aber wollen wir geben, was uns selbst noch mangelt? Die Selbsterkenntnis ist das, was durchaus vom Frmr verlangt werden muss; denn sonst ist alles noch zu Fordernde nichts als überflüssiger Wortschwall. Aber wie ringen wir uns zum Lichte der Selbsterkenntnis hindurch? Nun beide, Sokrates und Johannes, haben es nicht nur gelehrt, sondern auch vorgelebt. Beide verlangen strenge Pflichterfüllung und fordern zur bethätigenden Selbsterkenntnis auf. Dann erst werden wir erfahren, was an uns ist, dann erst wird es in uns hell werden. — Und der heutige Tag mit seinem

ernsten memento mori! legt es uns besonders dringend ans Herz, keinen Augenblick unbenutzt verstreichen zu lassen; denn wer weiss, wie nahe einem jeden von uns sein Ende,

Streng gegen sich selbst sein, das ist die erste Pflicht, der jeder von uns an seinem Teile mit allem Ernste nachkommen muss. Dann erst werden wir nachsichtig werden anderen gegenüber und werden anderer Schwächen milde beurteilen, sie im Lichte der Liebe ansehen. Dann erst werden wir Jünger des Johannes sein, der nicht müde wurde zu predigen: Kindlein, liebet euch untereinander!

Wie ganz anders als der ernste Lichtprediger schaut doch der Johannes, der Verkündiger der Liebe aus, der da auch draussen an der Pforte dieses Saales Wache hält! Die Gestalt ist eine Engelsgestalt im irdischen Gewande; die beseligende Kraft der Liebe spricht aus seinem milden Angesichte. Den Blick nach oben gekehrt scheinen seine Augen, allem Weltlichen entrückt, den Himmel offen zu sehen. Wahrlich die verkörperte Idee der Liebe, eine Idealgestalt, hat unser Br Seffner in diesem Johannes geschaffen. In dieser Gestalt hat er in vollendeter Weise gezeigt, dass reine, selbstlose Liebe das Göttliche im Menschen ist, das gehegt und gepflegt die beseligende Wirkung in sich selbst hat.

Aber wie wenig spürt man doch in der heutigen Zeit von Liebe! Wohl sind grosse staatliche Einrichtungen geschaffen, das Elend so viel als möglich zu mildern, wohl werden alljährlich aus den Erträgen der Gemeinden und aus den Kassen von Wohlthätigkeitsvereinen ungeheure Summen aufgewendet, um Armen und Kranken einen Teil der drückendsten Sorgen abzunehmen; aber es fehlt an der persönlichen Anteilnahme, an dem warmen Herzen des Gebers, dessen der Unglückliche zu allererst bedarf. Wir beanspruchen die Pflege des Humanismus in seiner reinen Gestalt für uns allein, weil wir uns Christen nennen und lassen am morgenden Tage einen Bettler, der hungernd und frierend in zeretzter Kleidung an unserer Thüre steht, mit einer Kupfermünze ziehen,

bloss weil wir vielleicht einmal von einem anderen hintergangen wurden. Ja, wie oft kommt es wohl vor, dass eine Mutter, die von der Not gedrängt für ihre verschmachtenden Kinder an einer mit dem Schilde „Verein gegen Hausbettelei“ versehenen Thür anklopft und dort schroff abgewiesen oder wohl gar mit der Polizei bedroht wird! Und dann wundert man sich und findet es unbegreiflich, wenn man hört, da oder dort hat, um dem Elende ein Ende zu machen, eine Mutter ihre Kinder und sich selbst getötet. Wie oft hört man noch ein Verdammungsurteil über das arme, unglückliche Weib aussprechen! Man schilt die lieblos, die aus Liebe zur Mörderin wurde. Wie viele nennen es einen sittlichen Defekt, dass die Armen mit neidischen Blicken selbst den wohlthätigen Reichen ansehen. Sie vergessen, dass die so oft bewiesene Lieblosigkeit der Grund des Neides, der Unzufriedenheit ist; sie vergessen, dass man nicht mit Geld, sondern nur durch Liebe das Menschenherz gewinnen kann. Nicht die Gabe, nur der mit Liebe Gebende bringt Segen ins Haus. Ein liebevolles Wort, ein liebevolles Herz wirken Wunder.

Wir Frmr haben uns neben dem Prediger des Lichtes auch den Prediger der Liebe als Ideal erkoren. Lassen sie uns auch ihn, seine Liebe in unser Herz aufnehmen. Lassen sie uns nicht nur l. Brr sagen und nennen, sondern auch sein. Nicht bloss in unserem Logenhaus, nicht bloss im Verkehr unter uns, sondern auch draussen im Leben, zu Hause in der Familie, im Geschäft, im Beruf, im Freundeskreise, im Verkehr mit allen Menschen, sie seien hoch oder niedrig, arm oder reich, überall wollen wir zeigen, dass wir liebe Brr sind.

Wir selbst hoffen alle, noch viel Liebe zu empfangen. Aber nur der empfängt Liebe, der Liebe giebt. Wie lange noch unsere Zeit auf Erden bemessen ist, wissen wir nicht, aber das wissen wir, dass wir mit aller Liebe nicht nachzuholen vermögen, was wir in einem vergeudeten Augenblicke versäumten.

Viel Liebe ist mit unsern heimgegangenen Brn in das Grab gelegt worden. Viel Liebe

hatten sie uns erzeugt. Aber haben wir ihnen all die Liebe vergolten? Wohl keiner von uns wird mit einem Ja zu antworten wagen. Zu rasch starben manche von ihnen, und doch hätten wir ihnen so gern noch ein liebes Wort gesagt, gern hätten wir ihnen durch warmen Händedruck für alles gedankt, was sie unserem Herzen gethan.

Memento mori! so rufen uns deshalb mahnend die Verstorbenen zu. Gedenke des Todes, damit du der Liebe nicht vergisst!

Durch Licht und Liebe zum Leben! predigen die beiden Johannes da draussen. Darum memento vivere! Gedenke zu leben! — Lebe, um zu leben! — Ich meine jetzt nicht das Leben im Jenseits, nein, zunächst nur das Leben auf Erden. Hier schon empfangen wir die Glückseligkeit als Preis eines licht- und liebevollen Wandels.

Gehen wir nur einmal mit licht- und liebevollem Herzen hinaus in die herrliche Gotteswelt, erfreuen uns an der Natur, freuen uns mit und an den Menschen; dann werden wir auch verstehen, wie alles, auch die weisse Schneedecke, das grosse Bahrtuch, des Weltgeistes Geist und Liebe atmet, dann werden wir den A. B. a. W. wahrhaft fühlen, und dann erst wird er unser Gott. Wer sich daher von der Welt zurückzieht, kann niemals ein reiches Leben in Gott entfalten. Denn jede Einwirkung des Universums auf uns, mag sie sein, wie sie will, ist ein Handeln des Weltgeistes auf uns, und alles Einzelne als eine Darstellung des Unendlichen in sich aufnehmen und auf sich wirken lassen, das ist Religion, und das ist eine Religion, frei von allem Konfessionalismus, frei von allem Dogmenzwange, eine Religion, die uns in jedem Menschen den Br und im Allm. den guten Vater erkennen lässt, eine Religion der Liebe.

In unsers Busens Reine wogt ein Streben,  
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten  
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,  
Enträtselnd sich dem ewig Ungenannten.

Dieses Wort des grossen Olympiers wird dann in uns zur Wahrheit.

Wenn wir nun in allem, was geschaffen ist, und vor allem im Menschen Beziehungen zu Gott finden, werden wir aber auch die Gewissheit erlangen, dass die Fortdauer nach dem Tode eine Notwendigkeit ist, und wir werden gleich Goethe zur Überzeugung kommen: „Es sind im Menschen so viele geistige Anlagen, die sich im Leben nicht entwickeln, die auf eine bessere Zukunft, auf ein harmonisches Dasein im Jenseits deuten.“

Licht und Liebe schaffen Leben,

Leben und Glückseligkeit.

Ihnen sei drum unser Streben

Auch im neuen Jahr geweiht!

Soll das Leben Leben sein,

Lasst's dem Licht, der Lieb uns weihn!

Nun denn, meine l. Br, lassen sie uns heute von diesem memento mori! ein memento vivere! zurufen. Lassen sie uns schon jetzt auf Erden unser ewiges Leben beginnen in steter Selbstbetrachtung und Pflichterfüllung, im Streben nach Licht und Liebe. „Sorgen wir nicht um das, was kommen wird, weinen wir nicht um das, was vergeht; aber sorgen wir, uns selbst nicht zu verlieren und weinen wir, wenn wir dahintreiben im Strome der Zeit, ohne den Himmel in uns zu tragen.“ J—.

Aus dem Engbund:

### Der Royal Arch-Grad

von Br Schauerhammer, B. z. L., Leipzig.  
(Fortsetzung.)

Ob durch Dermott der R. A. nach England gebracht worden ist oder vor ihm durch andere Mr aus Irland oder Frankreich eingeführt wurde, lässt sich nicht nachweisen. So viel nur ist gewiss, dass er von den „Alten Maurern“ zuerst bearbeitet wurde und durch die in Aussicht gestellte Erwerbung höherer Mr Kenntnisse als Lockspeise diente. Dermott nennt ihn „die Wurzel, das Herz und Mark der Mrei.“ Nach Dermotts eigenen protokollarischen Niederschriften besass man ihn schon im Jahre 1752, er bildete jedoch damals und noch bis zum Jahre 1771 einen von der Grossloge getrennten Teil. Erst um diese Zeit wird dem Grossmstr.

auf Antrag Dickeys, des Nachfolgers Dermotts als Grosssekretär, auch das Recht eingeräumt, die Arbeiten des R. A. zu beaufsichtigen. Die erste Erwähnung des R. A., auf die Br W. J. Chetwode Crawley hingewiesen,\*) stammt aus Irland und findet sich in einer der vornehmsten Dubliner Zeitungen aus dem Jahre 1743 und zwar in einer Beschreibung des Johannistages der Loge in Youghall, Nr. 21. An diesem Feste veranstaltete man eine feierliche Prozession nach der Kirche, die in folgender Weise geschildert wird: „St. Jhannistag, gefeiert von der Loge in Youghall, Nr. 21.

- 1) Der erste Gruss auf den Quai von Youghall bei ihrem Austritt aus der Logenhalle wurde durch Abfeuern der Kanonen auf den Schiffen und durch Aufhissen der Flaggen gegeben.
- 2) Voran erschien ein Musikchor mit 2 eigenen Schildwachen mit gezogenen Schwertern.
- 3) Zwei Lehrlinge, barhäuptig, der eine mit dem 24zölligen Massstab, der andere mit einem Hammer.
- 4) Das Königliche Gewölbe, getragen von zwei Vortrefflichen Maurern.
- 5) Der Meister mit all seinem besonderen Schmuck, seinem vergoldeten Stab, zu seiner Linken der deputierte Mstr mit Winkelmass und Zirkel.
- 6) Die 2 Aufseher mit ihren gleichfalls vergoldeten Stäben.
- 7) Die beiden Dekane mit ihren in derselben Weise vergoldeten Stäben.
- 8) Zwei Vortreffliche Maurer, der eine trug eine Setzwage, der andere ein Senkblei.
- 9) Dann erschienen alle übrigen, höchst prunkvoll gekleidet, paarweise, jeder mit einem blauen Bande um den Hals, an welchem ein Winkelmass hing. Vom Quai aus bewegte sich der Zug die ganze Stadt entlang, Herren und Damen begrüßten die Teilnehmer von den Fenstern aus, bis sie in die Kirche eintraten . . . .“

Zum Schlusse heisst es: „Man gab allgemein zu, dass es der schönste und prächtigste

Anblick war, den man jemals in dieser Gegend gesehen hatte.

Auf eine zweite Stelle weist schon Dermott in seinem Ahiman Rezon von 1756 hin. Br Hughan citiert dasselbe Werk in seinen Memorials of the Masonic Union, London 1874. Es ist betitelt A Serious and Impartial Enquiry etc., Dublin 1744, by Fifield Dassigny. Daraus erfahren wir, dass einige Jahre vor 1744 ein Br in Dublin behauptete, Mstr des R. A. zu sein, jedoch von einem anderen Br als Betrüger entlarvt wurde, der einige Zeit vorher jene ausgezeichnete Stelle in der Mrei erlangt hatte; dass ferner R. A.-Mr im Jahre 1744 in York zusammenkamen; dass einige von den Brn mit einer solchen geheimen Zeremonie, die über die gewöhnlichen Grade hinausgehe, nicht zufrieden waren, jedoch den Einwand nicht aufrecht erhielten, da die in Frage kommenden Mitglieder, Stuhlstr gewesen (had passed the chair) und vortreffliche Mr waren; und dass ein anderer wandernder Mr erst kürzlich nach Dublin gekommen sei, der noch zu den üblichen drei Stufen drei andere hinzufügen könne, durch die einige wunderbare Resultate zu erlangen wären, ja sogar die Erhebung bis zum höchsten Himmel. Das älteste Protokollbuch, das man bisher kennt, ist von Br Whythead aufgefunden worden und stammt aus York. Es reicht zurück bis 1762. Bis 1768 werden die Zusammenkünfte noch Loge genannt, dann erst Kapitel. Die 3 höchsten Beamten dieser R. A.-Loge gehörten der Tochterloge No. 259 der rechtmässigen Grossloge von London an. Diese R. A.-Loge stellte sich später unter den Schutz der Yorker Grossloge und entwickelte sich weiterhin zu einem selbständigen Grosskapitel. Wir sehen, dass in jener Zeit der R. A. durchaus nicht beschränkt war auf die „Alten Maurer“ und, wie schon erwähnt, ist er vor 1765 auch in London schon von Brr der rechtmässigen Grossloge, wenn auch getrennt von ihr, bearbeitet worden. Auf eine noch frühere Zeit

\*) a. u. O.

\*) Hughan, Origin of the English Rite, 1884. S. 64.



gehen aber die Berichte vom R. A. aus den Vereinigten Staaten von Amerika zurück. Br C. E. Meyer teilt in seiner „Geschichte der R. A.-Mrei und des Jerusalemer Kapitels“, No. 3, Philadelphia, mit, dass seine Geschichte bis zum Jahre 1758 zurückgehe, wenn auch das älteste Protokoll erst vom 3. Dez. 1767 datiere. In diesem Protokolle wird gesagt, dass ein Br in Fort Pitt im Jahre 1759 von 3 Brr, die alle R. A.-Mr waren, befördert wurde. Die Frmrei der „Alten Maurer“ begann in den Vereinigten Staaten mit der Loge No. 69 (jetzt No. 2), am 7. Juni 1758, wovon jenes Kapitel wahrscheinlich herstammte, da bei den „Alten“ jede Loge auch das Recht hatte, den R. A. zu erteilen. Br Hughban berichtet\*), dass die Loge in Friedrichsburg in Virginia ein Protokoll vom 22. Dez. 1753 besitzt, an welchem Abende 3 Brr in den R. A. erhoben wurden. Das älteste Datum, bis zu welchem man die R. A.-Mrei in Schottland zurückverfolgen kann, ist das Jahr 1759. Doch muss sie auch dort schon früher bekannt gewesen sein, denn von der Grossloge von Schottland wurde am 6. August 1755 in Glasgow eine Loge unter dem Titel „Royal Arch“ errichtet, die zwar nur die Vollmacht für die Erteilung der ersten drei Grade hatte, deren Name jedoch auf ein Bekanntsein des R. A.-Grades schliessen lässt.

Die erste Vollmacht vom Yorker R. A.-Kapitel wurde in der Nachbarschaft von York am 28. Dezember 1769 erteilt, nahezu um dieselbe Zeit gab das Grosskapitel der „Neueren Maurer“ in London seine erste Vollmacht, am 7. Februar 1770.

Nur auf sehr kurze Zeit kam der R. A. auch nach Deutschland, wo in Hannover im Jahre 1786 ein Kapitel errichtet wurde, das jedoch bald wieder einging.

Gegenwärtig befinden sich ausser in den angelsächsischen Ländern nur noch in Portugal, Spanien und Rumänien Kapitel des R. A.

Mit diesen wenigen Ausnahmen hat der R. A.-Grad nur in Englisch sprechenden Län-

dern festere Wurzel gefasst und, wie wir gesehen haben, sehr rasche Verbreitung gefunden. Doch darf man mit Sicherheit annehmen, dass er auf britischem Boden nicht entstanden ist, sondern dahin gebracht wurde und nach verschiedenartigen Umformungen sein jetziges Gepräge erhalten hat. Seine ursprüngliche Ähnlichkeit mit dem Schottengrade lässt darauf schliessen, dass das Land, in welchem der Phantasie zu jeder Zeit die wenigste Einschränkung auferlegt worden ist und in dem um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Frmrei die Hochgrade wie die Pilze aufschossen, auch die Wiege des R. A. gewesen ist. Bezeichnend ist hierfür die von Br Kloss\*) citierte Stelle aus den am 11. Dezember 1743 von der neuerichteten Grossen Loge von Frankreich abgefassten Gesetzen. Artikel 20 und letzter lautet: „Da man zu vernehmen hat, dass seit kurzem einige Brr sich unter der Benennung Schottische Mstr ankündigen und in den besonderen Logen Ansprüche machen und Vorrechte begehren, von denen man keine Spur in den alten Archiven und Gebräuchen der auf der Oberfläche der Erde verbreiteten Logen findet: so hat die Grosse Loge, um die Einigkeit und gute Harmonie, die unter den Frmrn herrschen soll, zu erhalten, festgesetzt, das sdie Schottischen Mstr, insofern sie nicht Beamte der Grossen Loge oder irgend einer besonderen Loge sind, von den Brn nicht höher geachtet werden sollen, als die anderen Lehrlinge und Gesellen, deren Bekleidung sie ohne irgend ein anderes Abzeichen von Anerkennung tragen sollen.“ Ob, wie schon früher von den Brn Bode und Kloss und neuerdings von Br Findel angenommen wird, die Jesuiten hierbei die Hand mit im Spiele hatten, lasse ich dahingestellt sein.

Der englische R. A. wurde zuerst in Logen erteilt, die R. A.-Kapitel kamen erst später und zwar zuerst bei den Moderns auf. Anfänglich wurde er nur an amtierende oder gewesene Mstr v. St. erteilt. Es gab jedenfalls von Anfang an schon 2 verschiedene Arbeitsweisen, die der Alten und der Neueren Mr, ausser

\*) Ars Quatuor Coronatorum, Vol. IV. S. 222.

\*) a. a. O. S. 119.

denen, die in den übrigen Hochgraden, z. B. bei den Tempelherren und im 33 gradigen Schotteritus, Aufnahme fanden. Doch scheint eine strenge Trennung niemals bestanden zu haben. Es konnte vorkommen, dass bei den Moderns das Ritual der Ancients und umgekehrt in Anwendung kam. Ein rein äusserlicher Unterschied bestand noch darin, dass die Ancients ihren R. A. in den Logen und unter der jeweiligen Aufsicht derselben erteilten, also der R. A. gewissermassen einen inneren Kreis der Loge bildete, die Moderns dagegen von den Logen getrennt und in „Kapiteln“ arbeiteten. Nach der Vereinigung der beiden Grosslogen im Jahre 1813 fand im Jahre 1817 auch die Verschmelzung der beiden in London nebeneinander arbeitenden Grosskapitel in ein einziges statt, das Höchste Grosskapitel der Royal Arch-Maurer von England genannt. Seit dieser Zeit wird nur noch in „Kapiteln“ gearbeitet, die jedoch mit den Logen in Verbindung stehen.

Dem Gebrauche einiger Systeme gemäss, konnte der Grad auf einer einzigen Stufe erlangt werden, in andern Systemen bildeten sich noch drei Zwischenstufen der Mark Master, Past Master und Most excellent Master heraus. Das letztere System scheint gegenwärtig das in Amerika üblichere zu sein. Ob der bei Gould öfters genannte Grad des Installed Master auch als eine solche Zwischenstufe anzusehen ist — vielleicht eine vorbereitende Zeremonie —, entzieht sich meiner Beurteilung.

Zu einem vollständigen Kapitel gehören: die drei Prinzipale oder Hauptbeamten, Zerubabel als Prinz, Haggai als Prophet und Josua als Hoherpriester, die gemeinschaftlich als der Meister zu betrachten sind, jeder aber für sich als ein Mstr; die drei Reisenden (Sojourners), die beiden Schreiber Esra und Nehemia und 72 Genossen (Companions) als Rat. Das Kapitel soll eine Nachbildung des Sanhedrin, des hohen Rates der Juden, sein. Zu den übrigen Beamten gehören noch die beiden Wachthabenden (Janitors), der eine für die äussere, der andere für die innere Wache, die Prüfenden (Examiners), gewöhnlich der 2. Reisende und

ein Schaffner, die an jeden Besuchenden die Eintrittskarten, ohne die niemand zugelassen wird, austeilen und die beiden Schaffner (Stewards), denen die Beschaffung der Erfrischungen obliegt. Der 1. Reisende soll zur rechten Zeit bei der Eröffnung das Innere des Kapitels bewachen und dafür sorgen, dass die Kandidaten vor ihrer Zulassung zur Beförderung, Exaltation genannt, genügend vorbereitet sind. Der 2. Reisende soll mit Hilfe eines der Schaffner die Prüfung der Besuchenden besorgen und ihre Namen und Kapitel schriftlich den Hauptbeamten bringen. Der jüngere Schreiber hat den älteren zu unterstützen, aber auch auf die regelmässigen Zeremonien, die im offenen Kapitel zu beachten sind, zu sehen und Sorge zu tragen, dass zu jeder Zeit richtig gedeckt ist.

Im Kapitel erscheinen die Beamten in besonderer Amtstracht. Alle Grossbeamten tragen ihre Kleinodien an dunkelblauen Bändern auf der Brust, die andern Genossen des Grosskapitels und die Beamten jedes Kapitels an roten, alle anderen Genossen an weissen. Jeder Genosse trägt den Stab in der rechten Hand. Sind mehr als 72 Genossen zugegen, so ist den jüngeren nicht gestattet, den Stab zu führen.

Die drei Prinzipale und alle Altmeister werden „Allervortreffliche“, Most Excellent, alle anderen Beamten „Vortreffliche“, Excellent, die übrigen „Genossen“, Companions, tituliert.

Die Ornate sind von verschiedener Farbe.  
Z. trägt Scharlach mit purpurnen Aufschlägen\*) und mit schwarzem Pelz besetzt;  
H. dunkelblau, hellblaue Aufschläge, Besatz von schwarzem Pelz;  
J. hellgrau, hellblaue Aufschläge, Besatz von grauem Pelz.

Die früheren Prinzipale tragen Scharlach, hellblaue Aufschläge und Besatz von schwarzem Pelz, die Reisenden Chorhemden, die Schreiber Chorhemden mit roten Schärpen.

Früher wurde vor der eigentlichen Zeremonie eine vorausgehende Mstrloge abgehalten,

\*) Anm. Oder soll es heissen purpurn „gefüttert“?

in der der 1. Reisende den Mstrstuhl einnahm; darnach bereitete er erst den Kandidaten auf die Zeremonien der Beförderung vor. Ein Schaffner war ihm bei beidem behilflich. Diese Zeremonie wird von Br Rylands\*) in folgender Weise beschrieben: Die Loge wurde im 3. Grad eröffnet. Der Kandidat nahm in einem der Stühle der Schaffner Platz. Er wurde zum Ehrw. Mstr vorgeschlagen, gewählt und am Fusse des Piedestal wurde ihm eine Verpflichtung abgenommen. Alsdann wurde er aufgerichtet, nahm den Sitz des Mstrs v. St. ein und übte dessen Pflichten aus. Dann wurde er wieder zum Piedestal geführt und der 1. Reisende hielt als Ehrw. Mstr eine Ansprache an ihn, in der er ihm erklärte, dass er zum Mstr v. St. erhoben worden sei, weil ursprünglich nur solche in den 4. Grad befördert wurden. Ein Recht auf den Titel Altmeister (Past Master) habe er darum nicht, denn seine Erhebung zum Stuhle Salomos sei nur pro forma geschehen. Zuletzt richtete er die Frage an ihn: Nachdem ich Sie für befähigt befunden und nachdem Sie pro forma den Stuhl Salomonis eingenommen, muss ich Sie nun fragen, ehe ich Sie mit den Geheimnissen eines Mr. of A. & S. vertraut mache: „Sind Sie vorbereitet, es zu thun?“ Alsdann folgte erst die eigentliche Vorbereitung zu seiner Erhebung (Exaltation).

Ich lasse nun hier das Ritual eines R. A. Kapitels folgen, wie es mir in einer Instruktion in englischer und portugiesischer Sprache vorgelegen hat.

#### 1. Eröffnung eines Royal Arch-Kapitels.

(Nachdem die Worte auf dem Piedestal gebildet und mit dem Schleier bedeckt sind, treten im Osten die drei Prinzipale und alle früheren Prinzipale in ihrem Ornate in das Kapitel ein, bleiben im Westen stehen und mit dem Blick nach Osten wird von J. das Gebet gesprochen.)

J. O Herr, unser himmlischer Vater, allmächtiger und ewiger Gott, wir bringen unsern aufrichtigsten Dank dar für diese Gelegenheit, uns in geselliger Übereinkunft zu vereinigen,

\*) a. a. O. S. 50.

um deinen heiligsten Namen zu offenbaren. Gieb uns die rechte Stimmung, um dich im Geiste und in der Wahrheit zu verehren; verbanne die Zwietracht und alles was sonst noch unsere Eintracht zu stören, unsere brdl Einigkeit zu unterbrechen suchen sollte. Segne, o Herr, gnädigst dieses unser Unternehmen, dass wir hinfort uns deinem Dienste weihen mögen. Begabe uns mit himmlischer Weisheit, so dass wir durch Geduld und Beharrlichkeit in der Rechtschaffenheit ewiges Leben in jenen himmlischen Wohnungen erlangen mögen, die sterblichen Augen verhüllt sind, um dort deine glorreiche Gegenwart durch alle Ewigkeit zu geniessen.

Alt.-Z. So möge es sein.

(Fortsetzung folgt.)

## Litteratur.

Logen-Reden. Bausteine zum Tempel der Humanität. Reden, Ansprachen und Trinksprüche gehalten in Freimaurer-Logen von Br W. Arndt. Neuwied, Berlin, Leipzig. Heusers Verlag.

Ein über 200 Seiten starker, gut ausgestatteter Band mit Logenreden, Trinksprüchen und sonstigen Ansprachen, die manchen Redner, namentlich dem Anfänger, reichlich Anregung für seine Ausführungen geben werden.

Br H. Settegasts Taschenbuch für Freimaurer. Jahr 1900. Herausgegeben v. d. Gr. L. v. Preussen, gen. Kaiser Friedrich zur Bundestreue. Berlin, F. Goldschmidt.

Das Büchlein bringt ausser dem mit Sinsprüchen gezierten Kalendarium und der Übersicht über die zur gen. Gr. L. gehörigen Bauhütten eine „Einführung“ und „Schlussbetrachtung“ von Br Settegast. Die in der Einführung konstatierte Lücke im Dalen geben wir zu, umsomehr, als wir nachträglich erfahren haben, dass die Personalien der GrL. Kaiser Friedrich in den früheren Redaktionen ausführlicher angegeben waren. Um den weiteren Stein des Anstosses, die „Anspielung“ (?) betr., können wir z. Z. leider noch nicht herum. Die Thatsache von der „vom deutschen Grosslogenbunde nicht anerkannten G. L. v. Pr., gen K. F. z. B.“ besteht doch noch und hätte unverblümt als geschehen gar nicht zum Ausdruck gebracht werden können. Br. A. G.

---

**Berichtigung.** S. 6 Sp. 2 muss das Jahr 1751 (statt 1753) stehen; und ebenda muss es heissen „Grossloge der Alten Maurer“ anstatt „Grossloge von ganz England“.

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Königstr. 29.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

Inhalt: Meister-Weihe. — Der Royal-Arch-Grad.

---

## Meister-Weihe.

Von Br Eras, Mstr v. St., Or. Riësa.

M. Brr! Wieder haben wir einen Br Gesellen in den Mstr-Grad erhoben. Wir hoffen, gel. Br, dass Sie das Vertrauen, welches wir Ihnen geschenkt haben, niemals täuschen, dass Sie sich der Mstrschaft in unsrer k. K. nun alles Ernstes befeissigen werden, und dass in Ihnen unsre Loge und die Frmrei nun eine treue kräftige Stütze gewonnen hat! — M. Brr! So oft wir an einer Mstr-Loge teilnehmen, was ja verhältnismässig nur selten geschehen kann, sollen wir über die wichtige Bedeutung des Mstr-Grades uns von neuem belehren lassen. So lassen Sie mich denn, m. Brr, in einigen kurzen Zügen Sie daran erinnern, was die Mstr-Loge über die Bedeutung des Mstr-Grades uns lehrt. Zuerst lassen Sie uns fragen: Welches ist die Aufgabe des Mstrs, und ist zur Erfüllung dieser Aufgabe der Mstr-Grad nötig? Es ist doch gewiss von vornherein zuzugeben, dass die Aufgabe des Br Mstrs im allgemeinen keine andre sein kann, als die jedes Br Frmrs, auch die jedes Br Lehrlings, nämlich die, an seiner Selbstveredlung zu arbeiten und durch Verbreitung fmrr Anschauungen und Grundsätze, den

Menschheitstempel bauen zu helfen. Und wir wissen ja, dass es bei Gründung der Frmrei im heutigen Sinne nur einen einzigen Grad gegeben hat. Hat es da nun vielleicht mit der schon in der allerersten Zeit der Logenentstehung erfolgten Einrichtung der 3 Grade, insbesondere des Mstr-Grades, eine ähnliche Bewandnis, wie mit der später erfolgten, uns hier nicht sympathischen Einrichtung jener über die 3 Johannisgrade hinausgehenden sogenannten Hochgrade? Sollten wir meinen, die historisch gewordenen 3 Grade, insbesondere den Mstr-Grad, zu einem kräftigen Gedeihen der Loge entbehren zu können? Lassen Sie uns, m. Brr, um die Überzeugung von der Unentbehrlichkeit des Mstr-Grades zu gewinnen, einen Blick werfen auf die besondere Aufgabe, die ihm gestellt ist. Auf die Frage: Woran arbeiten die Mstr? antwortet der Katechismus: Am Reissbrette, um mit dem Massstabe der Wahrheit, dem Winkelmasse des Rechts und dem Zirkel der Pflicht ihre Entwürfe zu machen. Wie die profane Baukunst nichts leisten könnte, wenn alle ihre Vertreter mit ihrer Kenntnis und Erfahrung auf der Stufe der Lehrlinge und Gesellen stehen bleiben wollten, wie der salomonische Tempel niemals in

seiner Pracht hätte erstehen können, wenn nicht ein genialer und gewissenhafter Mstr, Hiram Abif, den Plan entworfen und den ganzen Bau überwacht und geleitet hätte, so bedarf auch die k. K. erfahrener und treuer Mstr, wenn der geistige Tempelbau, an welchem die Frmrei arbeitet, nach einheitlichem Plan, ohne Stocken, genau nach den Grundsätzen der reinen Humanität, aufgeführt werden soll, wenn nicht Trägheit und Gleichgiltigkeit bei den Bauleuten einreißen soll, wenn nicht hässliche Verunstaltungen und Verunzierungen eintreten sollen, die den weiteren Bau eventuell ganz in Frage stellen; ich erinnere an den Mystizismus und Arkanismus und all den Schwindel im vorigen Jahrhundert, an die politischen und konfessionellen Agitationen besonders in den romanischen Logen, an die zu allen Zeiten sich zeigende Geschäftsmrei und blosse Klubkneiperei und an die die Einigkeit unter den deutschen Grosslogen noch immer hindernde Prinzipienreiterei. Wie die Frmrei überhaupt, so braucht jede einzelne Loge tüchtige, erfahrene, gewissenhafte, für das reine m. Ideal begeisterte Mstr, die mit ihrem Wort und Vorbild die Loge zu halten und zu stützen und zu leiten befähigt sind, wenn der Bau gedeihen soll. Bleibt doch mancher Br, wenigstens innerlich, zeitlebens auf der Lehrlings-Stufe stehen, und wie könnte die Loge bestehen und gedeihen, wenn solche Brr einen Einfluss auf die Leitung derselben gewinnen könnten! Ganz besonders wichtig aber ist in der Loge, deren ganze Sprache ja eine symbolische ist, die symbolische Bedeutung des Mstr-Grades. Der Mstr-Grad ist unbedingt nötig, um uns in den Symbolen und dem Ritual der Mstr-Loge zu zeigen, welche Eigenschaften der vollkommene Mr besitzen muss, worin die vollkommene Mstrschaft in der k. K. besteht. Und, m. Br, so lassen Sie uns heute wieder die Antwort hören auch auf diese zweite überaus wichtige Frage: Worin besteht die vollkommene Mstrschaft in der k. K.? Die ganze Ausstattung und das ganze Ritual der Mstr-Loge lehrt es uns deutlich, insbesondere die Wanderung des zu weihenden Mstrs, die ja nichts andres bedeutet,

als die Lebensführung eines wahrhaft Weisen, der sich immer bewusst ist, dass jeder seiner Schritte ein Schritt zum Grabe ist. Der vollkommene Mstr in der k. K. denkt stets an das Ziel seiner kurzen Pilgerschaft, an den Tod, er beherzigt es immer, was der fromme Dichter singt: Lebe wie Du, wenn Du stirbst,

Wünschen wirst gelebt zu haben;  
Güter, die Du hier erwirbst,  
Würden, die Dir Menschen gaben,  
Nichts wird Dich im Tod erfreuen,  
Diese Güter sind nicht Dein!  
Nur ein Herz, das Gutes liebt,  
Nur ein ruhiges Gewissen,  
Das vor Gott Dir Zeugnis giebt,  
Wird Dir Deinen Tod versüssen!

Worin die vollkommene Mstrschaft in der k. K. besteht, das lehrt uns ferner in der Mstr-Loge die Legende von dem Baumstr des salomonischen Tempels Hiram Abif, der uns das Vorbild eines vollkommenen Mstrs darstellt durch seine treue Pflichterfüllung bis zum Tode und durch seine Unerschrockenheit vor dem Tode. Weiter belehrt uns über die vollkommene Mstrschaft in der k. K. der Mstrkatechismus, wenn er uns auf die Frage: Wodurch soll sich ein Mstr von den Gesellen und Lehrlingen unterscheiden?, die Antwort giebt: Durch die genaueste Erfüllung seiner Pflichten, wodurch er nicht nur die Liebe seiner Brr, sondern auch die Hochachtung der Welt sich erwirbt!, und wenn er auf die andre Frage: Welche Tugenden muss ein wahrer Mstr besitzen?, uns die Antwort giebt: Weisheit des Herzens, Wahrheit in Worten, Vorsicht in Handlungen, Unerschrockenheit bei unvermeidlichen Übeln und unermüdeten Eifer bei Bewirkung des Guten!

Und, m. Brr, zuletzt, und nicht zum mindesten, belehrt uns über die vollkommene Mstrschaft in der k. K. in symbolischer Weise der aus 5 Punkten bestehende vollkommene Mstrgriff, durch welchen allein es dem Mstr gelingt, den Tod mit seinen Schrecken zu besiegen und zu überwinden. H. in H., F. gegen F., K. gegen K., Br gegen Br und die l. H. um den N. des Br. Das bedeutet: Freundschaft und Einigkeit,

die Bereitwilligkeit, meinem Br zu Hilfe zu eilen, den guten Willen, Gnade für ihn zu erbitten, Aufrichtigkeit und Mitgefühl, die Sorge, dem Falle meines Brs zuvorzukommen. Diese selbstlose, zu jedem Opfer bereite, durch nichts wankend und irre zu machende Br-Liebe, wie sie in dem vollkommenen Mstr-Griff symbolisiert ist, sie ist es, — und das lassen Sie uns nie vergessen, m. Brr Mstr!, — sie ist es allein und vor allem, die den vollkommenen Mstr macht in der k. K.!

Und noch eine 3. Frage, m. Brr, ist es auf die wir in aller Kürze uns Antwort holen wollen in der Mstr-Loge, die Frage: Welches ist des vollkommenen Mstrs Lohn? Der Lohn, den jeder Br Frmr suchen und finden soll für sein pflichttreues Wirken, ist ja überhaupt kein äusserer Lohn, sondern er besteht in dem Bewusstsein treuer Pflichterfüllung, in dem Bewusstsein den Willen des A. B. erfüllt zu haben, in der Ruhe des Gewissens. Der Br Lehrling und Gesell sollen sich an diesem Lohn bei ihrem rüstigen Schaffen und Wirken genügen lassen. Aber der Br Mstr, der sich seines letzten Zieles, des Todes, stets bewusst ist, der soll sich völlige Klarheit und völlige Beruhigung schaffen auch über den letzten Lohn, der ihm im Tode zuteil werden soll. M. Brr, der Tod Hiram Abifs belehrt uns darüber, worin dieser Lohn zunächst auch nur bestehen soll. Er soll bestehen in dem Bewusstsein, dass wir treu gewesen sind bis zum letzten Augenblicke, und in dem Bewusstsein, dass der Tempelbau, der die Arbeit unsres Lebens war, durch unsre Treue bis zum Tode gesichert ist, dass er fortgesetzt werden wird, dass also die Mühe und Arbeit unsres Lebens nicht vergeblich sein wird. Das Mstr-Wort M.-B., er lebet im Sohn! durch welches der erschlagene Mstr wieder aufersteht, erinnert uns zunächst an ein Fortleben nach dem Tode, welches uns wahrlich schon Trostes genug giebt bei dem Gedanken an unsern Tod, an das Fortleben in unsern Kindern in unsern Nachkommen. Ja ist es nicht schon ein herrlicher Trost für uns, dass das, was wir in treuer Liebe hier

gewirkt haben, niemals untergehen und niemals verloren sein wird? Doch, m. Brr, wir Menschen haben alle von Natur tief im Herzen die Sehnsucht nach einem persönlichen Fortleben nach dem Tode, nach dem Eingang zu einem vollkommeneren besseren Sein, nach Erlangung eines Friedens, nach welchem wir hienieden vergeblich uns sehnten. Dass der A. B. allen Menschen dieses Sehnen eingepflanzt hat, ist ja der beste Beweis, dass es nicht vergeblich sein kann, sondern seine Erfüllung finden soll. Das Christentum, die vollkommenste aller Religionen, zeigt uns dieses Leben nach dem Tode in seiner erhabensten Gestalt, frei von allem Irdischen, und Sinnlichen, als ein Sein im Licht und in der Vollkommenheit, in der völligen Erkenntnis der Wahrheit und im völligen Frieden und in der völligen Gemeinschaft mit Gott. An das Wunder unsrer dereinstigen Erhebung aus dem Tode zu einem besseren vollkommeneren Sein durch das Mstr-Wort des A. B. a. W. erinnert uns in der Mstr-Loge die symbolische Handlung der Erhebung des erschlagenen Mstrs.

Freilich, m. Brr, wie mag solches zugehen? Das ist die alte unergründliche Frage. Aber, wie kann es zugehen, dass dem harten, in die Erde gesenkten Samenkorn ein zarter sich zu einem neuen Gewächs entwickelnder Keim entsteigt? Wie mag es zugehen, dass der hornigen, mit flüssiger Materie gefüllten Puppe der hässlichen Raupe ein buntbeschwingter, von dem Nektar der Blüten sich nährender Schmetterling entschwebt? — Was unser persönliches Fortleben nach dem Tode anlangt, da heisst es ja: Selig sind die nicht sehen und doch glauben!

Aus dem Engbund:

### Der Royal Arch-Grad

von Br Schauerhammer, B. z. L., Leipzig.

(Fortsetzung.)

(Die Bibel wird bei Jesaia 12 geöffnet. Z. nimmt sie dann und legt die linke Hand darauf. H. und J. thuen ihrerseits dasselbe zur rechten und linken Seite von Z. und wiederholen:)

Wir drei — kommen zusammen und willigen ein — in Liebe und Eintracht — dieses Royal Arch-Kapitel zu eröffnen — und nicht



wieder — dasselbe zu schliessen — bis wir drei — oder drei solche wie wir — zusammenkommen und einwilligen, einwilligen, einwilligen.

(Dies wird dreimal wiederholt, indem jeder jedesmal nur einen Abschnitt spricht.)

Z. — (Liest Sacharja 4, 4—10:)

„Und ich antwortete und sprach zu dem Engel, der mit mir redete: Herr, was ist das? Und der Engel, der mit mir redete, antwortete und sprach zu mir: Weisst du nicht was das ist? Ich aber sprach: Nein, Herr. Und er antwortete und sprach zu mir: Das ist das Wort des Herrn von Serubbabel: Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth. Wer bist du, du grosser Berg, der doch vor Serubbabel eine Ebene sein muss? Und er soll aufführen den ersten Stein, dass man rufen wird: Glück zu, Glück zu! Und es geschah zu mir das Wort des Herrn und sprach: Die Hände Serubbabels haben dies Haus gegründet, seine Hände sollen es auch vollenden; dass ihr erfahret, dass mich der Herr zu euch gesandt hat. Denn wer ist, der diese geringen Tage verachte, darinnen man doch sich wird freuen und sehen das zinnerne Mass in Serubbabels Hand, mit den sieben, welche sind des Herrn Augen, die das ganze Land durchziehen?“ (J. kann hier Jesaia 12 lesen:)

„Zu derselben Zeit wirst du sagen: Ich danke Dir, Herr, dass Du zornig gewesen bist über mich und Dein Zorn sich gewendet hat und tröstest mich.

Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm, und ist mein Heil. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.

Und werdet sagen zu derselben Zeit: Danket dem Herrn, prediget seinen Namen, macht kund unter den Völkern sein Thun, verkündiget, wie sein Name so hoch ist.

Lobsinget dem Herrn, denn er hat sich herrlich bewiesen; solches sei kund in allen Ländern. Jauchze und rühme, du Einwohnerin

zu Zion; denn der Heilige Israels ist gross bei dir.“

(Die drei Prinzipale schreiten darauf sieben Schritte vorwärts, indem sie dreimal halten, sich verbeugen und das Verehrungszeichen beim 3. 5. und 7. Schritt geben. Beim 3. Schritt sagt der dritte Prinzipal „Grosser Allwissender“, beim 5. der zweite „Grosser Allgegenwärtiger“ und beim 7. der erste „Grosser Allmächtiger“.)

H. Dem allweisen, allgegenwärtigen und allmächtigen Wesen, um dessen Thron wir uns hier versammeln wollen.

(Die drei Prinzipale gehen dann auf ihre Stühle zu, voran Z., dann H. und zuletzt J. Alsdann bleiben sie stehen, Z. in der Mitte, H. zu seiner Linken und J. zu seiner Rechten hinter ihm bilden den dreifachen Triangel und wiederholen das heilige Wort. Darauf enthüllen sie das Piedestal, um nachzusehen, dass die Buchstaben den ihren entsprechen. Nachdem sie sich dessen versichert, bedecken sie das Piedestal wieder mit dem Schleier, wenden sich nach dem Osten, nehmen ihre Scepter und, indem sie das rechte Knie an die Vorderseite ihrer Stühle drücken und die Scepter mit beiden Händen an die Lippen halten, wiederholt jeder leise sein Wort.\*)

Z. Im Namen des Allerhöchsten, dem dies ursprünglich geweiht war, erkläre ich dieses Kapitel gerecht und feierlich eröffnet.

(Z., H. und J. geben dann jeder der Reihe nach einen Schlag mit ihren Sceptern und ein vierter wird von Z. gegeben.)

(Der Schreiber N. wird dann eingelassen, stellt sich am Eingange des Kapitels auf und nimmt das Passwort — ohne das Zeichen — von allen, die eingelassen werden. Die Genossen bleiben an ihren entsprechenden Plätzen stehen.)

Z. Genosse 1. Reisender, was ist in diesem Augenblicke die erste Pflicht eines R. A.-Mrs?

1. Reis. Nachzusehen, ob das Kapitel gehörig gedeckt ist.

Z. Genosse Nehemia, sehen Sie nach, ob das Kapitel gehörig gedeckt ist.

N. (Giebt 4 Sch . . . an die Thür, die vom Wachhabenden durch 4 erwidert werden.)

\*) Anm. Das Wort wird in folgender Ordnung buchstabiert:

1.	2.	3.
Jao	— bul	— on
	Jao	— bul
on	—	Jao
bul	— on.	—

Allervortrefflichster, das Kapitel ist gehörig gedeckt.

Z. Genosse 1. Reisender, was ist unsere nächste Sorge?

1. Reis. Nachzusehen, dass nur R. A.-Mr gegenwärtig sind.

Z. Genosse Nehemia, fordern Sie die Anwesenden auf, die richtigen Zeichen zu geben

N. Genossen, Achtung!

(Giebt in gehöriger Form die Zeichen der ersten drei und des R. A.-Grades. Alle Anwesenden thun dasselbe und schlagen die Hand an die Seite, jedesmal wenn sie das Zeichen eines Grades gegeben haben.)

(Die Reihenfolge der Zeichen ist die folgende: Lehrlingszeichen. — Gesellenzeichen und zwar das der Treue, des Grusses und der Strafe. — Meisterzeichen des Schreckens, der Sorge, der Strafe, des Todes und der Hilfe oder des Frohlockens. — R. A.-Zeichen der Strafe, der Verehrung oder des Grusses, der Busse oder Bitte, der Warnung und des Vertrauens oder der Hoffnung.)

(Schreiber E. deckt das Piedestal auf.)

Z. Lasst uns zum Allerhöchsten beten.

(Alle machen das Ehrerbietungszeichen.)

Z. Allmächtiger Gott, dem alle Herzen offen sind, der alle Wünsche kennt und vor dem kein Geheimnis verborgen ist, reinige die Gedanken unserer Herzen durch die Eingebung deines heiligen Geistes, dass wir dich vollkommen lieben und würdig deinen heiligen Namen lobpreisen.

Alle. So möge es sein.

Z. Ich erkläre diese Sitzung des R. A.-Kapitels gehörig geöffnet.

Z.! H.! J.! Z.!\*)

(N.!!!! an der Thür — beantwortet durch!!!! vom Wachthabenden draussen.)

Z. Setzen Sie Sich, Genossen.

(Ende der Eröffnungszereemonie eines R. A.-Kapitels.)

2. Schliessung eines Royal Arch-Kapitels.

(Der Allervortrefflichste fragt, ob etwas zum Besten des Kapitels vorzubringen ist.)

(Z.! H.! J.! Z.! — alle stehen.)

Z. Genossen, helfen Sie mir das Kapitel schliessen. Genosse 1. Reis., was ist die beständige Sorge eines R. A.-Mrs?

1. Reis. Zu prüfen, ob das Kapitel dicht gedeckt ist.

N. (Giebt 4 Sch. . . ., die gehörig vom Wachthabenden beantwortet werden.) Das Kapitel ist dicht gedeckt, Allervortrefflichster.

Z. Genosse 1. Reis., was ist unsere nächste Sorge?

1. Reis. Nachzusehen, ob die Genossen in Ordnung stehen wie R. A.-Mr.

Z. Genossen, Achtung!

(Giebt in gehöriger Form die Zeichen der ersten drei Grade und des R. A.-Grades, alle Anwesenden thun dasselbe wie bei der Eröffnung.)

1. Reis. (Liest Hebr. 9, 1—8.)

„Es hatte zwar auch das erste seine Rechte des Gottesdienstes und äusserliche Heiligkeit. Denn es war da aufgerichtet das Vordertheil der Hütte, darinnen war der Leuchter und der Tisch und die Schaubrode; und diese heisst das Heilige. Hinter dem andern Vorhang aber war die Hütte, die da heisst das Allerheiligste; die hatte das goldene Rauchfass und die Lade des Testaments, allenthalben mit Gold überzogen, in welcher war die goldene Gelte, die das Himmelsbrod hatte und die Rute Aarons, die gegrünet hatte, und die Tafeln des Testaments. Oben darüber aber waren die Cherubim der Herrlichkeit, die überschatteten den Gnadenstuhl, von welchen jetzt nicht zu sagen ist insonderheit.

Da nun solches also zugerichtet war, gingen die Priester allezeit in die vorderste Hütte und richteten aus den Gottesdienst. In die andere aber ging nur einmal im Jahr allein der Hohepriester, nicht ohne Blut, das er opferte für sein selbst und des Volkes Unwissenheit. Damit der heilige Geist deutete, dass noch nicht geoffenbart wäre der Weg zur Heiligkeit, so lange die erste Hütte stände.\*

(Z., H. und J. nehmen die Bibel wie bei der Eröffnung und wiederholen:)

Wir drei — willigen ein — in Liebe und Eintracht — dieses R. A.-K. zu schliessen — und nicht wieder — dasselbe zu eröffnen — bis wir drei, — oder drei wie wir — zusammenkommen und einwilligen, einwilligen, einwilligen.

(Dann küssen die drei Prinzipale die offene Bibel und reichen sie geschlossen für die anderen Genossen herum. Alle formieren sich dann in

\*) Anm. Reihenfolge der Schläge.

Gruppen zu dreien und sprechen laut das heilige Wort in richtiger Form.)

Z. Ehre sei Gott in der Höhe.

H. Friede auf Erden.

J. Und den Menschen ein Wohlgefallen.

Z. Genossen, ehe wir dieses Kapitel schliessen, wollen wir dem Höchsten ein Gebet darbringen. (Alle stehen und machen das Verehrungszeichen.)

Z. O Gott unserer Geister, Erhalter unserer Seelen und Körper, gesegnet sei dein heiliger Name u. s. w.

Alle. So möge es sein.

Z. Genossen, Sie sind jetzt im Begriff, diesen heiligen Zufluchtsort der Freundschaft und Tugend zu verlassen und sich wiederum mit der Welt zu vermischen. Inmitten ihrer Angelegenheiten und Beschäftigungen vergessen Sie der Pflichten nicht, die Ihnen so dringend bei unseren Begegnungen eingeschärft worden sind. Seien Sie darum fleissig, klug, mässig und verschwiegen; denken Sie auch daran, dass Sie an unserem Altare sich wiederholt und feierlich verpflichtet haben, Freundschaft zu erzeigen und mit bereitwilliger Herzlichkeit, soweit es in Ihrer Macht steht, jedem Br zu helfen; der Ihrer Hilfe bedarf; dass Sie versprochen haben, ihn in der zartesten Weise an sein Vergehen zu erinnern und zu seiner Besserung beizutragen; seine Person zu verteidigen, wenn sie ungerechterweise beschuldigt worden ist und um seinetwillen die offensten, günstigsten und entschuldigenden Umstände zur Beschönigung seines Betragens, selbst wenn es gerechterweise getadelt wird, beizubringen, dass die Welt sehen und fühlen soll, wie treu Mr einander lieben. Diese edlen Prinzipien sollen sich noch über den begrenzten Kreis unserer eignen Gesellschaft hinaus erstrecken, denn jedes menschliche Wesen hat Anspruch auf Ihre freundlichen Dienste, so dass wir Sie anweisen allen Gutes zu thun, ganz besonders aber dem Hause des Redlichen. Durch den Fleiss eines jeden in den Pflichten seines Berufs, durch edles Wohlwollen und weit verbreitete Mildthätigkeit, durch Beständigkeit und Treue in Ihrer Freundschaft, durch gleichförmig gerechtes, liebenswürdiges und tugendhaftes Betragen beauftragen wir Sie, die wohl-

thuenden Wirkungen unserer alten und ehrwürdigen Einrichtung zu bekunden: und denken Sie nicht, m. Brr, dass Sie vergeblich arbeiten oder Ihre Kraft für nichts spenden werden, denn Ihre Arbeit wird vor dem Herrn und Ihr Lohn vor Gott sein. Endlich, m. Brr, seien Sie alle eines Herzens und eines Sinnes, lieben Sie einander und leben Sie in Frieden; und möge es dem Gott der Liebe und des Friedens gefallen, bei Ihnen zu weilen und Sie zu segnen.

Z. Im Namen des Allerhöchsten erkläre ich dieses Kapitel gehörig geschlossen.

Alt-Z. (Oder in seiner Abwesenheit Z.)

Nichts bleibt uns nun zu thun übrig, als nach altem Gebrauch unsere Geheimnisse an einem sicheren und geweihten Orte zu verschliessen, indem wir uns vereinigen in den Akt der Treue, Treue, Treue.

(Jedesmal wenn das Wort „Treue“ wiederholt wird, schlagen alle mit der Rechten auf ihr Herz.)

(Z. klopft einmal mit seinem Scepter, dann H., dann J. und dann noch einmal Z. Sie syllabieren in der üblichen Weise das Wort und alle bilden die geheimnisvolle Kette.)

### 3. Erhebung in den höchsten Orden des heiligen Königlichen Gewölbes.

Z. Br N. N. hat darum nachgesucht, heute in den höchsten Grad eines Royal Arch-Mrs erhoben zu werden. Genosse 1. Reisender wollen Sie Sich zurückziehen, um ihn vorzubereiten und sich seines Fortschritts in seinen früheren Graden zu versichern.

(1. Reis. zieht sich zurück und prüft den Kandidaten, der ein Jahr M. M. gewesen sein muss und sein Zeugnis vorzuzeigen hat.)

(1. Reis. stellt die Prüfungsfragen des 3. Grades an ihn, wenn diese befriedigend beantwortet sind, fragt er ihn:)

1. Reis. Erklären Sie ernstlich und auf Ihre Ehre als ein Mann und auf Ihre Treue als ein Mr, dass sie fest darauf beharren, zu dem höchsten Grade eines R. A.-M. erhoben zu werden?

Kand. Ja.

1. Reis. Verpflichten Sie Sich ferner unter der Strafe Ihrer früheren Verpflichtungen, dass Sie das, was ich im Begriff bin, Ihnen jetzt mitzuteilen, mit derselben strengen Vorsicht wie die Geheimnisse, die Ihnen vorher mitgeteilt worden sind, verbergen wollen?

Kand. Ja.

1. Reis. Dann will ich Ihnen ein Zeugnis des Verdienstes anvertrauen, das in einem Passwort besteht, das zu dem Grade führt, zu dem Sie erhoben zu werden suchen. Es ist . . . . , welches bedeutet: „Mein Volk hat Gnade gefunden“. Diese Worte finden sich im 2. Kap. des Hosea. Sie werden besonders darauf achten, diese Worte zu merken, da ohne sie Sie nicht zur Erhebung zugelassen werden können.

(Der Kand. wird dann vorbereitet, als M. M., mit einer Augenbinde und einen Strick um den Leib. 1. Reis. klopft viermal.)

N. Allervortreffl., es wird etwas gemeldet, (Giebt das Verehrungszeichen.)

Z. Vortreffl. Gen. N., sehen Sie nach, wer Einlass begehrt.

N. (Öffnet die Thür und sagt:) Wen haben Sie hier?

1. Reis. Br N. N., welcher gehörig und treu seine Zeit als Lehrling gedient, zum Gesellen befördert und zum erhabenen Grade eines Mstrms erhoben worden ist, in welchem Charakter er über 12 Monate lang gearbeitet hat und infolge seiner Fortschritte mit einem Passwort, als ein Zeugnis des Verdienstes belohnt worden ist, stellt sich jetzt gehörig vorbereitet und erprobt vor, um in den höchsten Grad eines R. A.-M. erhoben zu werden.

N. Wie hofft er jene Vorzüge zu erlangen?

1. Reis. Mit Hilfe Gottes und dem Vorteil eines Passwortes.

N. (zum Kand.) Nennen Sie mir, bitte, das Wort.

Kand. (Nennt es.)

N. Was bedeutet es?

Kand. „Mein Volk hat Gnade gefunden“.

N. Bleiben Sie, bis dass ich dem P. Z. Bericht erstatte (schliesst die Thür).

N. (Giebt das Verehrungszeichen und sagt.)

Allervortreffl. An der Thür des Kapitels steht Br N. N., der gehörig und treu seine Zeit als Lehrling gedient hat u. s. w.

Z. Wie hofft er jene Vorzüge zu erlangen?

N. Mit Hilfe Gottes und dem Vorteil eines Passwortes.

Z. Wir erkennen die mächtige Hilfe an,

durch die er sie sucht. Bestätigen Sie, vortreffl. Gen., dass er gehörig vorbereitet und im Besitz des Passwortes ist?

N. Ja, Allervortreffl.

Z. Dann lassen Sie ihn eintreten mit aller nötigen Vorsicht; vorher aber bedecken Sie vortreffl. Schreiber E., das Piedestal mit dem Schleier.

(Dies geschieht. Der Kand. wird dann zugelassen und steht im äussersten westlichen Punkte des Kapitels zwischen den Reisenden.)

Z. Br N. N. Da Sie Beförderung in unseren Orden suchen und wir mit einem Passwort als Zeugnis des Verdienstes beehrt worden sind, so muss ich nun fragen, ob Sie ungezwungen und freiwillig sich uns vorgestellt haben in der Hoffnung zum höchsten Grade eines R. A.-M. erhoben zu werden?

Kand. Ja.

Z. Erklären Sie ebenfalls, dass Sie von dem Wunsche, Ihre mr Kenntnisse zu vermehren und sie zum Wohle Ihrer Mitmenschen anzuwenden, veranlasst worden sind, um Zulassung zu unserem Orden nachzusuchen?

Kand. Ja.

Z. Und sind Sie willens und bereit eine feierliche Verpflichtung abzulegen, die auf diesen Grad beschränkt ist, dass Sie unsere mystischen Gebräuche unverletzlich bewahren wollen?

Kand. Ja.

Z. Nach dieser Versicherung bitte ich Sie niederzuknieen, bis dass der Segen des Himmels angerufen ist, uns bei unserem Thun zu helfen.

Schreiber E. Allmächtiger und ewiger Vater des Weltalls, auf dessen Befehl die Welt aus dem Chaos hervorging und alles Erschaffene seinen Ursprung hatte, wir, deine unwürdigen Diener, flehen dich demütig an, deinen geistigen Segen dieser Weihe zu gewähren. Gieb, dass der Br, der jetzt an dem Lichte unserer höchsten Mysterien teilzunehmen sucht, mit einem Teile deines heiligen Geistes begabt werden möge und nicht leichtfertig in unseren Orden eintrete, noch schnell sich wieder von ihm entferne, sondern ihm standhaft nachstrebe, stets dessen eingedenk, dass die grosse Sache

seiner Einrichtung das Glück unserer Mitmenschen und vor allem der Ruhm deines heiligen Namens ist.

Alt-Z. So möge es sein!

Z. Auf wessen Hilfe bauen Sie in allen Fällen der Gefahr und Not?

Kand. (Zugeflüstert vom 1. Reis.) Auf den wahren und lebendigen Gott den Allerhöchsten.

Z. Da Ihr Vertrauen auf so festem Grunde steht, so können Sie sicher aufstehen. Die Genossen wollen Kenntnis davon nehmen, dass Br N. N. im Begriff ist, vor ihnen vorüberzugehen, um zu zeigen, dass er ein gehörig vorbereiteter Kandidat ist, um in den höchsten Grad eines R. A.-M. erhoben zu werden.

(Der 1. Reis. führt den Kand. am Strick um das Kapitel herum und stellt ihn in den Westen.)

Z. Da Sie zur Teilnahme an den Geheimnissen dieses höchsten Grades zugelassen zu werden suchen, fordere ich Sie auf, nach dem Osten vorwärtszugehen zu dem heiligen Schrein, in dem sie aufbewahrt sind. Sie gehen 7 Schritte vorwärts, halten und verbeugen sich dreimal mit ehrerbietiger Scheu beim 3., 5. u. 7. Schritt, dann mit jedem Schritt kommen Sie näher dem geweihten und mysteriösen Namen „des wahrhaftigen und lebendigen Gottes, des Allerhöchsten“. (Dies wird mit Anleitung des 1. Reis. ausgeführt). Sie sind jetzt am Scheitel eines gewölbten Raumes angekommen, in den Sie hinabsteigen müssen, und um dies zu thun, müssen Sie zwei von den Gewölb- oder Schlusssteinen in bildlicher Weise entfernen.

(Der Kand. zieht, unterstützt von dem 1. Reis., bildlich zwei der Gewölb- oder Schlusssteine heraus.)

Z. Lassen Sie den Kand. in gehöriger Weise in das Gewölbe binab und auf einen Teil Schriften unseres Grossmeisters K. S. achthaben.

(1. Reis. lässt den Kand. vor dem Altare niederknien.)

(J. liest Sprüche 2, 1—9 und 3, 13—20.)

(Die Genossen stehen mit dem Zeichen der Treue.)

J. Mein Sohn, willst du meine Rede annehmen und meine Gebote bei dir behalten, so lass dein Ohr auf Weisheit achthaben und

neige dein Herz mit Fleiss dazu u. s. w. 3, 13. Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, und dem Menschen, der Verstand bekommt! u. s. w.

Z. Versuchen Sie jetzt, etwas in dem gewölbten Raum zu entdecken.

(1. Reis. legt eine Rolle in die Hände des Kand. und sagt ihm vor.)

Kand. Es ist gefunden.

Z. Was ist gefunden?

Kand. Etwas wie eine Rolle von Velin oder Pergament.

Z. Was steht darin?

Kand. Des Lichtes beraubt, kann ich es nicht sagen.

(Steckt die Rolle zu sich.)

Z. Erwinnere dieser Mangel an Licht Sie daran, dass der Mensch von Natur das Kind der Unwissenheit und des Irrtums ist, und dass er immer in dieser beklagenswerten Lage, in der Finsternis des Schattens des Todes geblieben sein würde, hätte es nicht dem Allmächtigen gefallen, ihn durch die Offenbarung seines heiligsten Wortes und Willens zum Lichte und zur Unsterblichkeit zu rufen. Stehen Sie darum auf, ziehen Sie den dritten Gewölb- oder Schlussstein hervor und empfangen Sie das Licht des heiligen Wortes.

(Der Kand. steht auf und zieht bildlich den dritten Gewölb- oder Schlussstein hervor.)

Z. Lassen Sie den Kand. wieder hinab in das Gewölbe und auf einen Teil der Schriften des Propheten Haggai achthaben.

(1. Reis. lässt den Kand. knien wie zuvor. J. liest Haggai 2, 1—9)\*)

J. Am vierundzwanzigsten Tage des sechsten Monats im andern Jahr des Königs Darius, am einundzwanzigsten Tage des siebenten Monats geschah das Wort durch den Propheten Haggai und sprach: Sage zu Serubbabel . . . . . Wer ist unter Euch übergeblieben, der dies Haus in seiner vorigen Herrlichkeit gesehen hat? Und wie sehet ihr es nun an? — — — —

(Fortsetzung folgt.)

\*) Anm. Weissagung von der Herrlichkeit des andern Tempels wegen der Zukunft des Messias.

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Königstr. 29.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

Inhalt: Der Zirkel. — Der Royal-Arch-Grad. — Litteratur. — Mitteilungen von der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. — Inserat.

---

## Der Zirkel.

Von Br Scholz-Bremen.

Der Symbolik ist unsere Zeit nicht sehr günstig gesinnt. In der Hast und Jagd des rollenden Tages, deren Strudel uns alle umtost, in dem festen Vorwärtsstürmen auf das Ziel haben wir wenig Neigung, auf die Stimme stiller Weisheit zu hören. Wir halten uns nicht gern mit Umdeutungen auf, sondern suchen so rasch wie möglich das Ding selbst zu fassen. Eigentlich dürfte dies Wunder nehmen. Denn nichts ist so geeignet, Denkopoperationen abzukürzen, als gerade das Symbol, das nicht bloß eine einzige, sondern eine ganze Reihe von Vorstellungen auf einmal heraufbeschwört und aufmarschieren lässt.

Auch die m Symbolik hat ihre Gegner, und erst recht im eignen Lager, bei denen, die sie kennen oder zu kennen glauben. Dem Einen ist sie zu flach, dem Andern zu gesucht, Dem zu einfach, Jenem zu abstrus, ein Dritter möchte sie weniger durchsichtig, ein Vierter womöglich etwas geistreicher haben.

Sehen wir uns doch einmal ein solches Symbol näher an! Vielleicht finden wir dann doch einen reicheren Inhalt und einen tieferen

Sinn, als es bei oberflächlicher Beobachtung darzubieten scheint. Wählen wir zu diesem Zwecke eines der bekanntesten, eines, von dem fast in jeder Logenarbeit die Rede ist, eines der am allerbegrifflichsten, — ich meine den Zirkel. Wie klar ist hier auf den ersten Blick der Sinn, wie handgreiflich, wie simpel fast. Und doch, was liegt nicht alles darin!

In unserem Rituale heisst es: Der Zirkel verbindet uns mit allen Menschen, insonderheit aber mit unsern Brn. Mit allen Menschen! Hier sehen wir den Zirkel nicht bloß als Symbol, hier sehen wir ihn zur Würde des grossen Lichtes erhoben. Denn wie die Bibel das Symbol der innern Erleuchtung, das Winkelmass das der Selbstvervollkommnung darstellt, so bedeutet der Zirkel die Humanität. Er ist Symbol und grosses Licht zugleich.

Humanität — du grosses sakrosanktes Wort für jeden, der den Mnamen trägt, viel gebraucht und doch selten ganz richtig verstanden, eine ganze Reihe von Ideen rollst du Bildern gleich vor unserem Geiste auf, und wie bei einer Gebirgswanderung nach der Höhe immer grössere Bergesriesen vor uns aufsteigen, so wachsen auch hier die Vorstellungen, je



weiter wir schreiten. In drei Gestalten trittst du uns entgegen. Erstens als Humanität im antiken Sinne, nämlich Selbstvervollkommnung an Leib und Seele. Das ist das, was wir als die Arbeit am rohen Steine des Lehrlingsgrades bezeichnen. Zu behauenen Steinen sollen wir uns umformen, damit wir uns, wie es in der schönen Sprache des Gesellengrades heisst, als passende Bau- und Ecksteine in den Tempel der Humanität einfügen können. Das ist uralte Lehre — die Selbstvervollkommnung, ja man kann sagen, das Streben liegt schon von Natur aus im Menschen drin. Aber das Altertum war noch nicht wesentlich darüber hinausgekommen. Es lehrte Selbstvervollkommnung nur als ein Mittel zur eigenen Glückseligkeit kennen. *Me* Lehre ist die Beziehung des einzelnen zur Gesamtheit.

Zweitens: Humanität erscheint uns in dem gewöhnlichen populären Sinne, nämlich als Mitleid. *Me* Charity zu üben lehrt sie uns, materielle Not zu lindern gebietet sie uns, der Witwen und Waisen, der Kranken und Gefangenen zu denken. Sie wird viel geübt und in den Augen unserer Gegner ist sie auch die einzige Entschuldigung für unser ihnen sonst als gottlos oder wenigstens als nutzlos erscheinendes Thun. Leider geschieht hierin gerade seitens der deutschen *Mrei* am wenigsten. Mit Recht dürfen wir uns der tieferen Auffassung der *Mrei*, der reicheren geistigen Arbeit in unsern Logen rühmen, aber an grossen humanitären Werken, bestimmt menschliche Not zu lindern oder geistige Bedürfnisse zu befriedigen, sind wir arm.

Unsere Zersplitterung mag daran wohl zum Teil Schuld sein, und bessere Zeiten, Zeiten besserer Einsicht in das, was uns wahrhaft frommt und was wir unserem Namen schuldig sind, werden wohl kommen. Indessen freuen wir uns wenigstens über die Wohlthätigkeit englischer und amerikanischer *Mrei*. Bei dem Centenarfest einer *me* Erziehungsanstalt in London, an dem allerdings die hohe Zahl von 2500 Brn teilnahm, wurde kürzlich die für deutsche Verhältnisse fast unbegreiflich hohe Summe von 134000 £ = 2,680000 Mk. an

einem einzigen Abende gezeichnet. Was bedeuten diesem mächtig daherrauschenden Strome gegenüber unsere kleinen Bäche und Rinnsale! Deswegen ist aber auch in England und Amerika die *Mrei* so hoch angesehen und selbst von der Kirche anerkannt und protegirt.

Drittens aber zeigt uns der Zirkel Humanität in dem umfassend gedachten Sinne, der uns die Gotteskindschaft aller lehrt und uns alle um den Stuhl des einen Vaters sammelt. Zwar hatte schon das Christentum solche Humanität gelehrt. Aber die Lehre war verkümmert und wurde nur für die Gläubigen, die auf gewisse Dogmen schwören, reservirt. Wer ausserhalb stand — anathema sit! Und viele, die sich Christen nennen, denken heute noch so und rechnen auf ein nur ihnen und ihresgleichen vorbehaltenes Himmelreich. Da ist es die *Frmrei* gewesen, die den grossen Gedanken gerettet, ausgebildet, weitergetragen hat. Diese Humanität, mit allem, was sie geboren hat an Toleranz, an Menschen und Bruderliebe, an freier Forschung ist ein Kind der *Frmrei*. Wie gehst du geschmückt in hohen Ehren, königliche Kunst!

Nicht im Namen des Christentums, wie es sich historisch wenigstens gestaltet hat, sondern im Namen der Humanität hat die Menschheit in den letzten zwei Jahrhunderten ihre grossen Siege erfochten, ist die freie Forschung entfesselt worden, sind Sklavenketten gefallen, hat die öffentliche und Völkermoral einen höheren Flug genommen. Das wäre ja nun thöricht, sagen zu wollen, dass es vordem keinen Fortschritt gegeben habe, oder auch nur, dass die Menschheit vordem lange auf derselben Stufe stehen geblieben sei. Denn von jeher, seitdem zuerst ein göttlicher Funke in sterblichen Gehirnen aufgeblitzt ist, hat der Mensch immer höher und höher seine Stirn zu erheben gelernt, ist er unaufhaltsam vorwärtsgeschritten über blühende und reife Felder, über Tod und Vernichtung ganzer Kulturen. Aber ihren eigenen Göttern huldigt jede Zeit, wir sind gefolgt und folgen noch der Fahne der Humanität.

Man spottet wohl mitunter über den all-

zu hohen Flug der Ideale, und einen utopischen Traum nennt man unsere stille Hoffnung, dass doch noch einmal die Zeiten kommen werden, wo die Schwerter zu Pflugschaaren geworden sind und das Lamm neben dem Wolfe weidet. Ob sie kommen wird, — wer weiss es? Aber sehen wir nicht täglich mehr das weltferne Ideal aus seinen Urnebeln zu uns herabsteigen? Trotz allem, trotz des unaufhörlichen Widerstreites wirtschaftlicher Interessen, trotz geharnischter Armeen, trotz Torpedos und Panzerschiffen weht doch ein Hauch von Menschenliebe über alle Völker und Länder. Um idealer Güter willen werden Kriege geführt, oder man giebt es wenigstens vor — und auch dies wäre schon ein Sieg. Die Idee der Völker-Schiedsgerichte, früher ganz unbekannt, gewinnt immer mehr an Boden. Ist nicht ganz vor kurzem das Staunenswerte gehört worden, dass der mächtigste Herrscher des Erdballs selbst sich als Friedensapostel bekannt hat? Das ist ein Sieg der Idee, wie er grösser und überraschender kaum gedacht werden konnte. Als seien sie in einem Tempel gesprochen, so tönen die Worte des Zaren von Völkerglück und Völkerfrieden.

Das Wort wird *That*, sagt man. Die Menschengeschichte kennt solche Worte — das *epur si muove* des Galilei und das: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, das Luther vor dem Reichstage sprach. Auch dieses Kaiserwort ist eine *That*, die Früchte bringen wird, vielleicht mir noch nicht und dir nicht, aber gewiss schon unsern Kindern. Denn darin liegt die ewige Magie des Wortes, wenn es das rechte Wort ist, gesprochen am rechten Orte und zur rechten Stunde, dass es Geister beschwört zu unsern Diensten.

Das, m. Brr, lehrt uns der Zirkel. Er hält uns in Verbindung mit allen Menschen, insonderheit mit unsern Brn. Insonderheit mit unsern Brn! Die Frmmerei ist ewig, aber die Loge ist vergänglich, und sie muss es sein, ja, wir selbst müssen ihr das Grab graben helfen, wenn das Lessing'sche Wort wahr werden soll, die Hauptaufgabe der Loge sei, sich selbst

überflüssig zu machen. Aber dies ist nur ein Gleichnis. In Wirklichkeit lebt die Loge und wir sollen sie lieben, wie unsere Mutter, rein halten, wie die Lebensluft, die wir atmen. Ich bin ja ein guter Frmmr, hört man mitunter sagen, ich halte alle die Ideale hoch, nur die Loge behagt mir nicht. Mein Br, wenn Du so sprichst, wirst Du sehr bindender Beweise bedürfen, um deine innere Zugehörigkeit zur grossen Kette glaubhaft zu machen. An Toleranz wenigstens für die grossen und kleinen menschlichen Schwächen scheint es Dir zu gebrechen. Oder scheint es Dir zu gering, was hier geboten wird? Dann komme her und biete besseres, mit offenen Armen wirst Du empfangen werden. Hier ist der Ort, wo jeder ohne Ausnahme auf seine Weise zum Worte kommt, nirgends leichter, als hier, wirst Du den Beweis, dass Du ein Br bist, antreten können.

Dies lehrt uns der Zirkel als Kreis. Aber nicht bloss einen Kreis beschreibt er, er ist auch ein Distancemesser. Er lehrt uns lieben, aber auch hassen. *Keep your distance*, sagt ein englisches Wort und oft genug hören wir auch den Zirkel rufen: *Keep your distance!* Wahre Dich! Meide den Schwätzer, fliehe den Heuchler und Verleumder, gehe aus dem Wege dem Gewaltthätigen, der das Recht bricht, weil er die Macht hat. Auch den Finsterling sollst Du meiden, der die Wahrheit fürchtet, weil sie das Licht ist. Vor den Lauen nimm Dich in acht, die, wie der Dichter der Göttlichen Komödie sich ausdrückt, Gott nicht lieben, aber auch nicht hassen. Dem aber, der von sich selbst sagt, dass er keine Feinde habe, nahe nur mit Vorsicht. Denn stets wird er bereit sein, wenn der andere es verlangt, Dich zu verraten. *Keep your distance* — ruft der Zirkel.

Und nun zum Schluss noch etwas, das uns der Zirkel lehrt. „Das menschliche Leben ist ein Zirkel, dessen Mittelpunkt die Verehrung des A. B. ist“ — heisst es weiter in unserm Rituale. Hier ist der Gedanke ausgesprochen, dass alles irdische Thun für Menschheitswohl den wahren Wert erst dann erhält, wenn es *sub specie aeterni*, d. h. im Hinblick und in

Beziehung auf das Ewige geschieht, — um Gotteswillen, wie es in unserer Sprache so schön und einfach heisst. So sehen wir also zugleich auch den Zirkel in seinem Verhältnis zu den andern beiden grossen Lichtern. Wahre Menschenliebe giebt es nur in Verbindung mit Gottesfurcht und Selbstvervollkommnung, wie sie uns Bibel und Winkelmass lehren. Das alles lehrt uns der Zirkel.

Von der Frmrei gilt das Wort, das auch über unsere Gegner, die Jesuiten, gesagt worden ist: sint, ut sunt, aut non sint. So wie wir sind, müssen wir bleiben, wenn wir uns nicht selbst aufgeben wollen, nicht in diesem und jenem, dieser oder jener Form, überhaupt nicht in solchen Dingen, die geändert werden können nach den Zeitbedürfnissen und dem verfeinerten Geschmack, und die ja auch in der That in fortwährendem Flusse befindlich sind, — sondern in den grossen Grundzügen, zu denen auch die symbolische Lehrart gehört. M. Br! Bleiben wir uns stets bewusst, dass wir das Werk einer, wenn auch vielfach verdunkelten und halbvergessenen, aber doch immerhin grossen Vergangenheit fortzusetzen haben. Darin liegt die Bedeutung grosser Überlieferungen, dass sie alle, die wirklich fest daran halten, mit Wärme und Begeisterung erfüllen. Darum haben auch wir, wie jede menschliche Gemeinschaft, die ernste Pflicht, diese Überlieferungen, vor allem aber unsre eigne Geschichte, zu pflegen und zu hüten. Erfreuen wir uns unserer Symbole. Die Zeit wird kommen, wo wir keiner mehr bedürfen und auch der letzte Schleier sinkt.

So heisse ich Sie im Zeichen des Zirkels herzlich willkommen!

**Aus dem Engbund:  
Der Royal Arch-Grad**

von Br Schauerhammer, B. z. L., Leipzig.  
(Fortsetzung.)

Z. (zum Kand.) Wollen Sie sich nun in der feierlichsten Weise vorbereiten, die heilige Verpflichtung, die auf diesen Grad beschränkt ist, durch die allein Sie zum Lichte der Mysterien unseres Ordens zugelassen werden können,

abzulegen. Legen Sie Ihre rechte Hand auf das Buch des heiligen Gesetzes, wiederholen Sie ausführlich Ihre verschiedenen Namen und sprechen Sie mir nach:

Ich, N. N. schwöre hiermit höchst feierlich und inbrünstig in Gegenwart des wahrhaftigen und lebendigen Gottes des Allerhöchsten und dieses höchsten R. A.-Kapitels von Jerusalem, das hier zusammenberufen, regelmässig versammelt, gesetzlich konstituiert und gehörig geweiht ist, aus eignem freien Willen und Entschluss, dass ich jedes der Geheimnisse und Mysterien dieses erhabenen Ordens, genannt das höchste Königl. Gewölbe von Jerusalem, jedweden Individuum auf immer verbergen und nie bekannt machen will, es sei denn dem oder denen, welche gesetzlich dazu berufen sind. Ich schwöre ferner feierlich, dass ich mich niemals erühen will, jenen grossen und geheimnisvollen Namen des Allerhöchsten auszusprechen, der mir jetzt zum ersten Male mitgeteilt werden möge, es sei denn in Gegenwart und mit Hilfe von zwei oder mehr rechtmässigen Genossen des Ordens, oder im offenen Kapitel, so lange ich in der Eigenschaft eines ersten Prinzipals handle.

Ich verspreche fernerhin feierlich, dass ich alle rechtmässigen Zeichen und Aufforderungen, die ich von einem R. A.-Kapitel erhalte, treu und pünktlich beantworten und ihnen nachkommen will und keine andere Entschuldigung vorbringe als Krankheit oder unvermeidliche Umstände wirklicher Notwendigkeit. Diesen verschiedenen Punkten schwöre ich höchst feierlich Treue ohne Einschränkung irgend welcher Art unter keiner geringeren Strafe, als dass mir —

So helfe mir der wahrhaftige und lebendige Gott der Allerhöchste und erhalte mich fest in dieser mächtigen und dauernden Verpflichtung.

Z. Als ein Unterpfand Ihrer Treue und um dies als eine feierliche Verpflichtung für Ihr ganzes Leben bindend zu machen, sollen Sie es viermal mit Ihren Lippen auf dem Buche des heiligen Gesetzes besiegeln. (Geschieht.)

Lassen Sie den Kandidaten gehörig aus dem Gewölbe erheben. Stehen Sie auf Br N. N., nun ein Genosse unseres Ordens.

(Der Organist spielt eine feierliche Weise, die Genossen stellen sich auf jeder Seite des Kapitels in einer Reihe auf und halten ihre Stäbe gegeneinander — nicht dicht, sondern so, dass sie einen offenen Bogen bilden — die drei Prinzipale nehmen ihre Scepter u. s. w., u. s. w. Der 1. Reis. macht die Binde auf, zwei stellvertr. Reis. gehen auf jede Seite des Piedestals und halten den Schleier.

Z. klopft viermal, die Reisenden ziehen in demselben Augenblick den Schleier vom Piedestal hinweg und der 1. Reis. lässt die Binde fallen.)

Z. (fragt vorher). Welches ist nun der hauptsächlichste Wunsch Ihres Herzens?

Kand. Wieder zum Lichte gebracht zu werden.

Z. Gebt ihm diesen Segen wieder. (Geschicht.) Da Sie nun den Segen des irdischen Lichtes wieder erhalten haben, so fordere ich Sie auf, den Inhalt der Rolle, die Sie in dem gewölbten Raum gefunden haben, vorzulesen.

(Kand. liest Genesis 1, 1—3 vor.)

Z. Solches, neuerhobener Genosse, sind die ersten Worte des geweihten Bandes, der die Schätze von Gottes offenbartem Willen enthält. Lasst uns seinen heiligen Namen loben und preisen für dieses sein Wissen, das er uns gewährt hat und lasst uns wandeln würdig des Lichtes, das um uns geschienen hat. Sie können sich jetzt zurückziehen und bei Ihrer Rückkehr wird es Ihnen gestattet sein, an den weiteren Mysterien des Ordens teilzunehmen.

(Die Reisenden und der Kandidat ziehen sich zurück. Ein Bericht wird erstattet. Es klopft viermal.)

N. Allervortreffl. Es wird etwas gemeldet.

Z. Vortreffl. Gen. N., sehen Sie nach, wer hier kommt.

N. (die Thür öffnend.) Wer kommt hier?

1. Reis. Drei Kinder aus der Gefangenschaft.

N. Was ist Ihr Begehrt?

1. Reis. Da wir gehört haben, dass Sie im Begriff sind, dem Herrn und Gott von Israel den Tempel von Jerusalem wieder zu bauen, so bitten wir um die Erlaubnis, unter Ihnen zu verweilen und Ihnen bei jenem grossen und ruhmreichen Unternehmen beizustehen.

N. Bleiben Sie, bis ich Ihnen Bericht bringe.

(N. schliesst die Thür und berichtet mit dem Verehrungszeichen dem Allervortreffl. Z.)

N. Allervortreffl., draussen vor der Thür sind 3 Mstrmr aus Babylon u. s. w.

Z. Lassen Sie sie mit der nötigen Vorsicht herein. Vortreffl. Schr. E., verhüllen Sie das Piedestal, ehe die Fremdlinge hereingelassen werden. (Geschicht.) Lassen Sie die Fremdlinge eintreten.

(Sie werden dann eingelassen und stehen im Westen, der 1. Reis. in der Mitte.)

Z. Fremdlinge, man berichtet uns, dass Ihr an uns Anteil zu nehmen wünscht. Woher kommt Ihr?

1. Reis. Aus Babylon.

Z. Was ist Euer Begehrt?

1. Reis. Da wir gehört haben, dass Sie im Begriff sind u. s. w. (wie vorher).

Z. Ehe wir Euere Bitte in Betracht ziehen, müssen wir Euch benachrichtigen, dass auf keinen Fall ein Fremder an jenem heiligen Werke beschäftigt werden kann. Ich muss Euch darum fragen, wer Ihr seid?

1. Reis. Brr Eurer Stämme und Familien.

Z. Gehört Ihr vielleicht zu denen, die feige flohen, als der Tempel und die heilige Stadt bedrängt wurden, oder zu denen, die von der Babylonischen Regierung zurückgelassen wurden, das Land zu bestellen?

1. Reis. Wir würden uns verachten, wenn wir von denen abstammten, die feige flohen, als der Tempel und die heilige Stadt bedrängt wurden, auch gehören wir nicht jenem dienenden Stamme an, der von der Babylonischen Regierung zurückgelassen wurde, das Land zu bebauen, sondern wir sind edel geboren und stammen wie Ihr selbst von einem Geschlechte von Patriarchen und Königen ab. Abraham, Jsaak und Jakob waren unsere Vorfahren. Allervortreffl., wir stammen von jenen Fürsten und Führern Judas ab, die um ihrer Sünden und derjenigen ihres Volkes willen mit ihrem Könige Jojachim in die Gefangenschaft nach Babylon geführt wurden, wo wir 70 Jahre bleiben mussten und dann in unsere Heimat zurückkehrten,

wie es von dem Propheten Jeremia geweissagt wurde; die 70 Jahre unserer Gefangenschaft gingen im ersten Jahre der Regierung des Cýrus, des Königs von Persien zu Ende, dem der Herr eingab, folgende Verkündigung auszusprechen: „Gott der Herr des Himmels hat mir alle Königreiche der Erde gegeben und hat mich beauftragt, ihm ein Haus in Jerusalem, das in Judäa liegt, zu bauen. Wer ist da unter Euch von seinem ganzen Volke? sein Gott sei mit ihm und lasse ihn hinaufgehen nach Jerusalem, das in Judäa liegt, und bauen das Haus des Herrn, des Gottes von Israel (Er ist der Gott), welches ist in Jerusalem.“ Wir benutzten eifrig diese Erlaubnis, um unseren Beistand zu dem ruhmreichen Unternehmen anzubieten und in unserem Heimatsland zu verweilen, wo, wie die Propheten verkündeten, wir in Frieden für immer leben sollen.

Z. Wir beglückwünschen Euch zu Eurer edlen Herkunft und aus der Genauigkeit, mit der Ihr die Umstände erzählt habt, erkennen wir Euch als Brüder unserer Stämme und Familien. Ich habe jetzt nur noch zu fragen, auf welche Weise Ihr beschäftigt zu sein wünscht.

1. Reis. Wir werden uns freuen in irgend einer Weise beschäftigt zu werden, die Ihr zu bestimmen für gut findet.

Z. Eure Demut ist ein sicherer Beweis des Verdienstes und wir zweifeln nicht, dass Ihr zu wichtigen Ämtern befähigt seid, da Euer Ersuchen jedoch so spät kommt, so sind diese alle besetzt. Wir weisen Euch darum an, Euch zur Grundlegung des heiligen Ortes anzuschicken, wozu Ihr mit den nötigen Werkzeugen ausgestattet werden sollt; und wenn Ihr beim Wegräumen der Trümmer des früheren Baues irgend eine wichtige Entdeckung machen solltet, so teilt sie niemand anderes als uns, die hier im Rate sitzen, mit.

1. Reis. Wir nehmen freudig das Vertrauen an, dass Ihr in uns setzt und wollen uns bemühen unsere Dankbarkeit durch unseren Eifer und unsere Treue zu beweisen.

Z. So gehet denn, und möge der Gott

Eurer Väter mit Euch sein und Eurem Werke Erfolg verleihen.

(Sie ziehen sich zurück.)

N. Allervortreffl., es wird etwas gemeldet.

Z. Sehen Sie nach, wer hier kommt.

N. (die Thür öffnend.) Wer hommt hier?

Wachthabender. Die drei Reisenden, die, da sie eine wichtige Entdeckung gemacht haben, um die Erlaubnis bitten, sie dem erhabenen Sanhedrim mitzuteilen.

N. Bleiben Sie, bis ich Ihnen Bericht erstatte.

(N. schliesst die Thür und berichtet mit dem Verehrungszeichen.)

N. Allervortreffl., drei Reisende, welche eine wichtige Entdeckung gemacht haben, bitten um die Erlaubnis, sie dem Rate mitzuteilen.

Z. Lassen Sie sie eintreten.

Z. Man berichtet uns, dass Ihr eine Entdeckung gemacht habt, die Ihr für wichtig haltet. Wollt Ihr die näheren Umstände erzählen?

1. Reis. Allervortreffl., als wir heute morgen früh unsere Arbeit aufnahmen, entdeckten wir ein Paar Säulen von ausgezeichneter Schönheit und Symetrie; als wir unsere Arbeit fortsetzten, entdeckten wir noch 6 Paar Säulen von gleicher Schönheit, die ihrer Lage nach zu den Überresten einer unterirdischen Gallerie, die in das Allerheiligste führte, zu gehören schienen; als wir die Bruchstücke und den Schutt, die unser Weiterkommen hinderten, wegräumten, kamen wir zu etwas, das fester Felsen zu sein schien; als ich jedoch zufällig mit meiner Spitzhacke darauf schlug, gab es einen dumpfen Ton. Wir beseitigten dann mehr von der lockeren Erde und dem Schutt und fanden, dass es anstatt eines festen Felsens eine Reihe von Steinen in Form eines Gewölbes war. Da wir wussten, dass der Baumeister des früheren Bauwerks keinen Teil derselben nutzlos bestimmt hatte, so entschlossen wir uns, es zu prüfen. Zu diesem Zwecke entfernten wir zwei von den Steinen, da entdeckten wir ein Gewölbe von beträchtlichem Umfang und losten zugleich, wer von uns hinuntersteigen sollte. Das Los, Aller-

vortrefflichster, fiel auf mich; darauf banden meine Genossen, damit nicht irgend welche schädlichen Dünste oder andere Ursachen meine Lage gefährlich machen konnten, diesen Strick oder die Rettungsleine um meinen Leib und ich wurde gehörig in das Gewölbe hinabgelassen.

Als ich auf den Boden kam, gab ich ein verabredetes Zeichen und meine Genossen gaben mir mehr Leine, was mir ermöglichte, das Gewölbe zu durchschreiten. Ich entdeckte alsdann etwas in Gestalt eines Piedestals und fühlte bestimmte Zeichen oder Eingrabungen darauf, war jedoch wegen Mangels an Licht nicht imstande mich zu vergewissern, was es war. Auch fand ich diese Rolle, konnte jedoch aus demselben Grunde ihren Inhalt nicht lesen. Ich gab deshalb ein anderes verabredetes Zeichen, wurde aus der Höhle heraufgezogen und brachte die Rolle mit. Am ersten Satze entdeckten wir dann, dass sie die Urkunden des heiligsten Gesetzes das von unserem Gott dem Allerhöchsten am Fusse des Berges Sinai verkündigt worden war, enthielt. Dieser kostbare Schatz feuerte uns zu weiteren Anstrengungen an. Wir vergrößerten darum die Öffnung, indem wir noch einen Stein entfernten und ich stieg wieder in den gewölbten Raum hinab. Dieses Mal hatte die Sonne ihre höchste Höhe erreicht, sie schien in all ihrem Glanze und warf ihre Strahlen unmittelbar in die Öffnung, was mich instand setzte, jene Gegenstände, die ich vorher nur unvollkommen entdeckt hatte, zu unterscheiden. In der Mitte des Gewölbes sah ich ein Piedestal von reinem unbefleckten Marmor in Form eines Räucheraltars, auf dem verschiedene mystische Schriftzeichen eingegraben waren, und einen Schleier, der den oberen Teil des Altars bedeckte. Ich näherte mich mit ehrfurchtsvoller Schen, hob den Schleier auf und erblickte, was ich in Demut für das geweihte Wort selbst hielt.

Ich legte den Schleier wieder auf das geweihte Piedestal und wurde wiederum aus dem gewölbten Raum heraufgezogen. Wir schlossen dann die Öffnung und eilten hierher, um Euren Excellenzen von den Entdeckungen, die wir gemacht haben, Bericht zu erstatten.

Z. Wollt Ihr mir das Wort mitteilen, das Ihr entdeckt habt?

(Schluss folgt.)

### Nochmals Mac benac.

In Nr. 12 des 25. Jahrganges Ihrer geschätzten Zeitschrift befindet sich ein kurzer Artikel über die Bedeutung der Worte Mac benac, der, wie mir scheint, bei aller dankenswerten Klarheit und Gründlichkeit der Behandlung doch noch nicht das Richtige treffen dürfte. Die dort gegebene Deutung מַקְבֵּנָא, Maq bineka, „Moder ist dein Sohn“, oder „Fäulnis ist dein Sohn“, hat ebensowenig Sinn, wie die anderen angeführten Deutungen, und so ist durch sie die Frage einer annehmbaren Erledigung nicht wesentlich näher geführt worden. Das Gleiche gilt von der Übersetzung „Kind der Verwesung“, u. a. m.; man hat durch sie die Lesart: „Fäulnis (oder Verwesung) ist dein Sohn“ ein wenig verständlicher machen wollen, allein die Form, die man ihr zu dem Zwecke gegeben hat, ist eine zu willkürliche, als dass man eine Verbesserung in ihr erblicken könnte; „Kind (oder Sohn) der Verwesung“ würde nicht מַקְבֵּנָא heißen, sondern מֶבֶן. Es erscheint somit geboten, die Frage einer näheren Betrachtung zu unterziehen, und da wird sich zunächst feststellen lassen, dass zwar das Wort מַקְ (Maq) richtig wiedergegeben ist mit „Fäulnis, Moder, Verwesung“, dass jedoch beim Worte benac eine falsche Spur verfolgt worden ist, indem man es mit בֶּן (ben) der Sohn, zusammenbrachte. Um aus diesem Worte die ganze Form מַקְבֵּנָא (benac) zu erklären, musste man diese anders punktieren und מַקְבֵּנָא (bineka) lesen, und so erhielt man die Übersetzung „dein Sohn“, die eben keinen rechten Sinn giebt, und deren Verwandlung in מַקְבֵּנָא (benac) wenig wahrscheinlich erscheint, da trotz des Mangels der Punktierung während der ersten 7 Jahrhunderte unserer Zeitrechnung durch mündliche Tradition die richtige Aussprache der Vokale sich meist durchaus erhalten hat. Geben wir also die Spur auf, die uns zum „Sohne“ führt, und ziehen wir statt des letzteren ein-

fach den Verbalstamm בָּנָה (banah), Aramäisch בָּנָה (benah), heran, so gewinnen wir sofort vollkommen Klarheit. Da die Israeliten seit der Gefangenschaft bekanntlich Aramäisch sprachen, so dürfen wir ohne Weiteres Aramäisch בָּנָה (benah) schreiben, und wir haben nunmehr in maq benah die sinnige Bedeutung: „Moder, Fäulnis oder Verwesung hat auferbaut, oder hat Nachkommenschaft erweckt oder gegeben“, das heisst: „Aus dem verwesten Körper ist ein lebender hervorgegangen“, oder kurz: „Aus Verwesung neues Leben.“ Das entspricht nicht nur dem Geiste der letzten Zeit vor und der ersten nach Christi Leben und Wirken, sondern es giebt genau den Inhalt des Meistergrades wieder. Aus Hiram's Tod entsteht der neue Meister. Die Form benah wurde dann im englischen Munde zu benach, und das spricht der Engländer der neueren Zeit benac. Die vorstehende Deutung dürfte die vielbesprochene Frage der endlichen Lösung zugeführt haben.

Br Dr. Paul Wislicenus (Berlin)  
Or. Barmen.

### Litteratur.

Allgemeines Handbuch der Fmrei. Dritte völlig umgearbeitete und mit neuen wissenschaftlichen Forschungen in Einklang gebrachte Auflage von Lennings Encyclopädie der Fmrei. 1. Lieferung. Leipzig, Max Hesse.

30 Jahre sind seit dem Erscheinen von Lennings Encyclopädie der Fmrei verflossen. Dass in dieser Zeitspanne vieles geklärt und anders geworden ist, erhellt schon aus der wissenschaftlichen Vertiefung und historischen Forschung, welche die K. K. und das Logenwesen Deutschlands ganz besonders in den letzten Jahrzehnten erfahren haben. Es war daher nötig, — und die Jahrhundertwende bot erwünschten Anlass dazu — den augenblicklichen Stand der Fmrei wieder einmal schwarz auf weiss zu fixieren. In lexikographischer Form hält das neue Handbuch Rück- und Umschau, um so unsern geistigen Erben ein Testament und Fundament zum Aus- und Weiterbau zu schaffen. Durch den Verein deutscher Fmrr vorbereitet und von kundiger Hand besorgt, soll das Werk den Brnn eine Lehr- und Wehr werden, ihr Wissen zu bereichern und unsern Feinden über Wesen, Geschichte und Organisation der Fmrei die Augen zu öffnen. Der erstere Zweck ist jedenfalls der wichtigere und dankbarere. Denn die brdl Unkenntnis in mr Dingen entspringt nicht der bösen Absicht, gegen die man geistig ja vergeblich an-

kämpfen würde, sondern dem Mangel an Zeit und Gelegenheit zur Orientierung. Die Gelegenheit aber soll durch die neue Ausgabe des Handbuchs in bequemer Weise geboten werden. 20 Lieferungen erscheinen im Laufe des Jahres, und da der Preis jedes Heftes nur 1 Mk. beträgt, so dürfte durch Anschaffung des Werkes das Privatkonto der Brr keineswegs überlastet werden. Eine Pflicht der Dankbarkeit gegen Herausgeber und Verleger aber ist es für den deutschen Br, ein Unternehmen mit solchem Kosten- und Müheaufwand zu unterstützen, wenn irgend es in seinen Kräften steht.

### Mitteilungen

von der

#### Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

Mitte vor. M. hat die erste diesjährige Versendung stattgefunden, und es sind dabei die nachstehend aufgeführten 20 Mitglieder-Verzeichnisse zur Verteilung gelangt:

Demmin — Dresden (Kreuz) — Gera (Archimedes-Nachtrag) — Gera (Heinrich 350) — Goldberg (200) — Greiz (350) — Gumbinnen (350) — Hagen — Jauer — Kattowitz (187) — Kiel — Königsberg (Todenkopf 34\*) — Leipzig (Balduin) — Magdeburg (Harpokrates 350) — Minden (Aurora) — Neumünster (350) — Tilsit (240) — Triptis — Ulm (300) und Zeitz.

Wiederholt wird gebeten, fernerhin

#### nicht unter 360

Mitglieder-Verzeichnisse einzusenden. Den Namen derjenigen Logen, die weniger als 360 zur Verfügung stellen, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesetzt.

Ihren Beitritt zum Austausch der Logenlisten hat neuerdings erklärt:

Die Loge Zum Anker der Eintracht in Vegesack.

#### Geschäftsstelle f. d. Austausch der Logenlisten

**Bruno Zechel,**

**Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.**

Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

Demnächst erscheint:

**Asträa.**

**Taschenbuch für Freimaurer  
auf das Jahr 1900.**

Herausgegeben von

**Br. Robert Fischer.**

Neue Folge: 19. Band.

Preis **Mark 3.—**, gebunden **Mark 3.75.**

Zu beziehen durch alle Br. Buchhändler,  
auch direkt von

Leipzig, April 1900.

**Bruno Zechel.**

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Hierzu ein Prospekt über Allgemeines Handbuch der Fmrei von Max Hesse's Verlag in Leipzig

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Königstr. 29.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Mozarts Freimaurer-Gesellenlied. — Nochmals M.—b.—c! — Das Jahrbuch d. L. Pionier und Maurertum und Menschheitsbau von Br Bischoff. — Der Royal-Arch-Grad. — Toast auf die Frmrei. — Litteratur. — Inserat.

## Mozarts Freimaurer-Gesellenlied. \*)

Bis in die Gesamtausgabe von Mozart's Werken hinein erstreckt sich die Unkenntnis des Dichters wie des vollständigen Textes von dem Frmrliede „Die ihr einem neuen Grade“. Nach langen Bemühungen ist es mir endlich gelungen, beides aufzufinden.

Franz Joseph Ratschky, in Wien am 27. August 1757 geboren und am 3. Mai 1810 als k. k. Staatsrat und Direktor der geheimen Staatskanzlei gestorben, hat einen Band Gedichte veröffentlicht, die eine „neue vermehrte und verbesserte Auflage, Wien, bei Ignaz Alberti 1791“ erlebten. Auf S. 151 des 341 Seiten starken Oktavbandes steht folgendes:

Lied zur Gesellenreise.

Wien, im Herbstmonat 1784.

Die ihr einem neuen Grade  
Der Erkenntnis nun euch naht,  
Wandert fest auf neuem Pfade!  
Wisst! es ist der Weisheit Pfad.  
Nur der unverdrossen Mann  
Dringt zum Quell des Lichts hinan.

\*) Aus der Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft Jahrg. I, Heft 5 mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Nehmt, o Pilger, zum Geleite  
Euer Brüder Segen mit!  
Vorsicht sei euch stets zur Seite!  
Wissgier leite jeden Schritt!  
Prüft, und werdet nie dem Wahn  
Träger Blindheit unterthan!  
Rauh ist zwar des Lebens Reise,  
Aber süß ist auch der Preis,  
Der des Wandrers harrt, der weise  
Seine Fahrt zu nützen weiss.  
Überglücklich ist der Mann,  
Der des Lichts sich rühmen kann.

Mozart, der das Lied am 26. März 1785 komponierte, stand zu dem Dichter in einem eigenartigen Verhältnis. Von 1780 bis 1785 gab es in Wien, das damals über 300000 Einwohner zählte, acht Logen. Der ältesten und angesehensten von ihnen, der Loge „Zur wahren Eintracht“ (16. März 1780 gegr.) gehörte Ratschky an, während Mozart in der Loge „Zur Wohlthätigkeit“ (1783 gegr.) eintrat. Am 23. Dezbr. 1785 wurden auf Befehl Josephs II. die 8 Logen auf 2 reduziert; so entstanden die beiden neuen Logen „Zur Wahrheit“ und „Zur neugekrönten Hoffnung“. In dieser wurde Mozart, in jener Ratschky Mitglied.

Wien.

Emil Vaupel.



## Nochmals M.—b—c!

Zu dem in vor. Nr. unserer Zeitschrift erschienenen Aufsatz M.—b—c von Br Wislicenus erhalten wir folgende Zuschriften:

Unter der Spitzmarke M—b—c versucht Br Dr. Wislicenus in letzter Nummer eine neue Erklärung, welche zwar die seitherigen Deutungen des Rätselwortes richtig kritisiert, aber m. Er. die „Frage selbst einer annehmbaren Erledigung auch nicht näher führt“. Denn dass beim Anblick eines frisch erschlagenen Leichnams jemand ausrufen sollte: ‚Moder baut‘ ist genau so unwahrscheinlich als die von ihm als unrichtig bezeichneten anderen Deutungen. Wer hebräisch versteht, weiss, dass das Wort *benac*, man mag es vocalisieren, wie man will, überhaupt keinen Sinn giebt. Ich bin der Ansicht, dass alle, die das Wort aus dem hebräischen ableiten, stets zu gewaltsamen künstlichen Erklärungen kommen werden, die schon darum das Ziel verfehlen, weil das Wort ganz anderswo her stammt.

Die ganze Hiramssage haben wir aus der englischen resp. schottischen Mrei (man denke nur an die Schottengrade!). Im schottischen heisst nur *Mac* der Sohn, wie man das an hunderte von Personalnamen der Gegenwart heute sehen kann; und *benagh* heisst die Witwe.

Nun wird doch Hiram in der m. r. Legende bezeichnet als der ‚Sohn der Witwe‘, heissen die Mr: „Die Söhne der Witwe“! Damit haben wir aber den Schlüssel zum Rätsel! Denn was haben die erstaunten Mstr beim Anblick des erschlagenen Mstrs wohl anders rufen können als das Wort der Erkennung: „der Sohn der Witwe“!

Br. E. Veessenmeyer,  
Or. Wiesbaden.

Zu dem Artikel „*Mac benac*“ im letzten Reissbrett gestatte ich mir den Hinweis, dass in den ältesten Ausgaben von Prichard's *Masonry Dissected* (zuerst 1730) die Schreibung „*Mach benah*“ ist, d. i. also die älteste in der frmr Litteratur erhaltene Form, abgesehen von den noch früher vorhandenen Formen „*Maha*

*byn*“ (Sloane MS.), „*Maha Byn*“ (ebenda), „*Maughbin*“ (Flying Post) und offenbar ver-  
schrieben „*Manghbin*“ (Essex MS.). Ich glaube nicht recht an eine ursprünglich hebräische Form, und die Deutung von Wislicenus befriedigt mich nicht, scheint mir auch nach der Bedeutung von *banah* bezw. *benah* nicht gut möglich, denn „*banah*“ heisst wohl „hat erbaut“, aber „Nachkommenschaft erwecken“ erfordert einen Zusatz, „*béth*“ („Haus“, bildlich) oder „*bajith*“. Die vorstehende Erklärung aus „*Mac benagh* (*benagh*)“ ist nicht neu, sondern schon von Br. Schwalbach vorgeschlagen, früher in den „Studien über den Meistergrad“ (Bausteine von Royal-York) und später in der „Geschichte des älteren maurischen Gebräuchturns“ (1. Teil, S. 51, Anm. 6). Sie hat viel für sich, ist aber keineswegs gesichert, denn die Formen „*Maha byn*“ (so steht im Sloane MS, nicht „*Maha ryn*“, wie Woodford schreibt und nach ihm Schwalbach) und „*Maughbin*“, die 8—10 Jahre früher überliefert sind als „*Mach benah*“, machen Schwierigkeiten.

Br *Begemann*,  
Charlottenburg.

## Das Jahrbuch d. L. Pionier und Maurertum und Menschheitsbau von Br. Bischoff

von Br. G ü n d e l.

Die Loge Pionier i. Or. Pressburg hat in einem Jahrbuche 8 sozialwissenschaftliche Vorträge aus dem verflossenen Logenjahre veröffentlicht. (Zu beziehen durch Br M. Schleiffer, Redakteur, Wien III, Geologengasse 5. Der Preis von 3 M. fällt dem Kaiser-Jubiläumfonds für Volksaufklärung der Loge zu.) Die Br Redner verbreiten sich darin ausführlich über Wohnungsfrage, Versicherungswesen, Armenpflege, Wohlfahrtsgesetzgebung, Rechts- und Sozialreform. Eine Abhandlung über den Begriff Sozialwissenschaft eröffnet und 2 Vorträge über Sozialismus und Anarchismus und über den Zukunftsstaat schliessen die Serie.

Wir beglückwünschen die junge Loge zu der Idee, den Brn auf Grund solcher Arbeiten

zu einem richtigen Einblicke in die sozialen Strömungen der Zeit zu verhelfen. Denn wenn die Fmrei ihrer Aufgabe nach dieser Seite hin nachkommen will, muss sie ihren Mitgliedern über die einschlägigen Verhältnisse zunächst die Augen öffnen. Insofern hat die Wissenschaft ihre volle Berechtigung, und die fleissigen und gründlichen Vorträge werden ihren Zweck gewiss nicht verfehlen. Dagegen scheint es uns nicht im Wesen der Fmrei zu liegen, „die Loge zu einer Keimzelle der sozialwissenschaftlichen Thätigkeit erheben zu wollen“, weil Wissenschaft zu den wesentlichen Merkmalen der k. K. keineswegs gehört. Sozial denken, fühlen und handeln kann jeder Br, sozialwissenschaftlich gebildet sein, kommt nur dem Gelehrten zu. Besteht eine Bauhütte nur aus akademisch gebildeten Brn, was vielleicht hie und da, freilich im Gegensatze zu dem universellen Charakter der Fmrei, als besonderer Vorzug angestrebt werden mag, dann mögen wissenschaftliche Vorträge noch eher am Platze sein. Nur soll man neben dem Kopfe das Herz, neben der Theorie die Praxis zu Worte kommen lassen. Denn Fmrei ist Herzenssache, ist That. Eine Loge, die alle Stände in sich vertreten hat, muss in erster Linie auf die allen Brn gemeinsamen Momente reflektieren, sich an das Herz wenden und damit zur That anspornen. Die Wissenschaft, so klärend und belehrend sie auch dabei helfen kann, kommt doch erst secundo loco. Darum wollen uns auch die herrlichen Institutionen der Kindererziehung, an denen im übrigen die rührige ungarische Mrei so reich ist, und die Vorschläge, die das Hamburger Programm gebracht hat, dem Wesen unserer k. K. angepasster erscheinen, als die, wenn auch ganz gewiss hoch interessanten Vorträge der Loge Pionier.

Eine Gefahr, die leider auch der letzte der gen. Vorträge nicht hat umgehen können, macht die Vermeidung aller wissenschaftlichen Spekulation aber doppelt wünschenswert: Die Bildung von Parteien und Parteidogmen, mit denen wir, namentlich wenn sie wirtschaftliche Dinge betreffen, dann flott in das politische

Fahrwasser hineingeraten. Bewahrt soll die Loge bleiben vor den Kampfgeleüsten der Nationen und dem Lehrstreite der Konfessionen, bewahrt vor erzwungener Heeresfolge aufgedrungener Philosophien, wie etwa der Kantischen oder der Schopenhauerschen etc., erst recht aber frei soll sie bleiben von dem Kriegsrufe wirtschaftlicher Parteien. Ein solcher klingt aber aus dem letzten Vortrage heraus, wenn der ungenannte (warum?) Verfasser sich zu folgender Behauptung versteigt: „Es giebt wohl niemand, der Anspruch macht, als moderner Mensch zu gelten, der nicht alle Forderungen des Erfurter sozialdemokratischen Programmes ohne weiteres unterschreibt!“ Man mag darüber streiten können, ob ein Sozialdemokrat überhaupt in die Loge eines monarchischen Staates gehört oder nicht, darüber wird man sich aber gewiss ohne weiteres schlüssig sein, dass derartige Äusserungen unstatthaft sind. Zunächst dürfte es bei aller Schönfärberei dem l. Br doch nicht gelingen, die Sozialdemokratie völlig weiss zu waschen und das nach seiner Meinung Ungesunde an ihr als ihr von der herrschenden Gesellschaft imputiert hinzustellen. Wenn man auch jetzt die Revolution im „Heugabelsinne“ aufgegeben haben und die „Zufriedenheit nicht mehr schlechthin als Gehirnerweichung“ ansehen mag, so hat uns über den früheren revolutionären Charakter der Partei und ihren Zukunftsstaat ja die Kontroverse Bebel - Dr. David auf dem hannöverschen Parteitage genügend aufgeklärt. Dann aber gehören die sozialistischen Systeme eines Marx und Engels u. a. einstweilen noch der Theorie an. Sie haben der gesamten Sozialwissenschaft einen mächtigen Impuls gegeben und sich eine dauernde Stellung in der Geschichte gesichert. Die Möglichkeit und die Notwendigkeit ihrer Realisierung bleibt aber vor der Hand noch Privat- und Ansichtssache. Jede Überzeugung soll jedoch vor der andern den Hut abnehmen und sich nicht zum Dogma erheben und womöglich vom Gegner ein credo quia absurdum verlangen wollen. Zu einer ihrem Wesen entsprechenden kraftvollen und allseitigen Wirksamkeit braucht die Fmrei

eine feste Grundlage, keine wackeligen Hypothesen, sondern unwiderlegbare, der menschlichen Erkenntnis und Erfahrung entnommene Tatsachen, welche dem Arbeiter am Menschheitsbau, sei es der einzelne, sei es die Gesellschaft, die Gewissheit geben, an ein Stein- und nicht an ein event. Kartenhaus Zeit und Mühe gewendet zu haben.

Trotz dieser Mängel legt das Jahrbuch doch davon Zeugnis ab, dass die Pionierbrü ihre Zeit nicht in nutzlosen Streitereien vergeuden und die Bedeutung der Frmrei nicht in dem oder jenen Prinzipie, sondern in der Lösung der heute alle Welt beherrschenden sozialen Frage finden.

In gleichem Sinne legt ein zweites Werk die Aufgabe der Frmrei für unsere Tage zurecht: **Maurertum und Menschheitsbau. Frmr-**

**Gedanken zur sozialen Frage von**

**Diedr. Bischoff. Leipzig, Max Hesse.**

Der Verfasser beleuchtet vom Standpunkt der Gesellschaftslehre aus Wesen und Wert der Frmrei und erörtert in einer ethisch-praktischen Betrachtung die heutigen Aufgaben des Frmrturns.

In Abschnitt 1 redet Br B. vom „Frmrberufe des Menschen“. Er versteht darunter die Mitarbeiterschaft jedes einzelnen, natürlich auch des ausserhalb der Kette Stehenden an dem grossen sozialen Gebäude. „Bauen soll der Mensch, bauen am Menschheitsbau.“

In Abschnitt 2 wird „Wesen und Bedeutung des Menschheitsbaues“ genauer dargestellt. Als Menschheitsbau erscheint die ganze menschliche Gesellschaft, die in jeder Beziehung zur Mehrung des Glücksgefühles ihrer Mitglieder beizutragen hat und die sich aus Einzelwesen zusammensetzt, deren Individualität, deren Tugend und Wert den Wert und die Beglückungsfähigkeit des ganzen Baues ausmacht.

In Abschnitt 3 „Der Mensch als Arbeiter am Menschheitsbau“ weist B. die bewusste oder unbewusste Beteiligung jedes Menschen an der Lösung der gestellten Aufgabe durch Selbsterziehung oder Erziehung an-

derer nach. Im Zöglinge wird ein Zielbewusstsein, ein Interesse geweckt, welches das gesamte Wollen und Können in seinen Dienst nimmt. Als Erziehungsmittel kommen dabei Aufklärung, Dressur und Zwang in Frage.

In Abschnitt 4 wird die „soziale Bauarbeit, ihr verschiedener Charakter und ihr Geist“ geschildert. Je nach dem Erzieher, dem Zögling, dem Ziele, den Grundsätzen kann die Erziehung verschieden sein. Es handelt sich also um die rechte soziale Bauarbeit, denn ohne diese keine rechte soziale Heimstätte, ohne diese kein rechtes Menschenwohl auf Erden. Als Schöpfer der verschiedenen Ansichten über die Bausteine und den Menschheitsbau tritt der jeweilige Volksgeist auf, also nicht, wie die materialistische Geschichtsauffassung meint, das herrschende Produktions- und Wirtschaftssystem. Für die rechte soziale Bauarbeit ist nötig, dass das Bewusstsein der Notwendigkeit, an dem Aufbau einer dem wahren — innern wie äussern — Menschenglück dienlichen Gesellschaft mitzuwirken, die gesamte Lebensführung durchdringe.

Dieser Forderung wird nach Abschnitt 5 über „Inhalt und Wert des frmr Gedankens“ die Frmrlehre mehr denn irgend eine andere Doktrin gerecht. Sie verlangt ein bewusstes, fleissiges Einwirken auf den Zustand der menschlichen Gesellschaft auf Grund eines humanitären, optimistischen Gottesglaubens, welcher Menschenwohl und Gotteswille miteinander itendifiziert. Sie legt ihren Forderungen kein Dogma, keine Offenbarung zu Grunde, sondern lässt die Geltung solcher abhängig bleiben von deren Übereinstimmung mit den tatsächlichen Erfordernissen des Menschenwohles. Frmr sein heisst, zur Beglückung der Menschen im möglichst hohen Masse beitragen. Darum muss jeder mit Interesse für die Erfüllung seines sozialen Bauberufes und mit Verständnis für die sozialen Vorbedingungen der fortschreitenden Entwicklung des menschlichen Lebensglückes ausgerüstet werden. Als besondere Aufgabe des Frmrturns erscheint sonach die Bildung des menschlichen Verstandes und Gemütes, die zu der dem allgemeinen Wohle dienenden Arbeit

fähig und willig macht. Nur Frmrei, d. i. das Bestreben, den Menschen allseitig zu beglücken, kann die soziale Frage lösen. Dabei darf nicht der Staat als solcher die Rolle des Baumeisters übernehmen, wie es die Sozialdemokraten wollen, sondern freies Pflichtbewusstsein und Selbstbestimmung müssen dermaleinst das Individuum zum Handeln veranlassen. Dazu bedarf es einer Erlösung von kultur- und glücksfeindlichen Zeitströmungen. Aber nicht Sozialismus noch Jesuitismus vermögen diese zu bewirken, sondern das Mrtum, das allein die erforderliche Entwicklung eines individuellen Pflicht- und Rechtsbewusstseins gestattet.

Wenn nun auch viele Logen heute ihres Frmrberufes sich nicht bewusst sind aus den verschiedensten Gründen, so bleibt der Wert und die Bedeutung des Logentums für die Schaffung eines von echter Humanität getragenen Menschheitsbaues doch bestehen, und mit der sicheren Gewissheit „in diesem Zeichen wirst du siegen“ blickt der überzeugte Frmr in das kommende Jahrhundert, das uns die soziale Entscheidung ja bringen muss.

Das sind in wenigen Worten die Grundgedanken des Werkes, das sich trotz eigener Wissenschaftlichkeit, doch frei hält von der Forderung einer solchen für die Logen. Nicht zu einer Keimzelle sozialwissenschaftlicher Tätigkeit will Br B. unsere Bauhütten machen, für ihn soll die Logenarbeit nur zu einer Lichtquelle sozialer Erkenntnis, vor allem aber zu einer Bildnerin des sozialen Pflichtbewusstseins werden. Für ihn kommt in erster Linie der ethisch-praktische Zweck in Frage. Er will weniger wissenschaftliche Erkenntnis, als vielmehr rechten Trieb und soziale Gesinnung wecken. Für ihn handelt es sich ganz richtig um die Erziehung der Menschen zu einer Kunst. Nicht Lebenswissenschaft, nicht trockene Gelehrsamkeit, sondern Lebensbeobachtung, eigenes Urteil, Weisheit, kurz „eine den Menschen mit rechtem sozialen Feingefühl und Takt versiehende, ihn zur jederzeitigen Erfassung seiner gesamten Menschenpflicht veranlassenden Charakterbildung“. „Die Wahrheit, deren der einzelne bei

seiner sozialen Bauarbeit bedarf, kann er nicht mit wissenschaftlicher Methode finden, er muss sie als Künstler erfassen.“ Vor einer solchen Klarlegung des innersten Kernes unserer k. K. dürfte wohl jeder Widerspruch verstummen.

Ob das dem im ganzen Buche vertretenen individualistischen Standpunkte, ob es dem eudämonistischen Erziehungsziele Bischoffs ebenso ergehen wird, mag dahingestellt bleiben. Vielleicht giebt es zwischen Individualismus und Sozialismus und zwischen Glückseligkeit und ihrem Gegenteile wie bei allen irdischen Gegensätzen ebenfalls einen goldenen Mittelweg. Jedenfalls enthält sich Br B. bei gewiss energischem Eintreten für seine Überzeugung solcher Urteile über seine Gegner, wie sie der Verfasser des letzten Aufsatzes im Pionierjahrbuche fällt. Vor allem beweist er, was er behauptet, und was er bewiesen hat, belegt er mit manchmal vielleicht zu reichlichen Zitaten. Er ersetzt nicht, wie Göthe sagt, durch Heftigkeit, was ihm an Gründen fehlt, sondern sein besonnenes Urteil über Andersdenkende berührt geradezu sympathisch, wie man ja auch seine Ansichten über das Dogma anstandslos als Ausfluss einer wahrhaft humanen Gesinnung unterschreiben wird.

Grosser Fleiss und eine ungeheure Belesenheit sprechen aus der ganzen Arbeit, welcher die scharfen Deduktionen und die geschickten Hinweise auf das Leben zu besonderen Vorzügen gereichen. Eine übersichtlichere Darstellung würde das Studium des Werkes, in dem wir den Anfang eines allumfassenden frmr Lehrsystems vor uns haben, jedenfalls erleichtern. Nachdem im Vorliegenden Erzieher, Ziel, Mittel und Methoden der Menschheitserziehung genauer charakterisiert worden sind, käme nunmehr das Erziehungsobjekt selbst an die Reihe. Hoffentlich lässt uns Br B. darauf nicht allzulange warten. Der frmr Sache und ihren Freunden wird er damit einen grossen Dienst erweisen, den ganz gewiss auch diejenigen anerkennen und schätzen werden, welche die Logenthätigkeit mehr intra muros halten und vorwiegend dem Br zu gute kommen lassen wollen.

Aus dem Engbund:

## Der Royal Arch-Grad

von Br Schauerhammer. B. z. L., Leipzig.  
(Schluss.)

1. Reis. Davon, Allervortreffl., bitten wir überhoben zu werden, denn wir haben mit unseren Ohren gehört und unsere Väter haben uns erklärt, dass zu ihren Zeiten und in den alten Zeiten vor ihnen es keinem ausser dem Hohenpriester gestattet war, den Namen des wahren und lebendigen Gottes des Allerhöchsten auszusprechen, und auch ihm nur einmal im Jahre, wenn er allein in das Allerheiligste eintrat und vor der Bundeslade stand, um Fürbitte zu thun für die Sünden Israels.

Z. Wir loben Eure fromme Vorsicht und wollen Zuverlässige von unseren Genossen absenden, um mit Euch an den Ort zu gehen und die Art Eurer Entdeckung zu prüfen.

(Die Reisenden treten nun mit E. u. N. an das Ende des Kapitels zurück oder verlassen es. Bei ihrer Rückkehr, vor der das Piedestal aufgedeckt worden ist, wenden sie sich an Z. mit den Worten:)

Schr. Es ist richtig, Allervortrefflichster.

Z. Ich habe Euch kund zu thun, Genossen, dass meine Amtsgenossen sowohl wie andere Mitglieder dieser erhabenen Gesellschaft mit mir in der Ansicht übereinstimmen, dass Ihr als Belohnung für Euren Eifer und Eure Treue zu dem hohen und ruhmreichen Range, der von Euren erlauchten Vorfahren eingenommen wurde, berufen werden sollt. Vortreffl. Gen. E. u. N. entkleidet sie, dieses Zubehörs zur Arbeit, schmückt sie mit den Gewändern der Unschuld und unterweist sie, hierher zu kommen.

(Sie werden nun in Weiss gekleidet und beim Vorwärtsschreiten verbeugen sie sich wie vorher beim 3., 5. und 7. Schritt, indem sie dabei das Verehrungszeichen machen.)

Z. Das Gewand, mit dem Sie bekleidet sind, ist ein Sinnbild jener Herzensreinheit und Redlichkeit des Verhaltens, die alle diejenigen beherrschen soll, die zu diesem erhabenen Grad zugelassen worden sind.

Ich schmücke Sie mit diesem Kleinod als ein Zeichen unserer Billigung. Ihres Verhaltens und nehme Sie als Genossen dieses vor-

trefflichen und erhabenen Grades auf. Ich schmücke Sie mit dieser Schärpe und dem Ordenszeichen, das das Ehrenzeichen unseres Ordens ist. Auch überreiche ich Ihnen diesen Stab oder die Standarte, die von Ihnen als ein Zeichen königlicher Macht und Würde getragen werden soll, und die zu tragen Sie immer ein Recht haben, wenn nicht zufällig 72 von Ihren älteren Genossen zugegen sind; wir setzen Sie hierbei zu Anordnern unter uns ein, und wenn Sie in derselben Treue und Ehrenhaftigkeit beharren, so werden wir durch eine regelmässige weitere Offenbarung Sie zur vollständigen Teilnahme an den Geheimnissen unseres erhabenen Ordens zulassen.

1. Reis. So belohnt, mit Vertrauen beschenkt, geschmückt und bekleidet von Euren Excellenzen, soll es stets unser Stolz sein, uns zu bemühen, dass wir uns Ihres Beifalls fortwährend sichern, dadurch dass wir eifrig und treu die Pflichten des hohen Berufes, zu dem wir am heutigen Tage bestimmt worden sind, erfüllen.

Z. Ich will Ihnen nun die Zeichen u. s. w. eines R. A.-Mrs mitteilen. In der R. A.-Mrei giebt es 5 Zeichen.\*) Das erste ist das Strafzeichen, das man macht, indem man mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand an die Stirn einen Kreis beschreibt, eine Anspielung auf die Strafe in der Verpflichtung.

Das zweite ist das Verehrungszeichen oder das Zeichen des Grusses; man giebt es, indem man die rechte Hand an die Stirn und die linke an das Herz legt in einer gebeugten demutsvollen Stellung.

Das dritte ist das Buss- oder Bittzeichen; es wird gegeben, indem man die Hände wie zum Gebete erhebt und die Knie leicht beugt.

Das vierte ist das Warnungszeichen; man macht es, indem man die rechte Hand auf das Herz legt und im Neigen des Hauptes dies mit der linken Hand stützt.

Das fünfte ist das Vertrauenszeichen

\*) Anm. Über diese Zeichenerklärung verweise ich auf Br Findels Aufsatz in den „Mitteilgn. d. V. d. Frmr“, 2. B., 1. Heft.

oder das Zeichen der Hoffnung; es wird ausgeführt, indem man die Hände über den Kopf erhebt.

Die Zeichen haben gewisse Bedeutungen, die Ihnen später vollständig erklärt werden sollen. Das Wort auf dem Piedestal ist dasselbe, das Sie während Ihrer Erhebung entdeckt zu haben glauben und kann nur von drei Personen zusammen und in einer besonderen Stellung gegeben werden. Ich bitte die Genossen mir beizustehen, es zu geben. (Geschieht.)

Z. Nehmen Sie nun Ihre Plätze im Kapitel ein


(Sie setzen sich im Westen.)

Am Schlusse beglückwünscht der Allervortreffl. Z. den neuerhobenen Genossen und weist nochmals hin auf die hohe Bedeutung des R. A., der nicht eigentlich als ein vierter Grad, sondern als die Vollendung und der Schlussstein der drei im Grade anzusehen sei.

Darauf folgt die Unterweisung des Neuaufgenommenen und zwar von seiten Josuas die Belehrung über die geschichtlichen Epochen in der Mrei und speziell des R. A., seitens Haggais die Erklärung der Symbolik und seitens Zerubabels die Bekanntmachung mit der mystischen Bedeutung des Wortes und der Zeichen.

Geschichtlicher Epochen habe es drei gegeben, nämlich die Heilige Loge, die Geweihte Loge und die Grosse oder Königliche Loge. Die erste sei 2 Jahre nach dem Auszug der Israeliten aus Ägypten von Moses, Aholiab und Bezaleel auf geweihtem Boden am Fusse des Berges Horeb eröffnet worden. Hier habe der Herr sich dem Moses im brennenden Dornbusch offenbart, hier seien die Formen jener mysteriösen Vorbilder, des Tabernakels und der Bundeslade angegeben worden, hier seien die heiligen Gesetze, die von der Hand des Höchsten selbst eingegraben wurden, übergeben worden. Salomo, König von Judäa, Hiram, König von Tyrus und Hiram Abif präsidierten die zweite oder Geweihte Loge. Sie wurde im Inneren des heiligen Berges Moriah eröffnet an der Stelle, über welcher das Allerheiligste sich befand. Die dritte oder Grosse und Königliche

Loge sei in Jerusalem nach der Rückkehr der Kinder Israel aus der babylonischen Gefangenschaft von dem Fürsten Serubabel, dem Propheten Haggai und dem Hohenpriester Josua abgehalten worden.

Die Symbolik, der Schmuck und die Formen des R. A. stehen in Beziehung zum 2. Tempel. Die Form, in der die Genossen jedes R. A.-Kapitels geordnet sind, nähert sich der eines catenarischen Gewölbes. Wie die untergeordneten Glieder des catenarischen Gewölbes in natürlicher Weise nach dem Mittelpunkte oder dem Schlussstein hinstreben, der den ganzen Bau zusammendrängt und verkittet, so sollen die Glieder des R. A. mit Ehrfurcht nach oben blicken und sich freudig jeder gesetzlich eingesetzten Obrigkeit unterwerfen, sei sie nun im oder bürgerlicher Ordnung. Der Schlussstein und die beiden anstossenden Steine des Gewölbes werden dargestellt durch die drei Prinzipale. Man erkennt 6 L. an. Die drei kleineren stellen zusammen das L. des Gesetzes und der Propheten dar und spielen an auf die Offenbarungen durch die Patriarchen, durch Moses und durch die Propheten. Die drei grösseren stellen das heilige Wort selbst und die schaffende, erhaltende und vernichtende Macht der Gottheit dar. Sie werden in Gestalt eines gleichseitigen Dreiecks aufgestellt, indem die kleineren die Verbindungslinien zwischen je zwei grösseren in zwei gleiche Teile teilen, so dass das grosse Dreieck in 4 kleinere und gleichseitige geteilt wird, eine symbolische Anspielung auf die 4 Grade, den R. A. in der Mitte, die zusammen wieder ein Ganzes bilden. Der Inhalt dieser 4 Dreiecke, die 8 rechten Winkeln gleich sind entspricht wieder den 8 rechten Winkeln des dreifachen T in dieser Form . Dieses dreifache T ist eines der ältesten Embleme des R. A., es ist hebräischen Ursprungs.

Es ist hier nur ein kleiner Teil der Symbole angeführt, Ausführlicheres hierüber, sowie über den Katechismus des R. A., findet sich am Schluss des schon erwähnten Aufsatzes von Br Findel.

## Toast auf die Freimaurerei

von Br Pache, B. z. L.

Am Stiftungstage sei unser Herz voll Dankes. Dankbar gedenken wir der ehrwürdigen Männer, die einst der Welt die sittliche Zucht und den idealen Gedankeninhalt der Freimaurerei gaben. Dankbar gedenken wir der ehrwürdigen Brr, die einstmals diese unsere Loge schufen als eine lebensfrische Stätte edelster Gesinnung und friedlichen Schaffens. Dankbar gedenken wir der treuen Brr, die während eines Zeitraumes von 124 Jahren die im Leben Getrennten hier gesammelt und vereinigt und gestärkt haben im Glauben an eine sittliche Weltordnung.

Am Stiftungstage sei unser Herz voll Freude. Der Welt da draussen wankt der Boden unter den Füßen, weil die Stützen zusammenzubrechen drohen, auf denen sie ruht. Angstvoll klingt die Frage nach einem sicheren Grunde durch die Herzen. Die Welt hält den Athem an; denn die Sehenden kündigen Sturm und unberechenbare Entwicklungen. Draussen verwirrende Zerfahrenheit — hier Einigkeit im Ringen nach Wahrheit, in der Behauptung sittlicher Ideen. Draussen drückende Entmutigung der zahlreichen sittlichen Schwächlinge — hier der Mut der Überzeugung, der nicht in der Partei, sondern im reinen Herzen, in der Liebe, in der Gerechtigkeit, in der Macht des Gedankens die Keime einer glücklichen Zukunft erblickt.

Am Stiftungstag sei unser Herz voll Hoffnung. Der Geist, welcher sich bis zu dieser Stunde im Balduin kräftig erwiesen hat, er wird sorgen, dass es in dieser Loge nie an Brr fehlt, die durch thätige Hingabe und willige Opfer vorbildlich wirken, also dass diejenigen, welche Balduins Zeichen tragen, immer ehrfurchtsvoll der Gerechtigkeit und der Wahrheit dienen. Die Räume werden sich weiten; die Brr werden andere Namen tragen; die Formen werden sich ändern — immer aber möge hier eine Gemeinde der Mündigen ihre Stätte haben, die durch sitt-

lichen Geist, hohe Gesinnung und heilige Überzeugung der Väter würdig ist.

Solchem Danke, solcher Freude und solcher Hoffnung lasst uns jetzt Ausdruck geben. Darum in Ordnung, meine Brr.:

der Maurerei, die Überzeugungen schafft, welche gewisser sind als das Leben und stärker als der Tod zum 1.,

dem ehrwürdigen Balduin, der uns zur Selbsterkenntnis und zur Sichtung, nicht zu parteiischem Streben zieht zum 2.,

dem Meister, der als der Träger unserer Ehren den Schild der Maurerei und unserer lieben Loge hoch hält zum 3.

---

## Litteratur.

Mein Glaube, Gedicht von Prof. Dr. theol. Schulz in Breslau. Leipzig, J. G. Findel. Einzelne Exemplare 1,50 Mk., 6 Exemplare nur 5 Mk.

Logenkarte von Deutschland von Br Dr. Rackhorst. Leipzig, J. G. Findel. Preis 3 Mk.

Wir wollen nicht verfehlen, die Brr auf beide Erscheinungen aufmerksam zu machen, welche von der gen. Verlagsbuchhandlung vor einiger Zeit in neuen Auflagen auf den Markt gebracht wurden und gewiss allen Frmrn hochwillkommen sein werden

---

Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

Soeben erschien:

## Asträa.

Taschenbuch für Freimaurer  
auf das Jahr 1900.

Herausgegeben von  
**Br Robert Fischer.**

*Neue Folge: 19. Band.*

Preis **Mark 3.—**, gebunden **Mark 3.75.**

Zu beziehen durch alle Brr Buchhändler,  
auch direkt von

*Leipzig, Mai 1900.*

**Bruno Zechel.**

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Königstr. 29.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

Inhalt: Das Leben Johannes des Täufers. — Die zweite bis sechste der alten Pflichten.

---

## Das Leben Johannes des Täufers. \*)

Rede des Br Dr. E. Wilk-Gotha, gehalten in der  
Loge Ernst z. C. am Johannisfest 1898.

Sehr ehrwürdige Meister!

Würdige und geliebte Brüder!

Wenn ich heute von der Gepflogenheit unserer Bauhütte, an Festtagen über eine sittliche Forderung rührende und erhebende Worte zu sprechen, abweiche zu gunsten eines wissenschaftlichen Themas, so brauche ich mich wohl kaum zu entschuldigen, denn der Zweck einer jeden m Arbeit besteht ja nicht allein darin, das Herz für die Tugend zu erwärmen, sondern vor allem auch in der Erleuchtung des Verstandes.

Wir feiern heute das Fest der Rosen, das letzte und schönste Fest des Mrjahres. Heute lassen wir des Tagewerkes ewig gleichgestellte Uhr stille stehen und erheben unsere Herzen und unsere Gedanken empor zu Gott, dem grossen Baumeister aller Welten.

Wir feiern unser schönstes Fest am Geburtstage Johannes des Täufers, weil unter

seinem Schutz und Namen der Mr seine Arbeit thut. Johannes der Täufer ist der Schutzpatron der Logen und das Fest der roten und weissen Rose, der Liebe und Reinheit des Herzens, es ist zugleich eine Geburtstagsfeier des Täufers. Der Name Johannes des Täufers ist so eng mit der Loge verbunden, dass ich glaube, auf Ihren Beifall rechnen zu können, wenn ich heute an seinem Geburtstage in kurzen Strichen das Leben und Wirken dieses Mannes zu zeichnen versuche.

Der Evangelist Lucas erzählt uns eine lange Geschichte über wunderbare Geschehnisse, die sich schon vor seiner Geburt zugetragen haben sollen, und versichert, er habe alles mit Fleiss ordentlich niedergeschrieben, nachdem er es von Anbeginn erkundet habe aus den Berichten von Leuten, die es selbst gesehen hätten. Wir zweifeln keinen Augenblick an der Wahrsamkeit des Lucas, wir sind überzeugt, dass er selbst an die übernatürlichen Geschichten, wie sie ihm zugetragen worden sind, geglaubt hat, nichts desto weniger hat sie die heutige Bibelforschung einstimmig als Dichtungen erkannt. Wie ungetreu das Gedächtnis dieser Geschichtenzuträger gewesen sein muss, geht

---

\*) Vornehmlich nach Hausrath: Neutestamentliche Zeitgeschichte. 3 Bände, und einigen anderen Schriften.



schon aus folgendem hervor: Jesus und also auch der, nach Angabe der Bibel, 6 Monate ältere Johannes sollen unter dem Könige Herodes d. Gr. geboren sein, welcher dem Jesuskinde nach dem Leben trachtete und Hunderte von Kindern abschlachten liess, um das eine zu treffen. Damals auch soll vom Kaiser Augustus das Gebot ausgegangen sein, dass alle Welt geschätzt würde. Nun wissen wir aber, dass Herodes d. Gr. schon 4 Jahre vor unserer Zeitrechnung, also 8 Jahre vor Christi Geburt, gestorben, dass aber die Volkszählung und Steuereinschätzung, die Augustus anordnete, erst 6 Jahre nach unserer Zeitrechnung geschehen ist. So befinden sich denn alle Zeitangaben dieser Geschichtsträger in schönster Verwirrung, es werden Ereignisse, welche wenigstens 12—14 Jahre auseinander liegen, in eins zusammengeworfen. Ich will Sie nicht weiter ermüden mit Beweisen. Sicher ist, alle Geschichten über die Geburt des Johannes, und, was noch schwerer ins Gewicht fällt, auch alle Geschichten über die Geburt unseres Heilandes sind erdichtet, sie sind Märchen orientalischer Phantasie, hervorgegangen aus der dem jüdischen Volke von jeher eigentümlich gewesenen Zuversicht, dass nichts Bedeutendes ihm widerfahren könne ohne überirdische Zeichen und Wunder, ohne das sichtbare Eingreifen Gottes. Jesus und Johannes sind Kinder gewesen wie andere Kinder auch, unbeachtet wie diese sind sie aufgewachsen; und als sie weit berühmte Männer geworden waren, da forschte man nach ihrer Jugend, und als man nichts fand, deckte man den Mangel an Wissen zu durch Dichtung. Das einzige, was wir seiner Jugendgeschichte als wahr entnehmen dürfen, ist die Thatsache, dass Johannes der Sohn eines Priesters am Tempel zu Jerusalem gewesen ist.

Diese einzige Thatsache fällt aber schon schwer genug ins Gewicht. Als Sohn eines Priesters war er dazu bestimmt, wieder Priester zu werden, denn diese Würde war ja so gut wie erblich im Stamme des Aaron. Als Priester hätte er zu den Auserwähltesten des auserwähl-

ten Volkes gehört, überschüttet mit Ehrfurcht und Demut vonseiten aller Glaubensgenossen, als Priester hatte er Macht über alle Juden bis hinein in jede einzelne Familie auf Grund der mosaischen Ceremonialgesetze, die das Leben und Treiben der Juden vom Morgen bis zum Abende, von der Wiege bis zum Grabe peinlich genau regelten. Kurz, Johannes hätte ein Herr sein können in allen israelitischen Ländern.

Als Priester stand ihm ein fürstliches Leben bevor, denn das Einkommen des Tempels war in den letzten Jahrhunderten ausserordentlich gross geworden, dank den Bemühungen der Priesterschaft, die weislich für sich zu sorgen verstanden hatte. Ganz Judäa und Galiläa und selbst alle Israeliten in der Diaspora steuerten pflichtgemäss dem Tempel in Jerusalem das Beste von allen Gewächsen, die man erntete, das Beste von allen Tieren, die man aufzog, und dazu noch überreichlich an Geld. Die Priesterpflichten aber, die solchen Rechten gegenüberstanden, waren kaum nennenswert, denn der ganze Stamm Levi teilte sich der Reihe nach in die Bedienung des einen Tempels, sodass jeder Priester kaum 1 oder 2 mal im Jahre seines Amtes zu warten hatte. Der Schriftsteller Josephus giebt die Zahl der Priester am Tempel zu Jerusalem auf 20000 an, eine Zahl, die uns allerdings etwas unglaublich erscheint. Die Priesterstellen waren in Wirklichkeit Sinekuren und zwar fürstlich ausgestattete Sinekuren.

Solche Zukunft stand unserm Johannes bevor, eine Zukunft reich an Ehren und Macht, arm an Arbeit und übertoll an Genuss. Er hat diese Zukunft verschmäht, höchstwahrscheinlich nach hartem Kampfe mit seiner Familie, denn die Not des armen Volkes schrie ihm zu Herzen.

Die Not seines Volkes! Es war wirklich ein armes, geknechtetes Volk, diese Juden jener Zeit. Vor etwa einem Jahrzehnt hatte Judäa seine Selbständigkeit verloren und war zur römischen Provinz geworden und Pontius Pilatus war jetzt Landpfleger. Kriege, Aufstände und Räuberbanden hatten das Land verwüstet und

jetzt lagen die Fäuste der römischen Kohorten zentnerschwer auf ihnen. Das gequälte Volk wurde ausgesaugt in gleicher Weise von einheimischen Priestern und fremden Gewaltherrn. Im frommen Wahne sandte es das Beste seiner Habe an den Tempel und die von Rom eingesetzten Steuer- und Zollbeamten forderten unbarmherzig mehr ein, als vorgeschrieben war. Den Rest aber nahmen die römischen Kriegsknechte mit Gewalt weg. Dort im Tempel und bei den Vornehmen und Reichen Überfluss und Schwelgerei der Saducäer, hier bei dem Volk Armut und Hunger; dort ein aufgeblasenes Pharisäertum in stolzem Hochmut auf Abstammung von den Erzvätern und auf den alleinigen Besitz des rechten Glaubens, hier in Demut kriechende Glaubensgenossen, von beständiger Furcht gequälte Leute, dass sie gegen eine der ungezählten Satzungsvorschriften verstossen und dadurch Gottes Zorn auf sich herabrufen könnten, dort Gewaltthat und Aussaugung römischer Kriegsknechte, hier ein politisch unterdrücktes und geknechtetes Staatswesen.

Das waren die politischen, sozialen und religiösen Zustände, welche unserem Johannes ins Herz schnitten. Von Ekel erfüllt, liess er die Anwartschaft auf eine sorgenfreie glänzende Zukunft fahren, wandte Jerusalem und der Priesterschaft den Rücken und ging in die Wüste, um allein zu sein mit seinen Gedanken und seinem Kummer.

Zwei Meilen östlich von Jerusalem, da, wo das Judäische Gebirge steil abfällt in die Jordanebene, in der Nähe von Jericho hat er gehaust zwischen kahlen und höhlenreichen Kalkfelsen, bekleidet mit einem Rock von Kameelshaaren und einem ledernen Gürtel um seinen Leib, lebend von mildem Honig der bienenreichen Bergtrift und von Heuschrecken, die der Südwind heranwehte. Er hat gelebt wie der Ärmste seines Volkes, der Priestersohn, der in jedem Überfluss hätte schwelgen können, wenn er den Weg der gedankenlosen Gewohnheitsmenschen hätte gehen wollen. Seine äussere Gestalt muss einen mächtigen Eindruck auf die Einbildungskraft seiner Volksgenossen gemacht

haben, dass sie uns die Evangelisten, diese Männer aus dem Volke, so treu bewahrt haben, getreuer noch wie seine Reden. Jahre lang hat er in der Wüste gelebt „im Hause des Durstes, wo die Drachen und Dämonen heulen“, in Sturm und Wetter, in Gesellschaft von Schlangen und Steinen, denn die Bilder seiner öden und schaurigen Umgebung drängen sich überall in seine Worte hinein. Nur wenige Sätze aus seinen Reden hat uns die Überlieferung bewahrt, und diese atmen die Wüste. „Ihr Otterngezüchte“, fährt er die Pharisäer an, „Gott kann aus diesen „Steinen“ sich Kinder erwecken“.

Er war allein in der Wüste mit seinen Gedanken, seinem Gotte und den Propheten. In den Propheten hat er fleissig studiert. Das beweisen die Bilder von der Wurfschaukel, von der Dreschtenne, welche er alle aus dem Jesaja entlehnt hat. Nicht vom mosaischen Gesetze erwartete er die Rettung seines Volkes, wie die Pharisäer, Saducäer und Essäer es thaten, welche in peinlichster Einhaltung aller mosaischen Kultusvorschriften, in Fasten und Beten, in Räuhern und Opfern, in Reinigen und Waschen, das Heil sehen, sondern in den Propheten, in welchen Gott ganz entgegengesetzt spricht: „Ich bin müde eurer Rauchopfer und Speiseopfer, eures Psalterplärrens und Betens, lasset vielmehr ab vom Bösen, lernt Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet den Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht und helfet der Witwen Sache.“

Es war im Anfang des Jahres 34, als Johannes, 30 Jahre alt geworden, vor das Volk trat. „Thut Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, so rief er dem Volke zu und seine Worte machten gewaltiges Aufsehen. Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder um den Jordan. Es kamen selbst die ahnenstolzen Saducäer und die gesetzeseifrigen Pharisäer, und er sprach zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn Euch gewiesen, dass Ihr dem bevorstehenden Strafgerichte Gottes entrinnen werdet? Was bildet Ihr Euch ein auf Eure Abstammung von Abraham? Ich sage Euch: Gott braucht Euch nicht, denn er kann sich

aus diesen Steinen Kinder erwecken. Thut rechtschaffene Früchte der Busse, denn schon ist die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Und es kamen die Reichen, und er sprach: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, thue auch also.

Es kamen die verhassten Zöllner, die von Rom besoldeten Steuer- und Zollbeamten, und er sprach: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist. Und es kamen endlich selbst die Kriegerleute, und er sprach: Thut niemand Gewalt und Unrecht, und lasst Euch begnügen mit Eurem Solde.

Wir sehen, jetzt ist der lang verhaltene Zorn losgebrochen gegen alle die Menschenklassen, welche das arme Volk aussaugten und knechteten, welche die unseligen Zustände verursachten, wegen welcher er einst Jerusalem verlassen und die Welt.

Die sonst so stille Einöde war lebendig geworden, gewaltige Menschenmassen kamen und gingen und lauschten seinen Zornesausrüchen, Seine Predigt klang wie der Donner der Wüste, und seine Worte trafen die Gewissen wie mit der Schneide des Schwertes. Und alle wanderten mit ihm zu dem 3 Wegstunden entfernten Jordan und liessen sich taufen.

Mit diesem äusserlichen Zeichen vereinigte er alle seine Anhänger zu einem grossen Bunde. Dieser Bund sollte die Unterlage werden für das kommende Reich Gottes. Denn er lebte der festen Überzeugung, dass Gott selbst oder der von ihm gesandte Messias in allernächster Zeit erscheinen und die Leitung und festere Organisation des Bundes übernehmen werde, um mit seiner Hilfe die Römer aus dem Lande zu werfen und das gehoffte Gottesreich, das zugleich aber auch ein politisches Reich sein sollte, zu gründen.

Damit kommen wir zu dem zweiten Hauptgedanken, in dem sich die Vorstellungswelt Johannes des Täufers bewegte.

Er hat sich selbst niemals die Kraft zugeutraut, dieses politisch-jüdische Gottesreich seiner Vollendung entgegenzuführen. Er wollte

nur beginnen und vorbereiten, der Grössere aber — so hoffte er zuversichtlich —, dem er nicht genugsam sei, die Riemen seiner Schuhe aufzulösen, der nicht wie er mit Wasser, sondern mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufe, er werde bald kommen und vollenden. Es ist ein merkwürdiger Zwiespalt in der Seele dieses Mannes. Auf der einen Seite die Kraft, zu brechen mit allen Verhältnissen, in die er hineingeboren war, zu brechen mit seiner Verwandtschaft und seiner glückverheissenden Zukunft, die Kraft, herauszufordern auf Leben und auf Tod den römischen Militärstaat, die alles beherrschenden Priesterkasten, ja selbst die Königsfamilie des Herodes; auf der anderen Seite der Zweifel an sich selbst, dass er durch seine eigene Kraft nicht imstande sein werde das begonnene Werk zum glücklichen Ende zu führen. Nur sein felsenfestes Vertrauen, dass Gott selbst sichtbar eingreifen werde, um zu vollenden, was er angefangen, kann uns seine That begreiflich machen.

Und er kam wirklich, der gottgesandte Messias, den er mit allen Fasern seines Herzens herbeisehnte, von dem es abhing, ob sein Werk bestehen oder wieder zu Grunde gehen werde, er kam zunächst zum Jordan, um sich von Johannes taufen zu lassen. Dann aber entschwand er wieder seinen Blicken und beide, der Täufer und der Heiland, der Vorbereiter und der Vollender, haben sich niemals wieder gesehen.

Ein grosser Bund von Anhängern in Judäa war geschaffen; jetzt verlegte der Täufer seine Thätigkeit auf das jenseitige Ufer des Jordan nach dem Lande Peräa.

Und das war sein Verderben.

Das Land Peräa nämlich gehörte nicht zur römischen Provinz, sondern hatte noch einen eigenen Fürsten. Er war der Sohn Herodes d. Gr. und hiess ebenfalls Herodes. Sein Thron stand aber auf gar wackeligen Füßen, äussere und innere Feinde bedrohten ihn beständig.

Auf der einen Seite Rom, immer auf der Lauer nach einem Vorwande, um mit einem Schein von Recht seine Faust auch auf dieses Land zu legen.

Es bedurfte der ganzen geriebenen Schlaueit dieses „Fuchses“ von einem Fürsten — mit diesem Worte nämlich charakterisiert ihn kein Geringerer als Jesus Christus selbst — es bedurfte der ganzen Schlaueit des Fürsten, um sich und sein Staatsschiff zwischen den Klippen der römischen Diplomatie hindurchzusteuern.

Auf der anderen Seite stand sein erbittertester Feind, der Araberkönig Aretas.

Die Feindschaft dieses Königs hatte einen guten Grund. Herodes nämlich hatte eine Tochter dieses Araberfürsten zur Frau gehabt. Eines Tages aber war die ganze herodäische Familie in Jerusalem versammelt gewesen zu einem Feste. Es war auch erschienen des Herodes Bruder mit seinem üppig-schönen Weibe Herodias. Bei dieser Gelegenheit verliebte sich Herodes in seines Bruders Weib, in dessen Palaste er während des Festes Gastfreundschaft genoss. Der Bruder verriet in leidenschaftlicher Sinnenverblendung den Bruder und liebenswürdigen Wirt, das Weib betrog den Gemahl und versprach, ihren Mann zu verlassen und dem Geliebten als Gattin zu folgen, nachdem dieser sich von seinem angetrauten Weibe, der Tochter des Araberkönigs Aretas, habe scheiden lassen. Der Araberin wurden diese Abmachungen hinterbracht, sie floh zu ihrem Vater und erhob bittere Klage gegen ihren Gemahl. Herodes aber heiratete die Herodias.

Aus diesem doppelten Ehebruche, aus der Verstossung seiner ersten Frau und aus der Heirat mit der Herodias, seines Bruders Weib, ist das Unglück seines Lebens und alles Missgeschick seiner sonst so vorsichtigen Politik hervorgegangen. Denn der König Aretas, der Vater der verstossenen Frau, wurde von jetzt ab sein erbittertester Feind. An diesem Ehebruche ist Herodes zu Grunde gegangen, leider aber auch Johannes der Täufer.

Die schlimmsten Folgen jener schmutzigen Geschichten bestanden zunächst in ihren Wirkungen auf das eigene Volk des Herodes.

Er war von jeher bei seinem Volke nicht beliebt gewesen. Jetzt aber, als die Kunde von

diesem Ehebruche durch das Land flog, da schwoh die Abneigung zu furchtbarem Hasse an. Es stand ja im Gesetzbuch geschrieben: „Deines Bruders Weib sollst Du nicht nehmen, blutsverwandt ist sie Dir, ein Gräul ist’s“. Ein solches offenkundiges Vergehen gegen das Gesetzbuch musste das gesetzeseifrige Volk der Juden bis ins Innerste empören.

Das war das Volk, das war der Fürst, in deren Land jetzt Johannes gekommen war, um zu predigen und zu taufen. Und auch hier kam das Volk in hellen Haufen gezogen. Ein Pontius Pilatus, gestützt auf seine treuen Kohorten, hatte solchen Volksaufläufen mit Seelenruhe zusehen können, ein Herodes auf seinem wackeligen Throne musste der Bewegung von vornherein die Spitze abbrechen, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, von den Wogen der erregten Menge hinweg geschwemmt zu werden.

Damals wohl hat eine erste persönliche Begegnung zwischen dem Fürsten und dem Täufer stattgefunden, ob im Palaste des Herodes oder im Lager des Johannes ist nicht bekannt. Da hatte der Täufer seinem ehebrecherischen Fürsten die Worte in das Gesicht geschleudert: „Es ist nicht recht, dass Du Deines Bruders Weib habest.“ Das gab den Ausschlag. Johannes wurde gefangen genommen, in Ketten und Bande gelegt und nach der Bergfeste Machärus geschleppt, die an der äussersten Grenze des Reiches gegen das Land der Araber hin gelegen war. Das war im Frühling des Jahres 34 geschehen, das ganze Auftreten des Johannes hatte nicht länger als etwa  $\frac{1}{4}$  Jahr gedauert.

Hier oben auf der Bergfeste Machärus war Herodes vor dem Volksverführer sicher; denn die ganze Gegend war von Arabern, und Idumäern bewohnt, die für die Busspredigten eines jüdischen Propheten kein Verständnis hatten.

Auch ein Entweichen war unmöglich, denn die Feste, hoch oben auf steilen Felsen gelegen, war nur auf einer Seite zugänglich. Ein schmaler Saumpfad führte da hinauf, durch Festungsthore vielfach geschützt, an welchen jeder Aus- und Eingehende streng überwacht wurde. Das abergläubische jüdische Volk aber

mied den Ort aus heiliger Scheu, denn hier sollte der Sage nach das Grab des Moses sich befinden, hier sollte die Wurzel Baara wachsen, mit der man Kranke heilen und Dämonen vertreiben könne; die Wurzel sei feuerrot und werfe des Abends Strahlen aus und wer sie abreisse, müsse jähem Tode sterben.

Diese unheimliche Bergfeste im entlegensten Winkel des Reiches war gewiss der sicherste Gewahrsam für einen Aufwiegler des jüdischen Volkes.

Auch Herodes pflegte alljährlich zur heißen Jahreszeit dort oben zu verweilen mit Herodias, seiner Frau, und deren schwelgerischem Gefolge. In seinem glänzenden Marmorpalaste gab der Fürst üppige Feste, auf denen Salome, die Tochter der Herodias aus 1. Ehe, die Geladenen, zu denen auch die Araberscheichs der Umgegend gehörten, durch ihre Tänze zu ergötzen pflegte.

Auch in diesem Jahre zur Zeit der Gefangenschaft des Täufers war Herodes mit seiner Familie auf der Bergfeste anwesend. Da er sah, dass der Gefangene hier vollständig unschädlich sei, gab er seinen ursprünglichen Plan, den Johannes zu töten, auf, um nicht das erbitterte Volk noch mehr zu reizen. Matthäus sagt: „Er hätte ihn gern getötet, aber er fürchtete sich vor dem Volke; denn Johannes galt für einen Propheten“.

Und Marcus fügt hinzu: „Herodes fürchtete den Johannes, weil er wusste, dass er ein frommer und heiliger Mann war, und er behütete ihn, that vieles nach seinem Worte und hörte ihn gern.“

Ob Johannes wirklich zum Ratgeber des Fürsten avanciert ist, lassen wir dahingestellt; sicher ist, dass die Gefangenschaft des Johannes keine strenge war.

Er konnte frei in der Festung sich bewegen und auch seine Jünger gingen aus und ein. Die in ihrem Stolze beleidigte Fürstin aber musste ihre Rachepläne vorläufig verschieben.

Die Jünger gingen aus und ein und brachten Nachrichten aus dem Lande. Was Johannes da gehört haben mag, kann nicht viel Tröstliches gewesen sein.

Der lockere Taufbund seiner Anhänger drohte auseinander zu gehen, denn er war gegründet auf ein vergängliches Gefühl, auf das Gefühl der Busse, d. h. der Zerknirschung der Gemüter ob ihrer Sündenlast, es fehlte ihm ein Wesentliches, der neue, der zündende Gedanke, welcher die Massen wie mit Zauberbänden zusammenhält, es fehlte ihm der Führer. Der Bund war gegründet auf einen Zukunftswechsel hin, auf die sichere Erwartung, dass Gott selbst erscheinen werde, um die Leitung zu übernehmen. Die gewaltigen Wogen der Volksbewegung, die Johannes wie ein Sturmwind aufgepeitscht, drohten in tausend kleinen Rinnsalen im Sande zu versickern.

Es mag ihn tief geschmerzt haben, den einsamen Gefangenen dort oben auf der Bergfeste, der Gedanke, dass das Werk seines Lebens dem Untergange verfallen sei. Da hob auch der Zweifel seine Fittiche und verdüsterte seine Seele, der Zweifel an seiner Hoffnung auf den kommenden Messias, der Zweifel an sich selbst und an seiner gottgewollten Sendung. Wird er kommen der Gottgesandte, der Heissersehnte, und das Werk vollenden, wird er ausbleiben und das Begonnene zu Grunde gehen?

Da eines Tages kam eine wunderbare Kunde über die Mauern der Feste geflogen: Im fernen Galiläa sei ein Mann auferstanden, der predige gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, er heile die Kranken und mache die Toten lebendig und alles Volk dränge sich heran, um seine Worte zu hören und seine Thaten zu sehen.

Was mag da in der Seele des düsteren Gefangenen vor sich gegangen sein? Neue Hoffnung, neue Zweifel, neue Qual. O, hätte er nur Gewissheit haben können, gleichgültig welche, nur Gewissheit um jeden Preis.

Und er rief zu sich seiner Jünger zweien und sandte sie zu dem Manne in Galiläa mit der Frage der Hoffnung: „Bist Du der, der da kommen soll?“ und mit der Frage des Zweifels: „oder sollen wir eines anderen warten?“

Und der Mann in Galiläa hatte geantwortet: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören,

die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“

Ob Johannes diese frohe Botschaft noch rechtzeitig erhalten hat, wissen wir nicht. Die Rache des beleidigten Weibes forderte jetzt ihr Opfer. Als Herodes seinen Jahrestag beging mit einem seiner glänzenden Feste, da tanzte die Tochter des Herodias vor ihm und seinen Gästen. Das gefiel dem Herodes wohl und denen, die am Tische sassen. Da sprach der König zum Mägdelein: Bitte von mir, was Du willst, ich will Dirs geben. Und er schwur ihr einen Eid. Sie ging hinaus und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannes des Täufers. Und sie ging hinein mit Eile zum Könige und sprach: Ich will, dass Du mir jetzt zur Stunde auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers gebest. Der König ward betrübt; doch um des Eides willen und aus Scham vor denen, die mit am Tische sassen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte thun. Und alsbald schickte der König den Henker hin und hiess sein Haupt herbringen. Der ging hin und enthauptete ihn und trug her sein Haupt auf einer Schüssel und gabs dem Mägdelein und das Mägdelein gabs ihrer Mutter.

So fiel Johannes der Täufer, dessen Donnerworte ganz Judäa und Peräa in Aufruhr gesetzt hatten, als Opfer der Rache eines beleidigten Weibes aus falschem Ehrgefühl eines willensschwachen Fürsten. Das war geschehen im Herbste desselbigen Jahres 34.

Als das die Jünger hörten, kamen sie, nahmen seinen Leib und legten ihn in ein Grab.

So ruht nun der letzte Prophet auf denselben Bergen, wo der erste sein Grab gefunden.

Zwei Jahre später. Tausende Reitermassen stürmen heran, braune Gestalten in weisswallenden Burnussen. Wehe Dir, Herodes! Die Rache kommt über Dich! Das sind die wilden Horden des Araberfürsten Aretas. Sie kommen, zu rächen das Leid des verstossenen Königskindes. Bei den Gräbern der beiden Propheten tobt die wilde Reiterschlacht. Herodes unterliegt, und über die

Wahlstatt tönt der Ruf des zornigen Volkes Das war Gottes Strafgericht für das Haupt Johannes des Täufers. •

Aus dem Engbund:

## Die zweite bis sechste der alten Pflichten

von Br Breitung, B. z. L.

Unsre Betrachtung der ersten der alten Pflichten hat zu dem Ergebnis geführt, dass die Freimaurerei keinerlei kirchlich-religiöse Tendenz hat. Obgleich das richtige Verständnis der k. K. wahre und tiefe Religiosität von selbst hervorbringt, wird dem Mr über die Art seines Verhältnisses zu Gott, seinen Glauben, keinerlei Vorschrift gemacht, im Gegenteil wird dieser ganz seinem persönlichen Denken und Empfinden überlassen. Nur sittlicher Wandel wird gefordert.

Nachdem so die erste Pflicht die ideale Stellung des Mrs charakterisiert hat, kann man schon voraussehen, dass die zweite den wichtigsten realen Dingen, dem Verhältnis zu Staat und Obrigkeit, gewidmet sein wird.

Das ist auch der Fall.

Die Überschrift der zweiten Pflicht lautet:

„Von der höchsten und untergeordneten bürgerlichen Obrigkeit“ und der Inhalt ist folgender:

„Ein Maurer ist ein friedfertiger Unterthan der bürgerlichen Gewalt, wo er auch wohnt oder arbeitet, und soll sich nie (is never to be concern'd) in Anschläge und Verschwörungen gegen den Frieden und die Wohlfahrt des Volkes verwickeln lassen oder sich ungehorsam gegen die untergeordneten Obrigkeiten betragen, denn da die Maurerei durch Krieg, Blutvergiessen und Unruhen (confusion) immer beeinträchtigt worden ist, so waren von Alters her Könige und Fürsten sehr geneigt, die Zunftmänner (craftsmen) wegen ihrer Friedfertigkeit und Treue (loyalty) zu begünstigen (encourage) wodurch sie auf die Kritteleien (cavils) ihrer Gegner eine zweckmässige (practically) Antwort gaben und die Ehre der Bruderschaft, die immer in Friedenszeiten blühte, beförderten.

Wenn demnach (so that if) ein Bruder sich gegen den Staat empören sollte, so ist er nicht in seiner Empörung zu unterstützen, obgleich er als ein unglücklicher Mann bedauert werden mag; und wenn er keines andern Verbrechens überwiesen ist, soll und muss zwar die treue Brüderschaft seine Empörung missbilligen und der bestehenden Regierung keinen Vorwand (umbrage) oder Grund zu politischem Argwohn geben, (aber) sie kann ihn nicht aus der Loge austossen und sein Verhältnis zu ihr bleibt unwiderruflich.\*

Auch diese zweite Pflicht klingt teilweise etwas seltsam und schwerfällig. Besonders gilt das von der Stelle: „Denn da die Mrei durch Krieg, Blutvergiessen und Unruhen immer beeinträchtigt worden ist, so waren von Alters her Könige und Fürsten sehr geneigt, die Zunftmänner wegen ihrer Friedfertigkeit und Treue zu begünstigen“ u. s. w. — Es fehlt hier das logische Zwischenglied; denn nach der Erklärung, dass Krieg und dergl. die Mrei immer beeinträchtigt habe, erwartet man zunächst die Folgerung, dass darum der Sinn für Ruhe und Frieden und das damit verbundene Wohlbefinden der Völker der Mrei natürlich und notwendig sei, ihrem eigensten Interesse entspreche. Erst daran hätte sich anzuknüpfen gehabt, dass die Fürsten das auch erkannt und demgemäss die Mrei von Alters her beschützt und begünstigt hätten.

Man darf wohl annehmen, dass man nach Kürze des Ausdrucks gestrebt und darum den Gedanken so viel als möglich zusammengezogen hat. —

Die Fassung von 1738 ist anders. Sie sagt kurz, dass von Alters her Könige etc. geneigt gewesen seien, die Brüderschaft zu unterstützen, „welche immer am meisten in Friedenszeiten blühte“, führt also das Motiv der Unterstützung nicht als solches an.

Auch der erste Satz der zweiten Pflicht liest sich etwas schwerfällig, in diesem Falle ist indessen zu erkennen, dass seine Fassung ihre gute Bedeutung hat. Zuerst heisst es: „Der Mr ist ein friedfertiger Unterthan,\* dann

geht es weiter: „und soll sich nie in Verschwörungen etc. einlassen.“ Stände dafür nicht besser, entweder: der Mr ist ein friedfertiger Unterthan und lässt sich nie in Verschwörungen etc. ein oder: der Mr. soll ein friedfertiger Unterthan sein und soll sich nie in Verschwörungen einlassen? Beide Lesarten existieren auch, die letztere beispielsweise in einer amerikanischen Wiedergabe der alten Pflichten von Cornelius Moore (Cincinnati 1855). Ich halte aber den Text, wie er im Allgem. Handbuch der Frmrei angeführt ist, schon aus innern Gründen für den richtigen\*). Seine Prägung ist nämlich von gleicher Art, wie die der ersten Sätze der ersten Pflicht. Erst wird gesagt, der Mr ist ein friedfertiger Unterthan, — das steht also als Thatsache und wird später durch den Hinweis darauf, dass die Mrei nur in Friedenszeiten gedeihe, auch praktisch motiviert. — Dann aber heisst es, er soll sich nicht in Verschwörungen einlassen — das ist ein Verbot. Ein Verbot kann aber übertreten werden, und diese Möglichkeit gerade hat Anderson wohl im Auge gehabt, denn der letzte Satz der Pflicht handelt von ihr, indem er das Verhalten gegen Mr, die sich wider den Staat empören, bestimmt. Und diese Bestimmung besagt, dass, wenn weiter nichts gegen ihn vorliegt, der Empörer trotzdem ein Mr bleibt.

Die Ähnlichkeit des Gedankenganges in dieser und der ersten Pflicht fühlen Sie wohl heraus, m. Br. — Die Ausführungen beider Pflichten stehen gewissermassen in Parallele zu einander, und deuten klar auf den gemeinsamen Vater.

Auch in der zweiten Pflicht finden wir, wie in der ersten, eine Andeutung der einstigen Wanderungen der Werkmr.-Logen; sie liegt in den Worten, „wo er auch wohnt oder arbeitet.“ Diese Worte haben mir zu einigen Betrachtungen Anlass gegeben.

Infolge des Wanderns der Logen muss für die Mrr die Wahrscheinlichkeit, mit dem Staate

\*) Er ist thatsächlich der richtige, wie ich aus dem Neudruck des Andersonschen Constitutionenbuchs sehe.

in Konflikt zu geraten, in alten Zeiten geringer gewesen sein, als heute, selbst abgesehen von dem grossen Unterschiede zwischen der Werkmrei und unser jetzigen spekulativen. Damals waren die Mr oft Fremdlinge im Lande; als solche hatten sie nicht die Pflicht und noch weniger wohl die Neigung, sich mit Staatsangelegenheiten zu befassen. Sie waren praktische Leute, hauptsächlich auf ihr und ihrer Zunft Wohl bedacht und immer geneigt, denen, die ihnen Arbeit gaben, ihre Referenz zu machen; nur Lohnfragen und dergleichen führten ab und zu zu Widerhaarigkeiten. Das spiegeln die alten Werkmr-Konstitutionen und auch noch die Andersonsche getreulich wieder.

Die Stellung des spekulativen Mr sieht ganz anders aus. Seine Arbeit ist geistiger Art, und indem er am Tempel der Menschheit baut, soll er nicht nur Arbeiter, sondern zugleich auch Baustein sein. Er muss demzufolge vermöge seiner Selbsterkenntnis sich da anzubringen suchen, wo er hin zu passen glaubt, wo er dem Bau zur Zierde oder zum Nutzen gereichen, mindestens ihn nicht beeinträchtigen kann. Hier geben also seine Anlagen und Neigungen den Ausschlag. Gleichwohl darf der Mr gerade in dieser Hinsicht sich nicht zu rasch beruhigen. Er muss bedenken, dass die Aufgabe der k. K. riesengross ist, dass sie sich auf das Erkennen des innern und äussern Menschen, der gesellschaftlichen Zustände, der Leistungen auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit erstrecken muss, kurz dass es nichts Menschliches gibt, womit der Mr sich nicht beschäftigen, was ihm nicht Anlass zum Nachdenken bieten sollte.

Dazu reichen die Kräfte eines Einzelnen selbstverständlich niemals aus, und sich die gehörigen Schranken zu setzen, ist löblich und vernünftig, aber um einige allgemein wichtige Dinge sollte sich jeder bekümmern, auch wenn sie ihm nicht gerade bequem, wenn sie nicht im Bereich seiner Neigungen und Anlagen liegen, vor allem um die Vorgänge in Staat und Gemeinde. Staat und Gemeinde haben ja die Aufgabe, Leben, Familie, Ehre und Eigen-

tum ihrer Glieder zu schützen und deren Wohlergehen zu befördern, nichts ist darum selbstverständlicher, als dass jeder normale Mensch, geradezu die Pflicht hat, sich mit ihnen zu befassen, ihre Einrichtungen zu kennen und ihre Entwicklung zu verfolgen. Der jetzige parlamentarische Zuschnitt der Regierung verlangt das Interesse und das Mitwirken jedes einzelnen Bürgers am Wohle des Ganzen.

Wer sich aber mit den Fragen des öffentlichen Lebens und des gemeinen Wohls befasst, wird nie recht zufrieden sein, sondern jederzeit gar mancherlei auszusetzen finden. Das ist natürlich. Der Staat ist unvollkommen, weil wir Menschen, die wir ihn bilden, unvollkommen sind; gleichwohl ist er unentbehrlich, er ist der Träger der Kultur, und selbst wenn man ihn als notwendiges Übel auffasst, doch etwas so Wichtiges und Grosses, ja Erhabenes, dass der vernünftige Bürger seine Funktionen nicht so leicht zu stören versucht sein, sondern selbst in Zeiten der Übellaunigkeit es lieber mit des Apostels Paulus Wort „so seid nun aus Not Unterthan“ halten wird.

Er wird zwar das, was er für falsch, dem Gemeinwohl für nachteilig oder gefährlich hält, zu bekämpfen suchen, je nachdem ihn sein Gewissen dazu treibt, aber nur auf den ihm zustehenden gesetzlichen Wegen.

Diesen Standpunkt einzunehmen, ziemt dem spekulativen Mr, er entspricht nicht allein dem Geiste der zweiten, sondern auch den sittlichen Forderungen der ersten Pflicht.

Aber alles hat seine Grenzen, auch die Friedfertigkeit, und gerade ein auf fester sittlicher Basis stehender Mensch kann, wenn er gross und temperamentvoll angelegt ist, einmal dazu kommen, sich gegen eine schlechte Regierung zu empören, kann es als Gewissenspflicht empfinden, zur Beseitigung schwerer Missstände, brutaler Tyrannei etc., wenn es nicht anders geht, Macht gegen Macht zu setzen. Das lässt sich aus der modernen Auffassung vom Staate auch rechtfertigen — und nicht blos aus dieser. Schon Luther sagt in einer Tischrede von der Notwehr: „Wenn ein



Oberherr tyrannisch wider Recht handelt — — — verliert er billig sein Recht gegen den Unterthanen, denn Herr und Unterthan zugleich einer dem andern verbunden ist“, was nichts anderes heisst, als: wenn eine Regierung ihre Pflichten gegen die Unterthanen aus den Augen setzt, sind auch die Unterthanen ihrer Pflichten gegen die Regierung ledig.

Wer freilich zum Empörer wird, für seine Sache, seine Ideen mit Gewalt eintritt, spielt ein ernstes, gefährliches Spiel, das er sich reiflich, recht reiflich überlegen sollte und wohl auch überlegen wird, weniger um seines Kopfes willen, der in solchen Fällen der hohe Einsatz zu sein pflegt, als vielmehr wegen der schweren Folgen einer solchen That für weite Kreise des Volkes. Anderson hat wohlgethan, zu betonen, dass die Loge als solche einen Empörer nicht unterstützen dürfe, dass sie diesen mithin ganz seiner eigenen Verantwortung überlassen müsse aber ebenso hat er wohlgethan zu bestimmen — und es liegt hierin noch ein erquickender Abglanz des alten, steifnackigen, kalvinisch-republikanischen englischen Geistes — dass der Empörer zwar bedauert, aber nicht aus der Bruderkette ausgeschlossen werden solle.

Weiter heisst es zwar, das Beginnen des Empörers sei zu missbilligen, doch ist darin nur eine vorsichtige Salvierung vor dem Staate zu erblicken, wie aus der betreff. Stelle deutlich genug ersichtlich ist. Der Sinn der ganzen Bestimmung bleibt immer der: „wer nach seinem Gewissen handelt, wie er als Mr thun soll, bleibt der unsere, auch wenn er die gangbaren Wege verlässt oder irrt. Wie gut, richtig und nützlich übrigens die Bestimmung ist, beweist die Geschichte der Frmrei selbst. In politischen Kämpfen verschiedener Länder haben Frm. in den vordersten Reihen gegen die Regierungen gefochten, immer als Ringer um das Neuere, Bessere — manchmal freilich nur vermeintlich Bessere, aber immer als mutige Kämpfer und Dulder für geistige Freiheit.

Die leider vielfach angenommene Änderung der zweiten Pflicht, wonach jeder Empörer als

Verbrecher geachtet und aus der Loge ausgestossen werden soll, ist, mag sie auch in staatlichem Zwange begründet und darum mit viel Nachsicht zu beurteilen sein, eine beklagenswerte Roheit, ein Schmutzleck auf dem Schilde der Frmrei.

Hiermit verlassen wir die zweite Pflicht, um zur dritten überzugehen. Sie lautet:

„Von den Logen.“

„Eine Loge ist ein Ort, wo Mrr sich versammeln und arbeiten. Daher wird eine solche Versammlung oder gehörig eingerichtete Gesellschaft von Mrr eine Loge genannt und jeder Br muss zu einer gehören und sich den besondern Gesetzen derselben, sowie den allgemeinen Verordnungen unterwerfen. Eine Loge ist entweder eine einzelne oder allgemeine, und man wird von ihr die beste Vorstellung erlangen durch ihren Besuch und durch die hier beigefügten Verordnungen der allgemeinen oder grossen Loge. In alten Zeiten durfte kein Meister oder Mitglied von derselben abwesend sein, — besonders wenn ihm darin zu erscheinen angesagt war, — ohne in eine strenge Ahndung zu verfallen; es leuchtete denn dem Meister und den Aufsehern ein, dass eine Notwendigkeit ihn hinderte.

Die Personen, die als Mitglieder der Loge zugelassen werden, müssen gute und wahrhafte Männer sein, frei geboren, von reifem und verständigem Alter, keine Leibeigene, keine Weiber, keine unsittliche oder anrühige Menschen, sondern von gutem Ruf.“

Handelten die ersten beiden Pflichten von der Stellung des Frmrs zur Religion und zum Staate, so führt uns die dritte auf das innere Gebiet der Frmrei, bestimmt den Begriff der Logen — Lokal- und Grosslogen —, erwähnt eine alte Vorschrift über den Besuch der Logen und setzt fest, was für Leute Mitglieder der Loge werden können.

Die Erwähnung der alten Vorschrift über die einstige strenge Verpflichtung zum Besuch der Logen, besonders der angesagten, hat für uns ein gewisses Interesse. Die Vorschrift wird, indem man sie erwähnt, der Beachtung

empfohlen. Die einleitenden Worte „in alten Zeiten“ besagen indess, dass man sie nicht mehr als Gebot aufrecht erhalten will und erinnern unwillkürlich an das „Aber obgleich in alten Zeiten u. s. w.“ der ersten Pflicht und an die Bestimmung der zweiten, der Mr solle sich nicht gegen den Staat empören, thue er es aber doch, so bleibe er nichts destoweniger u. s. w. In allen drei Fällen die gleiche Art der Gedankenentwicklung und somit auch eine gewisse Stütze für die Richtigkeit unsrer bisherigen Ergebnisse, besonders in Beziehung auf die erste Pflicht.

Jeder Mr muss zu einer Loge gehören, schreibt die dritte Pflicht vor. Das verdient Beachtung. Wer einer Loge nicht zugehört, wird sonach als Mr nicht anerkannt. Verlässt er eine Loge, so ist ihm die Mr-Qualität so lange verloren, bis er sich wieder einer angeschlossen hat, wenn auch sonst nichts gegen ihn vorliegt.

Der letzte Satz der Pflicht bestimmt, was für Leute als Mitglieder der Loge zugelassen werden dürfen. Die einschlägigen Bestimmungen der ersten Pflicht finden hier eine gewisse Begrenzung. Es wird nicht nur gesagt, welcher Art die Mitglieder sein sollen, sondern auch welcher Art nicht. Zunächst gute und wahrhaftige Männer, keine unsittlichen oder anröchigen Menschen, sondern von gutem Ruf, mit andern Worten: Männer die nicht allein rechtschaffen sind, sondern auch in der profanen Welt dafür gehalten werden. Diese Bestimmung ist so ausführlich wie möglich, m. Brr, enthält sie aber nur ein Wort davon, dass die Mrr auch Christen sein müssen? Nein! Gut und rechtschaffen, nicht unsittlich, nicht anröchig, das ist alles, was verlangt wird. Abermals also haben wir hier eine Stütze für das Zutreffende unsrer Auffassung der ersten Pflicht im Sinne des Humanitäts-Standpunktes.

Von reifem und verständigem Alter sollen die Mitglieder sein. Die Konstitution von 1853 verlangt auch noch „gesundes Urteil“ was sich ja meist erst in reiferem Alter zu bilden pfllegt. In welchem Lebensjahre das reife und verständige Alter beginnt, darüber ist

selbstverständlich nichts Allgemeines zu sagen, wenn man aber dafür, wie auch in unsrer Loge, ein Mindestalter von 21 Jahren annimmt, so ist man keinesfalls zu engherzig gewesen.

Die Bestimmung, dass nur Freigeborene, nicht aber Leibeigene Logenmitglieder werden können, hat keine praktische Bedeutung mehr, die andere aber, dass auch keine Weiber zugelassen werden sollen, fordert eine Erörterung.

Es wird immer betont, unser Bund sei ein Menschheitsbund. Zu Andersons Zeiten aber scheint man so weit noch nicht gedacht zu haben. Oder sind die Weiber keine Menschen? Das behauptet natürlich niemand, aber eins ist dennoch wahr: von Alters her hat der Mann das Weib fast ohne Ausnahme für minderwertig, für eine Art Lust- und Lasttier angesehen und es ist selbst bei geistig hochstehenden, schon reich entwickelten Völkern eigentlich nur in seiner Eigenschaft als Gattin und Mutter gehörig geschätzt worden. Ein Beweis hierfür ist die Bibel alten und neuen Testaments.

Bei unsern alten Vorfahren nahm das Weib zwar eine geachtete Stellung ein. Tacitus berichtet, dass ihm die Germanen eine gewisse Heiligkeit und prophetische Gaben zuschrieben, „man achtete ihren Rat, horchte ihrem Ausspruch.“ Beim Eheschluss schenkte ihr der Mann Rinder, ein gezäumtes Ross und einen Schild mit Schwert und Speer; das bedeutete, die Frau solle nicht glauben, sie stehe ausserhalb der Gedankenwelt des Mannes und ausser dem Bereich seiner Kämpfe, nein sie habe sich vielmehr als Genossin seiner Arbeiten und Gefahren zu fühlen und mit ihm Gleiches im Frieden, Gleiches im Kriege zu tragen und zu wagen u. s. w. Das hinderte aber nicht, dass auch die braven Germanen in Friedenszeiten den Weibern die Sorge für Haus und Herd und Feld aufbürdeten, sich selbst aber auf der Jagd vergnügten oder behaglich auf der Bärenhaut streckten und die Zeit mit Essen, Trinken und Schlafen totschlügen.

Eine günstige Stellung hatte das Weib auch bei den alten Egyptern, was um so in-

interessanter ist, als in den böhern Kreisen Polygamie herrschte. Rücksichtsvolles Benehmen gegen die Frauen war gesetzlich vorgeschrieben, und rohe Behandlung derselben wurde bestraft. Die Frau war Genossin des Mannes, sie nahm Teil an öffentlichen Vergnügungen und herrschte im Hause unumschränkt. Nach Diodor musste der Mann beim Eintritt in die Ehe sogar seiner Gattin Gehorsam schwören. Aber alles das kam im Grunde auch nur auf eine zarte Umhüllung des bitteren Kernes, auf ein nobles Geschenk des Herrn an die Dienerin hinaus. Und so ist es noch heute. Der Mann fühlt sich als des Weibes Herr, obgleich schon Urvater Adam, als er dereinst dem Herrgott seine Eva de- und wehmütig als Verführerin denunzierte, hätte merken können, dass er keine beneidenswerte Rolle spielte und es mit seiner Herrschaft überaus mässig aussah.

Was die Thatsachen in Beziehung auf die gedrückte Stellung des Weibes ergaben, suchten die Philosophen aller Zeiten mit wenigen Ausnahmen, von denen besonders Plato zu nennen ist, als naturgemäss zu beweisen. Sie taxierten das Weib gering. Noch Schopenhauer meint, das Weib sei im Grunde ganz allein für die Propagation des Geschlechts da und seine Bestimmung ginge darin auf. Dieselbe Ansicht prägt Friedr. Nietzsche noch drastischer in wenigen Worte.

Den herben Urteilen stehen indess zahllose Lobsprüche gegenüber. Jesus Sirach, den man in mancher Hinsicht den Schopenhauer des alten Testaments nennen könnte, und der den Frauen auch so manches am Zeuge flicht, rühmt doch Kap. 26, 19—21 „Es ist nichts lieberes auf Erden, denn ein züchtig Weib, und ist nichts Köstlicheres, denn ein keusches Weib. Wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist, an dem hohen Himmel des Herrn eine Zierde ist, also ist ein tugendsam Weib eine Zierde in ihrem Hause.“

Wie die Dichter aller Zeiten das Weib gepriesen haben, ist zu bekannt, als dass hier weiter darauf eingegangen zu werden brauchte. Aber selbst diese Lobpreisungen sind verdächtig.

Was preist der Mann am Weibe? Schönheit, Anmut, Keuschheit, Treue, Hingebung, Zart- und Schicklichkeitsgefühl, das Walten als Mutter, Hausfrau und Pflegerin, d. h. alles, was ihm angenehm und nützlich ist, nichts weiter. Sobald auf der Frauen Geist und Klugheit, ihre Schlaubeit und List die Rede kommt, ändert sich das Bild. Nur insoweit auch diese Eigenschaften noch dem Manne von Nutzen sind, werden sie gelobt, darüber hinaus aber beginnt das Absprechen, Verspotten, Verurteilen und Lästern. Gerade das beweist aber, dass die Frauen mehr bedeuten, als der Mann zuzugeben geneigt ist. Der Historiker Michelet weist in seinem Buche „Die Frau“ darauf hin, was ihre stille Herrschaft vermocht hat, welchen Einfluss sie in der Geschichte gehabt haben. Kein Zweifel, je freier sie dastehen, umso mehr zeigen sie, dass sie Verstand und Geist und alle Mittel besitzen, etwas zu lernen und zu leisten. Wie viele Männer, und nicht blos in praktischen, sondern auch in wissenschaftlichen Berufen, haben an ihren Frauen Mitarbeiter von ungewöhnlicher Geistesstärke und durchdringendem Scharfblick gefunden. Die Zukunft dürfte, indem sie infolge der sozialen Komplikationen die Frauen immer mehr zwingt, sich nach allen Richtungen zu entwickeln, in dieser Hinsicht noch eine deutliche Sprache reden, man denke nur an Amerika und die Bedeutung, die die Frauen dort bereits gewonnen haben. Selbstverständlich kann in mancher Beziehung die Frau den Mann niemals ersetzen, aber das ist umgekehrt ebenso, wir stehen der Kraft, sie der Schönheit näher, ihr Wert ist anderer Art als der unsrige, wir wollen uns aber doch sehr überlegen, ob wir sie minderwertig nennen dürfen.

Ist aber die Frau im Stande, dem Gedankenleben des Mannes genügendes Verständnis entgegenzubringen, wie eigentlich gar nicht mehr bezweifelt werden kann, so folgere ich daraus, dass es keinen zureichenden Grund giebt, ihr den Zutritt zur Frmrei im Prinzip zu versagen.

Vielleicht fragt man: Wozu? Ist es nicht

genug, dass der Mr seine Gattin und seine Töchter in den mr Gedankenkreis einführt und sie darin heimisch macht? Ach ja, dagegen wäre nicht allzuviel zu sagen, immerhin aber ein Teil ist nicht das Ganze. Und, m. Brr, es giebt auch alleinstehende Frauen, und ihre Zahl wird voraussichtlich bis auf weiteres immer mehr zunehmen, — was bleibt für sie?

Nein, m. Brr, es ist ganz begreiflich, dass man über die Zulassung der Frauen zu den Logen schon so viel diskutiert, und dass man die dritte Pflicht in diesem Punkte für veraltet und änderungsbedürftig erklärt, sie thatsächlich auch längst durchbrochen hat. Im 18 Jahrhundert bereits hat es, wie wir ja wissen, Frauenlogen gegeben. Bewährt haben sie sich damals allerdings nicht. Aber was einmal nicht gelingt kann ein zweites- und drittesmal gelingen.

Alles, was man gegen die Beteiligung der Frauen an der Frmrei einwendet, sind, dessen sollte man sich bewusst bleiben, lediglich Zweckmässigkeitsgründe; ganz gewichtige allerdings, wie sich nicht bestreiten lässt. Logen z. B., in denen beide Geschlechter stets gemeinsam arbeiteten, wären mir, wie ich offen gestehe, nichts weniger als sympathisch. Dennoch liesse sich vielleicht eine Organisation ausdenken, die zu einem guten Ziele führte.

Wünschenswert ist es auf alle Fälle, die Frauen enger als bisher mit der Frmrei zu verbinden; man braucht nur an den Einfluss derselben auf dem Gebiete der Erziehung zu denken, um die Überzeugung zu gewinnen, dass die Ausbreitung der k. K. durch sie wesentlich gefördert werden könnte.

Die vierte Pflicht handelt von Meistern, Aufsehern, Zunftgenossen und Lehrlingen. Ich führe den Text nur soweit an, als er uns interessiert und werde auch bei der 5. und 6. Pflicht so verfahren, denn die letzten 3 Pflichten sind langatmig, enthalten mancherlei Wiederholungen und vieles nur auf die Werkmrei bezügliche.

„Aller Vorzug unter den Mrn“, heisst es im Beginn der 4. Pflicht „gründet sich allein auf wahren Wert und persönliches Verdienst“. Die

Bestimmtheit dieses Satzes ist, verglichen mit der vorsichtigen Ausdrucksweise der ersten 3 Pflichten, einigermaßen auffallend. Wäre ein bescheideners „soll sich gründen“ nicht umso mehr am Platze gewesen, als gleich im 2. Absatz derselben Pflicht in diese Bestimmung eine unschöne Bresche gelegt ist? Da heisst es nämlich: „Kein Br kann Aufseher werden, wenn er nicht zuvor Zunftgenosse gewesen ist, noch Meister, wenn er nicht als Aufseher gedient hat, noch Gross-Aufseher, wenn er nicht Meister einer Loge gewesen, noch Grossmeister — ich bitte zu beachten, m. Brr, — wenn er nicht vor seiner Wahl Zunftgenosse (Geselle) gewesen ist. Also zu den Ämtern bis zum Grossmstr müssen die Brr staffelweise aufrücken, sozusagen von der Pike auf dienen, der Grossmstr aber, der höchste Beamte, braucht vor seiner Wahl nur schlechtweg Zunftgenosse gewesen zu sein. Und warum? Er muss, sagt die Pflicht, „entweder von hohem Adel oder ein Mann von Stand und feiner Bildung, ein ausgezeichnete Gelehrter, ein geschickter Baumeister oder sonst ein Künstler sein“, mit andern Worten ein Dekorationsstück, wie eine weitere Bestimmung noch vollends deutlich macht. Da nämlich solch ein Dekorationsstück von seinem Amte nichts versteht, gewöhnlich auch gar nicht die Muse haben wird, sich — in dessen Technik wenigstens — gehörig hineinzuarbeiten, so „hat der Grossmstr die Gewalt, sich seinen eigenen deputierten Mstr zu wählen, welcher entweder Mstr einer besondern Loge ist oder war und das Vorrecht besitzt, jede Handlung, die dem Grossmstr, seinem Vorgesetzten, zusteht, vorzunehmen, wenn besagter Vorgesetzter nicht etwa in Person gegenwärtig ist oder sich sein Oberrecht schriftlich vorbehalten hat“.

Wir wollen nicht verkennen, dass das Streben, eine hohe, einflussreiche Persönlichkeit als Spitze der Grossloge zu gewinnen, vom praktischen Standpunkte aus nicht zu verwerfen ist. Wir, die wir in einer Zeit des üppigsten Byzantinismus leben, sehen ja tagtäglich, was Protektionen zu bedeuten haben. Aber, m. Brr, ein guter und wahrhafter Mr wird solche Be-

stimmung im Grundgesetz der Frmrei — an so hervorragender Stelle — mit gemischten Gefühlen betrachten und vielleicht schmerzliche Zweifel an der sittlichen Tiefe der Frmrei empfinden. Dies umso mehr, wenn man den Schlusssatz des ersten Absatzes in Betracht zieht, worin vom Lehrling verlangt wird, „dass er von ehrlichen Eltern geboren sein müsse, damit er, wenn er sonst dazu taugt, zu der Ehre gelangen könne, Aufseher und darauf Mstr der Loge, dann Gross-Aufseher und endlich, seinen Verdiensten gemäss, Grossmstr aller Logen zu werden“. Seinen Verdiensten gemäss Grossmstr! Nachdem wir gesehen haben, für wen das Grossmstr-Amt reserviert ist, klingt das wie Hohn.

Und „ehrlische Eltern“ als *conditio sine qua non* für Logen-Avancements aufzustellen ist auch weder sittlich tief gedacht noch im Einklang mit der 1. und 3. Pflicht.

Hält man den Gedanken fest, dass die Abfassung der alten Pflichten s. Z. aufs Reiflichste erwogen worden sein muss, so giebt es für die eben besprochenen Bestimmungen und einige andere, die auf ähnlicher Basis beruhen, fast nur eine Erklärung. Man hat mit Vorbedacht markieren wollen, dass die Frmrei nicht in den Wolken schweben, sondern niemals den Boden der Wirklichkeit unter den Füssen verlieren, dass sie Ideen und Thatsachen harmonisch verknüpfen soll. In diesem Sinne wäre sie dann zu fassen als eine ästhetische Aufgabe, eine Kunst, die Lebenskunst, als welche sie, freilich nur im höchsten Sinne genommen, den Namen der königlichen in jeder Beziehung verdiente.

Der Schlusssatz der 4. Pflicht verlangt Bescheidenheit, Liebe, Gehorsam der Mrr gegen ihre Vorgesetzten. Seit 1815 ist noch eine Erläuterung über den Begriff des Wortes „Meister“, der sich seit Einführung des Mstrgrades bekanntlich verändert hat, angefügt worden, welche lautet: „In alten Zeiten wurde kein Br, wie geschickt er auch in der Kunst sein möchte, Mstr genannt, wenn er nicht zum vorsitzenden Mstr einer Loge gewählt worden war.“

Die 5. Pflicht.

„Von der Leitung der Zunft bei der Arbeit“.

Diese Pflicht enthält nur wenig, was man für die spekulative Mrei brauchen kann; das meiste sind spezielle Vorschriften für die Werkmr. Warum man denselben einen so breiten Raum gewidmet hat, habe ich vergeblich zu ergründen versucht. Man sagt, es habe auf diese Weise evident dargelegt werden sollen, dass wirklich nur die Werkmrei die Mutter der spekulativen Mrei sei. Aber ist das nicht schon in der Einleitung zum Konstitutionsbuche ausgesprochen? Mussten dazu Spezialvorschriften kommen wie die folgenden:

Alle Mr sollen an den Werktagen redlich arbeiten und ihre Arbeitsstunden nach Gesetz und Herkommen einhalten. — Mstr und Mr sollen ihr Werk ehrlich vollenden, sofern sie ihren Lohn richtig erhalten. — Arbeiten, wofür Tagelohn üblich ist, sollen nicht in Accord ausgeführt werden. — Kein Br oder Lehrling soll mehr Lohn erhalten, als er wirklich verdient. — Mussten solche Spezialvorschriften für Werkmr wirklich wieder aufgenommen werden? Hatte man etwa die Absicht, die Werkmr über die neuen Ziele der Frmrei zu täuschen, sie ihnen noch nicht zu enthüllen? Oder lassen die Vorschriften doch eine Geheimdeutung zu? Wo aber ist dann der Schlüssel?

Absatz 9 der 5. Pflicht, welcher lautet: „Alle Werkzeuge, die zur Arbeit gebraucht werden, sollen von der grossen Loge gebilligt sein“ — in der Redaktion von 1738 fehlt, nebenbei bemerkt, diese Stelle — scheint beispielsweise nur in einem übertragenen Sinne verständlich. Während die vorher besprochenen Vorschriften auch in alten Werkmr-Konstitutionen enthalten sind, findet sich dem Absatz 9 entsprechendes, so viel ich weiss, darin nicht. Man kann wohl getrost mit Br Katsch annehmen, dass unter Billigung der Werkzeuge nur zu verstehen ist, dass die Symbole und Rituale der Logen die Sanktion der Grossloge erhalten müssen.

Besonders interessant ist Absatz 10. Er lautet: „Kein gemeiner Arbeiter soll bei dem eigentlichen Werke der Mrei angestellt werden;

auch sollen Frmr nicht ohne dringende Not mit solchen arbeiten, die es nicht sind, noch sollen sie gemeine Arbeiter (labourers) und nicht angenommene Mrr so unterweisen, wie sie einen Br oder Zunftgenossen (fellow) unterrichten würden.

Katsch ist der Ansicht, dass die Grossloge mit dieser Bestimmung das Tischtuch zwischen sich und den Werkmrlögen zerschnitten habe. Der Sinn sei der: Grosslogenmr (Freemasons) sollen ohne dringende Not keine Lögen von Werkmrrn besuchen etc. Die Werkmrr hätten von da an der Grossloge als masons, that are not free, als Nichtfrmr, als Winkelmr gegolten.

Diese Ansicht hat zwar viel Bestechendes für sich, kann aber meines Erachtens nur acceptiert werden, wenn man auch in dem andern Punkte Katsch beipflichtet, dass die Konstitution von 1723 nur gemacht sei, um den Endzweck der Frmrei zu verschleiern. Trotz der Dunkelheiten der 5. Pflicht wird man sich zu dieser Auffassung aber nicht leicht bequemen können, weil sie absurd ist. Man denke: Wenn Schleier da sind, so müssen sie vor dem Eingeweihten, doch einmal gehoben werden. Wo geschieht das aber? Wo erhalten wir irgend eine Aufklärung in dieser Hinsicht? Sollte gerade sie, die Quintessenz der ganzen Mrei, verloren gegangen sein und diese nur noch einem Menschen ohne Hirn gleichen? Das glaube wer kann! Etwas dem Absatz 10 ähnliches findet sich übrigens auch in den alten Werkmrr-Konstitutionen. Die in Lauries History of Freemasonry mitgeteilte Konstitution aus dem Ende des 17. Jahrhunderts besagt unter pos. 15. „Und ebenso soll ein Mr einem Nichtmrr weder eine Form, noch Quadrat, noch Linie machen, weder in noch ausserhalb der Loge, noch ihm Formen machen, um ihre eigenen Steine zu behauen.“

In Summa: Das Vernünftigste wird sein, die Bestimmungen so zu nehmen, wie und soweit wir sie für unsere spekulative Mrei brauchen können. Preston hat in seiner Bearbeitung der alten Pflichten die 5. Pflicht in diesem Sinne bereits zweckmässig umgearbeitet, worauf ich hiermit nur hingewiesen und hervorgehoben haben will,

dass also schon zu jener Zeit der mr Geheimschlüssel verloren gewesen sein müsste.

Kurz erwähnt sei noch, dass in der Konstitution von 1738 in der Parallelstelle des Absatz 10 als Gegensatz zu den Frmrrn der Name Pfuscher auftritt. Die Stelle war gemünzt auf die s. Z. aus der Grossloge ausgeschiedenen, sogenannten alten Mrr.

Jetzt wären über den Absatz 8 noch einige Worte zu sagen, welcher lautet: „Ein jüngerer Br soll in der Arbeit unterrichtet werden, damit er nicht aus Mangel an Urteil die Baustoffe verderbe und damit brdl Liebe zunehme und erhalten werde.“

Wenn man diese Stelle auf unsere Verhältnisse anwendet, m. Brr, so schlägt man beschämt die Augen nieder. Wie mangelhaft werden die Brr Lehrlinge meist unterrichtet, wie wenig verstehen sie infolgedessen — und natürlich auch viele Gesellen und Mstr — von der alten mr Wissenschaft, von dem wahren Geiste derselben, der nicht zu Tage liegt, sondern erst durch ernste Arbeit gehoben sein will. Sie kennen Zeichen, Wort und Griff und Ritual, bleiben aber auf der Oberfläche und wissen kaum mehr, als dass sie die Pflicht haben, sich als anständige Menschen zu bewähren. Anständige Menschen waren sie aber schon früher, man hätte sie sonst nicht aufgenommen, was also haben sie durch ihren Beitritt zum Bunde profitiert? Sind die Lögenarbeiten alles, was man ihnen an geistiger Nahrung bieten kann und ist der Hinweis auf die Lögenbibliothek nicht ein schwächlicher Notbehelf? Müsste man sie nicht eifrig anleiten, mit den symbolischen Werkzeugen auch wirklich zu arbeiten, in die Höhe und Tiefe zu denken, um die reiche Erkenntnis, die dann erst quillt, mit Freuden geniessen zu können? Dem freien, grossen und edlen Menschen sollen und wollen wir doch zustreben, nicht aber, wie es manchmal fast scheinen könnte, dem ärmlichen Ziele, uns auf ein polizeifrommes Biedermaiertum abzustimmen.

Manches scheint ja jetzt besser werden zu wollen und sicherlich geschieht bald und

überall noch recht viel nach dieser Seite hin, weil es geschehen muss, weil es die Achtung vor uns selbst gebieterisch fordert.

Die 6. Pflicht ist überschrieben:

„Von dem Betragen“ und zerfällt in sechs Abschnitte.

Abschnitt 1 mit der Überschrift: „In der Loge, wenn sie geöffnet ist“ fordert in der Hauptsache von den Mrn ein anständiges, der Sache angemessenes Betragen auf Basis der Achtung, die man sich gegenseitig schuldet, sowie Ehrerbietung gegen den Mstr und die Aufseher. Das mag noch auf die Werktnrei und ihre roheren Elemente berechnet sein, für eine Gentleman-Loge wären solche Vorschriften wohl überflüssig gewesen. — Vorher wird verboten, geheime Ausschüsse zu bilden oder abgesonderte Verhandlungen zu pflegen, wenn sie nicht vom Mstr erlaubt sind. Dass dieses Verbot nur für die geöffnete Loge ausgesprochen wird, ist für unsre jetzigen Verhältnisse unverständlich. Man wird es verallgemeinern und mit Br Robert Fischer dahin erklären dürfen, dass der Mstr, weil er die Verantwortung für die Loge trägt, auch von allem, was darin vorgeht, namentlich von allen beabsichtigten Versammlungen Kenntnis haben und sie billigen muss, weil der Geist der Eintracht das erfordert. Als stille Voraussetzung ergibt sich von selbst, dass der Mstr allein das Recht hat, die Brr zu versammeln.

Im Schlusssatz des Abschnittes wird bestimmt, dass ein Br über den Beschwerde eingelaufen ist, dem Urteil der Loge (nicht des Mstrs oder der Beamtschaft) unterworfen sein, aber das Recht haben soll, an die Grossloge zu appellieren. Auch hier brauchen wir nicht nur an Vergehungen in geöffneter Loge zu denken, wir können die Vorschrift um so unbedenklicher verallgemeinern, als der Abschnitt trotz seiner Überschrift mit der allgemeinen Bestimmung schliesst: „Ihr sollt nie in Sachen, die die Mrei betreffen, vor Gericht gehen, wenn es der Loge nicht als unumgänglich notwendig einleuchtet.“

Der Abschnitt 2: „Wenn die Loge geschlossen ist und die Brr noch nicht auseinander gegang-

gen sind“ bringt, wie Abschnitt 1 wiederum Vorschriften über gesittetes Verhalten. Man soll Unmässigkeit beim Essen und Trinken vermeiden, keinen andern dazu verleiten und nichts thun, was auf den Umgang der Brr miteinander und auf ihre Unterhaltung störend wirken könnte. Hierauf folgt dann der bekannte Satz: „Darum sollen keine persönlichen Empfindeleien oder Zänkereien zur Thür der Loge hereingebracht werden, viel weniger noch Zänkereien über Religion oder Politik, da wir, als Mrr, blos von der früher erwähnten allgemeinen Religion sind; ebenso sind wir von allen Völkern, Zungen, Verwandten und Sprachen und sind entschieden gegen alle Einmischungen in Politik, welche noch nie der Wohlfahrt der Loge förderlich gewesen ist, noch je sein wird.“ „Diese Vorschrift ist jederzeit streng eingeschärft und befolgt worden, besonders aber stets seit der Reformation in Britannien oder der Abweichung und Trennung dieser Nationen von der Gemeinschaft mit Rom.“

Diesen Satz müssen wir uns näher ansehen. Zuerst sei erwähnt, dass er in der Ausgabe von 1738 in etwas kürzerer Form dem Abschnitt 1, Betragen in geöffneter Loge, angefügt ist. Man könnte hieraus den Schluss ziehen, dass man seine Bestimmungen als für die der Unterhaltung gewidmete Zeit nach Schluss der Loge für zu weit gehend erachtet habe. Die Praxis beweist, dass sie es wirklich sind. — Dass Streitigkeiten im Sinne von Zank und Hader genommen, den mr Versammlungen jeder Art fern bleiben müssen, ist klar, dass aber Themata aus den Gebieten der Religion, der Politik, der Nationalitäten aus der Unterhaltung der Brr ein für allemal ausgemerzt sein sollen, wie vielfach angenommen wird, kann ich nicht glauben, weil das einer geistigen Kastration gleichkäme. Dem Einwande, dass man über dergleichen sich anderweit aussprechen könne, halte ich entgegen, dass Fragen erwähnter Art für den gereiften Mann zu den interessantesten und wichtigsten gehören und ihm immerfort über den Weg laufen.

(Schluss folgt.)

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Königstr. 29.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

Inhalt: Aus dem Innern Orient zu Bremen. — 2 Instruktionslogen. — Die zweite bis sechste der alten Pflichten. — Die Linde in der Poesie. — Litteratur.

---

## Aus dem Innern Orient zu Bremen.

Über die Hiramlegende.

Von Br Scholz.

Der Johannis-Meistergrad ist deshalb interessant, weil er geschichtliche Probleme bietet. Denn obgleich erst seit 1725 bestehend, enthält er doch offenbar sehr alte Elemente.

Wir wollen heute von der Hiramlegende handeln. Wie kommt die Hiramlegende in die Frmrei? Hat sie geschichtlichen Hintergrund?

Die Bibel berichtet: 1. Buch der Könige Kap. 7, Vers 13—14:

„Und der König Salomo sandte hin und liess holen Hiram von Tyrus, einer Witwe Sohn aus dem Stamme Naphthali, und sein Vater war ein Mann von Tyrus gewesen; der war ein Meister in Erz, voll Weisheit, Verstand und Kunst zu arbeiten allerlei Erzwerk. Da der zum Könige Salomo kam, machte er alle seine Werke.“

Ferner: 2. Buch der Chronika, Kap. 2, Vers 13—14:

„So sende ich nun einen weisen Mann, der Verstand hat, Hiram Abif, der ein Sohn, ist eines Weibes aus den Töchtern Dan, und

sein Vater ein Tyrer gewesen, der weiss zu arbeiten an Gold, Silber, Erz, Eisen usw. und zu graben allerlei, und allerlei künstlich zu machen, was man ihm vorgiebt.“

Ebenda, Kap. 4, Vers 11: „Also vollendete Hiram die Arbeit, die er dem Könige Salomo that am Hause Gottes.“

Weiter enthält die Bibel nichts.

Dagegen erwähnt der jüdische Geschichtsschreiber Josephus in seinen „Antiquitates judaicae“, Buch 8, des Hiram folgendermassen:

„Salomo liess aus Tyrus vom Könige Hiram einen Künstler schicken mit Namen Chiram, dessen Mutter eine Naphthalitin; indem sie zu diesem Stamme gehörte, dessen Vater aber ein Tyrer war, doch von Geburt ein Israelit. Er war in aller Kunstarbeit wohl erfahren, vorzüglich kunstreich in Gold-, Silber- und Erzarbeit. Durch diesen Künstler wurde nun alles, was bei dem Tempelbau vorkam, nach des Königs Willen ausgeführt.“

Fast übereinstimmend mit dem biblischen Bericht; nur wird hier noch der König Hiram erwähnt, der ja auch in der Meisterlegende genannt wird.

Endlich erwähnt auch der Talmud den



Künstler: Chirams Vater sei aus dem Stamme Naphthali, seine Mutter aber aus dem Stamme Dan, gewesen, und sein Vater habe sich nur vorübergehend in Tyrus aufgehalten.

Das ist alles. Irgend etwas, das mit der Legende vom Tode Hiram in Beziehung steht, enthalten diese Stellen nicht. Wie kommt sie also, fragen wir nochmals, in die Frmrei?

An sich dürfte es ja nicht wunder nehmen, wenn ein so bedeutender Baukünstler als eine Art Schutzpatron in den alten Bauhütten verehrt oder wenigstens in den Kunsturkunden erwähnt worden wäre. Aber weder kennt ihn die deutsche Steinmetzordnung von 1459, noch wird er in dem Haliwell-Gedicht, der ältesten Kunsturkunde der englischen Werkmr., das wahrscheinlich schon im 14. Jahrhundert entstand, erwähnt. Freilich erklärt sich dies dadurch, dass Hiram kein christlicher Heiliger, sondern ein phönizischer Jude war, den man nicht gut als Patron christlicher Kirchenbauten verehren konnte.

So erklären denn auch Forscher, unter ihnen auch Schwalbach („Studien über den Meistergrad“, Bausteine, 2. bis 4. Jahrgang), Schauerhammer (Am Reissbrett, 1899, Nr. 1), die Hiramlegende einfach für erfunden, und zwar sei sie erfunden worden bei Gelegenheit und zum Zwecke der Ausstattung der drei Johannisgrade. Es wird den Brn ja bekannt sein, dass ursprünglich nur ein Grad — oder sagen wir lieber: gar kein Grad, sondern nur eine Allgemeinheit bestanden hat, die sogenannte Fellow-Craft oder Gesellschaft. In diese erfolgte die rituelle Aufnahme, wahrscheinlich ähnlich der heutigen Lehrlingsaufnahme, wenn auch viel einfacher. Die Beamtenstellen wurden natürlich auch aus der Mitte dieser Fellow-Craft oder Gesellschaft besetzt, und nur ein Meister stand an der Spitze. Daneben gab es allerdings auch Lehrlinge; aber diese standen sozusagen ausserhalb der Genossenschaft und erhielten nur ein Passwort und vielleicht auch noch Unterweisung in der Art und Weise, sich Eingang in die Loge zu verschaffen. Von Alters her, so nehmen nun die genannten Forscher an,

vielleicht sogar von ganz uralter Zeit her, sei nun durch Vermittelung der Bauhütten, der Bruderschaften und Societäten, der Ritter- und Mönchsorden, ein Schatz von Gebräuchen und Symbolen, von Pass- und Lösungsworten vorhanden gewesen; aber für die drei Grade habe er nicht ausgereicht, und so sei nun flott dazu erfunden worden. Es lässt sich nicht verkennen, dass manches für diese Ansicht spricht. Der jetzige Gesellengrad wenigstens trägt den modernen Stempel deutlich an der Stirn, obgleich er natürlich auch alte Beziehungen enthält, z. B. das Pentagramm mit dem G, in dem nach Weise der platonischen alten Akademien die Geometrie verstanden wird; ferner den kubischen Stein, den Eckstein und Stein der Weisen nach alchimistischer Anschauung. Eine Geschichte der frmr Ritualistik würde sehr interessant sein, da sie ja eng mit der der Symbole zusammenhängt und weite tiefe Einblicke eröffnen würde. Aber die Quellen sind verschüttet, und die Zeit muss lehren, ob noch einmal etwas davon aufzutraben gelingen wird.

Genug, Anderson soll die Hiramlegende erfunden haben und zwar, was bei ihm als einem Gelehrten — er war Geistlicher der Hochkirche — nicht auffällig sei, mit Anlehnung an eine Stelle in der Äneide des Virgil (Buch 6, Vers 136—146), wo die Ermordung des Misenus und die Auffindung der Leiche beschrieben wird. Daher soll auch das Passwort Kassia oder Akazia und die Bedeutung der Akazie für den Meistergrad stammen, da an ihr der Ort, wo der Leichnam verscharrt war, erkannt worden sei, wie dies ähnlich schon im Virgil beschrieben wird. Auch habe, sagt Schwalbach, Anderson selbst in seiner auf Prichards „Zergliederte Frmrei“ veröffentlichten Verteidigung auf die in der Hiramlegende enthaltenen Analogien mit der Virgilischen Erzählung aufmerksam gemacht.

So bestechend diese Beweisführung auch sein mag, — einwandfrei ist sie durchaus nicht. Folgende Thatsachen stehen ihr entgegen:

Die Person Hiram Abifs ist schon lange vorher in der Frmrei bzw. der Werkmrei be-

kannt gewesen. Anderson selbst erzählt in seiner Geschichte der Frmrei: am 24. Juni 1721 sei der Br Johann Herzog von Montague zum Grmstr erwählt und auf den Stuhl Salomos, der deputierte Grmstr Johann Beal aber zu seiner Linken auf den Stuhl Hiram Abifs gesetzt worden. — Ein zweiter Punkt ist der: Fallou erzählt in seinen „Mysterien der Freimaurerei“ (1857) von der früher in den Hansestädten üblich gewesen Prüfung der fremden Mrgesellen: Auf die Frage des Altgesellen: „Wie hat der erste Mr geheissen?“ lautet die Antwort: Anton Hieronymus, und das Werkzeug hat Walkon erfunden.\* Auch im Konstitutionsbuch der Loge Zu den drei Reissbrettern in Altenburg soll sich diese Notiz befinden. Anton Hieronymus ist hier korrumpiert aus Adoniram, der zwar wieder ein anderer war, als Hiram Abif, aber häufig mit ihm verwechselt wird. Walkon aber mag entweder Vulkan oder Tubalkain bedeuten. Wir sehen hier dieselben Namensverdrehungen, denen wir auch sonst in den früheren Werkmrlagen begegnen. So haben die englischen Werkmr die Phöniciër in Venetianer und den alten braven Pythagoras in einen Peter Gower verwandelt.

Drittens soll — und dies würde für das Gegenteil beweisend sein —, wie uns Reisende berichten, noch heute in den Kaffeehäusern des Orients die Hiramlegende von den professionellen arabischen Märchenerzählern vorgetragen werden. Da sie nun wohl kaum aus den Metrlogen in die orientalischen Kaffeehäuser gedrungen sein wird, so wäre der umgekehrte Weg wahrscheinlicher.

Das erste gedruckt erschienene Ritual vom Jahre 1725 „The grand mystery of the free-masons discovered“ enthält allerdings noch keine Hiramlegende. Aber der Name scheint ihm schon anzugehören. Denn auf die Frage: „Was ordnet und regiert die Loge und ist Mstr derselben?“ lautet die Antwort: „Irah (darunter Jachin) oder der rechte Pfeiler.“ Auch hier begegnen wir offenbar wieder einer Wortverdrehung, und Irah soll Hiram heissen. Nun wird allerdings gesagt (Schauerhammer a. a. O.) unter Irah-Hiram sei nicht Hiram Abif, sondern

der König Hiram von Tyrus gemeint. Der Baumstr sei in der alten englischen Konstitution von 1550 Amon oder Aymon genannt worden. Dies mag sein; aber wir dürfen wohl annehmen, dass der Name Hiram Abif schon früher in der Werkmrei bekannt war, dass aber die Legende erst später, wenige Jahre nach Errichtung der Grossloge von England, bearbeitet worden ist, ob durch freie Erfindung oder nach alten Quellen, kann hier nicht weiter untersucht werden.

Erst die sogenannte Prichardsche Verräterschrift „Masonry dissected“ bringt 1730 die ziemlich ausgearbeitete Hiramlegende. Aber es ist kaum anzunehmen, dass sich in den vorangegangenen fünf Jahren eine solche Legende eine allgemeine Geltung würde haben verschaffen können, wenn sie ganz frei erfunden und nicht schon in ihren Grundgedanken vorhanden gewesen wäre.

Soviel über die Geschichte der Hiramssage. Auf die weitere Ausbreitung derselben und die Verschiedenheiten in den einzelnen Systemen einzugehen muss ich mir versagen. Es wäre auch wenig lohnend; denn die Unterschiede sind nur gering, und der Grundgedanke und die moralische Nutzenanwendung sind so ziemlich überall dieselben.

Auch die Hiramlegende hat verschiedene allegorische Deutungen erfahren, und wenn wir diesem Zuge schon überall in der Frmrei begegnen, so ist er gerade hier doppelt erklärlich; denn die Legende schreitet förmlich nach einer tieferen Auslegung in ihrer rohen Nüchternheit und bei dem Mangel jedes tieferen ethischen Interesses. Der Tod Hiram ist kein tragischer Tod, nicht der Tod eines Helden, der durch eigene Schuld, sie zugleich sühnend, fällt; sondern einfach ein Mord, nicht viel besser als ein ordinärer Raubmord. Jedes sittlich erhebende Moment fehlt; denn auch die angeblich darin liegende moralische Lehre, dass man als Märtyrer der Pflicht schlimmstenfalls auch den Tod nicht scheuen solle, ist mindestens überflüssig, da die Geschichte ganz andere Blutzengen kennt, und offenbar auch nicht in der Absicht der

Legende liegend. Auch die Bestrafung der Mörder ist roh und entspricht nicht einer vorangeschrittenen Humanität, sondern den grausamen Instinkten mittelalterlicher Strafrechtspflege. Endlich wirkt auch die Auffindung des seit fünfzehn Tagen verscharrten stark verwesenen Leichnams eher grauenvoll als erhebend, und es wird auch nicht besser dadurch, dass der erschlagene Mstr in unserm Systeme im Handumdrehen zu dem von seiner Höhe herabgesunkenen Menschengeschlechte wird.

Deshalb also, weil die Sage mit innerer, ihr anhaftender Notwendigkeit keine Deutung mit sich führt, ist man auf ausser ihr liegende allegorische Erklärungen verfallen.

Da ist zuerst die Tempelherren-Allegorie. Hiram ist der Tempelritter und Heermeister in Italien, Carolus de monte Carmel, nach anderer Lesart der Grossmstr Molay und endlich in vergeistigter Bedeutung der Tempelherren-Orden selbst. Die Verfolgung hat ihn zwar niedergeschlagen; aber der Vater lebt im Sohne, er dauert fort, hat sich wieder erhoben und wird sich wieder erheben. Durch sieben Brüder hat er sich erhalten, unter ihnen Aumont, der auf der Flucht den Namen Mabeignak angenommen hat und dessen Andenken noch in dem Anagramm Notuma erhalten geblieben ist. Die drei verbrecherischen Gesellen aber sind Papst Clemens V., König Philipp der Schöne und dessen Kanzler Philipp Nogaret.

Sie wissen, wie lange diese mit der Hiram-sage verquickte Tempelherrenlegende bei den andern beiden alt-preussischen Logensystemen Geltung gehabt hat. In ihrem Ritual hat sich die eine derselben noch heute nicht ganz davon losgemacht.

Eine andere Deutung ist gleichfalls historischen Charakters. Wohl an die bekannte Ramsaysche Ordensfabel von der Gründung einer schottischen Mrei durch Jakob II. sich anlehnend, wurde sie zuerst vor etwa 120 Jahren von Nicolai vorgebracht („Über das Entstehen der Frmrei“) und später durch Fallou in seinen „Mysterien der Frmrei“ (1859) wieder aufgewärmt. Danach hätten die Stuartischen Partei-

anhänger, hauptsächlich Adelige, nach der Enthauptung Karls I. sich unter den Schutz der Steinmetzbrüderschaften geflüchtet und dort geheime Konventikel gebildet; „Accepted masons“, zum Unterschiede von den Free-masons. Sie hätten sich aber in einen engeren und weiteren Ausschuss gegliedert, die späteren Mstr- und Gesellengrade. Die Symbole des engeren Ausschusses seien gewesen: der zerstörte Salomonische Tempel, d. h. der Thron, der wiederhergestellt werden solle; der erschlagene Adoniram war der enthauptete Karl I., das verlorene Wort, das man suchte, der entflohene Kronprinz; die drei Rosen auf dem Schurzfelde bedeuteten das Wahrzeichen, das die Mitglieder erinnern sollte, das unschuldig vergossene Blut des Mstrs zu rächen. Die Söhne der Witwe waren sie selbst, die Anhänger der königlichen Witwe. General Monk, so heisst es weiter, sei Mitglied gewesen, und als er den König Karl II. zurückgeführt habe, sei von diesem dem gastfreundlichen Baugewerbe der Name „Königliche Kunst“ beigelegt worden. Nach Vertreibung Jakobs II. hätten die angenommenen Mr den schottischen Ritterorden des heiligen Andreas von der Distel wieder hergestellt. Doch ihre weiteren Pläne auf die Restauration scheiterten; die Gesellschaft ging zurück, und aus den ursprünglichen Free-masons, auf die die Rituale der Accepted übergegangen, sei dann die Grossloge von 1717 entstanden. Alles Phantasien, nichts als Phantasien!

Eine meines Wissens noch nirgends versuchte historische Auslegung regt Pütter an (Am Reissbrett, 1899, Nr. 8 und 9). Er fragt, ob nicht schon die Bauhandwerker die Legende: — Pütter nennt sie eine sagenhafte Geschichte — unter ihren Amtsgeheimnissen gehabt hätten. Der Überfall Adonirams durch drei Gesellen erinnere in seiner Ausführung und seinen beabsichtigten Zwecke auffallend an die von Alters her üblichen berechtigten oder unberechtigten Forderungen der Gesellen um Lohnerhöhungen. Über solche Lohnstreitigkeiten und Aufruhre in England seit den Zeiten Heinrichs VI. bis zu denen Elisabeths besässen wir eine ganze Reihe

beglaubigter Nachrichten, und eine ganze Sammlung von Parlamentsakten gäbe Aufschluss über den königlichen Schutz, dessen die Mstr sich zu erfreuen gehabt hätten. Hieraus habe man schliessen wollen, dass die Handwerkstr sich die Allegorie so zurecht gedichtet hätten, um die Gesellen einzuschüchtern und um die zu Mstrn beförderten eidlich zu verpflichten, sich mit allen Mstrn streng zu vereinigen, damit durch gemeinsames Schutzbündnis jeglicher Aufruhr wirksam niedergeworfen werden könne. Als Erklärungsversuch kann man die Hypothese, solange sie nicht widerlegt ist, ja gelten lassen, Aber auch ihr fehlt alle und jede historische Grundlage.

Eine fernere Deutung wurde zuerst von Buhle (1804) versucht. Sie ist deshalb merkwürdig, weil neuere und neueste Forschungen wieder auf sie zurückkommen. Den Ursprung der Frmrei leitet sie von den Rosenkreuzern her und erklärt ihre Gebräuche aus den kabbalistischen und alchymistischen Vorstellungen, die derzeit die Köpfe beherrschten. Nach Buhle hat die Frmrei ihre äussere Form von den Werkmrn, ihren geistigen symbolischen Inhalt aber von den Rosenkreuzern bezogen; — eine Ansicht, der sich, wie wir wissen, die neuesten Forschungen wieder sehr nähern. Der Salomonische Tempel ist das Reich Gottes; Christus der Eckstein und der Stein der Weisen, zu dem wir als lebendige Steine hinzutreten sollen, um den Bau zu vollenden. Dies geschieht nicht bloß durch unsern Wandel, sondern auch dadurch, dass wir die in der Bibel bildlich und symbolisch geoffenbarte Weisheit, welche alle Wissenschaft umfasst, teils gemeinschaftlich suchen, teils sie, soweit sie schon gefunden, uns mitteilen. Diese geheime Weisheit ist das Licht aus dem Osten, das dem Mr. leuchtet und dem er nachgeht. Christus ist hier personifiziert durch Hiram. Er wird getötet, ist aber wieder auferstanden. Johannes aber, der Liebling des Mstrs, ist der Schutzpatron der Frmr. Der Name Hiram wurde als das Anagramm von Jesus verstanden, nämlich *Homo Jesus rex altissimus mundi*. Der Name Jesus

war also in dem Namen Hiram verborgen. Auch das im Anfange dieses Jahrhunderts von dem Oberhofprediger Starke bearbeitete sogenannte „Clericat“, der Tempelherrenmr, nach dem die Mrei eine mystische Darstellung des Christentums sein soll, lehrt in Hiram Christus kennen. Ausserdem aber begegnen wir auch hier alchymistischen Deutungen. „Hiram“, heisst es, „wird durch drei Gesellen getötet, um das Wort herauszubringen, welches Jehova ist, d. i. das Centralfeuer. Sie gruben ihn ein und hatten bereits das *caput mortuum* desselben, welches der frische Hügel andeutet, wie auch des Toten Kopf; und der Geist stand bereits gräulich empor, welcher die Akazie anzeigt, und welches das neue Mstrwort Macbenac ebenfalls anzeigt. Denn Mac heisst Putrification, welches nämlich die erste Ausrufung, das Erstaunen, war, und das zweite, Benac, heisst: im Schein; nämlich es steigt bereits im Geiste empor, und das war der zweite Anblick, der zweite Ausruf des Erstaunens. Daher wird auch das Mstrwort geteilt ausgesprochen“. — Dann wird der tote Hiram wieder gedeutet als die verlorene Kenntnis der innersten Naturgeheimnisse, endlich gar als das durch den Verrat unvorsichtiger und eidbrüchiger Brüder entweichte Ordensgeheimnis.

Eine höchst konfuse Geschichte! und zugleich ein Beweis dafür, wohin man gerät, wenn man den gebahnten Weg geschichtlicher Forschung verlässt und Irrlichtern nachläuft. Hierher gehört auch eine Auffassung, die überall Jesuiten sieht und schon im vorigen Jahrhundert von Nicolai und Bode vertreten wurde. Danach sei die Hiramlegende von Jesuiten in die Frmrei eingeschmuggelt worden. Hiram sei Thomas Becket, der unter Heinrich II. erschlagene Kanzler und Erzbischof von Canterbury, der sich das Mstrwort: „Herrschaft der Kirche in England“ nicht habe entreissen wollen. Phantasien, nichts als Phantasien!

Auf festeren Boden gelangen wir wieder mit Hilfe von Schauberg, der in seinem 1861 erschienenen „Handbuche der Symbolik der Freimaurerei“ die Idee einer Jahrtausend alten,

an die ägyptischen Mysterien anknüpfenden Fmrei vertritt.

Die Hiram sage ist nach ihm die Mythe von dem Tode und der Wiedergeburt des Sonnengottes. Hiram ist ihm der Osiris der Ägypter, das Aufsuchen des Leichnams in dem mr Ritual, das Suchen der Isis nach den Gebeinen des Osiris. Bekanntlich finden wir die Osirismythe in zwar verändertem Kleide, aber mit demselben allegorischen Gehalt auch bei andern alten Völkern wieder — in Phönizien war es Adonis, in Griechenland Dionysos, in der nordischen Mythologie Baldur. Im Mithrasdienst hat sich der Kultus bis spät in die römische Zeit hinübergerettet.

In mancher Hinsicht ist unter allen Erklärungen diese letztere die annehmbarste, wenn auch nicht geschichtlich, wo noch fast alles dunkel geblieben ist, aber doch in symbolisch-ethischem Sinne. Ursprünglich hatte ja die Osirismythe nur eine astronomische, auf den Wechsel der Jahreszeiten abzielende Bedeutung. Aber es konnte nicht fehlen, dass ihr auch bald eine ethisch-symbolisierende beigelegt wurde. Diese letztere ist es, die sie bedeutsam für die Fmrei macht. Die Vorstellung vom Kampf des Guten mit dem bösen Prinzip, der Sieg des Lichtes über die Finsternis ist zwar in jeder Glaubenslehre enthalten, ja sozusagen ein Postulat des forschenden und denkenden Menschengenies selbst, aber dabei auch ganz spezifisch fmr. Dann wäre der Hiram des Mstrgrades ein noch tiefer gefasstes und gedachtes Lichtsymbol, als das uns körperlich gezeigte des ersten Grades. In den beiden Mstrworten aber, in Mac benac, das hier demgemäss zu deuten wäre, und in Jehovah stehen uns Tod und Leben, Vergänglichkeit und Ewigkeit, Sterben und Wiedergeburt gegenüber.

So verstanden würde uns auch die Hiramlegende einen tieferen Gehalt bieten, als sie es jetzt mit ihrer trockenen Pflichtenlehre, die fast allein jeder hineinlegt, thut. Wenn sich dann vielleicht gar noch ein geschichtlicher Zusammenhang mit den Mysterien der Alten nachweisen liesse, würde sie natürlich unendlich an Wert gewinnen. Vor zwanzig Jahren noch

würde man verlacht worden sein, wenn man die Annahme einer solchen Möglichkeit auch nur entfernt hätte merken lassen; aber heute, wo so viel aufgedeckt worden ist, wo viertausend Jahre alte Königsleichen, darunter die des grossen Weltenstürmers Ramses II. selbst, des Sesostrius der Griechen, dem Wüstensande entrissen worden sind, wo täglich neue Papyrusfunde gemacht werden, wo selbst in unsern allen zugänglichen Bibliotheken noch so viele Handschriften der Entzifferung harren, — heute ist nichts Derartiges unmöglich. Der Mithrasdienst hat noch bis spät in die ersten christlichen Jahrhunderte hinein geblüht. Es ist garnicht ausgeschlossen, dass Teile davon zunächst in die bekanntlich schon ganz organisierten römischen Bauhütten und von da zu dem bauenden Orden, dem Benediktinerorden, übergegangen sind. Die Vorgänge bei der Benediktiner Mönchsweihe sind ganz ähnliche, wie bei unserer dramatischen Darstellung der Hiram sage, und auch ihr symbolischer Gehalt ist derselbe — Tod und Auferstehung.

Dann würde es auch an der Zeit sein, unsere Hiramlegende zu reinigen, alles Rohe und Anstössige daraus zu entfernen und sie ihrer symbolischen Bedeutung als einer Lichtlehre gemäss umzugestalten, damit sie uns würdiger, eindringlicher und klarer entgegenetrete.

Soviel steht fest, — Hiram ist eine symbolische Figur, und wie an jeder solchen, sehen wir auch an ihr die verschiedensten Erklärungsformen sich erschöpfen. Nach Brugsch (Religion und Mythologie der alten Ägypter) ist die Deutung der mythologischen Persönlichkeiten entweder eine ethische — wir finden sie hier in der Deutung der Treue bis zum Tode — oder eine physische — wie hier die Schanberg'sche, die den Hiram mit dem alten Osiriskultus in Zusammenhang bringt, — oder eine historische, wie hier die Legende von Karl I., — oder eine linguistische — wie wir sie in der Deutung der Buchstaben auf den Namen Jesu finden.

Zum Schluss gebe ich Ihnen nun noch als leichteres Dessert auf die heute gereichte schwere

Speise die an eine Erzählung des Koran sich anlehrende poetische Deutung Herders:

„Vermittelst der Genien und Geister, die alle unter seinem Gebote standen, baute Salomo den Tempel. Alle standen unter seinem Befehle, zuletzt aber unwillig; denn der Bau des Tempels währte lange. Als Salomo seinen Tod voraussah, bat er Gott, dass sein Tod den Genien so lange verborgen bliebe, bis sie, seinem Siegelringe gehorchend, den Bau vollendet. Die Bitte ward erfüllt. Salomo starb betend im Tempel, indem er sich stehend auf seinen Stab lehnte. Über ein Jahr stand er so. Die Genien, die ihn noch lebend glaubten, vollendeten den Bau des Tempels. Da kam ein Wurm in den Stab und zernagte ihn. Der Leichnam sank, des Königs Tod ward kund — der Tempel indes war vollendet. Dies ist das Urbild der Mrei und zugleich die Geschichte Hiram's. Dort und hier ein gestorbener Mstr des Baues bei Vollendung des Tempels; dort und hier eine unter dem Siegelringe des Mstrs bauende, durch einen Eidschwur gebundene geheime Gesellschaft.“

Ich muss nun allerdings sagen, die Beziehungen liegen hier etwas weit auseinander, und es ist nicht ganz leicht, sie passend zusammenzufügen. Aber poetisch ist das Märchen doch. Mir gefällt das Bild des toten Salomo des Beherrschers der Geister, den — so mächtig ist seine Nachwirkung — die Genien noch für lebendig halten.

Wir aber, die wir gleichfalls am Bau des Allerheiligsten stehen, wollen unverdrossen weiter arbeiten, auch wenn wir sehen, dass der Mstr tot ist. Denn wir wissen: der Tempel wird vollendet werden.

## 2 Instruktionslogen

von Br Eras, Mstr v. St. d. L. Hercules a. d. Elbe in Riesa.

### 1. Über die Bibel.

Meine Brr! Bei den immer mächtiger hervortretenden Einigungsbestrebungen in der deutschen Mrwelt tritt leider auch immer klarer

hervor der scheinbar schroffe und unüberwindliche Gegensatz zwischen dem sogenannten christlichen Prinzip, welches hauptsächlich die 3 altpreussischen Grosslogen, ganz besonders die auf dem schwedischen Systeme fussende Gr. L. L. v. D., vertreten, und zwischen dem sogenannten Humanitätsprinzip, welches, wenigstens prinzipiell alle andern deutschen Grosslogen, — so auch unsre sächsische, — verfechten. Erfreulich ist die vorhandene Bewegung, denn sie zeugt von geistigem Leben in der deutschen Mrwelt und von dem echt mrischen Streben nach Wahrheit und Einigkeit, bedauerlich ist, dass dabei zu Tage tritt, wie wenig die mrische Idee, die doch nur eine einzige sein und keinen Widerspruch in sich selbst tragen kann, noch erkannt und erfasst ist, und wie wenig wir noch Ursache haben, der grossen, um das ganze Erdenrund sich spannenden Br-Kette uns zu freuen, wenn nicht einmal unsre vaterländischen Logen zu einer prinzipiellen Einigkeit zu gelangen vermögen. Aber, meine Brr, die Sache sieht schlimmer aus, als sie ist. Wenn, auch die Grosslogen und ihre Vertreter ihre Prinzipien-Reiterei treiben und einem innigeren organischen Zusammenschlusse widerstreben, die deutschen Mr-Brr sind dennoch eins und fühlen sich eins, eins in mrischen Gedanken, eins in der Liebe, eins in ihrem gemeinsamen Streben, und wenn auch eine äussere systematische und rituelle Uniformität zur Einheit der deutschen Mrwelt, die doch vor allem eine Einheit im Geist und eine Einheit in der Liebe sein soll, durchaus nicht nötig ist, sondern sogar gewisse Gefahren hat, besonders die, die uns in der katholischen Kirche vor Augen tritt, dass mit der äussern Einigkeit eine äussere Macht sich herausbildet, die dann missbräuchlich zu wirken beginnt, wo blos die Macht des Geistes wirken sollte, — so macht sich doch in der deutschen Mrwelt, ganz unbekümmert um die prinzipielle Verschiedenheit der Grosslogen, in erfreulicher Weise immer mehr und mehr ein brlicher Zusammenschluss von unten bemerkbar, wie sich ein solcher im Verein deutscher Frmr, welchem beizutreten

ich Ihnen allen dringend empfehle, und in den Gauverbänden der deutschen Logen lebendig darstellt, wo Brr und Logen aller Systeme einträchtig Hand in Hand, das mrische Ideal zu verwirklichen suchen. — In dieser Bewegung von unten, meine Brr, nicht in der von oben haben wir Besserung zu hoffen, denn die Loge ist eine demokratische Institution im besten und edelsten Sinne. — Wenn wir nun fragen, meine Brr, worum dreht sich denn im Grunde der ganze vorhandene Widerstreit zwischen dem sogenannten Christlichen und dem Humanitätsprinzip?, so müssen wir sagen: er beruht auf einer verschiedenen Anschauung von der Bedeutung des ersten grossen Lichtes, der Bibel, für die Loge. — Lassen Sie uns daher jetzt auf die Bedeutung der Bibel für die Loge einen kurzen Blick werfen! Frage 17 und 18 des L.-Katechismus nebst Antworten lauten: „Welches sind die 3 gr. L. der Frmrei? Antw.: B., W. und Z.! Und wie erklären Sie solches? Antw.: Die B. ordnet und richtet unsern Glauben, das W. unsre Handlungen, und der Z. bestimmt unser Verhältnis gegen alle Menschen, insbesondere gegen unsre Brr.“ So geben denn die 3 gr. L. den Frmrr die Lehre: Fürchte Gott, thue recht und scheue nicht nur niemand, sondern verachte auch niemand, sondern siehe in jedem Menschen deinen Br und liebe deine Brr! — Die B. ordnet und richtet unsern Glauben! Soll das heissen, dass sie uns als Frmrr ein Dogmenbuch ist, welches uns genau formuliert das darstellt, was wir glauben, was wir unbedingt für wahr halten müssen, um selig zu werden? Wie wäre sie das im Stande? Sind nicht die Anschauungen von Gott und Moral im alten Testament noch ganz andre als im neuen? Finden wir nicht in den traditionellen Aufzeichnungen der 4 Evangelien bezüglich wichtiger Ereignisse aus dem Leben des Mstrs von Nazareth und bezüglich wichtiger Aussprüche von ihm wesentliche Verschiedenheiten? Finden wir nicht in den Schriften der Apostel wesentlich verschiedene Auffassungen des ganzen Christentums, die anfänglich engherzige judenchristliche eines Petrus und die

freie heidenchristliche eines Paulus? Finden wir nicht in der Bibel nachgewiesenermassen apokryphe Stellen unter ihnen die Hauptbeweistelle für die Trinitätslehre, ja ganze, bisher für echt gehaltene apokryphe Bücher? Und gründet nicht die katholische Kirche auf die Bibel ganz verschiedene Dogmen, als die evangelische und als die verschiedenen Sekten? Ja, ist nicht das Evangelium der Liebe, wegen seiner verschiedenen Auffassung und Erklärung zum Grunde der grössten Lieblosigkeiten, ja Grausamkeiten unter den Menschen geworden? Und widerspricht nicht der Standpunkt, wo man die Bibel zum Grunde eines pharisäischen Buchstabenglaubens, einer pharisäischen äussern Gesetzeserfüllung und religiöser Streitigkeiten macht, ganz direkt der Lehre des Mstrs von Nazareth, der uns gelehrt hat, dass Gott ein Geist ist, und dass, die ihn anbeten wollen, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten müssen, und der uns geboten hat, alle Menschen als unsere Brr zu lieben? — Wo kämen wir hin als Frmrr, wenn wir als Frmrr, die Bibel zu einem dogmatischen Lehrbuch machen wollten? Wir müssten uns entweder an irgend eine der vorhandenen Kirchen und Sekten fest anschliessen, oder wir müssten eine neue Kirche oder Sekte bilden. Das ist aber nicht unser Zweck und unsre Aufgabe. Wir wollen niemandem seine persönliche religiöse Überzeugung nehmen, wir wollen niemand seiner Religion abspenstig machen, wir wollen niemand zu unsrer persönlichen religiösen Überzeugung, die ja auch unter uns eine ganz verschiedene ist, bekehren, sondern wir wollen an erster Stelle uns selbst die Freiheit der persönlichen Überzeugung wahren, und wollen durch unser ganzes Leben und Wirken die frmrische Lehre zum Heil der Menschheit verbreiten, die keine andere ist, als die wahrhaft christliche, nämlich die: dass nicht das zufällige äussere Religionsbekenntnis und die äussern pharisäischen frommen Werke den Wert des Menschen vor Gott ausmachen, sondern blos die Gesinnung, der auf eigener Erkenntnis und Erfahrung und persönlicher Überzeugung beruhende Herzensglaube, die lebendige

Gottesfurcht, die Reinheit des Herzens, die herzliche, erbarmende und opferwillige Liebe zu allen Menschenbrüdern. So ist uns die Bibel als Frmrn in der Loge nichts anderes als ein Symbol, das grösste und wichtigste Symbol, das Symbol lebendiger Gottesfurcht, lebendigen Herzensglaubens an den a. B. a. W., auf welchem alle wahre Religion und Sittlichkeit beruht, und des Gehorsams gegen seinen heiligen Willen. Ja, insofern unsre frmrliche Idee von der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit durch Selbstveredlung und Briliebe das Resultat des Christentums ist, ist uns die Bibel, auch in der Loge, noch mehr als blosses Symbol, sie ist uns die althehrwürdige Urkunde von der durch Gottes Geist unter den Menschen im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende bewirkten, aus dunklen Anfängen, ja aus der Nacht finstersten Aberglaubens hervorgegangenen göttlichen Offenbarung der religiösen Wahrheit, die von allen Menschen, sie mögen ein äusseres Religionsbekenntnis haben, welches sie wollen, unbedingt anerkannt werden muss. Ja, meine Brr, auch die Humanitätsmrei, die von dem äusseren Religionsbekenntnis ganz absieht, ist sich dessen wohl bewusst, dass sie eine durchaus christliche, ja mit dem wahren Christentum identisch ist. — Aber ich meine, die sogenannte christliche Mrei, insbesondere die grosse L. L. v. Deutschland, deren Standpunkt der ehrw. Br Hieber in Königsberg in seinen uns kürzlich übersandten Antithesen zu den Thesen Br Fischers in Gera in interessanter, ja in beruhigender Weise zu rechtfertigen sucht, verlässt den frmrlichen Standpunkt, wenn sie das äussere Bekenntnis zu dem gewissermassen dogmatischen Inhalt, wenn auch noch so allgemein dogmatischen Inhalt des auf dem Altar aufgeschlagenen neuen Testaments und die durch die Taufe bestimmte äussere Zugehörigkeit zur christlichen Kirche zur unerlässlichen Bedingung der Aufnahme in die Loge macht. Und auch der gel. Br Holtschmidt wird mit seinem neu gegründeten Einheitsbunde, so gut gemeint dieser Bund ist, und so sehr auch Br. Holtschmidt darin Recht hat, dass auch die Humanitätsmrei

eine durchaus christliche ist, nichts erzielen und möglicherweise nur neue Verwirrung anrichten. Auf irgend ein religiöses Dogma, und wenn es auch nur das wäre, dass wir uns als Mr, wie Br Holtschmidt will, zur Lehre des Mstrs von Nazareth ausdrücklich bekennen, ist die Frmrei, ohne ihre ganze Idee und ihr ganzes Wesen ohne weiteres preiszugeben, nun und nimmermehr zu gründen. — Nun, meine Brr, wir haben die Bibel und wollen sie behalten in der Loge als unser erstes grosses Licht. Wir wollen niemanden daran hindern, sich aus derselben seine eignen persönlichen religiösen Überzeugungen zu schöpfen, wir wollen niemanden daran hindern, er sei Katholik, Protestant oder Jude, treu zu seiner Kirche zu halten. Aber als Brr Frmrn soll sie uns allen das heilige Symbol sein lebendiger Gottesfurcht, lebendigen Herzensglaubens, der in einer Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, in der Reinheit der Gesinnung, in der Duldsamkeit gegen Andersdenkende und in der Liebe zu allen Menschen sich kundgiebt!

## 2. Zeichen, Griff und Wort.

Meine gel. Brr. Es wäre ja gewiss wünschenswert, dass namentlich die neu aufgenommenen Brr eine systematische Instruktion über unsere Symbole, eine eingehende Erklärung des Katechismus und des Rituals, namentlich des Aufnahme-Rituals, erhalten könnten, da Symbol und Ritual in der Loge von der allergrössten Bedeutung ist, indem es unsere Sprache ist, mit der wir reden, und so der Ausdruck des frmrlichen Gedankens, gewissermassen der frmrlichen Lehre, und da nur das rechte Verständnis desselben davor bewahren kann, eine blosser tote, ernster und denkender Männer unwürdige Spielerei damit zu treiben. Aber, meine Brr, in der Loge selbst findet sich, besonders wegen der häufig vorkommenden, den grössten Teil der Arbeit in Anspruch nehmenden Aufnahmen, zu einer solchen fortlaufenden systematischen Instruktion nicht die nötige Zeit. Darum richte ich ganz besonders an die Brr Lehrlinge wiederholt die dringende Bitte, die Klubabende



fleissig zu besuchen, und an die Brr Beamten die Bitte, sich an diesen Klubabenden der Instruktion der Brr-Lehrlinge zu unterziehen. Vor allem aber bitte ich Sie alle, meine Brr, das frmrische Selbststudium nicht zu versäumen, und soviel es Ihre Zeit erlaubt, nicht nur den Katechismus Ihres Grades, sondern auch die frmrische Presse und Litteratur zu studieren, um sich mit der Geschichte der Frmrei und den sie bewegenden Tagesfragen bekannt zu machen. Nun, glücklicherweise ist es eine Eigentümlichkeit unseres Rituals und unsrer Symbole, dass jedes einzelne Stück bereits gewissermassen die Gesamtidée der Frmrei zum Ausdruck bringt, wie ja auch in der Kirche eine systematische Betrachtung der Bibel keineswegs nötig ist, um den christlichen Geist zu erwecken und lebendig zu erhalten, da jeder einzelne Predigttext bereits den gesammten christlichen Gedanken zum Ausdruck bringt. Und wies in der Kirche wohl viel wichtiger ist, christliche Gesinnung zu wecken, als die Leute recht bibel- und dogmenfest zu machen, so ists wohl auch in der Loge viel wichtiger, die Brr mit dem frmrischen Geiste zu beseelen, als sie blos recht formfest zu machen. Möge auch die heutige kleine Instruktion nicht ohne solchen Gewinn für uns bleiben. Lassen Sie uns jetzt, meine Brr, einmal in Kürze uns wieder beschäftigen mit unsern Erkennungszeichen. Die 3. Frage des L.-Katech. lautet: Woran soll ich erkennen, dass Sie ein Frmri sind? Antw.: An Z., G. und Wort und der Wiederholung der besonderen Umstände meiner Aufnahme. Selbstverständlich sind diese Erkennungszeichen blos dazu da, uns in fremden Logen oder fremden, upbekannten Brrn gegenüber, mit denen wir zusammentreffen, als Frmri zu erkennen zu geben, und es ist unsere gelobte Pflicht, das Geheimnis derselben aufs strengste zu wahren, sie also niemals in Gegenwart von Profanen zu geben in der Weise, dass letztere sie bemerken und beobachten können. Bekannten Brrn gegenüber sind diese Erkennungszeichen vollständig überflüssig. Auch dem bekannten Br giebt man wohl, wenn man mit ihm zu-

sammen trifft, den frmrischen Händedruck, indem man den Knöchel mit dem Daumen drückt, gleichsam um ihn seiner brl Liebe zu versichern. Aber ein bisweilen vorkommender sträflicher Missbrauch ist es, wenn etwa das Zeichen, das innerhalb der Logenräume zur Begrüssung dient, in Gegenwart von Profanen gemacht wird. — Nun, meine Brr, an Z., W. und Griff sollen wir erkennen, dass einer ein Frmri ist. Und, weil er sich auf unrechtmässige Weise die Kenntnis davon verschafft haben könnte, gehört dazu, dass er noch die besonderen Umstände seiner Aufnahme wiederholt. Hier werden wir also zur Vorsicht ermahnt, dass wir uns nicht jedem, welcher vorgiebt ein Br Frmri zu sein, ohne weiteres blindlings anvertrauen. Besonders dürfen wir einem gänzlich fremden Br, der nicht von einem andern Br eingeführt wird, den Eintritt in die Loge nicht ohne genaue Prüfung gestatten. Allgemein üblich ist es ja jetzt, dass ein solcher fremder Br ein Certificat und das letzte Mitgliederverzeichnis seiner Loge vorzeigt. — Doch, meine Brr, wenn wir Z., G. und W. geben, so wollen wir damit doch gewiss nicht blos sagen, dass wir äusserlich und dem Namen nach Frmri sind und die äusserliche Zugehörigkeit zu einer Loge erlangt haben, sondern dass wir unsrer ganzen Gesinnung nach, dass wir in der That und Wahrheit Frmri sind, so dass der Br, der uns prüft, uns sein ganzes Vertrauen schenken kann. Wie mit allen unseren Symbolen, so reden wir auch mit diesen Erkennungszeichen eine zwar stumme, aber vernehmliche Sprache, eine Sprache, die wir, wenn wir mit ihr nicht lügen wollen, vor allem selbst recht verstehen müssen. Und so lassen Sie uns zuerst fragen: Was sagen wir damit, wenn wir einem Br das Z. machen? Sie wissen, das Z. ahmt die Bewegung des Gurgeldurchschneidens nach und bezieht sich auf den alten mit Recht nicht mehr gebräuchlichen Lehrlingseid, welcher lautete: „Ich, N. N., schwöre feierlich und aufrichtig, aus eigenem freien Willen, in Gegenwart des Allmächtigen Gottes und dieser ehrw., dem heil. Johannes gewidmeten Loge, dass ich die geheimen Ge-

bräuche der Frmrei hehlen, verbergen und nie, was mir jetzt oder später anvertraut wird, entdecken will, ausser an einen echten, rechtmässigen Br und in einer echten gesetzmässigen Loge von Brn und Gesellen, welchen oder welche ich nach einer strengen und gehörigen Prüfung als solche erkennen werde. Ich schwöre ferner, dass ich solche nicht schreiben, drucken, schneiden, malen, zeichnen, stechen oder eingraben, noch veranlassen will, dass es geschieht, auf irgend ein bewegliches oder unbewegliches Ding unter dem Himmel, wodurch sie lesbar oder verständlich wird, das die mindeste Ähnlichkeit eines Zeichens oder Buchstabens enthält, wodurch die geheime Kunst unrechtmässig könnte erlangt werden. Alles dies, beschwöre ich mit dem festen, unerschütterlichen Entschluss, es zu halten ohne Unschlüssigkeit, geheimen Vorbehalt und innre Ausflucht, unter keiner geringeren Strafe, als dass meine Gurgel durchschnitten, meine Zunge bei der Wurzel ausgerissen und im Sande des Meeres zur Zeit der Ebbe eines Kabeltaus Länge vom Ufer versenkt werde, wo Ebbe und Flut zweimal in 24 Stunden wechselt. So helfe mir Gott und erhalte mich standhaft in dieser meiner eingegangenen Lehrlings-Verpflichtung!\* Also unbedingt Verschwiegenheit geloben wir mit dem Z. und geben dem Br die Versicherung, dass er sich uns getrost vertrauen kann. Aber, meine Brr, wie oft wird doch gegen die erste Mrpflicht, gegen die Pflicht der Verschwiegenheit gesündigt und das schöne unbedingte Vertrauen, welches unter Brn herrschen sollte, schwer geschädigt. Wie oft kommt es vor, dass was ein Br dem andern vertraut hat, anderen Brn bekannt wird, oder dass sogar vor Profanen oder gar zu ihnen in unvorsichtiger Weise von Logensachen gesprochen wird. Lassen Sie uns doch, so oft wir das Z. machen, daran denken, dass wir damit eine unbedingte Verschwiegenheit geloben. Und noch eine andere Bedeutung hat das Z.; es wird in Gestalt des rechten Winkels gemacht und erinnert uns so an das 2. gr. Licht, welches unsere Handlungen richtet und

uns lehrt, stets nach Recht und Pflicht zu handeln. Wenn du also das Z. machst, mein Br, so bekennt du: Ich bin ein Mann, der stets nach Recht und Pflicht zu handeln bemüht ist, also kein Unwürdiger, sondern einer, dem seine Brr sich getrost anvertrauen können! — Lassen Sie uns, meine Brr, so oft wir das Z. geben, stets an diese Bedeutung denken, damit wir keine Unwahrheit sprechen! — Und weiter, meine Brr, was sagen wir mit dem Griff? Der Griff ist zunächst gleichbedeutend mit dem Klopfen, denn er besteht wie dieses aus 2 geschwinden Schlägen und einem langen. Die ersten beiden aber bezeichnen den Eifer des Frmrs zur Arbeit und der letzte seine Beharrlichkeit. So sagen wir denn mit dem Griff, dass der Br, dem wir ihn geben, in uns einen treuen Gefährten frmrischer Arbeit hat, der mit ihm an demselben Tempel baut, der eifrig ist, das frmrische Ideal an sich und an der Menschheit verwirklichen zu helfen und der beharrlich ist, der ein treuer Br ist, dem der andre sich getrost vertrauen kann. Gewissermassen erinnert uns der Griff an das 3. grosse Licht auf dem Altar, an den Zirkel, der unser Verhältnis gegen alle Menschen, insbesondere gegen unsere Brr ordnet und das Symbol der Br-Liebe ist. Denn der auf den Knöchel der Br-Hand sich auf- und nieder-senkende Daumen, gleicht er nicht dem Schenkel des auf- und zugeschlagenen Zirkels, und der biedere, warme und kräftige Druck der Hand ist er nicht so recht eigentlich das Zeichen brlicher Freundschaft und Liebe? — O, möchten wir auch mit diesem Erkennungszeichen niemals lügen, sondern immer die Wahrheit sagen, meine Brr! — Und endlich drittens noch, meine Brr, was sagen wir mit dem Wort? Wie das stumme Z., das wir machen wie der stille, verborgene Griff, den wir geben, so erinnert uns auch der Umstand, dass das Wort nicht ausgesprochen, sondern nur buchstabiert werden darf, daran, wie bemüht wir sein sollen, unser Geheimnis zu wahren und wie vorsichtig wir unsere Fühler ausstrecken müssen, ehe wir einem Fremden unser volles

Vertrauen schenken. Aber auch das Wort hat seine schöne symbolische Bedeutung. Hier giebt uns ja der Katechismus selbst vollen Aufschluss, wenn er sagt: Es ist der Name einer Säule im Vorhofe des Salomonischen Tempels, an welcher die Lehrlinge ihren Lohn erhielten und bedeutet: „D. H. w. d. a.“ — Mit dem Wort also sprechen wir es aus: Wir sind Mitarbeiter, treue Mitarbeiter am Bau des Menschheitstempels, des Tempels der wahren Humanität. Und wir wollen keinen anderen Lohn haben, als den, der den Lehrlingen an der Säule Jakin zu Teil werden soll, das ist der Lohn eines guten Gewissens, der Lohn des Bewusstseins treuer Pflichterfüllung, der Lohn der Liebe und Achtung seitens der Brr; wir sind also nicht etwa sogenannte Geschäftsmr, die bloß irdischen Gewinn, oder irdischen Ruhm oder irdischen Genuss in der Loge ernten wollen. Und indem wir Jakin, d. h. der Herr wird dich aufrichten! sprechen, bekennen wir uns zu der frmrischen Religion, d. h. zu der wahren Herzensreligion, in welcher alle edlen Menschen, welches küsseren Bekenntnisses sie auch sein mögen, Eins sind, zum Glauben an den a. B., in dessen Dienst wir stehen, und zu dem wir das Vertrauen haben, dass er uns zu unserer Arbeit stärken und unsere Arbeit segnen werde. So steht denn das Wort in Beziehung zu unserem ersten gr. L., der Bibel, welche unsern Glauben ordnet und richtet und uns das heilige Symbol wahrer, lebendiger Herzensfrömmigkeit ist. — Fürwahr, einem solchen Br, der mir dieses Erkennungszeichen, der mir das Wort giebt, dem kann ich, wenn er's aufrichtig meint, und wenn er damit von Herzen ausspricht, was er damit sagen soll, getrost mich anvertrauen.

Und so, meine Brr, lassen Sie uns unsere 3 Erkennungszeichen nicht bloß gedankenlos gebrauchen, sondern uns ihre symbolische Bedeutung immer vergegenwärtigen, damit auch sie, so schlicht und einfach sie sind, immer mehr und mehr zu einer stummen und doch deutlich vernehmlichen Predigt werden, die den frmrischen Gedanken und die brliche Ge-

sinnung in uns und unseren Brn erweckt, belebt und stärkt.

---

Aus dem Engbund:

## Die zweite bis sechste der alten Pflichten

von Br Breitung, B. z. L.

(Schluss.)

Soll er gerade da einen Meinungs austausch vermeiden, wo er sich am offensten aussprechen, wo er am ehesten erwarten kann, dass sich ein solcher in den rechten Grenzen hält? Ist es nicht nützlich, ja nötig für den Mr gerade in so wesentlichen Dingen seine Kenntnisse zu vermehren, seine Ansichten an andern zu messen, um sie zu klären und um zu richtigen Urteilen zu gelangen? Ich verweise hier auf das, was ich bei Besprechung der 2. Pflicht bereits in Beziehung auf Politik gesagt habe.

Die Stelle: „Da wir als Mr bloß von der früher erwähnten allgemeinen (catholic) Religion sind“ u. s. w. lehnt sich an die erste Pflicht an und ist wie diese ein Zankapfel der Anhänger der christlichen und der Humanitäts-Mrei. Die Mr nur christlichen Standpunktes führen zur Bekräftigung ihrer Ansicht auch den Schlusssatz ins Gefecht: Diese Vorschrift ist jederzeit streng eingeschärft worden, besonders aber stets seit der Reformation in Britannien etc. Was besagt aber der Satz? Seit der Reformation und der Kirchenspaltung in Britannien ist diese Bestimmung für die 3 Nationen dieses Reichs — „diese Nationen“ — als besonders wichtig erachtet worden, bestanden aber hat sie schon vorher und ist „jederzeit“ eingeschärft worden, hat also ganz allgemeine Geltung. Hieraus folgt, dass unter „allen Nationen“ mehr als „diese Nationen“, die die 3 englischen sind, verstanden werden müssen, und dass damit die Behauptung, dass die „allgemeine Religion“ nur die christliche sein könne, weil keine andere in Betracht gekommen sei, hinfällig wird, wie ich bei Besprechung der ersten Pflicht bereits des Weitern erörtert habe.

Abchnitt 3: „Wenn Br zusammenkommen

ohne dass Fremde zugegen sind, ausserhalb einer förmlichen Loge\* schreibt vor, dass die Brr sich mr grüssen und sich gegenseitig ohne Anmassung unterweisen sollen; jeder Br soll dem andern die Achtung bezeigen, die ihm nach seiner profanen Stellung gebührt. Die Fassung von 1738 gedenkt noch besonders der adligen und sehr vornehmen Brr, die man allen andern ihres Ranges und Standes vorziehen soll, was zwar wieder zweckmässig sein mag, aber gleich den einschlägigen Bestimmungen in der 4. Pflicht nicht von moralischem Feingefühl zeugt.

„In Gegenwart von Fremden, welche nicht Mr sind“, heisst die Überschrift des 4. Abschnittes. Hier wird nur gesagt, man solle in Reden und Betragen vorsichtig sein, damit Fremde nichts entdecken, was sie nicht wissen sollen. Bei passender Gelegenheit soll man ein Gespräch „klüglich“ so leiten, dass es zur Ehre der Brrschaft gereicht.

Im 5. Abschnitt „im Hause und in der Nachbarschaft“ überschrieben, wird der Mr nochmals zur Vorsicht und Verschwiegenheit ermahnt, diesmal der Familie, den Freunden und der Nachbarschaft gegenüber. Er wird ferner aufgefordert, sittlich und weise zu handeln, auf seine Gesundheit zu sehen, mässig zu sein und nicht zu lange zu zechen, damit die Familie und die Arbeit nicht beeinträchtigt werde.

Der 6. und letzte Abschnitt hat die Überschrift: „Gegen einen fremden Br“. Man soll einen solchen zunächst vorsichtig prüfen, damit man nicht durch Uneingeweihte hintergangen werde. Wenn sich aber einer fälschlich als Br ausgegeben habe, solle man ihn mit Spott und Verachtung abweisen.

Wieder der Mangel an sittlichem Feingefühl, der uns schon ein paar mal begegnete! Mit Spott und Verachtung abweisen! Das ist weder christlich, noch sittlich, noch weise gedacht. Schon Krause hat sich über diese Vorschrift verwundert und missbilligend geäussert. Und in der That, wenn man Falschheit auch mit Verachtung zu bestrafen ein Recht hat, so wäre statt des Spottes eine ernste, das Unter-

fangen des Betrügers bedauernde und bemitleidende Abweisung gewiss besser am Platze.

Der nächste Absatz dieses Abschnittes schreibt vor, einen wirklichen fremden Br als solchen zu ehren, ihn zu unterstützen, wenn er dürftig ist oder Anleitung zu geben, wie er Unterstützung finden könne. Ein armer Br, der ein redlicher Mann ist, soll unter sonst gleichen Umständen jedem andern armen Menschen vorgezogen werden.

Des Weiteren werden die Mr aufgefordert, alle diese Vorschriften zu erfüllen, wie auch diejenigen, die ihnen auf eine andere Weise kund gemacht werden sollen. Welche hiermit gemeint sind, darüber bin ich leider im Dunkeln geblieben.

Fernere allgemeine Bestimmungen besagen: Übt brdl. Liebe, vermeidet Zank, Lästereien und Afterreden, nehmt würdige Brr gegen Verläumdungen in Schutz. — Dann kommt das Verfahren bei Zwistigkeiten unter den Brr nochmals zur Sprache und zwar diesmal viel ausführlicher als im Abschnitt 1.

„Beleidigt Euch ein Br, heisst es, so sollt Ihr Euch an eure oder seine Loge wenden; von der könnt ihr an die Quartalsitzung der Grossloge und von dieser an die jährliche Grossloge appellieren, wie es das alte löbliche Verfahren unsrer Vorväter unter jedem Volke gewesen ist. Der letzte Satz exemplifiziert wieder auf alte Zeiten, diesmal wird aber ausdrücklich bestimmt, dass der alte Brauch beibehalten werden solle.

Weiter heisst es: Ihr sollt niemals einen Rechtshandel beginnen, ausser, wenn der Fall nicht anders entschieden werden kann, und geduldig dem achtbaren und freundlichen Rate des Mstrs und der Genossen Gehör geben, wenn sie dem znvorkommen wollen, dass ihr mit Fremden vor Gericht gehet, oder euch bewegen, den Rechtsgang zu beschleunigen und abzukürzen, damit ihr die Angelegenheit der Mrei mit desto mehr Eifer und Erfolg betreiben möget. Was aber Brr oder Genossen betrifft, die miteinander im Rechtsstreite liegen, so sollen der Mstr und die Brr in freundlicher Weise ihre Vermittlung antragen, welche die streiten-

den Brr dankbar annehmen sollen; sollte indessen die Vermittlung sich unthunlich erweisen, so müssen sie doch ihren Prozess oder Rechtsstreit weiter führen ohne Groll und Erbitterung (nicht in der gewöhnlichen Weise), und nichts sagen oder thun, was brdl Liebe und die Erneuerung und Fortsetzung guter Dienste verhindern könnte, damit alle den heilsamen Einfluss der Mrei sehen mögen, wie alle treuen Mr gethan haben von Anbeginn der Welt und thun werden bis ans Ende der Zeiten.

Diese Vorschriften erstrecken sich also nicht nur auf Streitigkeiten in Logensachen, sondern auch auf solche, die Privatangelegenheiten zwischen Brn sowohl unter sich, wie zwischen Brn und Fremden betreffen. Sie sind sehr sorglich und genau abgefasst und nach meinem Empfinden das Schönste mit, was die alten Pflichten bieten. Der harten Wirklichkeit vollauf Rechnung tragend, keinen Schritt zu weit gehend, weisen sie doch so eindringlich und mit solcher Wärme auf den Weg des Friedens hin, dass man sich unwillkürlich von ihnen gefangen genommen fühlt und aus vollem, überquellendem Herzen einstimmt in die Schlussworte der sechsten Pflicht, welche lauten:

„Amen, so muss es sein!“

## Die Linde in der Poesie

von Br Scharf, B. z. L., Leipzig.

Unsere Loge trägt den schönen Namen B. z. L., und ihre Vignette zeigt im Vordergrunde am Fusse des Hügels, drauf der Tempel steht, neben mrsch. Emblemen einen dichtbelaubten Lindenbaum.

Alle unsre gel. Brr, die bei ihrer Aufnahme die trëffliche Jubiläumsschrift vom Jahre 1876 erhalten haben, können daraus ersehen, dass bei Entzündung unsres mrsch. Lichts auch noch die Namen: zur Linde, zum Stier, zum Walfisch in Betracht kamen. Jedenfalls dürfen wir uns freuen, dass unsrer Bauhütte gerade der Name B. z. L. zu teil geworden ist.

Bedeutet doch der Eigenname Balduin, aus dem mhd. Adj. „balt“ abgeleitet, soviel als Mühe. Und was die Beifügung „zur Linde“ betrifft, so konnten wahrlich unsre in d. e. O.

eingegangenen Brr keine glücklichere Wahl treffen.

Wohl treten die Eiche, der Lorbeer als Symbole für Manneskraft und Mannesruhm weit häufiger auf als die Linde, aber jedenfalls trifft die Linde mit ihrer sanft gewölbten, laubreichen Krone — einem Tempel gleich — mit ihrem zarten hoffnungsvollen Grün der Blätter — die Hoffnung des Mrs. versinnbildlichend — und mit dem Wohlgeruche ihrer Blüten — der brdl. Liebe vergleichbar — viel besser das mrsch. Arbeiten in der Stille und Verborgenheit als jene, die entweder domenhafte in strahlender Macht sich über andre erheben, oder als Ruhmeskranz dem Toten auf dem letzten Wege gesendet werden.

Und doch ist die Linde nicht minder von der Poesie umwoben: Von dem Mittelalter deutscher Dichtung bis in unsre Tage herein.

Lassen Sie mich, m. Brr, diesem Gedanken in Kürze nachgehen, nicht etwa chronologisch den Dichtern folgend — dass würde viel zu weit führen — sondern nur in Bezug auf einige Deutungen, die deutsche Dichterherzen der Linde angedeihen lassen.

Da gilt zunächst die Linde als Ort der Freude und der Jugendlust.

Nicht in prunkenden Sälen, nicht auf spiegelglattem Parket konnte in der Vorzeit heiligem Grauen die deutsche Jugend sich dem Frohsinn hingeben. Der Anger bei dem Dorfe unfern der Linde war ihr Tanzplatz, dort

„wo der jauchzende Knabenreihn  
sich um den Stamm der blühenden Linde  
schwang.“

Matthisson.

Ja,

„da putzte sich der Schäfer zum Tanz“

wie Göthe im Faust singt,

„mit bunter Jacke, Band und Kranz.

Schmuck war er angezogen.

Schon um die Linde war es voll

Und alles tanzte dort wie toll.“

Und Salis, der schweizerische Dichter der Landschaftsmalerei, stimmt seinen *Rundtanz* also an:

„Hüpft geschwinde

Um die Linde

Die uns gelbe Blüten streut.

Lasst uns frohe Lieder singen,

Ketten schlingen,

Wo man weit die Hand sich beut.“

Und der schwungvolle österreichische Dichter Anastasius Grün im „Turme am Strande“ „Die Wälder säuseln und die Quellen klingen  
Dort um die Linde tönts von Flöt' und Geigen,

Dass Bursch und Dirne sich im Reigen schwingen,  
Und selbst die Blüten tanzen von den Zweigen.\*

Aber nicht nur die Fröhlichkeit wird durch die Linde versinnbildlicht, nein, sie drückt auch weiter die Sehnsucht der Jugend nach dem Glücke der Liebe aus, wie sie Zeuge wird von heimlichem süßem Liebesgeflüster.

Schon im Mittelalter läßt Gottfried v. Strassburg seinen Tristan sich der Heimat und manches Jugendtraumes erinnern, wie bei seinem Liede ihm überm Haupt die Linde gerauscht und der lichte Mond durch die Tannen gedrungen. Damals galt sein Gesang Isolden. Nun aber, da er mit ihr die verborgene Waldgrotte bewohnt, da dürfen auch die Linden nicht fehlen, erinnern sie ihn doch an die schöne Zeit der jungen Liebe.

Auch nach dem Volksliede

„stand eine Linde im tiefen Thal  
war oben breit und unten schmal,  
darunter zwei Verliebte sassen,  
vor Liebe all ihr Leid vergassen“.

Und Wilhelm Müller sucht am Brunnen vor dem Thore den Lindenbaum, in dessen Schatten er so manchen süßen Traum geträumt, in dessen Rinde er so manches liebe Wort geschnitten. Und Uhland in seinem Merlin, dem wilden:

„Dort wo die Linden düstern  
Vernahm ich diese Nacht  
Ein Plaudern und ein Flüstern  
Wie wenn die Lieb erwacht“.

Ja, sie war erwacht bei dem rosenblühenden Königskinde und seinem Buhlen. Doch — ein Lindenblatt, das auf der Jungfrau Locken nieder gefallen, verriet das Plaudern und das Flüstern.

Und wer dünkte bei der Linde und dem Lindenbaume nicht auch an Göthes Hermann und Dorothea! Hierher hats Hermann gezogen, um im Schatten der Linden zu warten und selig zu hoffen, unterdes die Freunde, der Apotheker und der würdige Pfarrer, Erkundigungen über die Anserwählte seines Herzens einziehen. Und hier ist's auch, wo Hermann und Dorothea gespiegelt ihr Bild sehen in der Bläue des Himmels, wo sie grüssen sich freundlich im Spiegel und beide sie ruhen, vertraulich auf die Gefässe gelehnt.

Doch auch Liebesleid wird der Linde anvertraut.

So von Karl Stieler in Frau Irmintrud. Ihr Herz ist noch jung an Jahren, ihr Mund ist noch der Minne hold; ihr Vater ist mit dem Kaiser gefahren um Ehre und um Sold. Ihre

Mutter rastet im kühlen Sande und ihres Liebsten Treu und Stätt, die hat schon lang im fremden Lande der Wind verweht,

da rauschten die Linden in leisem Schauer  
da wirft der Wind die Blüten herein  
Frau Irmintrud allein, allein!

Auch der junge Werther klagt der Linde sein Liebesleid, seine fehlgeschlagenen Hoffnungen und zerstörten Pläne. Selbst in Wolfram v. Eschenbachs Parzival finden wir die Linde als Zeuge unsäglichen Liebesleids. Sigrulr ist, Parzivals Base, die unter einer Linde die einbalsamierte Leiche ihres Bräutigams in den Armen hält und jämmerlich klagt und weint, so dass Parzival ihr teilnahmsvoll seine Dienste anbietet.

Und als Kaiser Rudolf seinen Todesritt zum Grabe hält, da

„Neigt trauernd des Schlosses Lind  
Vor ihm ihre Äste nieder;  
Vögel, die in ihrer Hut,  
Singen wehmutsvolle Lieder“.

Darum aber ist die Linde auch recht geeignet, Hüter der Totenstätte zu sein. Der junge Werther wünscht deshalb in einer Ecke des Kirchhofs begraben zu werden, wo zwei Lindenbäume stehen. Und Blücher, in dessen Adern doch nicht ein Tropfen sentimentalen Blutes floss, möchte unter den drei Linden, die unfern Krieblowitz am Wege stehen, die letzte Ruhe finden.

Und Br Rückert singt von der Linde zu Ottensen, unter welcher Klopstock mit Frau und Kind begraben liegt,

„Lang sah ich, Meta, schon dein Grab  
Und eine Linde wehn!  
Die Linde wehet einst auch mir,  
Streut ihre Blum auch mir!“

Ergreifend aber geradezu ist das Gedicht „Nachbar Helm und seine Linde“ von Honcamp.

Nachbar Helm steht im Begriffe, die würdige alte Linde umzuhauen. Sein guter Freund rät ihm ab, da der Baum das Häuslein vor Wind und Wetter beschütze. Doch Helm wehrt dankend ab. Nur einen wehmutsvollen Blick wirft er zur Linde 'nauf. Dann erzählt er dem Nachbar, dass die Linde sein Vater gepflanzt, als er geboren ward, dass sein Weib — ein junges Blut — ihm am Hochzeitstage von diesem Baume ein Zweiglein an den Hut gesteckt, dass Kindtaufschmaus hier unten gehalten und er den Namen des Erstgeborenen tief, tief in die Rinde eingeschnitten, und dass eben sein Erstgeborener, Franz, mit zwei Blätterzweigen dieser

Linde am Hute bei Leipzig an den Wällen ver-  
lorn sein junges Blut.

„Nun hängt in unsrer Kirche die Tafel an  
der Wand,

Da steht: „Franz Helm, gestorben für König  
und Vaterland.“

Mein Weib und ich, wir weinten viel um den  
guten Franz,  
Wir wanden um die Tafel frisch einen Linden-  
kranz.

Seht, unsre besten Tage, die waren nun da-  
hin;

Der Franz lag meiner Alten zu sehr in Herz  
und Sinn.

Sie konnt sich nicht mehr freuen, ich konnt es  
auch nicht mehr;

Gott hat sie heut erlöset von Jammer und Be-  
schwer.

Drum, Nachbar, nun beginn ich, die Linde  
umzuhaun;

Ich will für meine Alte draus einen Sarg erbaun;  
Ich hab den Baum gemessen, wohl hält er Holz  
zu zwein;

Bald zimmr ich auch den andern, und ihr —  
legt mich hinein!“

Ja, warum aber, so müssen wir fragen,  
liebt das Volksgemüt die Linde als Hüterin der  
Totenstätte, warum besingt das Volkslied so oft  
und gern die Kirchhofslinde?

Ists vielleicht, weil Siegfried, des deutschen  
Volkes Heros, den Linddrachen getötet und am  
Lindenbaume im Odenwalde von dem grimmen  
Hagen zu tote verwundet wird? Soll die Linde  
das Denkmal dauernder Liebe und steter Dank-  
barkeit unsres Volkes sein gegen die germani-  
schen Recken aus der Sagenwelt?

Vielleicht! Der deutsche Volksglaube und  
das deutsche Volksgemüt, sie trinken Leben aus  
der Volksgeschichte.

Und doch ein noch viel tieferer Sinn ist's,  
der uns die Linde am Grabe heilig macht!

„O Linde, gern an deinem Fuss

Hör ich des Wipfels Wehen!

Dein feierlicher Abendgruss

Verkündet Auferstehen!“

So singt Jacobi.

Ja, fürwahr, ein Leben nach dem Tode,  
ein Hoffnungsstrahl zum Auferstehen  
unsre Linde!

Darum aber muss weiterhin auch die Linde  
in menschlichen Handlungen, wo es gilt, das  
Wahre von dem Unwahren, das Gute von  
dem Bösen zu ergründen, ihre Stätte finden.

Und in der That ist dem in unsrer Volks-  
geschichte so! Unter der grossen Fehllinde

bei Dortmund wurde Recht über Leben und  
Tod gesprochen.

Berlichingen, dessen Seele von Freiheit,  
Recht, Männlichkeit und Treue erfüllt ist, wird  
uns von dem Dichter zum 1. Male unter der  
Linde vorgeführt.

Stauffacher und Gertrud besprachen sich  
im „Tell“ über die Not des Vaterlandes auf  
einer Bank unter der Linde.

Und selbst unter einer Linde muss Tell  
die Schützenprobe bestehen. Aber das Wahre  
siegt unter diesem Baume. Gott lenkt des  
Schützen Pfeil, dass das unschuldige Kind un-  
verletzt bleibt, dass der Vater nicht zum Mörder  
des eigenen Kindes wird und dass der Land-  
vogt der Träger des Bösen werde.

Und gilt nicht die Linde, die den gefallenen  
Söhnen des Vaterlandes gepflanzt wird, auch als  
Zeichen der Würdigung ihres Heldensinnes und  
ihres Todesmuts?

Ja, fürwahr, unser Lindenbaum ein Zeuge  
tiefer deutscher Empfindung.

Und, m. Brr, derselbe Lindenbaum gehört  
auch zu unsres Tempels Bilde. Sei und bleibe  
er auch uns ein Heiligtum.

## Litteratur.

Allgemeines Handbuch der Freimau-  
rerei. Dritte, völlig umgearbeitete und mit den  
neuen wissenschaftlichen Forschungen in Einklang  
gebrachte Auflage von Lennings Enzyklopädie der  
Freimaurerei. Leipzig, Max Hesse 1900. Lieferung  
5—10.

Die Herausgabe des Frmr-Handbuches schreitet  
rüstig weiter. Bis jetzt sind 10 Lieferungen er-  
schienen, welche die Buchstaben A—L umfassen.  
Damit ist der 1. Band komplett geworden. Man  
darf infolgedessen hoffen, dass das ganze Werk,  
welches bekanntlich auf 20 Lieferungen berechnet  
ist, im Laufe des Jahres noch zu Ende geführt wird.  
Eine wirklich verdienstvolle Arbeit, die der Jahr-  
hundertwende eine besondere maurerische Bedeu-  
tung giebt. Nur berufene Federn haben dabei  
mitgewirkt. Mit tiefem Wissen, das auch die neusten  
Ergebnisse der Forschung berücksichtigt, verbinden  
sich allenthalben jene Kürze und Präzision im Aus-  
druck und jene Übersichtlichkeit in der Darstellung  
die zu den Haupteigenschaften eines Nachschlage-  
werkes gehören. Einen zuverlässigen Wegweiser  
durch die Geschichte der Frmrei, einen gewissen-  
haften Führer durch ihre Organisation, einen dank-  
baren Biographen ihrer verdienstvollsten Brr, alles  
überhaupt, was zu ihr in irgendwelcher Beziehung  
steht, was sie ist, thut, leidet, bietet etc., findet man  
in dem Handbuche in einer das tägliche Bedürfnis  
eines jeden Br befriedigenden Weise und Ausführ-  
lichkeit zusammen getragen. Das Werk sollte in  
keiner Logenbibliothek fehlen und wird gewiss den  
Bauhütten und ihren Vertretern und Rednern usw.  
ausgezeichnete Dienste leisten.

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Königstr. 29.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

Inhalt: Über Freimaurerische Erziehung. — Über den Willen. — Litteratur. — Mittheilungen von der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. — Inserat.

---

## Über Freimaurerische Erziehung.

Vortrag f. d. Meisterloge von Br Wenz †  
Alt- u. Ehrenmstr d. L. C. z. a. L. in Frankfurt a/M.

Es wird wohl kein begründeter Einwurf gegen den Satz erhoben werden können, dass die Heimatstätte der Fmrei England gewesen ist, oder dass wenigstens in diesem Lande die Mrei zuerst ihre bestimmte Form und ihr festes Gefüge erhalten hat. — Auf diesem Fundamente der altenglischen Fmrei hat der eklektische Bund sein Lehrgebäude aufgerichtet und arbeitet nur in drei Graden. — Wir wollen hoffen, dass keine noch so verführerischen Lockungen ihn von diesem Pfade abzubringen vermögen. Ohne den Systemen, welche die Hochgrade bearbeiten, in irgend welcher Weise zu nahe treten oder ihnen den geringsten Vorwurf machen zu wollen, habe ich doch den Glauben, dass die Eitelkeit, wie sie in der Mrei ja zur Genüge zum Ausdruck kommt, gerade in den höheren Graden ihre grössten Triumpfe feiert.

Unsere Johannis-Mrei bewegt sich, frei von mystischen und übernatürlichen Dingen, in den Grenzen unseres Wissens, Denkens, Könnens und Fühlens — und ihre Symbolik enthält nichts, was ausserhalb der Wahrnehmung durch unsere

Sinne stände. — Ihre Thätigkeit beschränkt sich auf das Erdenleben, das begrenzt ist von Wiege und Sarg. — Was jenseits dieser beiden Grenzpunkte liegt: ob das Bewohnen dieser Erde für den Menschen nur einen Lebens-Abschnitt bedeutet — ob wir schon waren, jetzt sind, um dann wieder zu werden, wie der Dichter andeutet mit den Worten:

„Sterben ist — verwandelt werden,  
Und Geburt ist neue Form“,

alle diese Fragen, m. l. Brr., sind kein Feld der Forschung für die Mrei. — Nur zwei Dinge, welche über das menschliche Fassungsvermögen hinausgehen, deuten sie an: dass in dem Weltall etwas Höheres, Vollkommeneres, Vollendetes vorhanden sein müsse, das zu erreichen dem Menschen unmöglich ist und das der Mr mit dem Namen: „Allmächtiger Baumeister aller Welten“ bezeichnet, und dann, gerade, aus diesem Grunde, dass das Menschen-dasein mit dem Scheiden aus dieser Welt seinen gänzlichen Abschluss nicht gefunden haben könne. — Aber sie setzt für diese Fragen keine Normen fest, sondern sie überlässt deren Beurteilung den Verstandeskraften der Phantasie oder dem Glauben des einzelnen. —



Zwischen Wiege und Sarg liegt der Wirkungskreis der Mrei. — Durch ihre weisen Lehren, durch ihre hehre Symbolik, durch Austausch der Meinungen, durch Belehrung und Beispiel will sie das Menschengeschlecht auf eine höhere Stufe der Gesittung emporführen, sie will gleichmässig ausbilden die aufstrebenden Kräfte des Geistes und die warmen Empfindungen des Herzens, sie will den einseitig und scharf urteilenden Verstand mildern durch das sittliche Gefühl, und hierdurch edlere, höhere, allgemein menschliche Regungen zu gedeihlicher Entwicklung bringen, sie will die Menschen veredeln durch die allverklärende Macht der reinen Menschenliebe. —

Hierdurch unterscheidet sich die mr Erziehung wesentlich von der Erziehung durch die Religion, durch die Kirche. Durch Glaubensvorschriften sucht diese ihren Geboten sittlichen Lebenswandels mit dem Hinweis auf Belohnung oder Bestrafung nach dem Tode Gehorsam zu verschaffen.

Erziehung des Menschengeschlechtes durch Hebung der eigenen sittlichen Kraft, Erziehung des Menschengeschlechtes durch Hindeutung auf das Leben nach dem Tode, durch Furcht vor Strafe, durch Hoffnung auf Belohnung: Beide Richtungen verfolgen den gleichen edlen Zweck, die Erzielung einer höheren Gesittung bei dem Menschengeschlecht; jedoch auf verschiedenen Wegen.

Während bei der religiösen Erziehung der Beginn der Thätigkeit mit dem Auftreten der ersten Geistesregungen zusammenfällt — wenn die Mutter ihrem Kinde die ungelenken Händchen zum Gebete faltet und es die Worte nachstammeln lässt:

Lieber Gott, mach mich fromm,

Dass ich zu Dir im Himmel komm, —  
pochen an die Pforte unseres Heiligtums, Einlass begehrend, geisteskräftige, urteilsfähige Männer, ja oft Männer in vorgerücktem Mannesalter . . und deshalb ist es begreiflich, dass alle die, welchen unser Bund eine Quelle des Segens werden soll, schon vor ihrer Aufnahme edle Menschen, schon unbewusst Mr sind oder doch

in ihrem Inneren die Keime bergen, welche sich bei richtiger Thätigkeit, bei liebevollem Eindringen in die mrischen Lehren und in die Symbolik unseres Bundes auf das Schönste entfalten können.

Hat aber ein Suchender geirrt, sich über das Wesen des FrmrBundes falsche Vorstellungen gemacht und nach seiner Aufnahme Enttäuschung erfahren — oder ist sein Sinn überhaupt höheren, idealen Anschauungen nicht zugänglich — für solchen ist es am besten, wenn er bald wieder freiwillig aus dem Bunde scheidet: — Es sind dies denn Frmr, welche wohl Zeichen, Wort und Griff handhaben; aber nimmermehr zu edler Begeisterung für unsere königliche Kunst herangebildet werden können. — Nicht jeder unbescholtene Mann von gutem Ruf, nicht jeder Mann mit hohen Geistesgaben besitzt die Fähigkeit, ein Frmr zu werden. —

Dem Br, der seine Lehrzeit bestanden, seine Gesellen- und Wanderjahre hinter sich hat und den wir für würdig erachtet haben, auf die höchste Stufe mrischer Werkthätigkeit erhoben zu werden: Diesem Br zeigen wir die Ausgangspforte des Lebens — den Tod. — Nicht um ihn zu schrecken, sondern zur Mahnung, die Spanne Zeit, die ihm auf Erden zu wandeln vergönnt ist, gut zu nützen. — Niemand weiss, wie viele Zeit ihm zugemessen ist. Seine Lebensreise führt ihn auf dunkeln Pfade und dichte Schleier verhüllen ihm selbst die nächste Zukunft; nur Eins tritt scharf aus dieser Finsternis hervor — der Tod. — Dieser stumme Mahner veranlasst ihn unwillkürlich, Rückschau zu halten auf sein zurückgelegtes Leben. War sein Leben gut und edel, war es segensbringend für ihn und andere, war es mit Thaten der Liebe bezeichnet, so mag er getrost weiter wandeln, näher, näher dem Endziele seiner Lebensreise — dem Sarge zu. — Mit männlicher Fassung, mit ruhigem Gewissen hat der Geselle dem Tod in das Antlitz geschaut — er ist würdig, ein Mstr zu sein. — Meister und doch nur Lehrling der königl. Kunst, wie wir alle — ein Arbeiter am rauhen Stein, ein Bildner seines Herzens, ein Hüter seines Gewissens.

Der Mstrgrad versöhnt uns mit dem Tode, mit dem Erlöschen des Lebens erlischt die mrische Werkthätigkeit und aus diesem Grunde halte ich den dritten Grad für den würdigsten Schluss frmrischer Erziehung.

## Über den Willen.

Von Br A. Gündel.

So sehr auch unsere k. K. durch die Natur ihrer Lehre, sowie durch verschiedene im Wesen und in der Organisation der Loge liegende Mittel den sittlichen Charakter in uns zu stählen und uns zu einem ihren Grundsätzen entsprechenden Handeln zu bewegen vermag, so muss doch zu diesen von aussen her wirkenden Faktoren der eigene Wille des Brs sich gesellen, wenn das moralische Thun festen Bestand und rechten Wert erhalten soll. Das Wörtchen: Ich will, so kühn und frei und selbstbewusst es auch klingen mag, erst adelt die That und hebt sie hoch über das mehr oder weniger schablonenhafte Handeln aus Gewohnheit und doppelt hoch über das vielleicht gar widerwillige infolge eines äusseren: Du musst! Der Br ist kein Mr, der am Baue steht, einem alten guten Gebrauche folgend, oder gar nur, weil ihn die Verhältnisse dazu zwingen. Ihm wird es auch, sofern darin kein Wandel eintritt, an der rechten Befriedigung fehlen, und die vertauensvolle Hingabe an unsere k. K. und das beseligende Gefühl, ihr Jünger zu sein, kennt er nicht. Der freie Entschluss erst setzt der sonst noch so guten That die Krone auf.

Der Begriff Wille hat im Laufe der Jahre eine mehr oder weniger übertragene und philosophische Bedeutung gewonnen, eine Bedeutung, wie sie nicht nur Gelehrten, sondern auch Laien gebräuchlich ist. Wir alle wissen z. B., dass wir unsern Willen einem höheren Willen unterzuordnen haben, und mit gar deutlichen Buchstaben schreibt es dieser oft in unser Herz, dass er der stärkere ist. Alles Aufbäumen des Schmerzes nützt nichts, man muss sich beugen unter die Macht der Thatsache, „Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt“. Und in richtiger Er-

kenntnis derselben betet der gläubige Christ zu seinem himmlischen Vater: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!“ Ja die letzten Ursachen des Daseins, die ganze Schöpfung hüllt man ein in das Wort „Wille“ und als des Weltalls Wille nennt man in geradezu pantheistischer Auffassung die schaffende, allwaltende Kraft der Welt. Schopenhauer bezeichnet den Kern unseres Wesens, unser eigentliches Ich, als „Wille“. „Jeder Blick auf die Welt bezeugt“, sagt er, „dass Wille zum Leben der allein wahre Ausdruck ihres innersten Wesens ist.“ Nietzsche erklärt ferner als den Haupttrieb alles Geschehens, als die Grundursache aller Vervollkommung den „Willen zur Macht“.

Mit dem Willen in diesem erweiterten Umfange wollen wir uns nun heute nicht beschäftigen, sondern uns lediglich an das Wollen als begehrende Kraft der Seele halten, da dieses als eine allen Menschen und damit auch allen Brn zukommende und bekannte Eigenschaft für die Entfaltung einer mrischen Persönlichkeit den Ausschlag giebt. Ferner können das Verhältnis der drei Grundseelenthätigkeiten des Denkens, Fühlens und Wollens zu einander und die darauf fussenden psychopsysiologischen Lehrmeinungen hier nicht in Frage kommen, umso weniger, als alle die Behauptungen sich auf Hypothesen erheben, für die der reale Untergrund eben noch fehlt. Die Frmrei ist ja keine Theorie, sondern Praxis. Man kann sie üben, aber nicht studieren, sie kann gefühlt, aber nicht mathematisch bewiesen und abstrahiert werden. Sie wurzelt in der Erfahrung, und diese hat uns gelehrt, dass sich zwar der Wille mit Dingen befasst, die unserm Vorstellungskreise angehören, dass somit der vorstellenden Seele eine gewisse Priorität vor der begehrenden zukommt, dass aber auf der andern Seite der Wille frei wie ein König in seinem Reiche herrscht, und dass er als besondere Kraft der Seele das, was die Gedanken, womöglich mit dem hohen Fluge der Phantasie, ihm vormalen, zu erreichen strebt. Das Vermögen, auffassen zu können und das Bestreben, auffassen zu wollen, werden praktisch immer auseinanderzu-

halten sein. Wissen und Können thuns nicht allein, erst Wollen führt zum Vollbringen, und auch jene Psychologen, welche den Willen gewissermassen als eine Potenz der einfachen Vorstellung ansehen, weisen ihm doch die oberste Stelle in unserem gesamten Seelenleben zu, indem sie durch ihn die Überlegung, die jeder bewussten Handlung vorausgeht, zum Abschluss gelangen und dieser die That auf dem Fusse folgen lassen.

Was verstehen wir aber unter dem Willen? Bereits mit den ersten unartikulierten Lauten der frühesten Kindheit giebt er sich als Nahrungs- oder anderer Trieb zu erkennen, und erst mit dem Greise, der noch mit dem letzten Seufzer die letzte Hoffnung aushaucht, wird er begraben. In beiden Fällen sehen wir, dass es sich beim Wollen um Erreichung eines Zieles, um Befreiung von einem Drucke oder einer Hemmung handelt, welche durch das Fehlen der begehrten Objekte verursacht werden. Je nach dem Grade des Druckes und dem Inhalte des Strebens sind die Wollungen der Seele formell und materiell verschieden. Bei den ersteren kommt es auf die Energie und Konsequenz des Wollens an, bei den letzteren darauf, dass die Bestrebungen nicht nur an der Materie zur Befriedigung fleischlicher Begierden haften bleiben, sondern dass sie sich aufrichten und erheben aus der Welt des Realen in die des Idealen. Das Kind begehrt nur Gegenstände aus dem Anschauungskreise seiner Sinne. Das ist sinnliches Wollen. Später wird daraus ein verständiges, bei dem Ziel und Mittel auf ihre logische Zusammengehörigkeit hin geprüft werden. Wenn der Jüngling, der dazu schon in der Lage wäre, trotzdem oft Trugschlüsse baut, so liegt das an der fehlenden Erfahrung und der allzuoberflächlichen Beurteilung der Verhältnisse. Ist es doch neben dem vollen Herzen und dem raschen Sinne besonders das gegen Hindernisse und Schwierigkeiten blinde Auge, das der Jugend den rosigen Schleier webt. Wehmütig sieht dann der Mensch beim Weiterschreiten auf der Lebensbahn, wie ein Blatt nach dem andern von dem einst so dicht belaubten Baume seiner

Hoffnungen abfällt, bis zuletzt nicht weiter übrig bleibt, als kahle, aber hinauf jen Himmel weisende Zweige. „Die Einsicht in das Mögliche und Unmögliche ist es, die den Helden vom Abenteurer unterscheidet“, so sagt ein neuerer Geschichtsschreiber, und wer verständig will, kann nie enttäuscht werden. Von sittlichem Werte aber ist erst das vernünftige Wollen. Das prüft die Mittel nicht nur auf ihre Zweckdienlichkeit, sondern auf ihre Moral und verlangt vom Zweck nicht nur, dass er ihm nütze, sondern, dass er mit den Forderungen des Gewissens im Einklange stehe. Das vernünftige Wollen untersucht zuvor, ob das Begehrte auch des Strebens wert sei, lässt sich nicht reizen vom nahen Gewinn, sondern schaut weiter auf einen Zustand der Vollendung und legt thätig mit Hand an das Werk der Vervollkommnung der Menschheit.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, m. Br., welcher Art das Wollen des Frmr's wird sein müssen. Wie ich mir schon in einem meiner letzten Vorträge anzudeuten gestattete, muss es immer die Mitte halten zwischen einem einseitig materiellen und einem einseitig geistigen Begehren. Wenn der Br seine Aufgaben vollauf erfüllen will, so müssen, wie bei Faust, zwei Seelen in seiner Brust wohnen, freilich ohne dass die eine sich von der anderen trennen will; so muss er mit dem einen Fusse auf der Erde stehen, mitten im praktischen Leben drin, um sich einen Boden zu schaffen, von dem aus er den andern Fuss hin übersetzt in das Land der bessern Zukunft, in die Welt der Ideale. Wir Br sind keine unnatürlichen Asketen, keine Säulenheilige, die nicht wüssten, dass nur in einem gesunden, in allen seinen Teilen befriedigten Körper ein gesunder Geist wohnen kann. Wir sind keine in Wolken wandelnden Hyperidealen, die nicht wüssten, dass Gott vor die Zukunft die Gegenwart gesetzt hat, und dass an jene nur der denken kann, der dieser ihre Forderungen nicht vorenthält. Wir sind keine Stürmer und Dränger, die nicht wüssten, dass nur mit einer Reformation, nicht aber mit einer sinnverwirrenden Revolution dem Fort-

schritte zum Guten gedient ist. Aber wir sind andererseits keine Genusmenschen, die weiter nichts können und wollen, als ihrem Leibe genügen, wir sind nicht kalte Verstandesmenschen, die aus allen Exempeln des Lebens nur ihren Vorteil ausrechnen und die Summe aller Weisheit eines Peter Mortensgård befolgen: Das Leben ohne Ideale zu leben! Nein, wir sind Frmr, d. h. Leute mit einem vernünftigen Wollen, die von der Erreichbarkeit des Gewollten und der Zweckdienlichkeit der Mittel ebenso überzeugt sind, wie sie alles das, was sie begehren und was sie an das Ziel ihres Strebens bringen soll, diktiert sein lassen von der höchsten, jedem gesunden Menschen innewohnenden Kraft, vom sittlichen Bewusstsein, von der Vernunft, die allein imstande ist, unsere Seele hinaufzulenken in die lichte Höhe einer schöneren Zeit.

Der vernünftige Wille deckt sich mit dem freien Willen. Weil die Seele sich nur leiten lässt von ihrer eigenen bessern Einsicht, weil sie sich frei hält von jedem fremden Einflusse, deshalb nennen wir sie frei, sittlich frei. Diese sittlich freie Selbstbestimmung ist das Ziel der Erziehung des Menschen, auch Ziel der Erziehung durch die Loge. Der Zögling soll soweit gebracht werden, die Bahnen, auf welche ihn erst der Gehorsam treibt, später von selbst zu finden und zu wandeln und sich selbst zu erziehen. Freilich ist die Lehre vom „freien Willen“ im Laufe der Jahrhunderte mehrfach auf Widerspruch gestossen. Namentlich hat sich die Religionsphilosophie mit ihr befassen müssen, da eine andere Kirchenlehre, die von der Prädestination ihr direkt entgegensteht. Auch Luther sah sich deshalb genötigt, im 18. Kapitel seiner *confessio Augustana* vom freien Willen besonders zu reden. Und gewiss muss die Behauptung der absolut freien Selbstbestimmung des Menschen einige Beschränkungen erfahren. Wir müssen nämlich immer beachten, dass ebenso, wie sich nicht aus jedem Holze ein Merkur schnitzen lässt, wie also die Fähigkeiten zu können bei den einzelnen Menschen verschieden sind, auch die Fähigkeit zu wollen unter den natürlichen Anlagen rangiert und auf physio-

logischen Voraussetzungen beruht. Gewiss haben wir alle es schon erfahren, dass dem besten Willen und redlichsten Streben in der intellektuellen Befähigung Grenzen gesteckt sind, die zu überschreiten keiner Erziehungs- und Unterrichtskunst möglich ist; aber wir machen auf der andern Seite gar oft auch die Wahrnehmung, dass verhältnismässig gute Anlagen nicht ausgenützt werden, infolge einer meist auf bestimmte körperliche Ursachen zurückzuführenden, krankhaften Trägheit und Energie- und Willenslosigkeit. Gar nicht gedenken wollen wir dabei jener Perversität im Triebleben, die den Patienten zu ganz unerklärlichen Willensakten hinreisst, ohne dass dabei irgend ein anderer geistiger Defekt vorläge und die man mit *moral insanity* bezeichnet; ferner jenes eigentümlichen Strebens der Seele, das man *Atavismus* nennt, und dass am modernen Menschen noch Züge aus dem Naturzustande, womöglich aus der prähistorischen Zeit zum Ausdruck bringt; und endlich der verschiedenen Manieen, der Kleptomanie, Pyromanie etc., die die freie Selbstbestimmung des Menschen völlig ausschalten und mit unwiderstehlichem Drucke ihn zwingen zu stehlen, Brandstiftung vorzunehmen etc. Alle diese Fälle gehören in das Krankenhaus, und die gerichtliche Medizin hat in den letzten 50 Jahren diese Willensabnormitäten ja ganz besonders zum Gegenstande ihres Studiums gemacht.

Aber abgesehen von diesen pathologischen Erscheinungen wird der Wille noch beeinflusst durch eine Anzahl anderer Faktoren, welche ebenfalls seine Ausbildung zur sittlichen Freiheit hindern. Ihnen gegenüber aber hat jeder die Pflicht, von seinem freien Willen Gebrauch zu machen. Je mehr der Handelnde gerade den Einfluss dieser Faktoren bei seinen Entschliessungen zu entbehren resp. zu brechen weiss, destomehr erhebt er sich zum sittlichen Charakter.

Zunächst sind es die Meinungen anderer Menschen, die den Bestrebungen des einzelnen entgentreten und sie gegen dessen bessere Überzeugung in andere Bahnen lenken. Menschenfurcht wird über Gottes- und Gewissens-

furcht gestellt, so manche That unterbleibt aus Rücksicht auf andere, und ganz unwillkürlich wird man gar oft an die Rückertsche Auslegung des bekannten Sprichwortes in vino veritas erinnert, die da lautet:

Die Wahrheit liegt im Weine,  
Das heisst: In unsern Tagen  
Muss einer betrunken sein,  
Um Lust zu haben die Wahrheit zu sagen.

Wer die Erde nach seinem Willen gestalten will, und darauf zielt unsere Kunst doch ab, der wird freilich hier und dort anecken, auf Widerspruch, Hass und Neid stossen, denn, sagt J. Paul: „Menschen, die an dem Vesuv der Freiheit und des Lichtes schnell auf dem zurückrollenden Boden auflaufen, stossen denen die losen Steine auf den Kopf, die hinter ihnen klettern“. Trotzdem aber nehmen diese Pioniere der Freiheit und des Lichtes ihren Weg geradeaus, mitten zwischen Drohung und Schmeichelei, zwischen Menschenhass und -gunst hindurch und steuern, ohne nach rechts und links, nach oben oder unten zu schauen, auf ihr Ziel zu. Und wenn die Mitwelt den Dank versagt, die Nachwelt wird den Lorbeer nicht schuldig bleiben.

Des weiteren wird der innere Mensch gar oft bethört, die Stimme des Herzens gar oft erstickt durch die Erwägungen des kalt berechnenden Verstandes. Ohne Zweifel ist eine Korrektur, ein energisches Einschreiten des Verstandes bei einseitigen Gefühls- und sogenannten Gemütsmenschen häufig wünschenswert und nötig, denn

Der Mensch ist, der lebendig fühlende,  
Der leichte Raub des flüchtigen Augenblicks.

Wer aber Gottes Grösse nur mit dem Kopfe misst, der erfasst sie nur halb. Wem, die Brr zu lieben, nur der Verstand befiehlt, dessen Mrei ist Schein, wer das Gute thut, weil es äusseren Gewinn verspricht, der wird zum Heuchler. Mag er selbst bei dem Gedanken an äussern Erfolg eine gewisse Beruhigung empfinden, ja mag er sogar in seiner Umgebung noch Licht verbreiten, Wärme, in der sich das Herz offenbart, erzeugt er nicht, und damit fehlt die erste und gerade in der Loge so

nötige Lebensbedingung der Wirkung von Herz auf Herz. „Ephen rankt sich an keiner Eissäule in die Höhe“ und „nie wird der Herz zu Herz schaffen, dem es nicht selbst zu Herzen geht.“

Noch mehr gefährdet aber als durch den berechnenden Verstand wird die Freiheit des Willens durch augenblickliche Launen und Stimmungen, die oft ganz unvermittelt den Menschen aus der ruhigen, überlegten Handlungsweise herausdrängen, vor allem aber durch die sinnliche Lust, die aus den in der Beschaffenheit der menschlichen Natur liegenden Trieben heraus- und schliesslich zur Leidenschaft sich auswächst. Wohl muss der Natur Rechnung getragen werden, aber die Befriedigung der Triebe darf nicht zur Genussucht, Habsucht und Ehrsucht ausarten. Der Leidenschaftliche kennt keine Rücksichten, weder ethische, noch pekuniäre, noch sanitäre. Selbst schliesslich mit sich unzufrieden, taumelt er von Begierde zu Genuss, wie Faust, und im Genuss verschmachtet er nach Begierde. Sein Wille steht völlig im Banne seiner Lust. Trotz sehender Augen bleibt er blind. Wie der Strom in der Ebene, still und langsam, aber sicher, gräbt sich die Leidenschaft immer tiefer in das Herz ihres Opfers. Der Mensch, die Krone der Schöpfung, das vernunftbegabte Wesen aus Gottes Geist, glänzende, zur Herrschaft bestimmende Eigenschaften zur Seite, die Vollmacht freier Verfügung über sich und die Erde in Händen, und dennoch — ein Unglücklicher, Unfreier, Gefangener, angethan mit den Sklavenketten der Leidenschaft. Das Elend der Seinen, den eignen Untergang vor Augen, und doch — kein Entrinnen möglich, zu stark ist das Fleisch, zu schwach ist der Wille.

M. I. Brr! Es ist etwas Hohes, Erhabenes um einen von allen Schlacken gereinigten, freien, festen Willen, der zwischen Lust und Leid einhergeht und beide überwindet. Je seltener er vorkommt, destomehr weckt er Bewunderung. Er veranschaulicht uns am meisten den göttlichen Funken im Menschengeste und giebt uns Brrn ausserdem eine Gewähr für die Mög-

lichkeit der Erreichung unserer Ziele. „Vieles und Grosses vermag der mit Kraft andauernde Wille.“ Dieser Wille ist der Zehrfennig, den der Schöpfer den Menschen auf den Lebensweg mitgegeben hat, er ist das Grundkapital des Erfolges, die Vorbedingung jeglichen Fortschrittes. An ihm trägt jeder gesunde Mensch das Steuerruder seines Lebensschiffleins mit sich herum, und wie er es lenkt, so wird das Fahrzeug gleiten. Wenn auch gewisse äussere Bedingungen beim Gelingen eines Vorhabens nicht unerfüllt geblieben sein dürfen, wenn die Gunst der äusseren Verhältnisse dabei auch eine grosse Rolle spielt, so halten wir doch mehr oder weniger an dem Satze fest, ohne dabei natürlich jenem höhern Willen die Anerkennung zu versagen: Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann! Und nicht nur sein Schicksal, sondern auch das seiner Familie, Gemeinde, seines Staates und Volkes, ja der ganzen Welt. Blicken wir hin auf die Vergangenheit, hin auf die Gegenwart! Nur der freie, unabhängige, eiserne Wille geht seiner Zeit voraus, löst die grossen Kulturaufgaben und macht die Weltgeschichte. Wir Br. aber sind nach der Tendenz unseres Ordens berufen, mitzuwirken am sassenden Webstuhle der Zeit. Mehr und mehr wird gerade auf diese Aufgabe unserer k. K. jetzt hingewiesen. Wir haben uns selbst, aber auch der Welt zu genügen. Uns wird Befriedigung werden, wenn wir unser Wollen erheben über niedere Motive zu freier, gottgewollter Bethätigung, wenn wir weniger hoffen, aber umsomer handeln, denn wer allzuviel hofft, lernt schliesslich fürchten, wenn wir nicht erst auf den äussern Anstoss warten, sondern aus unserem Innern heraus mit frischem Mute zur That schreiten. Darum wolle! m. Br., „in deiner Brust sind deines Schicksals Sterne!“

### Litteratur.

Neuausgabe u. Übersetzungen älterer frmr Werke. Loge Plato z. best. Einigkeit. 1. Bd. Das Konstitutionenbuch v. 1723. Wiesbaden, K. Ritter 1900.

Der von der Wiesbadener Loge Plato veranlasste und im Mai zur Ausgabe gelangte Neudruck des alten Konstitutionenbuches von 1723 verdient das ihm schon vielfältig gespendete Lob im vollsten Maasse. Das Buch ist tadellos ausgestattet, und, wie sich, wenn mans nicht schon wüsste, aus seinem Format, den angewendeten antiken Schriftarten und vielen Eigenheiten des Druckes schliessen liesse, dem Original mit grosser Genauigkeit nachgebildet.

Das Original selbst ist selten geworden, in Deutschland sollen sich nur noch wenige Exemplare befinden, seine Erneuerung ist also entschieden von Wichtigkeit, und derjenige irrt durchaus, welcher der Meinung ist, die getreue Wiedergabe desselben habe eigentlich nur als Kuriosität ein Interesse. Gerade in der getreuen Reproduktion des Originals liegt, wie man schon bei flüchtigem Prüfen wahrnehmen kann, ein Wert und eine Bedeutung, die augenblicklich vielleicht noch gar nicht gehörig gewürdigt werden

Wer sich mit dem Studium der alten Zunftgeschichte, der alten Pflichten, Verordnungen etc. befasst, wird das Buch in Zukunft nicht entbehren können. Es giebt ihm Aufschlüsse, die die gewöhnlichen nüchternen Nachdrucke nicht zu bieten vermögen, und rückt manches in eine besondere Beleuchtung. Und zwar darum, weil das Original in den allerverschiedensten Schriftarten gesetzt ist — gross, klein, fett, mager, senkrecht, schräg, gedrängt, gesperrt — und weil es infolgedessen viel eindringlicher und deutlicher wirkt, viel mehr zu uns spricht als ein einförmiger Nachdruck. Es sei hier beispielsweise verwiesen auf Seite 27, wo, ganz sicher nicht ohne Absicht, die Worte „Ultima Thule“ als die im laufenden Texte des ganzen Buchs am grössten und fettesten gedruckten, sofort in die Augen fallen, ferner auf die Wörter „Atheist“ und „Libertine“, auf Seite 50, „Free Masons“, auf Seite 53 und „all Politicks“, auf Seite 54. — Solche Betonungen einzelner Wörter wollen beachtet sein, sie können und werden zu mancherlei neuen und lohnenden Prüfungen anregen.

Auch das Titelbild giebt zu denken. Unten die Halle mit den 5 Säulenordnungen und einem geböschten Gange, der sich ins Unendliche verliert. In der Halle die beiden Freimaurergruppen, und zwischen diesen die Konstruktion des Pythagoräischen Lehrsatzes mit dem üblichen Eureka darunter, oben aber, in den Wolken, der schöne goldgelockte Lichtgott Apollo auf seinem feurigen Viergespann. Irgend einen symbolischen Hinweis aufs Christentum sucht man vergeblich.

Aufmerksam gemacht sei auch auf die allerletzte Seite des Buchs, die, als einfache Buchhändleranzeige, nicht nummeriert ist. Da werden folgende Bücher empfohlen:

- 1) Abhandlung über die 5 Ordnungen der Architektur.
- 2) Regeln und Beispiele der Perspektive.
- 3) Anatomie (für Maler, Bildhauer und alle andern den Bau des menschlichen Körpers Studirenden).
- 4) Dr. Bornets Theorie über die Erde (Sintfluth, Paradies, Weltbrand, Neuer Himmel, Neue Erde).
- 5) Complete Abhandlung über sittliche und Verstandes-Tugenden.

Eine eigentümlich berührende Zusammenstellung, die eine Art freimaurerischen Zuschnitts hat. Sollte vielleicht eine gewisse Bedeutung darin — — —? Ei, Ei, will denn Katschs Geist rumoren? — Gleichviel, die angezeigten Bücher, besonders Nr. 4 und 5, zu kennen, wäre nicht so ohne. Wo sind sie wohl noch zu haben?

Man sieht, zu was allem der Neudruck des Konstitutionenbuches anregen kann, welcher Wert ihm allein schon darum innewohnt. In Summa: Ein lange verborgenes Licht ist wieder unter dem Scheffel hervorgeholt, eine jedermann zugängliche sichere Grundlage für frmr. Forschungen ist sozusagen neu geschaffen worden. Das ist ein hohes Verdienst! Möchte sich die aufgewendete Mühe, die nicht gering gewesen sein mag, auch reichlich lohnen und die Loge Plato zum Fortschreiten auf dieser schönen Bahn ermutigen.

Der deutschen Übersetzung des Konstitutionenbuches, die demnächst erscheinen soll, sehen wir mit besonderer Spannung entgegen. Im Gegensatz zu den Übersetzungen, die wir bis jetzt haben und die alle noch nicht so ganz einwandfrei sind, glauben wir auch in dieser Beziehung von der Loge Plato etwas Vortreffliches erwarten zu dürfen. *Btg.*

## Mitteilungen

von der

### Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten

Mitte vor. M. hat die zweite diesjährige Versendung stattgefunden, und es sind dabei die nachstehend aufgeführten 215 Mitglieder-Verzeichnisse zur Verteilung gelangt:

Der Grossen Loge von Preussen, gen. Royal York zur Freundschaft in Berlin (6) — der Grossen Loge von Hamburg, der Prov.-Loge von Niedersachsen in Hamburg, sowie der Joh. Logen in Aachen-Altenburg Bericht (350) — Altona (300) — Angermünde (350) — Annaberg — Arnstadt — Arnswalde — Barmen — Beeskow — Bernburg — Bielefeld — Bochum — Bonn (350) — Boston — Brandenburg — Braunsberg (350) — Braunschweig — Bremen (Hansa) — Bremerhaven — Breslau (Friedrich-Horus-Verein Loge 350) — Brieg — Bromberg (350) — Bunzlau — Burg (350) — Calbe (350) — Cassel (Eintracht) — Celle — Charlottenburg (300) — Chemnitz — Clausthal u. Zellerfeld — Cöslin — Cöthen — Cottbus — Crossen a/O. — Culm-Schwet — Cüstrin (354) — Danzig (Einigkeit-Eugenia-Kreuz) — Delitzsch — Dessau — Detmold — Döbeln — Dresden (Apfel-Säulen-Schwertler) — Duisburg — Düsseldorf (Rose u. Akazie, Verbündete 350) — Eilenburg — Eisenach (300) — Elberfeld — Emden — Emmerich — Erfurt — Eschwege (350) — Essen — Flensburg — Frankfurt a/O. — Freiburg i/Br. (Friedrich) — Fürstenwalde — Fürth — Gladbach-Rheydt — Glatz — Glauchau — Gleiwitz — Glogau (Vereinigung) — Görlitz — Gotha — Göttingen — Graudenz (317) — Grimma (300) — Grünberg (350) — Guben — Halberstadt — Halle (Degen, Thürme) — Hamburg (Brudertreue 100) — Hameln — Hamm — Hannover (Bär-Friedrich) — Harburg — Havelberg — Helmstedt — Herford — Hersfeld — Hildesheim (Pforte-Tempel) — Hirschberg — Inowrazlow — Jena (Friedrich) — Iserlohn (150) — Jülich — Karlsruhe (300) — Kassel (Friedrich 350) — Koblenz — Kolberg — Köln — Königsberg (Immanuel-Kronen 350) — Konitz

(326) — Krefeld — Kreuzburg — Kreuznach — Krotoschin — Landeshut — Landsberg — Langensalza (350) — Lauban — Leer — Leipzig (Apollo-Minerva Phönix) — Lissa — Lübben (350) — Lübeck (Fällhorn) — Luckau — Lüdenscheidt — Lüneburg — Magdeburg (Ferdinand-Harzokrates 350) — Marienwerder — Marne (310) — Meissen (u. Bücher-Verzeichniss) — Memel (300) — Merseburg — Meseritz — Metz — Milwaukee (Aurora Nr. 30, 315) — Minden (Wittekind) — Mühlhausen i/Th. — Mühlheim a. d. R. — München (Treue) — Münster (335) — Nauen — Naumburg — Neisse (Lilien — Neustadt a/O. — Neuwied — Nienburg (350)) — Nordhausen — Nürnberg (Joseph-Pfeile 350) — Ohlau — Oldenburg (340) — Oels (350) — Oppeln — Osnabrück — Osterode a. H. — Ostrowo — Paserwalk (197) — Perleberg — Plauen — Potsdam (Minerva) — Prenzlau — Rastenburg (350) — Ratibor — Reichenbach i/Schl. (340) — Rendsburg — Riesa — Saarbrücken (340) — Sagan — Salzwedel — Sangerhausen (350) — Schmiedeberg (350) — Schneeberg (Nachtrag 350) — Schneidemühl — Schwedt (350) — Schweidnitz (Eintracht-Herkules 280) — Schwelm — Siegen — Soest (350) — Soldin (350) — Solingen — Sorau — Sprottau (250) — Stade — Stadthagen — Stargardt — Stendal — Stettin (Anker-Zirkel) — Stolp i/P. — Stralsund (Sundia) — Strassburg (Herz) — Stuttgart (Cedern) — Tarnowitz (150) — Tilsit (120) — Torgau — Trier — Ueckermünde — Uelzen (340) — Vegesack — Verden — Waldenburg i Schl. — Weimar — Weissenfels — Wenigenjena (u. Doubletten-Verzeichniss) — Wesel — Wiesbaden (Hohenzollern-Plato 350) — Wittstock (350) — Wolfenbüttel — Wolmirstedt (350) — Zielenzig und Zittau

Wiederholt wird gebeten, fernerhin

### nicht unter 360

Mitglieder-Verzeichnisse einzusenden. Den Namen derjenigen Logen, die weniger als 360 zur Verfügung stellen, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesetzt.

Ihren Beitritt zum Austausch der Logenlisten haben neuerdings erklärt:

Die Loge *Vesta* zu den drei Thürmen in Boizenburg und *Rose* und *Akazie* in Düsseldorf.

### Geschäftsstelle f. d. Austausch der Logenlisten

**Bruno Zechel,**

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Soeben ist die dritte veränderte Auflage erschienen von

# Maurerweihe.

Liturgische Beiträge zu  
**Aufnahme-Logen J.**

von

**Robert Fischer.**

Preis: Mk. 2,—.

Zu beziehen durch alle Brr Buchhändler, sowie auch direkt vom Verleger

Leipzig, September 1900

**Bruno Zechel.**

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Königstr. 29.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

Inhalt: Zur Trauerloge. — Die Legende von den „Vier Gekrönten“. — Zur Schwesternfest-Säkularfeier in der Loge Balduin zur Linde.

---

## Zur Trauerloge.

Von Br Pache, Leipzig.

Unsere Loge veranlasst uns bei jeder Arbeit und jedem Feste zu erwägen, wie wir unserer Aufgabe im Leben gerecht zu werden vermögen. Anders heute. Trauer-Chöre schallen ernst durch unsere Hütte. Denn ein Fest des Todes begehen wir in dieser Stunde. Unsere Herzen sind voll Klage, stehen wir doch am Sarge der Brr.: unserer Loge, die der a. B. d. W. im nun zur Rüste gehenden Jahre von dieser Erde abgerufen hat. Mancher derselben teilte unsere Hoffnungen und Wünsche: er war ein intimer Genosse unserer Leiden und Freuden, der, als er hinweggerissen wurde, ein Stück unseres Herzens mit sich nahm. Jeder aber von denen, deren Namen heute mit Schmerz genannt wird, war uns verbunden durch die Gemeinschaft der Ideale, durch die gleiche Begeisterung für die letzten Ziele alles Strebens, durch die gleiche Wertschätzung der sittlichen Aufgaben des Menschenlebens. Dankbaren Herzens gedenkend der Liebe und Treue, die sie uns gehalten, der Aufmunterung und Förderung, die sie uns geschenkt, des Wohlwollens und der

tausendfachen Rücksichtnahme, die sie uns oft erwiesen, haben wir ihren Sarg geschmückt. Thränenden Auges stehen wir am Grabe treuer Brr. Keine Klage hörst du aus dem stillen Bette. Denn der Schmerz ist für sie gestorben als das Herz einst brach. Kein Freudenton klingt aus ihrer Ruhestatt. Die Freude ist ja verstummt auf der erblichenen Lippe. Stumm ist das Grab. Totenstille herrscht um dasselbe. Und doch klingt laut eine Stimme aus dem Hügel, die nicht das Ohr, wohl aber das Herz vernimmt, eine Stimme, die uns kündigt von Vergänglichkeit, von brdl. Gleichheit, von Frieden und ewigem Leben.

Die Toten ruhen. Sie weinten und lachten mit uns; sie hofften, glaubten und strebten wie wir. Noch vor kurzer Zeit waren einzelne gesund und frisch in unserer Mitte. Der Tod überraschte sie im Tagewerke und brachte ein Herz zur Ruhe, das noch manche Aufgabe glücklich zu lösen gedachte. Sie freuten sich mit uns des Lebens, und heute stehen wir an ihrem Sarge und hören aus ihrem Grabe die ernste Predigt, dass auch uns mit jedem Athemzuge ein Teil unsrer Lebenskraft entschwindet, dass auch unser Herz mit jedem Pulsschlage einen



Teil seiner Aufgabe erfüllt hat, dass jeder Schritt auch uns dem Grabe näher bringt. Vergänglichkeit all überall. Jedem fruchtreichen Herbst voll Sang und Klang folgt ein Winter mit Eis und Todesstarre. Der Kalender nennt uns wohl den Tag, wo des Endes Anfang einsetzen soll. Der Wechsel der Zeiten lässt sich aber nicht bannen in der Menschen kluge Satzung. Er folgt seinem eigenen Gesetze und bringt uns oft Milde, wo wir auf Strenge gerechnet. So wissen wir zwar, dass auch unser Stündlein sicher kommt. Wenn aber die Uhr zum letzten Schlage aushebt, das hat uns die Weisheit des gütigen Vaters liebevoll verborgen. Ob auch uns einst in fröhlicher Stunde der Todesschrei aus einem angsterfüllten Herzen erklingt oder ob d. a. B. d. W. unsere Seele durch lange Leiden des Körpers zur Sehnsucht nach dem Abscheiden führen will — wir wissen es nicht. Aber das eine wissen wir, dass wir das Leben lieben sollen mit der ganzen Kraft unseres Geistes, um es zu nützen zu jeglichem Werke, das unser Gewissen rein hält, das unsern Willen kräftigt, sich zu fügen in das Gebot des Höchsten, zu jeglichem Werke, das uns befähigt, allstündlich gerüstet zu sein zum letzten Abschiede, gerüstet zu sein, um Leid tragen zu können in Hülle und Fülle. Vergänglichkeit ist das Gesetz des Lebens. Und war dein Leben noch so reich, es endet doch mit seiner Freude und seinem Glücke, seinen grossen Erinnerungen und schönen Erfolgen, schneller vielleicht als die Tage des Brs., der schon als Lebender viel Hoffnungen begraben, viel Unglück erduldet, viel Schmerz erlitten. Ja, jeder ist dem Gesetze des Todes unterworfen. — Das Leben scheidet. Wer in armer Hütte geboren, gehet andere Wege, als der Sohn eines wohlbestallten Hauses. Wem Gott reiche Gaben gegeben, auf den blicken die Genossen seiner Zeit als einen, der der Menschheit neue Bahnen vorgeschrieben, während derjenige, dem nur ein kleines Pfund beschieden wurde, unbeachtet seine stillen Wege wandelt. Wo das Glück freundliche Einkehr hält, da bleiben Einfluss und Ehren, irdische Güter und Ansehen zurück; wenn aber über

einem Hause neidische Wolken den Stern des Erfolges Jahr um Jahr verhüllen, da trägt der Bewohner seufzend und mit gebeugtem Rücken eine schwere Last. Überall Ungleichheit in den Strassen und in den Wohnstätten der Menschheit. Und auch die, welche wir heut beklagen, hatte der gnädige Gott verschieden geführt, um sie für das Sterben vorzubereiten, ihre Kräfte zur höchsten Entwicklung, ihre Seele zur Klarheit und ihr Herz zur Reinheit zu führen. Heute aber hat ein jeglicher von ihnen nur ein kleines Fleckchen Erde, ein enges Grab. Auch der reichste von ihnen ist nur Staub und Asche, dasselbe, was aus dem geringsten von ihnen geworden. Überall an der Stätte des Todes dasselbe Bild. Wer viel beneidet auf den Höhen der Menschheit gewandelt, wer Ruhm und Ehren in glanzvollster Weise geerntet, sein Kümmerlein ist ebenso gross, als das Fleckchen Erde, welches nach rastloser, aber schmerzvoller und erfolgarter Wanderschaft dem einsamen Stiefkinde des Glückes mildthätig beschieden wurde. Mag auch das Leben mit seinem Kampfe und Ringen, mit seinen verschiedenen Gaben und Geschicken scheiden und trennen — der Tod eint und führt zusammen, was hier getrennt war. Er macht gleich, was auf Erden verschiedene Bahnen geführt wurde — eintträchtig liegen alle zusammen mit ihren Gaben und mit auseinander gehenden Hoffnungen, mit ihrem Glück und ihrer Trauer. Da gilt kein Unterschied zwischen den Bekennern verschiedener Glaubensbekenntnisse und den Anhängern verschiedener Parteien: dieselbe Erde deckt sie alle; die Gleichheit des Todes umfängt sie in stillem Schlummer. — Auf Erden mussten sie manchen Kampf ausfechten und manches Leid erdulden. Jetzt ist aller Kummer beseitigt und jeglicher Schmerz ist gestillt. Sie klagen nicht mehr. Kein Seufzer dringt aus dem Grabe hervor. Das Herz, welches sich nach dem Höchsten sehnte und voll Sehnsucht nach den Sternen schaute — in stillem Frieden hat es Ruhe gefunden. Der Märtyrer seiner Idee, der vom Leben schwer geplagte Lazarus — ihnen wird keine Enttäuschung mehr und kein Leid. Alles

Unglück löst sich; aller Kampf ist beendet; jegliche Prüfung hat ihr Ende gefunden. Das heisse Ringen um die Palme des Erfolges, das Hasten und Drängen, das Wetten und Wagen ist zu dem laut- und schmerzlosen Frieden geworden, zu welchem nur verloren das Geräusch aus dem Lärm des Menschenlebens hinein klingt. Solche stumme Sprache, die von dem Grabe an unser Herz klingt, sie tröstet den Weinenden, der mühselig und beladen ist; sie tröstet den Verzagenden, der heute noch kämpfen muss gegen Unbill und die Missgeschicke dieses Lebens, indem sie ihm sagt, dass auch ihm, heut oder morgen, die Stunde des seligen Friedens schlagen wird. Und wenn auch der Glückliche, der sich des Lichtes der Sonne und der Gunst des Schicksales freut, zurückschreckt vor den Bildern des Grabes und dem Gedanken an die Verwesung seines Leibes: so weiss er doch, dass der Tod das Gesetz der Natur ist, und als Frmr sagt er sich, dass die ewige Macht des a. B. d. W. nicht nur gut und recht gethan, als sie uns ins Leben rief, dass sie vielmehr auch gut und recht thut, wenn sie uns abrufft, nicht zu neuem Kampfe, sondern zu stillem Frieden.

Und eines getröstet wir uns noch. Mag der Tod auch den Leib mit seiner Kraft und Stärke, seiner Schönheit und seinen Schwächen zerstören: das innere Wesen des Menschen bleibt doch erhalten. Wir haben unseren Marbach hinausgetragen in die stille Gruft; trotzdem aber rufen wir, seine Jünger, freudigen Herzens: er lebt, und wo auf Erden die Kinder der Zeit nach dem Lichte wahren Menschentumes streben, da erwärmen sich auch die Herzen an dem von hoher Begeisterung und reinstem Idealismus getragenen Gedankenfluge dieses seltenen Mannes. Was die Dichter gesungen, es erbt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht; die Ordnungen, welche die Staatsmänner geschaffen, gewähren den Kindeskindern Schutz und Raum für ihr Schaffen. Der Vater, der in seiner Kinder Herzen den Samen der Sittlichkeit, der Begeisterung für alles Grosse gestreut und mit sorgsamer Hand zur Entwicklung gebracht: er lebt im Sohne,

der seinen Geist, seine Liebe, seine Treue weiter übt und pflegt. Der Freund, der uns zur Rechten gestanden, der in guten und schlimmen Tagen ein warmes, teilnahmvolles Herz uns bethätigte, sein Name lebt in unserem Gedächtnis, und was er uns gewesen, wir künden es auch denen, die später erst an uns herantreten. Mag der Tod auch den Leib des treuen Br. von dannen führen, die unsichtbare Gemeinschaft der Gedanken, die enge Verbindung der Herzen, die Übereinstimmung der Seelen bleibt doch erhalten. Und in der verklärenden Erinnerung an die glücklichen Tage einer schönen, gemeinsam verlebten Vorgangenhait plaudern wir mit den lieben Freunden von frohen Stunden und schönen Tagen. Darum, weinet nicht — unsere Toden, sie leben, sie grüssen uns in liebevollem Gedenken; wir halten ihr Herz, wir fassen ihre Seelen, wir ergreifen ihre Gedanken, wir leben ihres Glaubens, wir erwärmen uns an ihrer Begeisterung, wir folgen ihrem Rate, wir hören ihr Mahnen, wir glauben ihrer Liebe! Vor unsern Augen steht ihr Bild; an unser Ohr dringt ihre Stimme; was sie von uns hoffen und erwarten, ist uns Richtschnur für das Leben und ihrer Liebe würdig zu sein ist uns lohnende Aufgabe. Getröstet erheben wir den Blick vom stillen Grabeshügel zu den Sternen, die hell in unser Leben strahlen. Durch Jahrtausende leuchtet mild ihr Licht über der Menschen Streben und Ringen. Das ist ein Theil des ewigen Lichtes, des ewigen Lebensstromes, das Gott seiner Schöpfung als ein Stück seines herrlichen Wesens gegeben. Auch unser Leben ist aus dieser Fülle göttlichen Seins entsprossen. Vom a. B. d. W. kommt es — in ihm bleibt es. Wenn auch die Gräber predigen von der Vergänglichkeit des Sterblichen, was von Gott geboren wurde, es bleibt doch und wirket in denen, die nach uns kommen als die Söhne unseres Geistes und die Erben unseres Herzens! Drum lasset uns wirken und schaffen, lasset uns lieben und Treue halten, auf dass wir einst ein reiches Erbe hinterlassen.

## Die Legende von den „Vier Gekrönten“.

Vortrag im Engbund „Balduin zur Linde“  
von Br Schauerhammer.

Die Legende von den Vier gekrönten Märtyrern, den Schutzheiligen der Steinmetzbrüderschaft, hat für die Frmrei im heutigen Sinne des Wortes und für den Bund der Brüderschaft, in dem nur symbolisch gebaut wird, wenig Bedeutung. Sie besitzt nur noch geschichtlichen Wert und würde der Vergessenheit bei den Frmrn ganz anheimgefallen sein, wenn nicht von mr Schriftstellern, wie Findel, Schauberg, Kloss, Gould u. a. ihrer Erwähnung gethan, und wenn nicht in London im Jahre 1886 durch Gründung der wissenschaftlichen Loge Quatuor Coronati Nr. 2076 dieser Name einen Weltruf in mr Kreisen bekommen hätte.

Findel gedenkt in seiner „Geschichte der Freimaurerei“ der Legende nur mit wenigen Worten \*) und verweist auf Kloss, der in seinem Werke „Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung“ \*\*) Eingehenderes über die Legende berichtet. Weit ausführlicher hat sich Br Gould mit dem Gegenstand beschäftigt und widmet ihm 20 Seiten (\*\*\*) seines bedeutenden Geschichtswerkes. In diesem und dem vorigen Jahre sind auch zwei interessante Abhandlungen darüber in der *Ars Quatuor Coronatorum* erschienen. Aus allen diesen Berichten geht hervor, dass bei den Baugilden des Festlandes die Verehrung der Vier Gekrönten als Schutzheilige im 14. und 15. Jahrhundert eine sehr weitverbreitete war. Nach der Reformation und mit dem Verfall und der Auflösung der Steinmetzbrüderschaften musste auch die Verehrung dieser Schutzpatrone mehr und mehr in Vergessenheit geraten. In den englischen Handschriften wird nur in einer einzigen, und zwar der ältesten, der Halliwell'schen Urkunde, ihrer Erwähnung gethan. Dort sind es Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist, die bei den Masonen

als Schutzheilige verehrt wurden und die aus der Werkmrei in die symbolische Mrei übergingen. Trotzdem ist gerade England das Land, welches den ältesten Beweis von der Legende aufzuweisen hat. Nach dem Geschichtsschreiber Beda soll nämlich bei einem grossen Brande in Canterbury das Feuer plötzlich innegehalten haben, als es die Kirche der Vier Gekrönten erreicht hatte. Dies geschah im Jahre 619. In Rom steht an der Via de'Santi Quattro auf dem Cälistischen Hügel eine Kirche, namens SS. Quattro Coronati, die auf ein sehr hohes Alter zurückblickt. Sie soll vom Papste Melchiades im 4. Jahrhunderte gebaut und den heiligen 4 Märtyrern Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus geweiht worden sein. Diese seien unter Diocletianus den Märtyrertod gestorben, ihre irdischen Überreste vom Papste Leo IV. im 9. Jahrhundert aufgefunden und hier niedergelegt worden. In dem Martyrologium des Beda (672—735), mit dessen Bericht der des Heiligen Ado (860. Erzbischof von Vienne) übereinstimmt, heisst es folgendermassen: „In Rom ist die Scene des Märtyrertums der Vier heiligen gekrönten Märtyrer Severus, Severianus, Victorianus und Carpophorus, die, als sie zum Opfer gegen ihren Willen gedrängt wurden, in keiner Weise ihre Einwilligung dazu gaben und bei ihrem Glauben beharrten. Dies wurde dem Kaiser Diocletian berichtet, der darauf befahl, dass sie vor der Statue des Asklepios mit Blei beschwerten Geisseln zu Tode geschlagen werden sollten und dann noch anordnete, dass ihre Leichen auf der Strasse den Hunden vorgeworfen werden sollten, allwo sie 5 Tage unberührt blieben. Die Christen kamen dann und, als sie die Leichen aufgenommen, begruben sie sie an der Via Laticana, am dritten Meilenstein von der Stadt, nahe den Leichen der heiligen Märtyrer Claudius, Nichostratus, Symphorianus, Costorius und Simplicius. Zwei Jahre jedoch nach dem Tode dieser 4 Märtyrer, als ihre Namen fast vergessen waren (wie es in einer Zeit heftiger Verfolgung und häufigen Mordens leicht geschehen konnte), ordnete der gesegnete Bischof Melchiades an, dass der Gedächtnistag der Vier Gekrönten

\*) 4. Aufl., 1878, S. 32.

\*\*) S. 257 ff.

\*\*\*) Gould, *The History of Freemasonry*, Vol. I S. 467 bis 486.

unter dem Namen der Vier heiligen Märtyrer gefeiert werden sollte. Im Laufe der Zeit wurde der Name jedes einzelnen Heiligen entdeckt, jedoch wurde das Fest, wie es angeordnet war, weiter am Festtage der anderen Märtyrer gefeiert und der Ort wurde als der Begräbnisplatz der Vier Gekrönten geehrt. Dem wird in den „Acta Sanctorum“ im Vatikan hinzugefügt, dass ihre Leichen von dem heiligen Sebastian und vom Bischof Melchiades, vor seiner Ernennung zum Papste, aufgenommen und in den Katakomben nahe der Via Laticana begraben wurden. Es heisst dann weiter: Die kostbaren Überreste dieser Märtyrer wurden in dem genannten Kirchhof aufbewahrt bis zur Zeit des gesegneten Papstes Leo IV., der sie mit denen vieler anderer Heiligen ausgrub und unter dem Hochaltar der Kirche mit allen Ehren niederlegte. Der den Heiligen geweihte Tag ist der 8. November.

Die Kirche Quatuor Coronati wurde nach der Zerstörung durch Robert Guiscard, des Fürsten von Salerno, vom Papste Paschalis II. i. J. 1111 wieder aufgebaut, unter Martin V. von dem Kardinal Alfonso Carillo hergestellt und später zum Teil modernisiert. Unter der Halle vor dem Eingang zum zweiten Hof befindet sich rechts die Kapelle di S. Silvestro, die 1406 unter Innocenz VI. gebaut wurde und seit dieser Zeit bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts den Steinmetzen als Versammlungsort diente.

Aus diesen Berichten geht also hervor, dass 9 Märtyrer in der Kirche Quattro Coronati begraben liegen und dass ihr gemeinsamer Gedächtnistag unter dem Namen der „Vier heiligen Märtyrer“ oder der „Vier Gekrönten“ gefeiert wurde. Es sind zwei Gruppen, die eine besteht aus den 5 heiligen Märtyrern Claudius, Nichostratus, Symphorianus, Castorius und Simplicius. Diese erlitten zuerst den Märtyrertod, denn die andern vier, mit dem Beinamen die „Vier Gekrönten“, werden 11 Monate nach ihnen zu Tode gezeißelt und neben ihnen an der Via Labicana begraben. Der Namenstag der letzteren wird jedoch am Namenstag der

ersteren und zwar unter dem Namen der „Vier (nicht fünf) heiligen Märtyrer“ gefeiert. Also eine vollständige Verquickung der Namen und Thatsachen. Aus diesen Berichten lässt sich aber auch nicht ersehen, was die Vier Gekrönten mit dem Steinmetzhandwerk gemein haben sollen, denn wir erfahren weder, was die fünf Heiligen, noch was die Vier Gekrönten waren. Darüber findet man erst aus Quellen viel späteren Datums Aufklärung. In den Breviarien des 15. Jahrhunderts wird uns Ausführlicheres über die Legende berichtet. Am ausführlichsten ist sie im Breviarium Romanum 1477 und dem Breviarium Spirensis 1478 erzählt. Beide sind von Br Kloss wörtlich angeführt.\*) Hieraus erfahren wir, dass Claudius, Castorius, Simphorianus und Nichostratus wunderbar erfahren in Steinmetzkunst (in arte quatrataria) waren und alles, was sie als Bildhauer kunstreich wirkten, im Namen des Herrn Jesu Christi ausführten. Im Breviarium Spirensis werden sie sinnreiche Künstler in der Steinmetzen- und Bildhauerkunst (mirifici quadrandi et sculpendi artifices) genannt. Der fünfte Simplicius, der noch Heide und ebenfalls in der Kunst sehr erfahren war, wird von ihnen zum Christentum bekehrt und von dem seit drei Jahren im Gefängnisse sich befindlichen Bischof Cyrillus von Antiochia getauft. Das römische Brevier berichtet über die nachherigen Vier Gekrönten gar nichts. Das Breviarium Spirensis stimmt mit dem obigen Berichte der Acta Sanctorum nahezu überein.

Der Hergang der Begebenheit dürfte sonach der folgende sein: Claudius, Castorius, Symphorianus, Nichostratus und Simplicius, wunderbar erfahren in der Steinmetzkunst, werden bei Diocletian, der sie um ihrer Kunst willen schätzt, als Christen und Aufrührer angeklagt und, da sie standhaft bei ihrem Glauben beharren, auf Befehl des Kaisers durch den Tribun Lampadius lebendig in bleierne Särge eingeschlossen und in die Tiber geworfen. Nicodemus, ein Christ, erhob 42 Tage nachher die Särge mit den Leichen und brachte sie in sein

\*) a. a. O. S. 260—265

Haus. Elf Monate später werden auch die Vier Gekrönten — so geheissen nach dem Breviarium Spirense, weil ihre Namen unbekannt waren und erst nachmals geoffenbart wurden — auf Diocletians Befehl mit bleiernen Geisseln zu Tode gehauen, weil sie sich weigerten, dem Äsklepios zu opfern. Ihre Leichen werden nach fünf Tagen vom heiligen Sebastian heimlich aufgehoben und an der Via Labicana neben denen der 5 heiligen Märtyrer beigesetzt. Da ihre Namen in den Schrecknissen jener Zeit in Vergessenheit gerieten, so feierte man auf Anordnung des Bischofs Melchiades ihren Gedächtnistag am Tage der 5 heiligen Märtyrer und nannte den Tag die Vier Gekrönten. Später fand man die Namen der Vier Gekrönten Severus, Severianus, Carpophorus und Victorianus wieder, der Tag ihres Gedächtnisses blieb jedoch der der fünf heiligen Märtyrer. Daraus lässt sich die sonderbare Thatsache erklären, dass die Baugewerke die Vier Gekrönten und nicht, wie man hätte erwarten sollen, die fünf heiligen Märtyrer zu Schutzheiligen bekamen. Was den Stand der Vier Gekrönten anbelangt, so sollen es nach der einen Quelle römische Beamte, nach der anderen römische Soldaten gewesen sein.

Die Legende von den Vier Gekrönten hat, wie so vieles in der Mrei, was irgend wie dunkel und geheimnisvoll ist oder auf sein Alter verschiedene Deutungen zulässt, spekulativen Köpfen, ja selbst ruhig und sachlich urteilenden Brn. Veranlassung gegeben, auf das hohe Alter der Steinmetzbrüderschaft und auf einen direkten Zusammenhang mit den römischen Baugenossenschaften Schlüsse zu ziehen. Eine solche Hypothese steht auf sehr schwankendem Boden. Dass die 5 heiligen Märtyrer wirklich Bildhauer oder Steinmetzen waren, dürfte mehr als zweifelhaft sein. In den ältesten Urkunden wird nichts von ihrem Stande berichtet. In den Missalien wird über die Legende keine Aufklärung gegeben, auch in den eigentlichen lateinischen, ober- und niederdeutschen Legendenbüchern sind blos kurze Auszüge anzutreffen. Nur in den Breviarien für Bischofsitze, an denen damals grosse Dome in Deutschland errichtet waren,

wie Speyer 1477, Utrecht 1497, Würzburg 1480 sind sie am ausführlichsten erzählt. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass die Legende erst im 13. oder 14. Jahrhundert diese Erweiterung hinsichtlich des Berufs der Märtyrer erhalten hat, nachdem den Steinmetzen und anderen Baugenossenschaften die Vier Gekrönten als Schutzheilige zugewiesen worden waren. Als solche sollten sie dann doch auch in etwas näherer Beziehung zum Handwerk stehen.

Der älteste Hinweis auf die Vier Gekrönten in mr. Handschriften findet sich in der Halliwellschen Urkunde (um 1400). Dort heisst es:\*)

Bitten wir nun zu Gott, dem Allmächtigen  
Und zur Mutter Maria, der süssen und prächtigen,  
Dass wir diese Artikel halten  
Und diese Punkte in allen Gestalten,  
Wie vordem die heiligen Märtyrer vier,  
Die der Kunst gedient zu grosser Zier,  
Gute Maurer, wie sie nur jemals erlesen,  
Steinschneider, Bildhauer sind sie auch gewesen.  
Werkleute waren sie, best ausgerüstet,  
Darum auch dem Kaiser nach ihnen gelüftet.  
Er beehrte, sie sollten ein Götzenbild fertigen  
Und als Gott es verehren, den Allgegenwärtigen.

Es ist sonderbar, dass ausser diesem einzigen und ältesten Hinweis auf die Vier Gekrönten man in England sonst kein Zeichen weiter von dem Vorhandensein dieses Kultus bei den Masonen gefunden hat. Wie bekannt, hatten die englischen Masonen Johannis den Täufer oder den Evangelisten als Schutzheilige.

In der Strassburger Ordnung 1459, § 52, heisst es vom Verhältnis der Brüderschaft zur Kirche: „Darum, dem Allmächtigen Gott, seiner würdigen Mutter Marien, allen lieben Heiligen und Nemlich den Heyligen vier gekrönten zu Lobe und zu Eeren.“

In der Konfirmation Kaiser Maximilians, Strassburg, 3. Okt. 1498 wird gesagt:

Nun darum dem almechtigen Gott zu lobe  
und seiner würdigen Mueter Maria und allen  
lieben Heiligen und nemlich den heiligen  
vier gekrönten zue Eeeren . . . . .

\*) Halliwellsche Urkunde, übersetzt v. Marggraff.

Item so habet wier aufgesetzt und geordnet, zu haben fünf Vigilien singende Seelmesse, zur jeder singende Mess drey besondere Mess, zur der vier Fronfästen, und auf der heiligen vier gekrönten Tag.

Die Torganer Ordnung 1462, Art. 1 bestimmt, Messe lesen zu lassen u. a. auch von den vier gekrönten Merteren.

Der Erwähnung verdient auch folgender Hinweis auf die Vier Gekrönten von Br Schauberg, Vergleichen des Handbuch der Symbolik der Freimaurerei, Vol. II, S. 532:

Die Meistertafel in Basel trägt auf jeder Seite einen der Vier Gekrönten und darunter nachfolgende 4 Unterschriften:

1. Cirkels Kunst und Gerechtigkeit  
Den, on Gott niemand usleit.
2. Das Winkelmass hat Kunst genug  
Wenn man es brucht an Ortes Fug.
3. Der Massstab hat Kunst mannigfalt  
Wirt auch gebrucht von Jung und alt.
4. Die Wog ist gar hoch zu loben  
Sie zeigt an den rechten Kloben.

Ähnlich lautende Verse, nur in etwas modernerem Stile, fanden sich 1841 auch eingeschnitzt in der Zunftrade der Hamburger Steinmetzenloge, die nach dem Tode des letzten Steinmetzen, Wittgreff, nebst dem Bruderbuch nach Wien zurückkam. Dort soll, wenn ich nicht irre, noch heutigen Tages eine Steinmetzenloge bestehen.

Dass die Steinmetzen ihre eignen Schutzheiligen hatten, war dur haus nichts Aussergewöhnliches. Es lag in der religiös-mystischen Stimmung jener Zeit, dass man gerade für die Verehrung der Heiligen eine ganz besondere Vorliebe hatte. Jedes Gewerbe, das sich zu einer Genossenschaft organisiert hatte, stellte sich unter den Schutz eines Heiligen, der zum Gewerbe irgend welche näheren oder entfernteren Beziehungen gehabt hatte. So hatten die Schuhmacher den heiligen Crispin, die Tischler die heilige Anna, die Schützen den heiligen Sebastian, die Maler den heiligen Lukas, die Bauleute Englands Johannis den Täufer, die Schottlands den heiligen Andreas als Schutz-

patrone. Auch waren die Vier Gekrönten nicht ausschliesslich die Schutzpatrone der Steinmetzen.

In den Orten, wo die Steinmetzen mit anderen Baugewerken sich verbunden hatten, oder wegen ihrer geringen Zahl genötigt waren, anderen Baugilden sich anzuschliessen, wie z. B. in Belgien und Holland, finden wir sie als Schutzpatrone der Baugilden überhaupt. In Antwerpen war eine Gilde, die in der Chronik der Stadt bis zum Jahre 1423 zurückverfolgt werden kann und sich die Vier Ghecroonde nannte. Ihre Mitglieder waren Steinmetzen, Maurer, Dachdecker und Steinsetzer. Ihre Schutzheiligen waren nach Münzen, die 1546 geprägt wurden, Claudius, Nicostratus, Symphorianus und Castorius. In Brüssel, Gent, Brügge und anderen flämischen Städten sollen nach dem Bericht des Br Graf d'Alviella \*) die hauptsächlichsten Baugewerbe sich unter dem Namen De Vier Ghecroonde vereinigt haben. Interessant ist eine Medaille von Middelburg auf der Insel Walcheren aus dem Jahre 1607. Sie zeigt das Wappen der Gilde (Maurer und Dachdecker) auf der andern das Bild der Vier Gekrönten.

Ausführlicheres über andere interessante Einzelheiten aus den Gilden de Vier Ghecroonde von Gent und Brügge findet man in dem erwähnten Berichte Br d'Alviellas.

Die Sinnbilder der „Vier Gekrönten“ bestehen in Zirkel, Kelle, Winkelmass, Senkblei, Hammer oder Schlegel, Symbole, die ihnen natürlich erst durch die unter ihrem Schutze stehenden Gewerke zuerteilt worden sind.

## Zur Schwesternfest-Säkularfeier in der Loge Balduin zur Linde am 31. Oktober 1900.

Den Kindern!

Trinkspruch auf die Kinder von Br Harrwitz.

Wie zog ich in seligen Tagen  
Als Kind noch durch Wälder und Flur,  
So ledig von Sorgen und Plagen,  
So froh in der schönen Natur.

\*) A. Ql. C. Vol. XIII, 2, S. 80.

Und wenn ich mich müde gegangen,  
Lieb Mütterchen bracht mich zur Ruh,  
Strich sanft mir über die Wangen,  
Küsst betend die Augen mir zu.

Drum träumt ich von goldenen Sternen,  
Die sah ich von Engeln bewohnt,  
Und zog in die schimmernden Fernen  
Hinaus mit dem silbernen Mond.

So flossen mir Tage und Nächte,  
Ein freundliches Märchen, dahin,  
Dass einst ich sie anders verbrächte,  
Kam nimmer dem Kind in den Sinn.

Doch kam es ihm später zum Herzen,  
Nachdem es zum Manne gereift,  
Vom Schicksal erzogen in Schmerzen,  
Vom Mantel des Todes gestreift,

Von Wolken des Unmuts verdüstert,  
Von Pfeilen des Hasses gar matt,  
Von Stimmen des Zweifels umflüstert,  
Und dennoch des Schwankens so satt.

So hab ich einst sinnend gesessen,  
Den Kopf gestützt in die Hand,  
Mit Wehmut hab ich ermessen,  
Wie weit mir die Kindheit entschwand,

Und dass mir die Wege verschlossen,  
Nach jenen Gefilden zurück,  
Vom Zauber der Jugend umflossen,  
Von Liebe verklärt und vom Glück!

Da drang eine Kühle und Helle  
Durchs dämmernde schwüle Gemach,  
Wie zitternde Lichtstromwelle  
An jungem Frühlingstag.

Da schweben drei leuchtende Engel  
Heran in weissem Gewand,  
Die hielten Lilienstengel,  
Ein jeder, in zarter Hand,

Und Blumen in duftendem Kranze  
Durchzogen ihr wallendes Haar,  
Es strahlte in himmlischem Glanze  
Ihr goldenes Flügelpaar.

Und als sie zu reden begonnen,  
Welch holder, lieblicher Laut!  
Aus Sphären voll seliger Wonnen,  
Und doch so menschlich vertraut.

Sie sprachen: Als schützende Geister  
Hinieden dem Kinde gesellt,  
Entsendet vom ewigen Meister,  
Wir führen es treu in die Welt.

Die Engel des Glaubens, der Liebe,  
Der Unschuld sind wir genannt,  
Uns folgen die kindlichen Triebe,  
Bevor sie sich selber erkannt.

So lange in unserer Mitte  
Das liebliche Leben erblüht,  
Wir leiten die tändelnden Schritte,  
Wir pflegen des Kindes Gemüt.

Doch müssen nach wenigen Jahren  
Wir wieder von ihm gehn,  
Des feindlichen Daseins Gefahren  
Wie könnt es sie dann schon bestehn?

Drum liebender Eltern Sorgen  
Und ihrer treu waltenden Hut  
Empfehlen wirs, dass es geborgen  
Vor Stürmen des Lebens nooh ruht!

Es seien die himmlischen Spenden,  
Die wir dem Kinde gewährt,  
Von schützenden Elternhänden  
Dem Kinde gewahrt und gemehrt.

Zu wachen, dass Unschuld und Glauben  
Und Liebe, das Himmelslicht,  
Ihm feindliche Mächte nicht rauben,  
Sei Eltern die heiligste Pflicht.

Geht dann auch ihr Leben hernieder,  
Kehrt nimmer die Jugend zurück,  
So grüsst sie im Kinde doch wieder  
Das längst entschwundene Glück.

Fort schwebten die Engelsgestalten,  
Der liebliche Traum war verweht; —  
Da musst ich die Hände falten  
Zu frommem Bittgebet.

Ach, segne uns Schöpfer des Lebens  
Zum hohen Elternberuf,  
Dass nie deine Liebe vergebens  
So heilige Pflichten uns schuf!

Und segne die kindlichen Herzen,  
Du Ewger, auf den wir bau,  
Dass sie in Lust und in Schmerzen  
Nur dir sich gläubig vertrau'n.

Und auch, wenn die Stunde geschlagen,  
Wo müde das Auge uns bricht,  
In all ihren künftigen Tagen,  
O Vater, verlasse sie nicht!

Handschriftliche Mitteilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu  
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum  
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Marbach. Fortgeführt von Br Fuchs.

Schriftleiter: Br Dr. A. Gündel, Leipzig, Königstr. 29.

---

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mitteilungen in Angelegenheiten der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten. Allen an dieser unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Geschäftsstelle beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimiert haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonnieren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in direkter Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 25 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

---

**Inhalt:** Rede zur Schwesternfest-Säkularfeier in der Loge Balduin z. Linde in Leipzig. — Mitteilungen von der Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

---

## Rede zur Schwesternfest-Säkularfeier der Loge Balduin z. Linde in Leipzig.

Von Br Harrwitz.

Alles Vergängliche  
ist nur ein Gleichnis;  
Das Unzulängliche  
hier wirds Ereignis;  
Das Unbeschreibliche  
hier ist es gethan;  
Das Ewig-Weibliche  
zieht uns hinan.

Hochverehrte Schwestern!

Liebe Brr!

Wenn es wahr ist, dass es keine würdigere Begleiterin des Menschen durch hohe Feiertunden des Lebens giebt, als die Kunst, dann dürften die eben gehörten Goetheschen Verse gewiss ein für unsere heutige Festbetrachtung in vollem Masse passendes Geleitwort sein. Entstammen sie doch jenem unübertroffenen Werke, in welchem Poesie und Mrei einander die Hand zu eigenartig-harmonischer Bethätigung reichen.

Als Schlussstein und Krönung der grossen Menschheitstragödie „Faust“ die Grundtendenz

derselben in hoher Klarheit und Reinheit enthüllend, bieten jene Verse wohl Allen und Jedem eine Fülle des Wahren und Schönen; uns aber, den Frmrn sind sie zugleich noch mehr, — denn wahrlich sie sind, wie die ganze herrliche Dichtung, die sie vollenden, so von unsres Bundes echtem Geiste durchweht, dass man glaubt, die Stimme der Mrei selbst daraus zu vernehmen, wie sich denn auch erst der Betrachtung im mrischen Lichte das volle Verständnis des ganzen Werkes und insbesondere der gehörten Verse erschliesst.

Ist es aber an jedem der seltenen Tage, wo wir m. Brr das Glück haben, mit Ihnen m. Schwestern hier vereinigt zu sein, unser Herzenswunsch, Sie mit dem Wesen und Walten des Frmrbundes geistig mehr und mehr vertraut zu machen, so werden wir hoffen dürfen, jenem Wunsche an der Hand der schönen Worte des grossen mrischen Dichters, unsres Brs Wolfg. Goethe, um so näher zu kommen, als sie uns überdies Gelegenheit geben, die hohe Mission der Schwestern im mrischen Sinne, wie wir sie in inniger Übereinstimmung mit der Idee des Dichters auffassen, anzudeuten. Lassen Sie uns daher dem erhabenen Sinne jener Faust-Schluss-



verse folgend und zugleich vom Standpunkt  
mrischer Welt- und Lebensanschauung aus mit  
einander Einiges aus dem Gebiete der dadurch  
in uns angeregten weltumfassenden Fragen  
betrachten:

Was ist 1) Des Lebens Bedeutung?

2) Des Lebens Ziel?

3) Des Lebens Leitstern? —

Weit und kaum überschaubar sieht der  
Blick der Jugend das Gebiet der eignen Daseins-  
zukunft vor sich liegen; doch mit jedem weiteren  
Schritte ins Leben hinein scheint es rascher und  
rascher verbraucht zu werden. Immer vielsei-  
tiger werden die Lebensbeziehungen, immer mehr  
erweitert sich der Pflichtenkreis, mit Mühe nur  
vermag man, zumal in unsrer unablässig hasten-  
den und treibenden Gegenwart den täglich neu  
herantretenden Lebensaufgaben gerecht zu wer-  
den — und während dessen rollt, wie in fliegen-  
der Eile, Jahr um Jahr unsres Daseins vorüber  
und ist, wenn entschwinden, unwiderbringlich  
dahin. Ach, wir empfinden es nur zu bald,  
und je länger wir leben, nur um so deutlicher,  
dass uns keine bleibende Stätte bereitet ist,  
dass wir Kinder der Zeit sind, hineingestellt  
in eine Welt der Vergänglichkeit und zugleich  
selbst vergänglich wie diese. Welch ein nieder-  
drückendes Gefühl erwächst aber in uns, wenn  
damit Alles erfüllt ist, was wir vom Leben  
wissen und glauben? Wahrlich, wer darüber  
nicht hinaus kann, dem bleibt nur die Wahl  
zwischen Leichtsinne und Pessimismus, oder ein  
fortwährend peinigendes Schwanken zwischen  
beiden. Dann nimmt man das Vergängliche  
um und in uns für das einzig Wahre und  
Wirkliche, klammert sich daran, als an das  
scheinbar allein Bestehende und sucht das Ziel  
der Wünsche, die Anfüllung des Lebensinhalts  
nur in dem, was vor Augen ist, so straft doch  
jeder Tag diese eitle Selbsttäuschung Lügen,  
da alle Güter und Freuden aus dieser Sphäre  
ohne Dauer und ohne Sicherheit sind; sie zer-  
rinnen unter den Händen und selbst ihr Besitz  
befriedigt nicht, sondern weckt nur immer neues  
Wünschen und Wähnen, wie es auch Faust  
empfindet, als er im ersten Teile unsrer Dich-

tung noch in den Fesseln der Sinnlichkeit  
schmachtend und doch an der Qual solcher  
Knechtschaft leidend, ausruft, dass er von Be-  
gierde zum Genusse taumele und doch im  
Genuss vor Begierde verschmachte.

Erkennt man dagegen das bloß Vergäng-  
liche in seiner Unvollkommenheit und Schwäche,  
weiss jedoch an dessen Stelle auch nichts  
Besseres zu setzen, was man zum Lebensprinzip  
erheben könnte, so muss in konsequenter Aus-  
bildung solcher Gedanken Weltflucht und Welt-  
schmerz die Folge sein, welche das Dasein  
ebenso fruchtlos verzehren, als Leichtsinne und  
Genussucht es freventlich missbrauchen. Aber,  
wie der Gegenstand solcher Lebensrichtungen,  
so haben auch diese selbst zuletzt keine Dauer  
und Festigkeit. Mögen sie ein Menschenleben  
lange Jahre hindurch beherrschen, — selten nur  
bleibt es ihnen bis ans Ende treu; mögen sie  
in dieser oder jener Zeitepoche zum Dogma  
und Glaubensbekenntnis weiter Kreise werden,  
schon die nächste Generation vielleicht wird sich  
nur um so entschlossener zu den verlassenenen  
Wegen wenden, und die jetzt so begangene  
Heerstrasse wird wieder öde und einsam sein.  
Denn untilgbar ruht in der Menschenseele die  
Ahnung von etwas Höherem als das Vergäng-  
liche, sie fühlt ein Stück Leben in sich, das  
nicht von dieser Welt ist und vergisst sie zu  
Zeiten, dieses Leben in ihr selbst zu entwickeln  
und reicher zu entfalten, so besinnt sie sich  
doch dessen immer wieder mit Beschämung  
darüber, dass sie es je vergessen konnte. Sie  
ist aber hinieden in der Schwachheit; die Welt  
des Vergänglichen droht sie herabzuziehen, darum  
bedarf sie idealer Lebensmächte, die sie vor  
solcher Gefahr behüten, sie auf ihrem Erden-  
gange als gute Genien zu Schutz und Geleit  
umschwebend. Eine solche Lebensmacht ist  
neben der Religion auch die dieser innig ver-  
wandte Frömmigkeit, die als wahre Kunst des Lebens  
uns vor Selbstvergessenheit wie vor Selbstent-  
würdigung bewahrt, zur Selbsterkenntnis erzieht  
und durch Selbstüberwindung zur Selbstver-  
edelung leitet. Sie wendet sich an jenes dunkle  
Ahnen der Menschenbrust von einer höheren

Bedeutung und Bestimmung des Lebens, sie bestätigt ihm dieses Ahnen auf dem Wege der Selbstprüfung und Selbsterfahrung, verhilft ihm allmählich zu immer grösserer Deutlichkeit und Gewissheit und lehrt uns so Welt und Leben in neuem Lichte betrachten und verstehen. Von ihrem Standpunkte ist das Vergängliche nicht mehr das einzig Wahre und Wirkliche, wie es der Oberflächlichkeit und dem Leichtsinn der Alltagsnaturen erscheinen möchte, es ist aber auch nicht ein völlig Zweck- und Bedeutungsloses, wie es dem Welt und Leben verachtenden Pessimisten dünkt, sondern alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis, d. h. eine Hindeutung auf etwas Anderes, Höheres, nämlich auf das Unvergängliche, also Ewige. Die Begriffe „Ewig“ und „Ewigkeit“ übersteigen, weil jenseits von Anfang und Ende liegend, die menschliche Fassungskraft. Dennoch kann sich der Mensch ihrer nicht ent schlagen, und es ist ein Zeichen seines höheren Erkenntnisdranges, also seines Fortschreitens, dass er dies auch nicht will. Verfolge ein gegebenes Zeitliche zurück zu seinem Ursprung, hinaus in seinen Verlauf, so wirst du stets dem Unzeitlichen, Ewigen begegnen. Alles Vergängliche deutet auf das Ewige hin, ist durch dasselbe bedingt, von ihm abhängig, weist darauf zurück und darauf hinaus. Doch mit der Erkenntnis der Existenz eines Ewigen ist die Frage noch nicht gelöst, was dieses Ewige sei, und ob wir dieses Ewige in der Natur oder in Gott zu verahren haben, das ist von Alters her ein weltbewegender Gegenstand der Forschung und des Zweifels ungezählter Tausender, wie anderen Tausenden Gegenstand einer für sie unumstösslichen Überzeugung nach der einen oder anderen Richtung. Im Grunde genommen ist jede der beiden Entscheidungen dieser Frage eine Sache des Glaubens. Denn ist die Natur die letzte Ursache der Dinge, so bedürfen wir keines Gottes, ist, lebt und webt aber alles in und durch Gott, so ist auch die Natur ein von ihm Erschaffenes. Dass aber Gott nicht ist, lässt sich mit Beweismitteln ebenso wenig darthun, als das Gegenteil; — ist man von dem einen oder anderen

überzeugt, so liegen die letzten Gründe dafür in einem Glauben. Deshalb ist auch in Wahrheit kein Gegensatz zwischen Glaube und Wissenschaft. Wissenschaft ist sogar einer der Wege, auf dem man zum Glauben gelangen kann, und jedenfalls führt sehr vieles Andere weit mehr zum Unglauben als die Wissenschaft. Über Glaubenssachen lässt sich somit nicht streiten und es ist ein Unrecht, es auch nur zu versuchen. Eine der weisesten und ethisch hochstehenden Vorschriften der Frmrei besteht darin, dass sie in ihrem Gebiete jeden Dogmen- und Glaubensstreit untersagt. Aber sie selbst steht ganz auf religiösem Standpunkte und setzt bei ihren Anhängern den Glauben an Gott und eine sittliche Weltordnung voraus; sie würde sich selbst untreu werden und bald in Nichts zerfallen, wenn sie diesem festen Fundamente entsagen wollte. Uns ist daher Gott der Einzig-Ewige, der Schöpfer, Erhalter und Regierer des Weltalls, weshalb wir ihn auch als den Allmächtigen Baumeister der Welten anbeten, zugleich aber auch der die ganze Menschheit mit seiner unendlichen Liebe umfassende himmlische Vater, zu dem wir in Demut und Ehrfurcht, doch auch in kindlicher Liebe emporblicken.

Dieses Glaubens getrösten wir uns nicht sowohl auf Grund rein verstandesmässiger Beweisführungen und Schlüsse, als vielmehr im Hinblick auf die unser Gemüt unmittelbar ergreifenden Offenbarungen seines Wesens in Natur und Leben, in der Geschichte der Völker, wie im Dasein des einzelnen, und insbesondere auch in unsrem eignen Herzen.

Weist aber alles Vergängliche auf Gott als den allein Unvergänglichen hin, ist Gott der Urquell alles Seins, so gewinnt im Lichte solcher Betrachtung unser Leben die Bedeutung eines Geschenkes aus seiner Hand, das würdig anzuwenden unsre heiligste Aufgabe sein muss.

Hieraus ergibt sich von selbst die Frage, worin besteht die würdige Anwendung — und da dies jedenfalls nur die der Absicht des höchsten Gebers entsprechende sein kann — worin besteht die Bestimmung des Lebens? Auch die Beantwortung dieser Frage ist freilich wie die

nach der letzten Ursache oder — von unserem Standpunkte — nach dem letzten Urheber alles Bestehenden von der Weltanschauung abhängig, für die man sich entschieden hat. Naturalistisch, insbesondere materialistisch aufgefasst, hat das Leben deshalb keinen Zweck, weil der unbe-seelten unpersönlichen Natur konsequenter Weise die Zweckidee überhaupt fremd ist, denn diese setzt Selbstbewusstsein und Willen voraus, — Eigenschaften, die nur der Persönlichkeit zukommen. Vom religiösen, insbesondere monotheistischen Standpunkte dagegen wäre zweckloses Leben undenkbar, weil der Schöpfergeist Gottes als solcher nie ohne Bestätigung Seines heiligen Willens handelnd und Sein Wille nie anders als durch Seine weise Absicht bestimmt gedacht werden kann. Ebenso würde es dem Gottesbegriff widerstreiten, wenn man annehmen wollte, dass Gott mit seinen Geschöpfen eine andere als die höchste und beste Absicht gehegt und verwirklicht habe. Damit steht auch, soviel die Menschheit betrifft, das Wort der Schrift im vollsten Einklange, dass Gott den Menschen nach Seinem Ebenbilde schuf, also ihm, als dem höchsten der Geschöpfe auch das Höchste verlieh, was einem Geschöpfe überhaupt gegeben werden kann, nämlich Anteil am göttlichen Geiste. Alles Leben ist Entwicklung und Fortschritt. Auch wir sollen, was wir von göttlichem Geiste erhalten haben, in uns zur Entwicklung und Blüte bringen, um gottähnlicher zu werden, und die Annäherung an dieses hohe Ziel ist mithin die Bestimmung des Erdendaseins nach Gottes heiligem Vorhaben. Die Frage aber, wie man dem Ziele sich nähern könne, beantwortet die Forderung dahin, dass dies durch Wahrung und Mebrung des Höchsten uns verliehenen Gutes, nämlich der Freiheit zu erstreben sei. Die Freiheit, die wir meinen, ist jedoch nicht die in der Welt so oft darunter verstandene Willkür, also die — überdies ohnehin ganz unerreichbare — schrankenlose Macht zu handeln, wie es dem eigenen Wunsche beliebt, denn diese Willkür macht in Wahrheit nicht frei, sondern unterwirft den Menschen der Knechtschaft seiner Schwächen und Begierden; vielmehr meinen wir

die sittliche Freiheit, d. h. die freiwillige Einhaltung und Befolgung des Sittengesetzes, wie es uns verkündet wird durch die göttliche Offenbarung, die fortschreitende Entwicklung der Menschheit und durch die Stimme des Gewissens. Dieses Gesetz stets befolgend, würden wir wahrhaft frei sein, denn dieses erhebt uns ebenso über alle Vorurteile, wie über alle Leidenschaften, seine unentwegte Ausführung stellt den völligen Einklang zwischen dem eignen Willen und dem Gotteswillen her und das Resultat dieser Übereinstimmung ist Gottähnlichkeit. Der Hinblick auf das Unvergängliche, worauf alles Vergängliche nur gleichnisweise hindeutet, die religiöse Überzeugung von Gott als dem allein Unvergänglichen, von der Bedeutung des Lebens als Gottesgeschenk, der Bestimmung des Menschen zur Gottähnlichkeit zeigte uns somit das Streben nach Gottesnähe durch sittliche Freiheit als Lebensziel; doch so deutlich dieses Ziel uns vorschwebt, so schwer sind die uns damit gestellten Lebensaufgaben. Die Hervorhebung von Fausts Doppelnatur, die Betonung des Zwiespalts der zwei Seelen in seiner Brust gehört zu den grossartigsten Zügen der Goetheschen Dichtung, die auch darin des Dichters tiefe Kenntnis menschlichen Wesens bestätigt, denn wie Faust, dies lebendige Symbol der Menschheit, so kranken wir alle an jenem Zwiespalt, der unser ganzes Leben durchzieht. Wohl zeitigt das Bewusstsein unsrer höheren Bestimmung und der Hinblick auf das ernste Bild der Pflicht, das uns auf allen Wegen, in allen Kreisen und Beziehungen unsres Lebens entgegenschaut, gute Vorsätze in uns, deren Ausführung wir oft nur allzu sicher uns fühlen. Können wir aber mit gutem Rechte für uns einstehen? Halten wir uns für so gefestigt und so gewappnet, dass uns der Feind in unsrem eignen Herzen nichts anhaben kann oder erliegen wir ihm nicht vielmehr täglich und stündlich? Es giebt freilich draussen im Weltleben nicht wenige selbstgewisse Naturen, die so festes Vertrauen zu sich haben, dass es ebensowenig in Bezug auf ihre Vorsätze, wie auch im Rückblick auf ihr Thun erschüttert wird.

Vielleicht sind auch Ihnen m. Schwestern dann und wann einmal Menschen aus dieser Kategorie begegnet, die Ihnen, sei es mit dürren Worten, oder sei es doch dem Sinne nach und durch ihr ganzes Benehmen und Wesen zu verstehen gaben, sie seien sich nie der Verletzung einer Pflicht bewusst. Oder es waren vielleicht andere, welche die Pflichten einzuteilen suchten, in wichtige und minderwichtige, in solche, die man freilich unbedingt erfüllen müsse, und solche mit deren Erfüllung es nicht so genau genommen zu werden brauche, worauf sie dann zu dem Schlusse gelangten, dass wenn ihnen vielleicht in Hinsicht auf die letzteren hier und da eine kleine Verfehlung unterlaufe, sie wenigstens den wichtigen Pflichten einer strengstens nachkämen. Als ob das Gebot der Pflicht überhaupt eine solche Unterscheidung zuliesse, als ob sie in Wahrheit auch nur möglich und durchführbar wäre, oder als ob man zu dessen Pflichterfüllung im Grossen Vertrauen haben könne, der sich im Kleinen über seine Pflicht hinwegsetzt. Uns, die wir zum Bunde der Frmr gehören, wird in ihm wenigstens die beständige Mahnung ans Herz gelegt, uns selbst ernstlich und redlich zu prüfen und in solche thörichte Verirrung und Verblendung nicht zu geraten. Wir wissen, dass, wenn wir auch nur einen Tag unsres Lebens — jeden beliebigen — mit prüfendem Blicke daraufhin betrachten, ob wir an ihm voll und ganz unsre Pflicht gethan, wir nicht einmal vor uns selbst bestehen können, viel weniger vor dem allsehenden Auge des ewigen Gesetzgebers, der den Begriff der Pflicht unserem Geiste eingepflanzt hat. Und wenn wir uns dann für den nächsten Tag mit doppeltem Ernst und Eifer vorsetzten, uns nun aber sicher der grössten Pflichterfüllung zu befleissigen, würde doch am Abend jenes Tages bei wieder abzulegender Selbstrechenschaft, dasselbe beschämende Resultat uns erwarten, und so ist es das ganze Leben hindurch, denn das Irdische und Vergängliche in uns hält uns zu fest in seinem Banne und zieht uns mit drückender Last immer wieder hinab in die niederen Sphären. Dazu kommt, dass der Pflichtbegriff,

je ernster wir es mit der Erfüllung des Sittengesetzes nehmen, sich uns noch mehr und mehr vertieft und erweitert, andererseits aber, je mehr Erfahrung wir über uns selbst und unser eigenes Wesen sammeln, der Abstand unsres Vollbringens von unserem Wollen uns nur immer stärker zum Bewusstsein gelangt; — Alles dies aber, ohne dass wir zu sagen berechtigt wären, wir überschätzten die Pflicht, denn diese kann nicht ernst und hoch genug aufgefasst werden, — oder wir unterschätzten uns selbst, denn wir können es gar nicht streng genug mit uns nehmen; — dürfen wir doch nicht vergessen, dass Selbstliebe und Verblendung uns nur zu oft die Untiefen des eignen Herzens noch nicht einmal ganz ermessen lassen, und dass es im Gebiete der Moral nicht auf das äusserlich korrekte Handeln, womit sich Gesetz und Recht, wie die Ansprüche der Gesellschaft begnügen, sondern auf die Qualität der Motive ankommt. Wir sehen also auf höherer geistiger Bildungsstufe und bei grösserer Gewöhnung uns selbst zu prüfen, nur immer mehr ein, welche unausfüllbare Kluft all unser Thun vom vollen Pflichtgenügen trennt. Und wie alles, was hier auf dem Schauplatz unsres Erdenwallens geschieht, d. h. Ereignis wird, als ein Unzulängliches sich darstellt, so ist auch unser irdisches Thun und Vollbringen am Massstabe des Pflichtbegriffes gemessen, nur ungenügendes Stückwerk. Es steht um unser Thun nicht besser, wie um unser Wissen. Wahrlich niederdrückend genug ist dieses bange Gefühl beständigen Entferntseins vom hohen Ziele des Lebens, und es würde uns allen Mut und alle Freudigkeit zum Wirken und Schaffen rauben, wenn nicht jene Tochter aus Himmelhöhen sich unsrer annähme, die allein uns den Weg von der Erde zu den Sternen, aus der Welt des Vergänglichen, Zeitlichen in die des Unvergänglichen, Ewigen zu bahnen vermag — die beseeligende Macht der Liebe. Nichts bestätigt dem gläubigen Herzen so sehr die Gewissheit des Gottesgedankens, als das Dasein der Liebe auf Erden.

Mögen entgegengesetzte Weltanschauungen noch so viele Probleme des Lebens zu lösen

suchen, dieses eine ist nach unserer Überzeugung nicht anders zu lösen, als im Hinblick auf Gott. Keine irdische Gewalt kann Liebe gebieten oder erzwingen, ja hätte uns Gott selbst nicht die Liebe ins Herz gelegt, wir würden sie nicht einmal ahnen, viel weniger üben. Kalt und teilnahmslos gingen die Menschen aneinander vorüber auf ihren Lebenswegen, selbst solche, die zueinander nicht in Gegnerschaft der Wünsche und Interessen ständen, thäten mindestens nichts für einander, es würde ihnen ja sinn- und zwecklos erscheinen, wie es leider manche herzlose Egoisten giebt, die gleichsam Gottes Liebe zum Spott und Hohn, an die sie freilich nicht glauben, solcher Denkart huldigen.

Auch das Recht, das die Menschen unter sich aufrichteten, um ihre äusseren Beziehungen zu einander zu regeln, würde die Liebe nicht ersetzen. Unter der alleinigen Herrschaft des Rechtes würden die Menschen thun, was das Recht von ihnen verlangte, nicht weniger, aber auch nicht mehr, und in Kälte könnte die Welt erstarren, wenn überall nur geschähe, was Rechtens ist. Wie aber sollte die Menschenatur aus sich selbst heraus auf ein Höheres kommen? Die pessimistische Philosophie hat wohl gesagt, das gleiche Bewusstsein vom Unwert des Lebens bringe die Menschen sich gegenseitig näher, so dass sie Mitleid für einander empfänden als Genossen des gleichen traurigen Schicksals. Aber wie der Pessimismus überhaupt nur verneinen kann, so erwächst auch aus solcher Mitleidstheorie, so sehr man sich bemüht hat, das Gegenteil zu deducieren, schliesslich nur ein passiver Seelenzustand, ein Negatives, nicht aber thatkräftige, aufopfernde Liebe. Es hat auch die flache Utilitätsrichtung unsrer Tage, deren Verteidiger draussen in der Welt gar nicht selten sind, gesagt, die Zweckmässigkeit, ja Notwendigkeit für Andere einmal mehr zu thun, als was von rechtswegen verlangt werden könne, beruhe darauf, dass man gegenseitig auf einander angewiesen sei, und daher morgen die Hilfe desjenigen brauchen könne, dem man heute zu Diensten sei. Aber von diesem halb konventionell-gefälligen, halb geschäftlich-be-

rechnenden Standpunkt geschieht für Andere nichts ohne Hoffnung auf Gegendienst und nicht mehr, als was der andere Teil etwa gelegentlich zu vergelten vermag. Wie weit, wie unendlich weit ist alles dies von uneigennütziger, selbstloser Liebe entfernt. Der Funke der Liebe im Menschenherzen kann sich nur entzündet haben an der Flamme der Gottesliebe und ist ihr Widerschein. Betrachte Gott als den liebenden Vater der Menschheit, verfolge, soweit Dein schwaches menschliches Fassungsvermögen es kann, den Strom unendlicher Liebe, von ihm ausgehend und über das All sich verbreitend, so wird auch Dein Herz in Liebe erglühen, Du wirst in allen Menschen Gottes Kinder und Deine Brüder sehen, die mit Dir von Ihm zu gleicher Berufung erkoren sind, zu denen Dein Herz Dich hinzieht, für die Du leben und wirken willst, denen Du helfen willst, wenn sie Deiner Hilfe bedürfen, denen Du verzeihen willst, wenn sie Dich kränkten, denen Du die Bruderhand reichen willst, auch wenn sie irrten und fehlten, — in summa, die Du liebst, weil es Deinem ganzen Wesen und Deiner Menschlichkeit zuwider wäre, wenn Du sie nicht liebtest. O, mein Br., wenn Dich dieses Gefühl reiner Menschenliebe überkommen hat, dann versenke Dich hinein und lass es nicht wieder von Dir. Religion und Frmrei werden Dir in gleicher Weise bestätigen, dass dieses Gefühl und Dein aus ihm hervorgehendes Wollen und Streben das Beste ist, was Du Dir wünschen kannst. Es ist die einzige Quelle wahren Glückes, Deine höchste irdische Befriedigung, der Aufschwung Deiner Seele zu einem idealen Leben und einst Deine Fürsprache vor Gottes Thron.

Wenn aber in allen Menschenherzen der Gott der Liebe diese hehre Empfindung weckte, dem weiblichen Gemüte gab er sie so zu eigen, dass sie von dessen Wesen nicht mehr zu trennen ist, ja fast sein ganzes Wesen erfüllt. Ist es darum, dass der Mann von Jugend auf mehr zur nüchternen Verstandesthätigkeit gewöhnt und erzogen wird, ist es, dass der von ihm auszufechtende Kampf ums Dasein ihn härter und schroffer macht; — soviel ist zwei-

fellos, dass das weibliche Gemüt mit seiner Zartheit und Milde, mit seiner Stille und Tiefe hervorragend dazu befähigt ist, liebevoll zu empfinden und selbstlose Liebe zu üben. Vergebens wird man dafür völlig genügende äussere Ursachen suchen; es ist in Wahrheit wohl eine jener grossartigen gegenseitigen Ergänzungen, wie sie der Wille des Ewigen auch auf anderen Gebieten seiner Schöpfung aus nur ihm offenliegenden Gründen hervorrief. Er wollte diese Eigenart weiblichen Wesens und darum wurde die Liebe des Weibes ewiges Erbteil, das Ewig-Weibliche. Und damit ward der weiblichen Individualität eine hohe Mission zu teil. Sie wurde Erzieherin der Menschheit. Denn, wie ihr selbst die Liebe das Höchste ist, und helfende, duldende, rettende Liebe das Element ihrer schönsten Lebensbethätigung, so geht auch von ihr ein veredelnder, Liebe erweckender Einfluss aus, und die von allem Irdischen freie, rein sittliche Anziehungskraft weiblichen Wesens gegenüber dem Manne beruht eben auf dieser so edlen Beziehung. In der Bethätigung der liebevollen weiblichen Natur, wie sie am schönsten im Berufe der Gattin und Mutter sich entfaltet, hat der Mann ein beständiges Beispiel uneigennützigster, segensreich wirkender Liebe vor Augen; das ruft auch seine besten Kräfte und Gesinnungen auf, das entzückt ihn und weckt in ihm unwandelbare Verehrung und Hochschätzung weiblichen Wesens, öffnet aber auch sein Herz nur immer mehr jener weltüberwindenden Himmelsmacht und erhält es warm für alle guten und schönen Empfindungen. In ihnen weiss er sich eins mit der treuen Gefährtin seines Lebens; ein Bewusstsein, das ihn immer aufs Neue beglückt und zu rastlosem Streben auf der Bahn des Guten anspornt und ermutigt. Aber nicht blos für die Gegenwart wirkt der durch reine Liebe veredelnde Einfluss des Weiblichen, sondern durch den Faktor der Erziehung auch für die Zukunft. Mit zarter Hand pflegt die liebende Mutter die jungen Menschenknospen, die Gottes Güte ihr anvertraut hat, damit auch sie zu schöner Blüte gedeihen, und damit später auch an ihrem Leben

das herrliche Wesen der Liebe als Abglanz ewiger Schönheit sich offenbare. Und wie auf künftige Generationen hinaus, so auch auf frühere zurück reicht das Band der Liebe von weiblicher Hand gewoben, weiter und weiter sich schlingend im Laufe der Zeiten, also dass durch das ganze Kulturleben der Völker gleichsam eine die Vergangenheit, Jetztzeit und Zukunft geistig und seelisch mit einander verknüpfende, unsichtbare und doch so mächtig zum Segen der Menschheit wirkende Kette edler Frauenherzen hindurchzieht, die ihren Anteil haben an allen echten Liebesthaten, an allem Guten und Schönen, was je auf der Erde gewollt und ausgeführt ist, ehemals, gegenwärtig und künftig. Das ist die wunderbare Wesenheit und Kraft des Ewig-Weiblichen, mit der es uns — d. h. das ganze Menschengeschlecht, die ganze Menschheit — hianzieht zu immer grösserer sittlicher Höhe und Würde des Lebens.

Der Urquell der Liebe aber ist Gott, wie er auch der Urquell des Lichtes und des Lebens ist, und der Strahl der Liebe, welcher von Ihm dem allmächtigen Schöpfer herniederdringt bis in das schwache Menschenherz, der trägt auch das, was es in wahrer Liebe gewollt und erstrebt hat, wieder hinauf zum Throne des Höchsten. Nur weil uns Gott nicht blos der allmächtige und allgerechte Schöpfer und Herr der Wesen und Welten, sondern auch ein liebender Vater ist, darum dürfen wir hoffen, dass Er unsre Schwachheit nicht ansehen, und nicht die volle, das Menschliche übersteigende Erfüllung der Pflichten von uns fordern wird. Dies ist es auch, worauf sich die ganze frommliche Lehre gründet, dass zwar die Erreichung des Guten hinieden ebensowenig möglich ist, wie die des Wahren und Schönen, dass aber in der beständigen Annäherung des Menschen an das Gute durch sittliches Streben nicht nur sein höchstes, der menschlichen Bestimmung entsprechendes Glück, sondern auch — menschlich gesprochen — sein ihm von Gott verheissenes und durch Gottes Wesen verbürgtes Gnadenrecht erworben werde, durch welches allein der Mensch hoffen darf, einst nicht verworfen zu werden vor Gottes Angesicht. Dieser tief religiösen Überzeugung giebt auch unser maurerischer Dichter Ausdruck, wenn er die Engel, die Faustens Unsterblichs tragen, verkünden lässt: „Gerettet

ist das edle Glied der Geisterwelt vom Bösen, wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen!“ Also in der sittlich guten That — oder vielmehr in dem, was Gott in Liebe und Gnade als That will gelten lassen — in dem rastlosen Ringen und Streben des Menschen, im Kampfe um sein besseres Selbst, liegt der wahre Wert des Lebens, liegt seine Heiligung, die durch Gottes erbarmende Liebe die Erlösung und Rettung vom Bösen uns hoffen lässt. Darum ist die Liebe des Lebens Leitstern; nur wer dieser himmlischen Macht vertraut im Leben und im Tode, kann hier glücklich werden und wird einst dort selig sein.

Die Erhebung des schwachen, unvollkommenen, hinieden in das Reich der Zeitlichkeit und Sünde gestellten Menschen in die Sphären der Ewigen und Unvergänglichen ist selbst eine That, aber freilich keine, die der Mensch an sich selbst vollziehen kann, sondern die Liebesthat Gottes an der Menschheit, — sie ist ein Unbeschreibliches, das sich nicht mit Worten ausdrücken lässt, zugleich ein Mysterium des Lebens, welches vor sich geht, wenn in dessen höchsten und schönsten Stunden der Mensch im Gefühle des sittlich guten Strebens und Gottes Verheissung durch ewige Liebe sich gewiss, der die Berührung des staubgeborenen Geschöpfes mit dem grossen, erhabenen urewigen Geiste empfindet, dessen heilige Nähe uns be-seeligt, wenn auch nur der Saum seines Gewandes, goldschimmernder Wolke am hohen Himmelszelt vergleichbar, an uns vorüberstreift, die Berührung der Kreatur mit ihrem Schöpfer, mit Gott. Und wie schon auf Erden die sittliche Liebe das Ewig-Weibliche uns veredelt und unser ganzes Wesen zur Höhe und Würde des Lebens hinanzieht, also dass schon hier, wo doch nur das Unzulängliche Ereignis wird gleichwohl jenes Unbeschreibliche gethan ist, so wird auch dereinst, wenn die Schleier des Erdentraumbildes gefallen sind, die Liebe unsere Fürsprecherin sein an den Stufen des himmlischen Thrones und unsrer unsterblichen Seele, der dann, wie wir gläubig hoffen, in höhere Lichtregionen emporzusteigen vergönnt ist, wird auch dort die Liebe, das Ewig-Weibliche voranschweben; es wird sich erfüllen, was der Dichter in der Schlusscene seines grossen Menschheitsdramas, die himmlische Mater Gloriosa sprechen lässt, welche der zu ihren Füßen hingeschmiegt, nun von aller Schuld und Sünde entsühnten Lichtgestalt Gretchens in Bezug auf Faustens Unsterbliches zruft: „Komm,

hebe Dich zu höheren Sphären, wenn er Dich ahnet, folgt er nach.“ — Göttliche Wahrheit ist es, die der Dichterseele unsres Br Goethe in einem Momente höchster Erhebung zu fast prophetischem Geiste aufging und die ihm wohl niemand so tief und überzeugungsvoll nachempfinden kann, als wir, die Angehörigen des segensreichen Menschheitsbundes der Mrei.:

Alles Vergängliche  
ist nur ein Gleichnis;  
Das Unzulängliche  
hier wird's Ereignis;  
Das Unbeschreibliche  
hier ist es gethan;  
Das Ewig-Weibliche  
zieht uns hinan!

## Mitteilungen

von der

### Geschäftsstelle für den Austausch der Logenlisten.

Ende vor. M. hat die dritte diesjährige Versendung stattgefunden, und es sind dabei die nachstehend aufgeführten 46 Mitglieder-Verzeichnisse zur Verteilung gelangt:

Der Prov. Loge von Mecklenburg in Rostock (Nachtrag), sowie der St. Joh. Logen in Aschersleben — Bautzen — Bremen (Friedrich Wilhelm 350, Oelzweig 350) — Colmar — Dahme — Dirschau — Eisenach (Krone) — Eisleben — Elbing — Gr. Glogau (Wilhelm 340) — Gnesen — Gollnow (120) — Goslar (320) — Greifswald — Güstrow — Hannover (Ceder) — Heiligenstadt (Nachtrag) — Hildburghausen (Nachtrag) — Jena (Carl August) — Ilmenau — Insterburg (350) — Limburg — Lübeck (Weltkugel 350) — Magdeburg (Hohenzollern) — Marienburg — Münchenbernsdorf (350) — Münden — Neisse (Tauben) — Neu-Ruppin (150) — Osterode i. Ost-Pr. — Pforzheim — Posen (330) — Poesneck — Potsdam (Teutonia) — Quedlinburg — Rostock (Drei Sterne) — Rudolstadt (300) — Spandau — Striegau — Thorn — Triptis — Wetzlar — Zerbst (350) und Zwickau.

Wiederholt wird gebeten, fernerhin

### nicht unter 360

Mitglieder-Verzeichnisse einzusenden. Den Namen derjenigen Logen, die weniger als 360 zur Verfügung stellen, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesetzt.

Ihren Beitritt zum Austausch der Logenlisten haben neuerdings erklärt die Logen:

Hohenzollern treu und beständig in Magdeburg,  
Zur rothen Erde in Herford  
Reuhilla in Pforzheim und  
Albrecht Dürer in Nürnberg.

### Geschäftsstelle f. d. Austausch der Logenlisten

**Bruno Zechel,**

**Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.**











